Madrid Se. Mil. 77.

Fys 6709

R

Versuch eines Grundrisses zur Bildung des Officiers,

entworfen durch

F. F. von Nicolai

Herzogl. Würtemb. Obersten und General-Quartiermeister,
auch Commandanten eines Artillerie-Regiments,
des Herzogl. M. St. C. O. Ritter.

Ulm,
zu finden bey August Lebrecht Stettin,
1775.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Als diese gegenwärtige Schrift schon abgedruckt war, kamen mir zwo Abhandlungen zu Gesichte, die allzuviele Uebereinstimmung mit den Grundsätzen haben, nach welchen ich meinen militarischen Bildungsplan entworfen habe, als daß ich selbige unangezeigt lassen könnte. Beyde scheinen einen und denselben Verfasser zu haben. Die eine hat den Titel:

Versuch über die Kunst, den Krieg zu studiren. Dreßden, 6½. Bogen in 8. ohne Jahrzahl.

Der Verfasser nimmt einen Officier vor sich, welcher in den Vorbereitungswissenschaften, die den ersten Theil meiner Anleitung ausmachen, bereits so weit bewandert ist, daß er sich an die Kriegswissenschaften wagen kann. Daß dieses seine Voraussetzung sey, schliesse ich

daraus, weil er bloß der Bedürfnisse kurz erwähnt, welche der Officier insgemein zu seiner Bildung aus dem Fache der Meßkunst und der Befestigungskunst heraus zu nehmen habe, gleichwohl aber verlangt, daß derselbe, um den Krieg zu studiren, sich ein System entwerfen soll, welches das Ganze mit allen seinen Theilen fasse; daß er fest setze, was für Theile der Kunst er zuerst lernen müsse, und in was vor Ordnung jeglichen Theil. Es ist aber klar, daß ohne gewisse Kenntnisse in den Künsten, in den schönen Wissenschaften, besonders aber in der Geschicht- und Erdkunde, in der Statistik, in der reinen und angewandten Grössenlehre, in der Sittenlehre, im Natur- Völker- und Kriegsrechte der Officier sich weder ein ganzes System zur Theorie des Krieges und zur Ausübung aller Theile desselben entwerfen, noch auch den praktischen Grundriß, welchen ihm der Verfasser vorlegt, um die Theorie des Krieges zuerst aus den kürzern, hernach aus den weitläuftigern Schriftstellern aufzusuchen gehörig benutzen könne. Ohne die reine Mathematik lassen sich die Grundsätze von der Stellung und Bewegung der Truppen eben so wenig, als ohne die angewandte der verschiedene Gebrauch derselben nebst der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Verbindungen in Absicht auf das Gefechte und die gemeinsame Mitwirkung

aller

aller Waffen zu demselben wissenschaftlich erklären. Ohne die Geschichtkunde wird man die reichste Quelle von Erfahrungen verkennen, und nur auf die wenige, die man selbst zu machen Gelegenheit hat, auf seine eigene Probestücke eingeschränkt seyn. Ohne die Erdkunde bleiben alle Stellungen und Bewegungen, alle Gefechte, mit einem Worte, der ganze Krieg ein Ideal in der Luft. Unwissenheit in der Sittenlehre, in dem Natur- Völker- und Kriegsrecht, in der Statistik, erzeugen nur den Barbar gegen Fremde und Einheimische, den falschen Helden statt des wahren, den Selbstschuldigen statt des Rächers der Verbrechen, und so bald es auf Entwürfe zu Feldzügen, zu ganzen Kriegen ankömmt, nur Afterplans, die in den ersten Schritten, welche man über die Gränzen des eigenen Staats hinaus macht, scheitern. Alle die praktische Aufgaben, welche der Verfasser der angeführten Abhandlung gleichsam in einem tabellarischen Verzeichniße vorlegt, sind mir Bürgen davor, daß er genugsame theoretische Begriffe in allen diesen Wissenschaften von dem Taktiker, dem er einen praktischen Wegweiser vorzeichnet, verlange, da es dessen eigener Einsicht nach diesem sonst allzuschwer, wo nicht unmöglich fallen würde, seine Kriegsdogmatik aus der Geschichte herauszuwickeln.

Unter einer solchen Annahme sehe ich den Versuch des Verfassers als eine neue Ermun-

terung für den Officier an, sich die Quellen, welche ich ihm in dem meinigen angezeigt habe, mit um so grösserer Begierde bekannt zu machen, und durch deren Hülfe diejenige Theorie zu sammeln, welche ihn geschickt machen muß, alle die praktische Fälle, welche sich unter verschiedenen Annahmen denken lassen, sich geschwinde gegenwärtig zu machen, und die Verhältnisse der Theile zum Ganzen, so wie des Ganzen zu den Theilen richtig zu bestimmen, folglich in allen Unternehmungsentwürfen eine gewisse natürliche Schrittfolge, von welcher, wo nicht immer der glückliche Erfolg derselben, doch Ehre und Ruhe des Anführers abhängen, zu übersehen.

Die Officiers sind derjenige Theil der Armeen, welcher nicht so wohl durch Fechten, als vielmehr durch Denken das seinige zur Ausführung des grossen Endzwecks, welchen der General und das Staats-Cabinet festgesetzt haben, beytragen muß. Man kann sie also nicht zu viel dazu ermuntern. Sind unter ihnen, welche nicht wissen, was sie denken sollen, so müssen sie es dem Verfasser des Versuchs, den Krieg zu studiren, desto aufrichtiger verdanken, daß er ihnen einen so reichen Stoff dazu aus dem Fache der militarischen Ausübungen vorlegt.

Seine zwote Abhandlung muß ihnen allerdings noch mehr willkommen seyn. Sie hat den Titel:

Versuch über die Regeln, nach welchen

der

der Entwurf zu einem Kriege im Ganzen, so wohl als der Operationsplan eines einigen Feldzugs einzurichten ist. Dreßden, 10. Bogen in 8. ohne Jahrzahl.

Der Officier findet hier ein Gemälde, von welchem er mit einem Blicke übersehen kann, wie sich, so bald die Rede vom Entwurfe der Operationen und von deren Verbindung ist, um das Ganze eines Feldzugs heraus zu bringen, oder wenn aus der Verbindung der Feldzüge das Ganze des vorgesetzten Offensiv- oder Defensivkrieges, oder auch des vermischten Krieges bestimmet werden soll; das ist, wenn entweder der Plan des Ganzen der vorausgesehenen Möglichkeit der einzeln Schritte subordinirt, oder umgekehrt, wann die einzelen Schritte dem festgesetzten Entwurfe vom Ganzen angepaßt werden sollen; wie sich, sage ich, in allen diesen Fällen Mathematik, Historie, Geographie, Statistik, und alle Theile der Kriegswissenschaft so wohl als der Kriegskunst unter einander die Hände bieten müssen, um den Taktiker, der dergleichen Entwürfe abfassen, ausführen, oder doch seine Stimme in dem Kabinette dazu geben soll, in den Stand zu setzen, dieses auf eine Art zu bewerkstelligen, welche weder der Möglichkeit noch der Wahrscheinlichkeit widerspreche, die Hoffnung des Hofes nicht täusche, dem Staat nicht Verlust statt Vortheil, und dem General Schande statt Ehre bringe. Man wird es in meinem

Ab-

Abschnitte von der Taktik finden, wenn ich dafür halte, daß es Zeit sey, sich an diese Arbeit zu machen, was für einen Reichthum an Materialien man gesammelt haben müsse, wenn man die Aufführung eines solchen taktischen Gebäudes unternehmen will, und wo die Magazine anzutreffen, aus denen man dieselbe herbeyholen könne. Vielleicht wage ich es, wenn diese meine Arbeit wohl aufgenommen wird, eine Anleitung zur niedern und höhern Taktik aufzusetzen, denn eine solche muß eigentlich vorausgehen, und den Schluß derselben müssen theoretisch-praktische Abhandlungen von der Art, wie des Verfassers der hier angezeigten beyden Versuche sind, ausmachen. Nur dieses Mittel sehe ich für geschickt an, dem Officier seinen Bildungsplan zu erleichtern, und ihm die Mühe zu ersparen, sich unter einer Menge von Schriften zu verbreiten, die er entweder nicht lesen kann, oder nicht lesen mag. Wenn ich aber von Entwerfung einer taktischen Anleitung sage, so bilde ich mir im geringsten nicht ein, etwas neues sagen zu wollē sondern nur das, was schon gesagt ist, aber Lücken hat, zusammenhängender zu machen. Die niedere Taktik bedarf nach meinem Erachten vorderſamst dieser Nachhülfe, weñ sie auf klare, auf unumstößliche Grundsätze gebaut seyn soll. Was wollen wir aber mit Bestande in der höhern angeben, zusammenknüpfen, ausführen, so lange die Grundlage derselben, die niedere, noch Risse hat, die ihre Theile trennen?

Einleitung.

ie Wissenschaften überhaupt, und die Mathematik insbesondere sind dem Soldaten unnütze. Sie dienen nur dazu seine Einbildungskraft zu hemmen. Die Natur bildet den General. Die Wissenschaften, anstatt das Werk der Natur zu unterstützen, verderben vielmehr dasselbe. Sie erfüllen ihm den Kopf mit Spitzfindigkeiten, und bringen ihn damit um die Entschlossenheit, die nothwendigste seiner Eigenschaften. Condé schlug in seinem militarischen Probejahr die Spanier bey Rocroi; und wer hat jemals gehört, daß er die Mathematik dabey zu Hülfe genommen habe? Wer weiß nicht viel-

mehr, daß wir Kriegsmänner von grossem Ruffe, daß wir Generale gehabt haben, die Schlachten gewannen,

ob sie gleich, ausser ihrem Nahmen, weder ein Wort schreiben noch lesen konnten! Der Krieg ist eine Kunst, welche man durch die Ausübung erlernen muß, keine Wissenschaft, die sich in Regeln bringen läßt; die Umstände sind zu mannigfaltig, die mögliche Veränderungen zu vielerley, die Handlungen des Feindes zu unüberseh-lich, zu unbestimmt, als daß man daran denken dörfte, alle diese unendliche Verwechslungen auf gewisse allgemeine Grundsätze in systematische Vorschriften zu bringen.

Bloß der niedere, der gewöhnliche Besatzungsdienst, die Kunst auf die Wache zu ziehen, und Truppen zur Parade zu stellen, oder auf dem Exercierplatze zu den Handgriffen und zu den ersten Bewegungen abzurichten, lassen sich in Regeln verfassen; alle übrige Vorschriften sind nur so lange gut, als man es bloß mit dem auf dem Papiere, oder auf dem Exercierplatze eingebildeten Feinde zu thun hat. Ihre ganze Schönheit, alle ihre Nutzbarkeit verschwindet im Felde, vom ersten Augenblicke an, da ein neuer Umstand, eine unvorgesehene Ereugniß, ein unvermutheter Zufall der Sache eine andere Gestalt geben. Sich mit dem Batallion, und mit der Kanone bis auf die letzte Patrone halten; mit der Schwadron, wann es befohlen wird, lebhaft anreuten, die Festung nicht eher übergeben, als bis man Mangel an Pulver hat, die Augen zudrücken, mit Ungestüm auf den Feind anrennen, das übrige aber dem guten Glücke überlassen; das ist die wahre, die ächte, die einzige brauchbare Regel für den Soldaten!

So

So lautet die Sprache, durch welche der Geist des Vorurtheils, der Unwissenheit, der Trägheit und des Eigensinns sich in einer ganzen Reihe von Jahrhunderten unter dem Kriegsstande fortgepflanzt hat. Man bildete sich ein, daß es genug wäre, viel gesehen zu haben, um viel zu wissen. Man glaubte das ganze Ansehen des Kriegers in einer gewissen Reihe von Dienstjahren suchen zu müssen. Glücklich ausgeschlagene Unternehmungen bestimmten seinen Werth, und wurden zum allgemeinen Muster, dem man nur blindlings folgen zu dörfen meynte, um die seinige zu einem gleich günstigen Ausschlage zu leiten. Alles Nachdenken über die Beweggründe, welche den Entwurf der Unternehmungen veranlaßt hatten, über die Wahl der Mittel, welche man zu deren Ausführung gebraucht hatte, über den Nutzen, welchen man daraus zu ziehen gewußt, und über die Folgen, welche aus dem Unterschiede des Verhaltens entstanden, ward für eine sträfliche Beleidigung der Majestätsrechte angesehen, welche man der Erfahrung eingeräumt hatte; für eine Entehrung des Thrones, auf welchem nur sie allein gebieten sollte.

Unmöglich konnte eine für den Wachsthum der Kriegswissenschaft so unglückliche Denkungsart, so alt, wie sie auch immer seyn mag, in dem Kopfe grosser Männer erzeugt worden seyn. Vergebens wird man davon Spuren bey einem Epaminondas, bey einem Scipio, bey einem Sertorius suchen; und es ist, glaube ich, vollkommen erweislich, daß Cäsar nicht durch

die Erfahrungen, welche er in den Kriegen gegen die Engländer, gegen die Schweizer und gegen die Gallier, (Völker, die damals nichts als ihren Muth zum Anführer hatten,) die Grundsätze lernte, nach welchen er eine ganz anders geübte, eine Römische Armee, einen Römischen General, der sein Nebenbuhler war, bey Pharsalus schlug. Eine so sehr verkehrte Denkungsart konnte ihren Ursprung bloß aus einer Epoche nehmen, in welcher Ueppigkeit und Wollust die Grundsäulen einer gesunden Staats- und Kriegsverfassung untergruben, und den denkenden, den geschäftigen Soldaten in einen trägen Weichling, in einen Sclaven der Gemächlichkeit verwandelten. So lange die Griechen und die Römer sich der Bildung des Kriegsstandes durch öffentliche Anstalten, durch Kriegsschulen annahmen, blieb dieser die Stütze des Staats. Er ward die Last desselben, und die Macht ihrer Reiche sank zu Grunde, so bald der Geist der Ueppigkeit, des Müssiggangs, diese weise Anstalten verdrungen hatte. Alexander war überall groß, wo er den Eindrücken folgte, welche er in der vortreflichen Kriegsschule seines Vaters erhalten hatte. Es versteht sich aber, daß er da mehr gelernt habe, als den Bucephalus zu besteigen. Hannibal bat die zween Kriegslehrmeister, die ihn unterwiesen hatten, auch in den Feldzügen in seinem Gefolge zu bleiben. Nur einem Dionysidor, der sich unterstund der Jugend auf dem Papiere Figuren, Märsche, Lager, Schlachten vorzuzirkeln, ohne daß er ihnen die Hauptgründe der Stellungskunst zu erklä-

ren verstund, nur diesem lachte er mit Verachtung ins Gesichte.

Wir sehen nach dem Verfall der Römischen Kriegsverfassung, welchen zugleich der Verfall der ganzen Republik begleitete, in einem Zeitraume von vielen Jahrhunderten keine andere Völker auftreten, welche die Anstalten von Lacedämon, von Sparta, von Pelta, vom Campus Martius, wieder hervorgesucht und die nicht nur ihren Kriegsstaat, sondern auch die Ausübungen ihrer Kriegskunst wieder nach dem Griechischen oder Römischen Vorbilde umgemodelt hätten. Wir finden eine immer mehr zerfallende Kriegszucht, Miethsoldaten, denen die Waffen zu schwer werden, weil sie sich bloß mit Beute beladen wollen; Officiers, welche der Hang zu einem zügellosen Leben, nicht die Begierde dem Vaterland Sicherheit und sich Ruhm und Ehre zu erfechten zum Eintritte in den Kriegsstand angelockt hatten. So sank nach und nach der Stand der Ehre in eine immer tiefere Erniedrigung herab, und ward, anstatt den ersten Vorzug, die erste Achtung im Staate zu verdienen, wegen seiner häßlichen Ausartung der Gegenstand der Verachtung und der Verwünschung desselben. So ward der Beruf der Ehre durch ungezogene Soldaten geschändet, durch unwissende, ungesittete Officiere, zum elendesten Handwerke gemacht. Eine Menge mittelmässiger, und noch weniger als mittelmässiger Köpfe drangen sich von allen Seiten in dasselbe ein, und rissen durch alle erdenkliche Ränke, durch alle Wege, (den vom wahren

Verdienst allein ausgenommen,) die erste Stellen an sich. Der Begriff der wahren Ehre, der Menschenliebe, der Sittlichkeit, der Tapferkeit, der Wissenschaft verschwand fast ganz; und statt ihrer herrschten nur falsche Ehrsucht, niederer Betrug, elende Eigennützigkeit, wilde Unart, freche Tollkühnheit und pöbelhafte Unwissenheit in den Armeen. Nichts ward von nun an seltener, als geschickte Officiere, grosse Generale. Man mißkannte so gar die Merkmaale, durch welche der gute, der achtungswürdige Officier, von dem blossen militarischen Handwerker, der wahre von dem Aftergenerale sich unterscheidet; so weit hatte man allen Maaßstab der militarischen Erkenntnisse verlohren!

Elende eingeschränkte Kriegsmechaniker bemeisterten sich des Ruders; und waren hier oder dort gegen noch elendere, gegen noch unwissendere zufälliger Weise glücklich. Ihr Mechanismus, (denn Methode darf ich es wohl nicht nennen) ward vergöttert; waren sie gleich nicht im Stande ihn zu beschreiben: (und wer wollte ihnen auch eine so pedantische Beschäftigung zumuthen?) so stunden doch ihre Untergebene mit ihrem Gedächtnisse davor, daß die Sache so hergegangen, so bewerkstelliget worden, wie sie solche zu erzehlen wußten, und hinterliessen ihren Nachkömmlingen diese Nachrichten, als den geheimsten Schatz der Kriegskunst, als die wichtigste Erbschaft.

War

War dieses nicht eine vortrefliche Art seinen Beruf zu erlernen, zu betreiben und zu verbessern? Man wird sie, glaube ich, einer Maschine, die immer gerade so ablauffen soll, wie sie von andern aufgezogen worden, vollkommen würdig finden. Sie erhielt sich inzwischen zur Schande des Kriegsstandes so lang, daß man sich im geringsten nicht darüber wundern darf, wenn die Kunst Kriege zu führen endlich ganz zum Maschinenmässigen herunter fiel; wenn Leute, welche taugliche und untaugliche Erfahrungen, da sie solche nicht auf gewisse allgemeine Grundsätze zurückzubringen wußten, einander schlechthin übergaben, alles, was sie vom Kriege gelernt hatten, durch blosse Vermächtnisse fortpflanzten; wenn meistentheils der General, welcher die Armee anführen sollte, selbige bey Entstehung eines Kriegs erstlich errichten mußte, und er so wohl als diese nach Endigung desselben wieder abgedankt, alles das aber, was beyde gut oder übel gethan hatten, der Vergessenheit lediglich überlassen ward. Freylich hatte man noch immer Legionen, aber ausgeartete Legionen; keine auf den alten, auf den furchtbaren römischen Fuß. Sollte man es wohl glauben, daß die Unordnung und der Zerfall der Kriegsverfassung, die unter dem Kaiser Caracalla ihren Anfang genommen hatte, im dritten Jahrhunderte bereits einen solchen Grad erreicht haben könnte, daß man da kaum noch einige Spuren von der römischen Tapferkeit, Kriegszucht, Bewaffnungs- Stellungs- und Bewegungskunst antrift? Man wird von nun an überall die be-

trübte Folgen eines so ausgearteten Betragens gewahr. Man sieht nichts anders thun, als was immer geschieht, wenn man ohne Grundsätze handelt; man sieht ohne Unterlaß ändern und den abwechslenden Geschmack der Zeiten, der Nationen, und der Männer, welche an die Spitze der Heere gesetzt wurden, zur herrschenden Regel, zur allgemeinen Vorschrift werden. Traf es sich jezuweilen, daß man einen Kopf, der sich über die eingewurzelte Unordnungen zu erheben wußte, einem klassischen Taktiker, einem Belisarius, einem Narses die Armee anvertraute; so dauerte dieses doch nicht länger, als es die Hofcabale wollte, oder als der General vom Glücke im Kriege begleitet blieb; mit seinem Fall sank alles in die vorige Verwirrung, in die vorige Finsterniß zurück, und bey einem folgenden Krieg war alles wieder am Anfange seiner Wissenschaft. Entdeckt man hier und da Bemühungen, welche Männer von Gefühle und Einsicht, wie Arrian, wie Frontin, wie Vegez, wie Onosander, wie Kaiser Mauritius, wie Kaiser Leo der Weltweise sich gegeben haben, um die Kriegswissenschaft der Alten zum Wiederaufkeimen zu bringen; so stellen doch die bittere Klagen, welche sie führen, die besondere Mühe, welche sie sich geben, die Ordnung für den kleinen und grossen Dienst nach dem System der Alten wieder aufleben zu machen, das Gemälde der ausserordentlichen Zerrüttung, in welcher sie das Kriegswesen gefunden hatten, nur noch lebhafter, noch deutlicher vor Augen; und wir entdecken zugleich an dem

Schlecht-

Schlechtverbundenen, an dem Unverhältnißmässigen, welches in ihren aufgewärmten Lehrgebäuden herrscht, an dem seichten Zwischengewebe, womit sie ihre Vorschriften bis auf unerhebliche Kleinigkeiten auszudehnen beflissen sind, an der öftern Verwicklung der Materien, welche sie vortragen, an der unachtsamen Vermengung der National-Gebräuche, Epochen und Systeme, den verdorbenen Geschmack ihres Zeitlaufs und die ganze Last der Ruinen, unter welchen damals die Kriegswissenschaft verschüttet lag. Wir sehen Kriege ohne Grundsätze, ohne die Leitung, welche sie durch Wissenschaft und Kunst erhalten müssen, führen; wir sehen aber auch das Römische Reich einen Raub der Barbarn werden. Da man die Stärke der Heere nicht mehr in der Wissenschaft ihrer Anführung, sondern bloß in der Anzahl der Fechtenden suchte: so eilte man, weil solchergestalt der Hunger zeitiger einriß, und der Geist der Verwüstung die Truppen überall begleitete, immer seiner eigenen Schwäche, seinem Untergange entgegen.

So verfinstert, so verunstaltet sah die Kriegswissenschaft vom dritten bis zum sechszehenten Jahrhunderte aus! Steckten gleich in dieser Finsterniß gewisse grosse Geister, jene seltene Phänomenen, die in Jahrhunderten nur einzeln erscheinen, durch ein Betragen, welches sich durch kluge Abweichungen von dem gemeinen Geleise entfernte, durch musterhafte Thaten zuweilen ein neues Licht auf: so verlosch solches doch wieder mit ihnen, und ein so kurzer Uebergang ließ dem

grossen Schwarme nachflatternder kleinerer Geister keine Spuren übrig den Flug des Meisters zu erkennen, keine Kräfte demselben zu folgen.

Die Erfindung des Schießpulvers und die Zurichtung des Geschützes zum Gebrauche desselben, womit sich das vierzehente Jahrhundert besonders merkwürdig macht, erfüllte den kleinen Haufen wankender Kriegsdogmatiker mit neuen Eindrücken, die sie vollends aus aller Fassung brachten. Man fiel auf den Wahn, daß die Grundsätze, auf welche die Kriegskunst der Alten gebaut gewesen, ihre Brauchbarkeit von nun an durch eine Entdeckung verlohren hätten, nach welcher man sich nicht mehr mit Pfeilen, mit Wurfspiessen, mit Stücken von Stein; nicht mehr mit Schleudern, mit Ballisten und Katapulten, sondern mit eisernen Kugeln, mit neuen zum Gebrauche des Pulvers eingerichteten Maschinen herum schösse. Gerade als ob von dem Gebrauche der eisernen Kugel, des Feuerrohres, der Kanone, des Mörsers, auch die Art Truppen zu errichten, sie zur Kriegszucht anzugewöhnen, zum Stellen, Marschiren, Lagern und Fechten abzurichten, allein abhängend wäre! Ein sehr merklicher, aber auch zugleich trauriger Beweis, wie wenig sich der militarische Verstand in einem Zeitraume von mehr als tausend Jahren, in welchem er die blosse Erfahrung zur Führerinn gehabt hatte, empor geschwungen habe! Erstlich im sechszehenten Jahrhunderte erscheinen Männer, welche sich stark genug fühlen, die alte, die so tief eingewurzelte Vorur-

Vorurtheile nicht nur zu Boden zu treten, sondern auch die erste Versuche zu machen und die Hand an das Werk zu legen, um die Kriegswissenschaft wieder aus der Barbarey hervor zu ziehen, unter welcher sie ein so häßliches, ein so unedles Aussehen bekommen hatte. Ganz Europa sah mit Verwunderung den neuen militarischen Schöpfungen eines Morizens von Nassau, eines Gustaph Adolphs zu, und jedermann erstaunte über den glänzenden Schwung, mit welchem sie sich durch eine umgeschaffene Kriegstheorie und durch die meisterhafte Entwicklung, die sie derselben auf dem Fusse nachfolgen liessen, über die alte Vorurtheile zu erheben wußten. Blinde Praktiker vom grösten Ruffe, (welche gleichwohl alle Erfahrungen von 1500 Jahren noch nicht zu der Einsicht gebracht hatten, daß es ungeschickt sey, die Reuterey 16 Mann hoch zur Schlacht zu stellen) stunden nun mit einem male in ihrem wahren Lichte, in ihrer ganzen Blösse da. Das Beyspiel grosser Prinzen wirkte mit Vortheile auf den Kriegsstand. Die Stimme der Meister zog ihn mit Gewalt aus dem trägen Schlafe, in welchem er bis auf ihren Zeitpunkt gleichsam begraben gelegen hatte. Von nun an traten wieder Köpfe auf, die es wagten, ja die es für die erste ihrer Schuldigkeit achteten, an der Zerstörung der Altäre zu arbeiten, auf welchen man bis daher dem militarischen Herkommen nach einem gewissen Handwerksgebrauch blindlings geopfert hatte. Montecuculi legt den Krieg nach Grundsätzen wieder als eine Wissen-

schaft vor. Santa Cruz und Feuquieres leiten neue Grundsätze für denselben aus kritischen Bemerkungen ab, und Folard faßt durch den Vorgang Gustaph Adolphs das Herz, über die lange Nacht, in welcher die Kriegswissenschaft im Schlafe gelegen hatte, wegzusehen und sie wieder bey ihren ersten Meistern, bey den Griechen und Römern, aufzusuchen. Er erdreistete sich etwas zu thun, woran man in vielen Jahrhunderten nicht gedacht hatte. Er erkühnte sich ein neues taktisches System, wovon er den ersten Zuschnitt bey den Griechen entlehnt hatte, der militarischen Welt vorzulegen. Er zeigte darneben, was man lange vorhin hätte wissen und denken sollen, daß man damit in der Kriegswissenschaft nicht weiter komme, wenn man sich begnügte zu wissen, was grosse Männer im Kriege gethan hatten, ohne den Endzweck, nach welchem sie gehandelt und die Mittel, welche sie zu Erreichung desselben angewandt hatten, durch eine ordentliche Entwicklung, die zum bleibenden Leitfaden dienen konnte, untersucht und erkannt zu haben. Er empfand die Nothwendigkeit diese Entwicklungen dem Soldaten vorzuarbeiten und für das Aug zu legen, um sie gemeinnützig zu machen, um mehrere auf die Spur des Wissenschaftlichen, des Gründlichen, des Grossen zu bringen; da vorher unter Morizen nur Ein Türenne, unter Friederich Heinrich nur Ein Schomberg, unter Türenne nur Ein Luxemburg, unter Luxemburg nur Ein Vendome, Ein Villars, unter Gustaph Adolph nur Ein Banner, nur Ein Horn, Ein Bernhard

von

von Weimar, Ein Torstensohn, Ein Gassion, unter Gassion nur Ein Condé, unter Montecuculi nur Ein Carl von Lothringen, unter Carl von Lothringen nur Ein Staremberg, Ein Ludwig von Baden, Ein Eugene sich gebildet hatten. Der ganze Götzendienst des Kriegsmechanismus bekam einen empfindlichen Stoß. Man entzog ihm nach und nach die Ehrenbezeugungen, welche man ihm bis daher erwiesen hatte, und er erhielt sich nur noch in so ferne in Achtung, als er die Fackel der Theorie zu seiner Beleuchtung neben sich aufgesteckt hatte. Nicht mehr Ragoczy, der 17 Türken in einer Schlacht mit eigener Faust erschlagen hatte, sondern Montecuculi ward als der Erretter des Staats erkannt.

Man ward überzeugt, wie wenig hinreichend es sey, nur zu wissen, daß etwas geschehen; man erkannte, daß nur diejenige Ausübungen im Kriege in das Verzeichniß der Erfahrungen gesetzt zu werden verdienten, welche mit einer gewissen Aufmerksamkeit und Ordnung angestellt und wiederholt worden, und daß sie uns erst alsdann nutzbar werden können, wann wir die Umstände, unter welchen sie gemacht worden, mit Fleiß aufsuchen; die Art, wie sie gemacht worden, mit Sorgfalt prüfen, die von ähnlichen Fällen miteinander vergleichen, den verglichenen nachdenken, und durch Nachdenken Regeln für die Zukunft ausfinden.

Gerade in diesem Nachsinnen, in der Ableitung der Regeln aus den Erfahrungen, besteht die

wahre

wahre Kriegstheorie; sie ist die wissenschaftliche Erkenntniß aller Ausübungsmethoden; sie lehret uns aus vielen Mitteln, aus vielen Methoden, die von andern zur Ausführung einer Unternehmung gebraucht worden, die sicherste, die vortheilhafteste; aus verschiedenen Wegen, die andere genommen haben, den erwählen, welchen wir nehmen sollen. Sie legt uns die ganze Reihe von Kriegsbegebenheiten nicht als nackende Verzeichnisse der dabey Erschlagenen oder Gefangenen, sondern als einen solchen Stoff vor, aus welchem sie uns Schlüsse zum folgenden Verhalten heraus zu ziehen lehret, um uns einen Maaßstab in den Kopf zu verschaffen, nach welchem wir alle vorgefallene Kriegsunternehmungen in Absicht auf die Wahl derselben, auf ihre Anordnung, auf die Zeit in welcher sie vollzogen worden, und auf den Ort, wo sie ausgeführt worden, bezugmässig abmessen, unsere eigene Wahrnehmungen dagegen halten, daraus nach und nach ein Lehrgebäude errichten, und unsere Begriffe stuffenweise immer weiter erheben und ausdehnen lernen. Wer alles, was im Kriege geschehen ist, nach der Reihe zu erzehlen wüßte, dem geschehenen aber niemals in der Absicht nachgedacht hätte, um unter Leitung der Theorie aus der Natur und den Umständen der Ereignisse Sätze heraus zu wickeln, welche als Bestandtheile zum Gebäude der Wissenschaft, als Regeln für die Zukunft gebraucht werden können, der würde zwar der erfahrenste Mann seyn, und alles, aber auch zugleich nichts, wissen.

Die

Die Erfahrung bleibt allezeit der wichtigste, der glänzendeste Theil aller militarischen Kenntnisse. Sie muß dem Soldaten diejenige Fertigkeit zur Ausübung geben, ohne welche man die Arbeit ungeschickt anfängt, das übel angefangene immer mit Verluste der Zeit, und sehr oft auf Unkosten von Ehre und Leben wieder ändern muß. Aber es fällt in die Augen, daß eine Entschlossenheit zum Handeln vorangehen müsse, ehe die Fertigkeit zum Vollzuge folgen könne. Diese Entschlossenheit kann nur eine Theorie geben, welche ihre Sätze aus den Erfahrungen abgeleitet und durch die Erfahrung bestätiget hat; die den Officier seine Begriffe von unten auf zu sammeln und selbige gleichsam vom Tornister bis zum höchsten Commandostaab zusammen zu knüpfen gelehrt hat. Kann man noch zweifeln, daß eine solche Theorie achtungswürdig sey? daß sie verdiene nicht nur die unzertrennliche Gefährtinn der Erfahrung, sondern selbst deren Führerinn zu seyn, um sie überall, wo sie wankend, wo sie irrend wird, wieder in das rechte Geleise zurückzubringen? Die Vortheile, welche sie gewähret, sind zu augenscheinlich, zu fühlbar, als daß man sie anderst, als aus Eigensinn mißkennen sollte. Wer sie abläugnen wollte, der unterstünde sich zu behaupten, was sich doch gewiß mit ernsthafter Stirne nicht behaupten läßt, daß es rathsamer sey auf das bloße Ungefähr eines glücklichen oder unglücklichen Erfolges loszuhandeln, und, wie Nabuchodonosor, lieber den Weg, welchen man einschlagen soll, durch das Loos zu bestimmen,

men, als voraus zu wissen, was für eine Richtung man mit Sicherheit nehmen könne um zum vorgesetzten Ziele zu gelangen.

Der Krieg erfodert, trotz dem, was alle mechanische Helden dagegen sagen mögen, eine unendliche Menge wissenschaftlicher Zusammensetzungen und Verbindungen, die aus den Berechnungen der Zeit und der Maaße genommen, und die mittelst Zuziehung der Erfahrung geprüfet werden müssen. Von der Anwerbung des Soldaten bis zu dessen Erscheinung auf dem Schlachtfelde; vom Entwurfe zum Feldzug bis zur Einrückung in die Winterquartiere läßt sich nichts gedenken, was nicht darauf sich bezöge; kann nichts vorfallen, was nicht darnach seine verhältnißmässige Bestimmung erhalten müßte.

Da aber der Anfang einer Wissenschaft, welche eine so erstaunende Menge von Zusammensetzungen, von Verschiebungen militarischer Wechselfälle und bezugmässiger Bestimmungen nach der unübersehlichen Mannigfaltigkeit der vorkommenden Umstände und Anwendungen enthält, nicht anders als von ausserordentlicher Grösse seyn kann; da ihre Anwendungen in so viele Fache anderer, vornehmlich mathematischer, Wissenschaften eingreifen; da man deren Mitwürkung voraus kennen muß, um alle Theile des militarischen Triebwerks in einen regelmässigen Gang zu setzen und darinnen auf eine übereinstimmende Weise zu erhalten: so wird man wohl nicht erst beweisen dürfen, daß man nicht zu frühe

anfangen

anfangen könne, sich mit dieser Laufbahn bekannt zu machen; daß man nicht mit zu vieler Achtsamkeit und Emsigkeit darauf fortschreiten, noch in der Wahl der Mittel, die zum Zwecke führen, zu sorgfältig, zu vorsichtig seyn könne. Es läßt sich ohne Mühe begreiffen, daß die Arbeit groß sey, wenn man in einem so weitgedehnten wissenschaftlichen Bezirke bis zu derjenigen Stuffe der Kenntniß sich hinauf arbeiten will, zu welcher man hinansteigen muß, so bald man, ohne zu erröthen, über andere erhoben seyn, den innern Werth, welchen das Publicum von dem Charakter fodern kann, zu seiner eigenen Ehre behaupten und mit heiterer Stirne an einem Platze stehen will, in welchem man das Vertrauen desselben nur durch die Richtigkeit und Reiffe seiner Einsichten zu rechtfertigen, nur durch die Vorzüge seiner Geschicklichkeit zu verdienen vermag.

Jeder empfindet dieses ganz gewiß nach dem Maaße, wie er sich mit Ernste auf die Bearbeitung dieser Laufbahn legt, wie die Gegenstände, welche seiner Besorgung überlassen werden, wichtiger oder geringer, und die Anwendungen, welche er zu machen hat, ausgebreiteter oder eingeschränkter sind. Am stärksten aber muß diese Ueberzeugung derjenige fühlen, welcher sich mit einem solchen Amte und Charakter bekleidet sieht, worinnen man den Innbegriff der ganzen Kriegswissenschaft sucht; ich meyne, der commandirende General; die allgemeine Niederlage des Vertrauens einer ganzen Nation.

Man denke sich nur einen Mann, (und unter der Benennung eines commandirenden Generals solle man sich ja immer einen solchen denken darfen) der alle Theile der Kriegswissenschaft, nicht einzel ohne Verbindung, sondern so inne habe, wie sie sich in der That überall die Hände bieten müssen; der fähig sey, die Entwürfe nach vorausgesetzten Absichten zu der ganzen Kette anpassender Unternehmungen nach richtigen Grundsätzen regelmäßig zu verfertigen; der durch einen gewissen Reichthum an Vorbildungen eine Menge möglicher Wechselfälle, welche seinen Plan durchkreutzen können, sich voraus gegenwärtig zu machen und seine Maaßregeln darnach abzufassen wisse: wird nicht einem jeden, so bald er nur an die Grösse dieser Foderung denkt, seine innere Empfindung, sein eigenes Gefühl sagen, daß auch der fähigste Kopf, der lebhafteste Geist, der schärfste Verstand zu einer unermüdeten Arbeitsamkeit sich entschliessen müsse, wenn er sich bis zu dem Geschicke erheben will, eine so erhabene, so wichtige Bedienung zum Vortheile des Staats und zu seiner eigenen Ehre und Zufriedenheit zu bekleiten? Und, o! wie sehr irren sich demnach diejenigen, welche in einer immerwährenden Unthätigkeit verharren, weil sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß ihre natürliche Anlage, und ein gewisser Eifer in dem alltäglichen Handwerks-Umtriebe, ihnen die ganze Theorie der Kriegswissenschaften entbehrlich mache, und daß ein fester Vorsatz, sich bey Gelegenheit heldenmäßig, wie ein Bayard, zu wehren, das übrige ersetzen werde!

Wer so maschinenmäßig, so verkehrt denkt, der mag sich unter der Gattung von Officieren geschildert sehen, von welchen der Marschall von Sachsen ganz im Unwillen sagt: „Das sind Leute, die an statt „bey Begebenheiten zu wissen, was sie thun „sollen, nur thun, was sie wissen.„

Wir sind über den Zeitraum hinaus, in welchem Faulheit und Vorurtheile alles Wissenschaftliche, alles Theoretische des Krieges als blosse Schattenbilder verächtlich behandeln dörfen; wir fodern Officiere von einer so vollkommenen Ausrüstung, nach welcher sie nicht an einzelnen Theilen ihres Berufes, am allerwenigsten aber an denjenigen allein kleben bleiben, die nur das Mechanische zum Gegenstande haben.

Wie soll man es aber anstellen, um zur Zeit des Friedens die Theorie des Krieges mit der Erfahrung zu verbinden? Wie soll der angehende Officier, dieser achtungswerthe Zögling des Staats, zu richtigen Begriffen von allen Theilen der Wissenschaft und der Kunst gelangen, die er verstehen und die er treiben soll, damit er beyde, die Entschlossenheit zum Handeln, und die Fertigkeit im handeln, sich erwerbe?

Diesen Dienst könnte man in allewege am schicklichsten, am vollkommensten, von Kriegsschulen erwarten. Es ist bekannt, daß die Griechen und Römer dergleichen hatten, und ich habe es schon gesagt, daß diese Nationen im Kriege groß waren, so lange diese

öffentliche Einrichtungen in ihrem Flore blieben. Man wundere sich nur nicht, daß der Gedanke, sie wieder hervor zu suchen, nachdem die Barbarey der folgenden Zeiten sie in eine so tiefe Vergessenheit gebracht hatte, so spät erschienen sey, und daß man es erstlich im siebenzehenten Jahrhunderte wieder wagen durfte, zu bekennen, daß man den Krieg lehren müsse, um zu machen, daß man ihn lernte. Man war es gar zu lange entwöhnet worden, den Soldaten als ein solches Glied des Staatskörpers anzusehen, für dessen Bildung, Erhaltung und Wachsthum man auch zur Zeit des Friedens zu sorgen hätte, um im Kriege an ihm einen wohlgezogenen, einen geschickten Verfechter des Vaterlandes zu haben. Man dachte nicht eher an ihn; man meynte, daß man nicht nöthig hätte sich ihn eher anzuschaffen, als zur Zeit, da man ihn gebrauchen wollte. Man miethete, wann der Nothfall entstund, ganze Hauffen Reuterey und Fußvolk, Trupps, die sich oft mehr durch ihre Ausschweiffungen, durch ihre Frechheiten, als durch die Vorzüge ihrer Kriegsthaten den Ländern furchtbar gemacht hatten; man erhandelte durch das höchste Aufgebot den General, welcher sie anführen sollte. Unter solchen gedungenen Miethlingen lernte der Eingebohrne eifrig für seinen Eigennutz, schlecht für den Staat, fechten, und die Länder meisterlich drücken, statt sie nachdrücklich zu beschützen. Kein Wunder also, daß der Staat froh war, wenn er sich des einen, wie des andern wieder entladen konnte!

Fand man gleich an dem, was die grossen Prinzen des Nassauischen Hauses gegen eine der mächtigsten europäischen Monarchien behaupteten; was der erhabne Schwedische König mit einer sehr mässigen Macht gegen den mächtigsten Theil von Deutschland ausgerichtet hatte, die kräftigste Aufmunterung zur Nachahmung: so blieb man doch noch in der Ungewißheit, ob die Erklärung dieser grossen, dieser glänzenden Beyspiele nicht vielmehr aus gewissen politischen Eräugnissen und unvermutheten Glückswendungen abzuleiten sey, an statt daß man solche für Würkungen des Wissenschaftlichen, welches jene Originale in die Leitung des Kriegs und in die Bildung ihrer Officiere zu bringen wußten, für Folgen der Zucht, welche sie unter ihren Truppen herzustellen bemüht waren, nehmen sollte. Da der alte Mechanismus, unter welchem der Geist der Raubsucht einen allgemeinen Schutz fand, so tiefe Wurzeln gefaßt hatte: so sah man noch eine ziemliche Weile zu, um sich durch folgende Kriege erstlich zu belehren, ob es Wissenschaft oder Glück gewesen, wodurch ein Prinz, der sich unterstanden hatte, mit 14000. Mann den deutschen Boden zu betreten, über zahlreiche Heere, über alte Soldaten, über berühmte Generale solche entscheidende Siege erfocht, daß er in einem Zeitraum von zwey Jahren Meister von mehr als zween Dritteln von Deutschland ward.

Allmählich kam man der Auflösung dieser Aufgabe näher. Männer, welche ihr sittlicher Charakter den

wahren Helden nur in dem Beschützer, in dem Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, nicht aber in dem Peiniger desselben suchen hieß, erkannten den Nutzen und die Nothwendigkeit der Zucht, und sprachen der Wiederherstellung derselben mit Ernste das Wort. Scharfsichtige Köpfe entdeckten, daß man auch bey langwierigen Kriegen die letztere Feldzüge nicht besser, nicht ordentlicher eingerichtet hatte, als die erstere, daß man die folgenden Kriege nicht geschickter zu führen gewußt hatte, als die nächstvorhergehenden, ob man gleich durch Unglück und Strafe oft genug zur Besserung aufgefodert worden war. Sie hielten der alten Faulheit, die es immer bey dem vorher üblichen gelassen haben wollte, dem militarischen Pöbel, der nur immer blindlings der alten gewohnten Fährte folgen wollte, nachdrückliche Schandpredigten. Sie erhoben die Wissenschaft, der man so lange die schuldige Achtung versagt hatte, wieder auf den Thron; und zeigten durch ihre Verarbeitungen, durch überzeugende Vorgänge und Beyspiele die wichtige Vorsprünge, welche man gewinnen mußte, wenn man den Weg der Erfahrung durch Hülfe der Wissenschaft verkürzen lernte. Die häuffigen Kriege, in welche Frankreich sich, besonders unter der Regierung Ludewigs des XIVten, verwickelt befand, dieungemeinen Belohnungen, womit der Staat das Verdienst der Erfindung sowohl als der Verbesserung aufmunterte, und die gröslen Talente zu seinem Dienste wirksam machte, erzeugten jene einer grossen Monarchie so würdige

Stif-

Stiftungen, durch welche der französische Geschützkünstler und Kriegsbaumeister eine so vortrefliche Ausrüstung, eine so vorzügliche Brauchbarkeit erhalten. Was für einen Nutzen Frankreich hievon seitdem in seinen Kriegen gezogen habe, das brauche ich nicht zu erzählen; ganz Europa weiß es. Da die Befestigungskunst durch Hülfe der Meßkunst über die übrigen Theile des Kriegswesens einen Vorsprung gewonnen hatte, und die Geschützkunst mit ihr immer verschwistert war: so leitete der Marschall von Vauban durch neue Entdeckungen, welche er darinnen machte, und durch meisterhafte Anwendungen, welche er von denselben bey Gelegenheit zeigte, die vorzügliche Aufmerksamkeit des französischen Staats auf diese besondere Zweige der Kriegskunst. Es wurden Schulen für die Geschützkünstler, oder, wenn man lieber will, für den Festungskrieg errichtet. Diese Schulen erwarben sich so viel Ansehen, und das Geschütze erschien seitdem mit einer so ausnehmenden Wirksamkeit, daß man der Achtung, welche man für dasselbe bekam, etwas zu entziehen befürchtete, wann man sich um die übrigen Theile der Kriegswissenschaft, ja selbst um denjenigen eben so sorgsam erwies, der doch gleichwohl der Hauptstamm derselben und in gewissem Verstande der Innbegriff des Ganzen bleibt. Die Auftritte der neuesten Kriege des gegenwärtigen Jahrhunderts nahmen endlich auch diese Blendung weg; man ward an den unerwartesten Beyspielen gewahr, daß es die Wissenschaft, nicht einer einzelnen Waffe, sondern der

Anordnung des Ganzen, der Vereinigung aller Waffen zum nehmlichen Entzwecke, mit einem Worte, daß es die Taktik, in weiterem Verstande, sey, welche den Sieg gewähre. Man fieng also an zu erkennen, daß man auch diese, und vorzüglich diese, studiren müßte. Ein Marschall von Frankreich, der in den Waffen grau geworden war, that der Geometrie die Ehre an, sie auch hierinnen dem Officier zur Führerinn zu empfehlen, und Ludwig der XVte ließ in einer neu errichteten Kriegsschule die Taktik lehren.

Wenn diese Schule bis auf den Unterricht in der höhern Taktik hinauf gehen; wenn sie sich so weit erheben wird, daß sie die Operationen der übrigen Kriegsschulen vom Geschütze und vom Kriegsbau, als Theile der ihrigen, aus demjenigen Standpuncte betrachten wird, in welchem alles zusammen passen, und aus welchem alles übersehen, alles beurtheilet werden muß, kurz; wenn sie einmal zugleich die Schule der höhern, der Staabs-Officiere werden wird, die in der Wissenschaft der Generale durch Generale gebildet werden: so wird Frankreich etwas vollkommenes haben können. Das Stiftungsedict der Pariser-Schule von 1751. ermuntert die Zöglinge mit einem Ausdrucke zur Arbeit, der unserem Zeitlaufe Ehre macht. „Wir hoffen, sagt der König, daß das alte Vor„urtheil, nach welchem man glaubte, die Tapfer„keit allein mache den guten Soldaten aus, „dem Geschmacke den Krieg zu studiren, wel-

„chen

„chen Wir hiemit einführen wollen, Platz „machen werde.„

Ich habe hier keine politisch-philosophische Untersuchung anzustellen, in wie weit sich der Geschmack durch öffentliche Edicte einführen lasse; aber das werde ich erinnern dürfen, daß unendlich viel darauf ankomme, die Anordnung einer solchen allgemeinen Bildungs-Anstalt, einer öffentlichen Unterweisung wohl zu überdenken, damit man gewiß versichert sey, daß sie zur zuverläßigen, zur tüchtigen Grundlage des Ganzen diene. Man wird sonst grosse Genies, die fähig sind das Ganze zu umfassen, diese edle Zöglinge des Staats, welche allezeit dessen vorzüglichste Achtsamkeit verdienen, im ersten Zuschnitte verderben.

Aber, wie sollen es diejenigen machen, welche die glückliche Gelegenheit nicht haben, sich in Kriegsschulen zu bilden; die ihrer eigenen Besorgung überlassen sind? Sie machen ohne Zweifel, wenn wir die Anzahl derer, die sich dem Kriege wiedmen, im Ganzen nehmen, den grössern Hauffen aus. Will man sie nicht der Unthätigkeit und der immer aus derselben herfliessenden Unwissenheit und Blindheit in die Hände liefern: so wird man ihnen mit einer Anleitung zu Hülfe kommen müssen, welche sie die Ordnung lehre, in der sie ihre Begriffe sammlen sollen. Wenn es damit ausgerichtet wäre, daß man ein Verzeichniß von Disciplinen entwürfe, deren Erlernung die Beschäftigung des militä-

rischen Zöglinges ausmachen soll: so würde die Sache geschwind gethan seyn; aber man würde auch damit den vorgesetzten Endzweck schwerlich erhalten. Man würde dem Lehrlinge bloß die unterschiedene Thore eröfnet haben, durch welche er in das weite Feld, das er durchwandern muß, eintreten kann; und da würde er alsdann ohne Leitung entweder aus Unschlüssigkeit müssen stehen bleiben, oder aus Unwissenheit und Uebereilung den unrechten Weg nehmen. Sehen wirs nicht durch die tägliche Erfahrung, daß dieses das Schicksal der meisten sey, welche den Vorsatz gefaßt haben, sich auf den Krieg zu legen, oder, besser zu sagen, denselben zu studieren? Sie selbst, oder ihre Anführer, nehmen die Disciplinen vor sich, welche der gemeine Ruf als Bestandtheile der Kriegswissenschaft bekannt gemacht hat. Geschichtkunde, Erdbeschreibung, reine und angewandte Grössenlehre; die Wissenschaften vom Geschütze und vom Kriegsbau stehen gemeiniglich mit gleichbedeutendem Ansehen auf diesem Verzeichniße. Die Hand wird an das Werk gelegt und die Arbeit angefangen, ohne den Plan des Ganzen im Bezuge auf die besondere Bestimmung des Zöglings zu überdenken, und ohne den Gränzpunct in jeder Disciplin auszuzeichnen, bey welchem der Lernende stehen bleiben soll, um sofort in eine andere Disciplin überzutreten, diese mit der vorigen zusammen zu hängen und der Arbeit dadurch eine feste Haltung zu geben. Die Folgen von diesem Verhalten sind nicht schwer vorauszusehen. Man

sammelt entweder ohne Ordnung; und da gleicht die Sammlung einem Vorrathsboden, auf welchem man, weil alles ohne Unterscheid übereinander aufgeschüttet worden, niemals das heraus finden kann, was man zur Zeit haben soll: Oder man verliert im Fortwandern alle Augenblicke die Spuren der geraden Laufbahn und geräth auf Abwege, aus welchen man öfters kaum mit den ausserordentlichsten Bemühungen sich wieder zu recht zu helfen weiß; und da kommt man um das, was bey einem grossen Stücke Arbeit am wenigsten verlohren werden darf: man kommt um die Zeit.

Es muß, wenn die Ausbildung des Kriegszöglinges durch den gründlichsten, und zugleich durch den kürzesten Weg erhalten werden soll, nicht unnöthiges in den Unterricht eingeschoben, nichts nöthiges aussengelassen werden. Man muß immer im rechten, immer im geraden Geleise bleiben; nie aus demselben abweichen. Ein überflüssiges Gelenke in die Kette der Unterweisung einschalten, heißt die Arbeit ohne Noth verlängern; ein nöthiges weglassen, heißt Gelegenheit zu Lücken geben, wodurch Trennungen des Ganzen entstehen müssen. Das letztere ist noch gefährlicher, schädlicher, als das erstere, weil man nie auf die Gründlichkeit des Wissens rechnen darf, wo der Zusammenhang desselben verlohren gegangen ist. Diejenige, welche diese Grundmaxime verkennen, werden bald oder späte die Folgen davon in sich fühlen. Ihre eigene

Erfah-

Erfahrungen werden sie überzeugen, daß man es nicht ungestraft wagen darfe, sich über Wahrheiten von dieser Art unbekümmert hinauszusetzen, und daß selbst die fähigsten, die grösten Köpfe zwar wohl zuweilen hinter einer schimmernden Blendung wissenschaftliche Lücken verstecken, aber doch gewiß niemal die eigene, die innere Fühlung derselben werden unterdrücken können.

Ich wiederhole es dahero noch einmal; sich mit Nebendingen abgeben, heißt sich selbst vorsetzlich von seinem Ziele entfernen; sich um den Zusammenhang seines Wissens nicht bekümmern, heißt der Wissenschaft selbst entsagen, dem blossen Ungefähr, dem blinden Zufall, der Unschlüssigkeit, der Unsicherheit in den Ausübungen die Thüre öfnen, und mit dem blossen Praktiker einen verjährten Mechanismus zu seinem Orakul machen.

Ich wage hier einen Versuch, in welchem ich dem Kriegszöglinge **überhaupt** seinen ganzen Bildungsstoff vorzulegen, und alsdann einem **jeden insbesondere** das anzuweisen trachten will, was in das eigentliche Fach gehört, welchem er sich zu wiedmen gedenkt.

Dabey erinnere ich voraus, daß ich gänzlich überzeugt sey, der Officier bilde sich in seinem Hauptfache um so vollkommener, je weiter er seinen Lichtkraiß auf diejenigen Gegenstände auszudehnen und zu verbreiten sich befleisse, welche unmittelbar an sein Gebiet

biet gränzen, die ihn auch als Weltmann zieren und ihm das Verhältniß seines Standes und Berufes gegen andere deutlicher machen müssen. Vielleicht erschrickt mancher vor der Grösse meiner Foderung, wenn er auf dieselbe aus der Liste der Wissenschaften schließt, die ich hier nenne, und wenn er sich die Einbildung macht, daß ich sie alle von einem jeden nach ihrem ganzen Umfange fodere. Davon bin ich inzwischen weit entfernt. Ich erkenne so vollkommen als einer, daß das menschliche Leben viel zu kurz, und auch aller menschliche Verstand viel zu eingeschränkt sey, um alles zu umfassen, alles zu wissen, daß vielmehr die Anmassung alles wissen zu wollen gemeiniglich das Kennzeichen der wahren Unwissenheit sey. Jeder muß seine Bestimmung, das Fach, worinnen er dienen soll oder will, vor Augen behalten, und darauf muß sich seine Hauptarbeit beständig beziehen.

Die Kriegswissenschaft hat drey Hauptzweige. Diese sind die Wissenschaft vom Kriegsbau, die vom Geschütze, und die von der Taktik.

So lächerlich es nun seyn würde, wenn man von dem Husaren-Officier die Kenntniß der bürgerlichen Baukunst oder der Hydraulischen Wissenschaften auf den Fuß fodern wollte, wie sie der Kriegsbaumeister inne haben muß: so falsch, so übel geurtheilt wäre es, wenn man sich den letztern ohne den Besitz dieser Wissenschaft als einen vollkommenen Ingenieur

denken

denken wollte. Wer die höhere Taktik lernen will, (und das muß ein jeder wollen, oder er verdammt sich selbst zum ewigen Subalternen) der muß die Bestandtheile zu seinem Lehrgebäude aus allen Theilen der Kriegswissenschaft und der Kriegskunst zusammen suchen, und sie in eine passende Fügung bringen lernen, damit er das Ganze in eine regelmässige Wirksamkeit zu setzen wisse.

Ich zerlege meinen Entwurf in zween Theile. Der erste soll die Kenntnisse anzeigen, welche zur Vorbereitung, zur vorläufigen Grundausrüstung des Kriegszöglings gehören.

Der zweyte soll ihn in das Fach führen, worinn er nach seiner Bestimmung, nach seinem Zwecke gehöret. Er soll ihn in das Feld der Berufswissenschaften eintreten, dasselbe aus einem angenommenen Standpuncte nach einer ausgemachten Richtung durchwandern, und auf dem Wege überall das einsammeln lassen, was er mit der Zeit in seinem Gebiete haben muß, wenn er in seinen Beruf eintreten und in der Ausübung seiner Pflichten überall diejenige eigene innere Zufriedenheit beybehalten will, welche den kostbarsten Schatz des ehrlichen Mannes ausmacht.

Ich werde zugleich immer die Schriften anzeigen, von welchen ich die Meynung habe, daß sie vorzüglich dazu taugen, dem Lernenden die Sammlung

seiner

seiner Begriffe zu erleichtern. Ich will damit dem Werthe anderer, die ich nicht anführe, oder die ich vielleicht gar nicht, vielleicht nicht genug kenne, durch aus nichts benommen haben.

Da ich aus eigenen Erfahrungen weiß, wie sauer es dem Soldaten, der sich selbst überlassen ist, werde, die Quellen zu finden, aus welchen er seine Bildung schöpfen könne: so glaube ich denen, welche sich in einem solchen Falle befinden, einen wirklichen Dienst zu thun. Wer das seltene Glück genießt, unter der Anführung eines gründlichen und einsichtigen Lehrmeisters zu lernen, der zu rechter Zeit selbst an die Stelle des Schriftstellers zu treten und das Mangelhafte zu ergänzen, das Irrige zu verbessern weiß; der ist so wohl versorgt, daß er sich durch das, was ich hier vielleicht aus Mangel genugsamer Kenntniß unvollkommen angebe oder anrathe, nicht irre machen lassen wird.

Vielleicht dient dieser Versuch dazu, einsehendere, als ich bin, zu der Unternehmung zu ermuntern, etwas besseres, etwas vollkommneres zur Führung des Soldaten zu entwerfen. Ich werde in diesem Falle meine Schwäche mit Vergnügen erkennen, und denen Dank wissen, die mich und andere durch ihre Belehrung bessern. Entwürfe von dieser Art bleiben ohnehin immer unvollständig, so lange der menschliche Fleiß die Wissenschaften und Künste durch neue Bearbeitungen und Entdeckungen zu bereichern fortfährt.

Zu der vorbereitenden Unterweisung des Soldaten zähle ich:

1.) Die Religion.

2.) Sprachen.

Deutsche,

Lateinische,

Französische,

Welsche.

3.) Künste.

Zeichnungskunst.

Bürgerliche Baukunst.

4.) Schöne Wissenschaften.

Götterlehre,

Alterthümer.

1.) Reli-

I. Religion.

Die Begriffe von GOtt, von der Verbindlichkeit zur Erkenntniß des Schöpfers, von den Pflichten und von der Bestimmung des Menschen sind unstreitig dasjenige, womit sich vernünftige Geschöpfe vorder-samst beschäftigen müssen. Die Glaubenslehre macht die Grundlage der Sittenlehre aus. Sie geht daher billig voran. Kein Gedanke ist unglücklicher, keiner unrichtiger und ungereimter, als derjenige, daß die Religion die guten Eigenschaften eines Soldaten ernie-drige. Nichts ist geschickter, den menschlichen Muth bis dahin zu erheben, wo er der wahren, der ächten Tapferkeit gleich kommt; nichts fähiger, dem Menschen edle und beherzte Entschliessungen einzuflössen, als die christliche Religion. Sie wirkt in dem Soldaten die Liebe zu den Tugenden, welche ihm die Ehre, der or-dentliche Leitstern seiner Handlungen, als eine Schul-digkeit auflegt. Sie erzeugt in ihm den gegründeten Abscheu vor den Lastern, welche ihm die Ehre verbietet. Sie hindert ihn niemals, nach den Grundsätzen der wah-ren Ehre, welche der Hauptgesichtspunct seines Stan-des seyn soll, zu handeln; sie unterstützt ihn vielmehr auf allen Seiten. Sie giebt seinem Charakter einen von den Hauptzügen, durch welche die wahre Tapfer-keit, die alles in Ordnung erhält, oder wieder in Ord-nung zurück bringt, sich von der Tollkühnheit unter-

scheidet, die alles in Verwirrung setzt. Sie erhält ihn in den grösten Gefahren, wo die thierische Wuth des Ruchlosen entweder mit Unsinn den gemeinen Untergang sucht, oder sich mit einem mal in Furcht und Feigheit verwandelt, bey derjenigen Gegenwart des Geistes, bey derjenigen Gelassenheit, welche nur das Eigenthum von Leuten ist, die da wissen, daß sie das Ende des Lebens nicht zu fürchten haben, weil sie einem bessern entgegen gehen.

Man muß aber den Soldaten bey der Unterweisung in der Religion nicht mit den Spitzfindigkeiten, mit dem Wortstreite der theologischen Schule aufhalten. Man muß ihn zu keinem Secteneifer erhitzen; und man muß in seinem Unterrichte das weglassen, was ihm nicht verständlich genug gemacht werden kann. Daraus würde sonst Eckel vor der Glaubenslehre, oder Mangel der Ueberzeugung erfolgen; und das würde, anstatt ihn zu einem guten Christen zu machen, gerade zum Gegentheil, zu solchen Urtheilen führen, nach welchen er alles Erlernte, als ein unnützes Gewäsche, als ein bloßes Schattenwerk ansehen, folglich ohne Religion seyn würde. Ich glaube, daß

Jacobi Einleitung in die christliche Glaubens- und Sittenlehre; und eben desselben Erste Lehren der christlichen Religion, wie sie der Jugend, ohne auswendig lernen, beyzubringen, Hannover 1768. deßgleichen Millers Einleitung in die theologische Moral, Leipzig, 1772.

vorzüglich brauchbar sind.

II. Sprachen.

Zur Bildung des deutschen Officiers sind nach meinem Erachten die nöthigsten Sprachen 1) die deutsche, 2) die lateinische, 3) die französische, 4) die welsche. Die Nothwendigkeit und den Nutzen der deutschen Sprache werde ich, da ich in Deutschland schreibe, und mein Entwurf hauptsächlich für deutsche Officiere gelten soll, nicht erweisen darfen. Ich halte dafür, daß man am natürlichsten den Anfang von seiner Muttersprache mache, und sich vordersamst bemühe, zu einer gewissen Stärke in derselben zu gelangen, ehe man sich an fremde Sprachen und an Wissenschaften mache. Der Officier muß nicht nur den mündlichen oder schriftlichen Vortrag anderer vollkommen verstehen, sondern auch in allem, was er selbst vorzutragen hat, sich mit Deutlichkeit und Richtigkeit auszudrücken wissen. Er muß also vor allen Dingen die Sprachregeln und die Rechtschreibung inne haben. Ich verstehe hierunter keinesweges, daß er nach einem grammatischen Nothzwange diese Regeln auswendig lernen soll; denn das ist immer, besonders für junge Leute von einer gewissen Munterkeit, eine unangenehme Arbeit. Man kann darneben mit dem vollkommensten Vorrathe von Sprachregeln dannoch in einer gewissen Dürftigkeit von Ausdrücken, Wendungen und Verbindungen bleiben, ohne welche man niemal Meister von seinem Vortrage,

niemal im Stande ist, die Sache, von welcher man andere überzeugen will, nach ihrem wahren Lichte, nach ihrer angemessenen Würde darzustellen. Da aus dieser Armuth nichts heraus hilft, als der Reichthum an Gedanken, die man nach und nach aus den Wissenschaften sammelt: so fällt in die Augen, daß der Lernende nur nach der Maaße in der Sprachkenntniß zunehmen könne, wie er in den Wissenschaften fortrückt. Wissenschaften lernt er aus den Schriften und aus dem Umgange mit denen, die Wissenschaften besitzen. Er kann also nichts besseres, nichts zu seinem Zwecke tauglicheres thun, als daß er zur Sprachübung solche Schriften wähle, welche neben dem, daß sie als gute Sprachmuster dienen, auch zugleich Dinge beybringen, die in Absicht auf die Ausbildung junger Leute ihren Nutzen leisten, und sie vorläufig mit Gegenständen bekannt machen, welche in der Folge die Hauptvorwürfe ihrer Betrachtungen und ihrer Forschbegierde werden müssen. Gute Schriftsteller von der Sittenlehre, von der Geschichtkunde, von der Erdbeschreibung, von der Grössenlehre, werden hier gedoppelten Dienst leisten können. Im moralischen und philosophischen Felde wollte ich hierzu

Gellerts Schriften,

im historischen aber die von Cramer anrathen. Hat der Lehrling jemanden um sich, der ihm bey Lesung der Schriften überall die Schönheit und Richtigkeit der Gedanken, die Stärke des Ausdrucks und das Feine in

den

den Wendungen zu bemerken lehrt, und ihm zeigt, wie er daraus die Sprachregeln selbst ableiten soll: so entgeht er am leichtesten dem Druck des grammatikalischen Joches.

Wenn man auf diese Bemühungen endlich die Versuche von eigenen Ausarbeitungen, von Uebungen im mündlichen und schriftlichen Vortrage folgen läßt: so erfährt man am sichersten, wie weit man die Stärke, die Deutlichkeit und die Anständigkeit des Ausdrucks mit der Gründlichkeit in den Begriffen, mit der Ordnung im Denken, und mit der Würde der Sachen, welche den Gegenstand des Redens oder Schreibens ausmachen, in das Verhältniß zu setzen fähig sey. Dem Soldaten muß man hiebey durch eine übertriebene scholastische Kritik den Muth nicht benehmen. Man muß sich beständig erinnern, daß hier die Absicht nicht sey, einen Lehrer der Beredsamkeit, einen Redner von Profession zu erziehen, sondern einen Officier mit den vornehmsten Sprachzweigen so weit bekannt zu machen, daß er in allen denen Fällen, welche ihm nachhero in der Ausübung seines Dienstes vorkommen können, nicht allein den Sinn der Befehle, welche er erhält, wohl und richtig zu fassen, sondern auch die seinigen ohne Zweydeutigkeit anständig, kurz und verständlich zu geben im Stande sey. Wir finden mehr als ein Beyspiel in der Kriegsgeschichte von den traurigen Folgen undeutlich ertheilter Befehle. Die Franzosen verlohren

die Schlacht bey Cerignoles, weil der Herzog von Nemours, da Er seine Truppen eine Bewegung machen lassen wollte, um den Gegentheil in der Seite anzugreiffen, sich in dem Befehle, welchen er ihnen auf der Stelle zurufte, zweydeutig ausdrückte und ihnen Anlaß gab zu glauben, daß er das Gegentheil, nämlich den Abzug, befohlen habe. Ihn selbst kostete dieser Irrthum das Leben.

Diejenigen Officiere, welche bey den commandierenden Generalen tüchtige Adjutanten abgeben wollen, haben besonders nöthig, die Sprachen, in welchen ihnen die Befehle zur Ausrichtung ertheilt werden, in ihrer Gewalt zu haben. Ein einiges Wörtgen, welches der Adjutant zur Unzeit, aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit hinzu thut oder wegläßt, die geringste Aenderung im Ausdrucke, welche dem Sprach-armen vielleicht sehr gleichgültig vorkömmt, kann den ganzen Plan des Generals verderben und Unordnungen wirken, welche die Operationen der Armee durchaus verwirren. Der Marschall von Puysegür, ein Mann, dem Wissenschaft, Einsicht und Erfahrung ein vorzügliches Recht von seinem Handwerk zu sprechen geben, ermahnt deßwegen in dem Kriegsentwurfe, welchen er zum Unterrichte des Herzogs von Burgund aufsetzte, die Generale, geschickte Officiere zu ihren Adjutanten zu nehmen, welche ihre Befehle gehörig auszurichten wissen. „Haben „Sie Zeit dazu, erinnert er ferner, so geben Sie

„ihre

„ihre Befehle gar schriftlich, und so deutlich,
„als möglich, damit sie denjenigen, welche sol-
„che erhalten, recht verständlich seyn.„

In der deutschen Uebersetzung von Rollin Anweisung die freye Künste zu lehren, steht ein eigenes Kapitel von dem Unterrichte in der deutschen Sprache, welches brauchbare Angaben enthält.

Ist der Zögling einmal zu einer gewissen Stärke in seiner Mutterspracbe gelangt: so bin ich der Meynung, daß er Lateinisch, Französisch und Welsch zugleich lernen und nicht eine Sprache auf die andere warten lassen sollte. Nichts muß dem Soldaten bey dem grossen Felde der Wissenschaft und der Kunst, welches er zu durchlauffen hat, kostbarer seyn, als die Zeit; nichts angelegener, als sich frühe zum Denken anzugewöhnen. Sprachen sind nichts, als die Mittel, seine Gedanken andern zu erkennen zu geben. Wer daher nicht gelernt hat zu denken, bleibt bey dem Besitze von einer Menge von Sprachen, aus Mangel der Gedanken, in einer Armuth, die ihn sprachlos macht. Man lernt aber die Sprachen geschwinder, man verkürzt die Zeit, welche man mit ihrer Erlernung zubringt, wenn man unterwiesen wird, die Regeln, Ausdrücke und Wendungen der einen beständig mit denen von einer oder mehreren andern zu vergleichen. Ich halte es für sehr dienlich die Entwürfe, welche man in der Mutterspracbe zu Mustern gewählt, und sich nach der erforderlichen Zer-

gliederung bekannt gemacht hat, auch zu den andern Sprachen, die man lernen will, beyzubehalten.

In Ansehung der Lateinischen Sprache

würde es für den Kriegszögling sehr vortheilhaft seyn, wenn man mit ihm solche klassische Schriftsteller des Alterthums durchgienge, welche von Kriegssachen geschrieben haben. So sehr ich darüber erschrecke, wenn ich in den gewöhnlichen Schulen den Julius Cäsar, den Curtius, den Sallustius, oder gar den Vegetius liegen und den Lehrmeister in dem Wahne sehe, diese Schriftsteller, in denen er doch eine Menge von Ausdrücken selbst nicht versteht, durch Jünglinge übersetzen zu lassen: so sehr wünschte ich, diejenigen jungen Leute, welche sich dem Kriegsstande wiedmen sollen, unter der Anführung solcher Lehrmeister zu sehen, welche fähig wären, ihnen diese Schriftsteller durch Erklärungen, die hauptsächlich aus der Taktik der Alten hergeholt werden müssen, verständlich zu machen. Der vollkommene Begriff des Ausdrucks erfodert allezeit auch den richtigen Begriff der Sache, von welcher die Rede ist; der Begriff der Sache aber ist bey diesen Schriftstellern in gewisse Kunstwörter eingewickelt, deren verschiedene Bedeutungen der Unterweisende wissen muß, wenn der Lehrling nicht bloß sein Gedächtniß mit einer leeren Sammlung von Wörtern bereichern, seinen

Ver-

Verstand aber dabey unbearbeitet und seine Begriffe unerweitert lassen soll. Ich sehe hiebey wohl ein, wie viel Platonisches dieser Wunsch habe, so lange nicht der Soldat und der Gelehrte gemeinschaftlich daran arbeiten, der Jugend des Kriegsstandes diesen Dienst zu erweisen, und ihre Lehrbahn von diesen Schwierigkeiten zu reinigen. Nach der gewöhnlichen Erziehung macht sich der Soldat mit der Sprache der alten Taktiker selten so weit bekannt, daß er auch mit allen den Hülfsmitteln, welche ihm die Kenntniß seines Handwerks an die Hand giebt, die Bedeutungen, ich will nicht sagen der griechischen, sondern nur der römischen Kriegswörter immer nach dem Unterschiede ihrer Anwendung richtig zu bestimmen wußte; und der Gelehrte bekümmert sich entweder um diese Begriffe, die wenig oder gar nicht zu den Aussichten seines Standes und Beruffes mit gerechnet werden, niemals, oder fällt, wenn er sich dieser Arbeit unterzieht, aus Mangel der Wissenschaft und der Kenntnisse in einem ihm ganz fremden Fache noch mehr in das Muthmaaßliche, wo nicht ganz in das Widersinnische. Es fehlt uns zu diesen Absichten an einem guten kritischen Kriegswörterbuche. Aus den zween Folianten des Aquino lernt man noch nicht einmal den Unterschied zwischen den beyden Stellungen, welche die Alten Globus und Orbis hiessen, und die so oft im Livius und im Julius Cäsar vorkommen. Die meisten Ausleger haben diesen beyden Kunstwörtern einerley Bedeutung

zugeeignet, und selbst der so fleissig forschende Marschall von Puysegür hat sich verführen lassen, sein im Kraise gestelltes Bataillon für das zu nehmen, was in der Sprache der Römer Globus hieß, da doch gewiß ist, daß Globus eine Stellung zum Angriffe war, und die Stellung im Kraise, wie des Marschalls seine, die nur die Vertheidigung zur Absicht hat, durch Orbis ausgedrückt ward. So sagt z. B. Cäsar im 4ten Buch: cum illi orbe facto sese defenderent; und daß diese Stellung in der blossen Vertheidigung eingeschränkt, auch von allen denen Bedenklichkeiten begleitet gewesen sey, welche den Schlachtordnungen eigen sind, in denen der Soldat den Angriffen des Feindes bloß entgegen sehen und denselben im Stehen erwarten muß, ohne etwas auf ihn unternehmen zu können, das beweiset die Erzählung des Cäsars im 5ten Buch, wenn er sagt: Cum propter longitudinem agminis minus facile per se omnia obire, & quid quoquo loco faciendum esset, providere legati possent: jusserunt pronunciari, ut impedimenta relinquerent, atque in orbem consisterent: quod consilium, etsi in ejusmodi casu reprehendendum non est, tamen incommode accidit; nam & nostris militibus spem minuit & hostes ad pugnandum alacriores effecit, quod non sine summo timore ac desperatione id factum videbatur. Aquino sagt: Orbis dicitur, cum in unum milites cöeunt ac constipantur, qua ratione facilius se adversus hostes tuentur, collectique in globum,

globum, licet majori numero circumventi, diutius hoſtiles impetus ſuſtinent & irrumpentium vim remorantur. Er vermengt alſo Orbis mit Globus, ungeachtet er aus des Vegez Erklärung des Globus, die von ihm unter dieſem Artikel eingeſchaltet worden, leicht hätte abnehmen können, worinnen ſich dieſe beyde Stellordnungen voneinander unterſcheiden. Livius führt in ſeinem 4ten Buch ein merkwürdiges Beyſpiel von beyden an, das aber diejenigen, welche das Unterſcheidende dieſer beyden Schlachtordnungen nicht kennen, und doch den Schriftſteller überſetzen ſollen, allezeit in Verlegenheit ſetzen muß. Die Volsker ſtellten ſich, als ſie von den Römern umzingelt wurden, im Kraiſe. Veccius Meſſius, ein bey ihnen angeſehener Mann, ſah das mißliche dieſer Stellung ein. „Wie, rief er ihnen zu, „wollt ihr euch den Pfeilen der Feinde ungerochen darſtellen? Wozu habt ihr Waffen? „— In was für einer Hofnung ſtellt ihr euch „hier feſte? Bildet ihr euch ein, daß etwann „ein Schutzgott euch von hier wegtragen werde? — Mit dem Schwerdte in der Fauſt „müßt ihr euch durchſchlagen!„ Livius ſagt, daß ſie es hierauf gethan haben. Er nennt die Schlachtordnung, in welcher ſie ſich durchſchlugen, Globum, und diejenige, aus welcher ſie in dieſe übergetreten, Orbem.

Dieſes Beyſpiel mag genug ſeyn. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, mehrere dergleichen anführen.

Der

Der P. Daniel, Ligsius, D'ablancourt, Thuilier und sein sonst verehrungswürdiger Ausleger, Folard, geben nebst vielen andern Stoff genug dazu. Der Marschall von Puysegür baut seine Zergliederung der Pharsalischen Schlacht auf Hypothesen, welche die Sprachkritik für falsch erklärt.

Ich habe nicht nöthig, die Schriften des Cicero in Absicht auf die lateinische Sprache anzupreisen. Aber ich kann nicht unbemerkt lassen, daß auch diese einen Erklärer erfordern, welcher in der Kenntniß der römischen Staatsverfassung und in der besondern Geschichte dieses Mannes, der einen so mannigfaltigen Einfluß in die öffentliche Staatsvorfälle seiner Zeit hatte, und in so mancherley Verbindungen mit andern stund, wohl bewandert sey.

Die Briefe des jüngern **Plinius**, von welchen man auch gute französische und welsche Uebersetzungen hat, scheinen mir einer besondern Empfehlung werth zu seyn. **Suetonius** hat manche schöne Muster und dabey für junge Leute viel Reitzendes; da hingegen **Tacitus** wegen seiner tiefen Politik zu schwer wird.

Mir gefällt die Methode, welche **Launay** den Franzosen zur Erlernung der lateinischen Sprache angiebt. Sein Buch hat den Titel:

Nouvelle methode pour apprendre la langue latine par un ſiſteme ſi facile qu'il eſt à la portée d'un

Enfant

Enfant de cinq à six ans, qui ſcait lire, & ſi promt, qu'on y fait plus de progrès en deux ou trois années, qu'en huit ou dix ans, en ſuivant la route ordinaire &c. à Paris, 1761. *in* 8.

Sie hat nach meinem Erachten etwas vorzügliches darinnen, daß ſie die Erlernung der lateiniſchen Sprache denen erleichtert, welche dazu keinen Lehrmeiſter haben.

Franzöſiſche Sprache.

Um zum Beſitz dieſer Sprache zu gelangen, muß man das Ohr eben ſo viel gebrauchen, als das Auge. Alle Regeln, welche man in der Sprachlehre durchgeſehen hat, werden nicht machen, daß man nur einen Augenblick ſicher davon ſey, gut zu reden. Man muß mit den Verſchiedenheiten der Töne, der Artikulationen durch das Gehör bekannt werden; und man wird in der Ausſprache vollkommener, je genauer man ſolche nachahmen lernt. Die Schrift iſt dasjenige, wodurch Aug und Ohr ſich nähern; und deßwegen kommt viel darauf an, daß man recht zu ſchreiben wiſſe. Es wird aber die neuere franzöſiſche Rechtſchreibung der ältern deßwillen vorgezogen, weil jene mehrere Uebereinſtimmung mit der Ausſprache der Wörter hat und folglich das Ausſprechen dadurch erleichtert wird. Doch ſind die Franzoſen auch in der neueren Rechtſchreibung noch nicht ganz einig. Inzwiſchen muß man ſich an eine Sprachlehre halten, die nach guten Gründen lehrt. Dergleichen ſind die:

Princi-

Principes generaux & raiſonnés de la grammaire françoiſe avec des obſervations ſur l'ortographe, les accents, la ponctuation & la prononciation. à Paris, 1762. in 8.

Principes generaux & raiſonnés de l'ortographe françoiſe avec des remarques ſur la prononciation par Mr. Douchet. à Paris, 1762. in 8.

Damit man aber auch hier die Regeln aus den Anwendungen lerne, ſo wird es dienlich ſeyn, Muſter von einer guten Proſe zu leſen und zu überſetzen. In der geiſtlichen Beredſamkeit ſind

Les Sermons du P. Bourdaloüe

und

Les Sermons & panegyriques de Flechier,

anzurühmen.

In der weltlichen Beredſamkeit geben Boſſuet, Rollin, und Voltaire nebſt mehreren andern gute Muſter. Die

Hommes illuſtres de Plutarque par Dacier, und die denſelben von dem Abt *Seran de la Tour* angehängte *Hiſtoire de Scipion l'Africain* und *Hiſtoire d'Epaminondas*, deßgleichen die *Hiſtoire de Pyrrhus Roi d'Epire*; *Hiſtoire du Siécle d'Alexandre par Linguet*, die *Hiſtoire des douze Ceſars de Suetone*, *traduite par Henri Orphellot de Pauſe, à Paris* 1771. 4. *tomes*, 8.

Grandeur & decadence des Romains par Mr. de Montesquieu. à Paris, 1. *vol. in* 12.

werden zur Anleitung in der Erzählung um so nützlicher zu gebrauchen seyn, als der Innhalt dieser Schriften den Kriegszögling zugleich unvermerkter Weise zu vielen wichtigen Begriffen seines künftigen Berufes vorbereitet und ermuntert.

Zum Briefstil bilden die

Lettre familiéres de Ciceron, traduites en François, à Paris, 5. *Vol. in* 12.

Lettres de Pline le jeune à Paris, 2. *vol. in* 12. *par Mr. de Sacy.*

Lettres morales & recreatives, à Paris.

Lettres de Mad. la Marquise de Sevigné à Mad. la Comtesse de Grignan sa fille à Paris, 10. *vol. in* 12.

Lettres de Messire Roger de Rabutin Comte de Bussy, à Paris, 7. *vol. in* 12.

Lettres sur les anglois & les françois.

Lettres familieres des Montesquieu, à Paris, 17 *in* 12.

Lettres Persannes, par le meme, à Paris, 17** *in* 12.

Lettres sur differens Sujets par Rousseau, à Paris, 17 5. *Vol. in* 12.

Um den Reichthum zu erlangen, der zur Wahl des Ausdrucks und zur Abwechslung desselben, nach den

Gese-

Gesetzen des Wohlklanges erfordert wird, kann man sich mit Nutzen der Arbeit bedienen, welche der Abt Girard unter dem Titel:

Dictionaire de synonimes françois, zu Paris 1767. in 8. geliefert hat.

Daß die französische Sprache einem deutschen Officier bey nahe unentbehrlich sey, ist ohne Schwürigkeit zu begreiffen. Wir sind Nachbarn von dieser Nation, und es sind seit vielen Jahrhunderten wenig Kriege gewesen, in welchen Deutsche nicht entweder mit ihnen, oder gegen sie zu Felde gezogen. Besitzt der Officier nicht die Sprache von der Nation, mit welcher man auf diese Weise sich so oft verwickelt befindt; so setzt er sich selbst in den Aufträgen, die ihm gegeben werden können, bey jedem Schritte tausend Unsicherheiten und Ungemächlichkeiten bloß, und erschwert sich hauptsächlich die Sorge für den Unterhalt seiner unterhabenden Truppen, worinnen gleichwohl die Seele aller Unternehmungen liegt. Wenn Krieg geführt wird, so ist die genaue Kenntniß des Landes, worinnen man denselben führt, ein wesentlicher Theil von der Wissenschaft des Officiers überhaupt. Die besten Charten von einem Lande sind entweder gleich Anfangs, oder werden doch in der Folge der Zeit unzureichend. Man ist auch nicht immer im Stande sie durch eigene Beschauung der Gegenden zu berichtigen und vollkommen zu machen. Man muß sich darüber

mit

mit den Eingebohrnen des Landes besprechen, und von ihnen tausend erhebliche Umstände und Merkwürdigkeiten in Absicht auf die Lage, die Beschaffenheit und die Veränderungen des Bodens erfahren, welche sich auch auf den genauesten Charten nicht anzeigen oder ausdrücken lassen.

Alle Kriegscharten müssen den höchsten Grad ihrer Brauchbarkeit aus geschriebenen Nachrichten, aus solchen Aufsätzen erhalten, worinnen alle mögliche Erläuterungen und Ergänzungen derselben ausführlich und deutlich angegeben werden. Die Ergiessungen der Gewässer, die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der Strassen und der Verbindungswege zu allen Jahrszeiten, die Veränderungen in dem Nahrungszustande und in der Haltung der Ortschaften, u. d. m. lassen sich der noch so genau gezeichneten Charte nicht ansehen. Hier müssen schriftliche Anmerkungen alle Augenblicke an die Stelle der Zeichnung treten, und dasjenige beschreiben, was sich nicht zeichnen läßt; man läuft sonst Gefahr, auf einen Unterhalt zu rechnen, den man nicht findt; auf Quartiere, die man nicht beziehen kann, auf Wege, die sich nicht gebrauchen lassen, auf Brücken und Furthen, die nicht anzutreffen sind. Im Spanischen Erbfolgekriege befahl ein Spanischer General dem Anführer eines Detaschements, daß er sich an einen gewissen Fluß postiren sollte, um sich gegen den Angriff eines überlegenen Feindes zu decken. Man fand bey Untersuchung, daß das, was in der Charte des Generals als ein Fluß

gezeichnet war, nichts als ein kleiner Graben sey, welchen zwar der Regen im Winter mit Wasser anfüllt, der aber in einigen Stunden bey gutem Wetter wieder austrocknet. Von dergleichen Beyspielen ist die Kriegsgeschichte voll.

Um aber dergleichen Nachrichten in einem Lande zu sammeln, muß man sich mit den Einwohnern desselben in vertrauliche Gespräche einlassen, und, um zu wissen, was sie sagen, und in wie ferne sie sich selbst richtig und zuverlässig darüber ausdrücken, ihre Sprache in seiner Gewalt haben. Die Nothwendigkeit von dem Besitze der Landessprache wird noch sichtbarer, wenn man bedenkt, wie oft es der Lauf der Kriegsunternehmungen erfodere, geheime Verständnisse, Briefwechsel, Spionen, u. d. g. zu unterhalten, wo man sich weder ganz auf Dollmetscher verlassen, noch sich ihrer, ohne der Geheimhaltung seines Vorhabens Abbruch zu thun, bedienen kann.

Ist aber der Besitz von der Landessprache dem nachgesetzten Officier nützlich und nöthig: so wird er dem, der es bis zum commandirenden General bringen will, noch unentbehrlicher; denn dieser muß die Nachrichten, welche ihm von Untergebenen eingeliefert werden, prüfen, die Anwendung davon auf den Entwurf und auf die Einrichtung des Ganzen machen, und bey dem wirklichen Vollzuge dieses Entwurfs durch persönliche Nachforschungen seine erlangte erste Kundschaften

beständig

beständig zu erweitern, und sich dadurch von dem richtigen Gang seiner vorhabenden Operationen zu versichern suchen. In seinen Plan gehört alle mögliche Kenntniß von der Stärke und Schwäche des Landes, welches den Kriegsschauplatz abgeben soll, und von den Tugenden und Fehlern der Nationen, mit welchen man es zu thun bekömmt. Diese weiset der wirkliche Umgang mit Leuten von der Nation; liebreiche Unterredungen, wodurch man sich, so viel möglich, das Vertrauen derselben erwirbt, oder doch wenigstens derselben Abneigung verhindert. Der General darf nichts aus der Acht lassen, was ihm diese Vortheile gewähren kann. Er muß bey der grösten Strenge des Kriegs gegen diejenigen, welche darunter leiden, eine leutselige Mine beybehalten, jedermann hören, und durch seine freundliche Behandlung den verhaßten Eindruck der Drangsale zu schwächen suchen. Plutarch erzählt, daß Demetrius Poliorceta sich besonders damit verhaßt gemacht habe, daß er sich so schwierig bezeugt, den Leuten Gehör zu geben. Höret auf König zu seyn, wenn ihr mich nicht anhören wollt! sagte eine Person zu ihm, die er ebenfalls ungehört abweisen ließ. Der grosse Gustav Adolph machte sich vorher wohl mit den Völkern und Ländern bekannt, mit welchen ihn seine ausserordentliche Scharfsicht besondere Staats- und Kriegsverwicklungen der seinigen voraussehen ließ. Er soll ausser seiner Muttersprache vollkommen Meister von der deutschen, lateinischen, französi-

schen und welschen gewesen seyn, und in jeder derselben sowohl mündlich als schriftlich sich fliessend auszudrücken gewußt haben. Es muß aber dem Deutschen auffer diesem allem nicht nur das Lesen der Kriegsschriften, sondern auch das Fortkommen in dem Dienste einen Bewegungsgrund abgeben, französisch zu lernen. Wir borgen den Franzosen in allen Theilen der Kriegswissenschaft Kunstwörter ab, und wir machen einen so häufigen Gebrauch davon, daß die meisten derselben, so zu sagen, das Eingeburtsrecht bey uns erhalten haben. Ich weiß ganz wohl, daß unsere Dilich, Fronsperger, Spekle, Dürer, nicht so gesprochen, und sich gleichwohl deutlich ausgedrückt haben. Aber, ungeachtet wir Deutsche in den Erfindungen im Kriegswesen gegen andere Nationen nicht zurück geblieben sind, und ungeachtet wir auch die Erfindungen anderer gar füglich mit deutschen Benennungen belegen könnten; so haben wir doch den fremden Putz der alten deutschen Einförmigkeit vorgezogen, und diese dadurch so unkennbar gemacht, daß man jetzo weniger verstanden wird, wenn man mit dem Herzog Philipp von Cleve vom Reisigen Zeug, von langen Wehren, von Zugordnungen durch breites und schweres Land, von der Hinterhut, u. d. m. befiehlt, als wenn man den Franzosen defiliren, masquiren, bordiren, ꝛc. nachspricht.

Das Lesen der Schriften, woraus wir die Entdeckungen und die Bemerkungen fremder Völker in Kriegs-

Kriegssachen uns bekannt machen müssen, giebt uns eine Haupttermunterung zur Erlernung fremder Sprachen, und besonders der französischen. Die häufigen Kriege, in welche diese Nation sich verwickelt befand, und die grosse Belohnungen derer, welche durch ihre Betrachtungen und Ausarbeitungen in Absicht auf die Kunst, den Krieg mit Vortheil zu führen, sich Verdienste zu erwerben bemüht waren, haben besonders seit der Regierung Ludewigs des XIV. eine Menge von Kriegsschriften herfür gebracht. Es ist wahr, daß man in ihren dogmatischen Kriegsschriftstellern, wenn man den Theil vom Festungsangriffe ausnimmt, nicht immer neue Erfindungen von Wichtigkeit antrift; aber wir müssen doch auch die besonderen Einkleidungen, worinnen sie die Kriegsgegenstände von Zeit zu Zeit dargestelit haben, zur militarischen Geschichte mitziehen; wir müssen die Aufsätze, worinnen sie ihre Kriege erzählen, durchgehen, um die Leitung, um den Erfolg derselben mit ihren angegebenen dogmatischen, guten oder schlechten Angaben, und mit der Aussage anderer Geschichtschreiber zu vergleichen, und aus diesen Vergleichungen die Verhältnisse zu finden, in welchen bey ihnen das Wachsthum der Kriegswissenschaft gegen uns und andere Völker von Zeit zu Zeit gestanden hat. Es ist nicht räthlich, sich hier immer auf Uebersetzungen zu verlassen; sie sind öfters eben so fehlerhaft, wie viele derer, welche wir von den Kriegsschriften der Griechen und Römer erhalten haben. Man muß sich an die

Urschrift halten, und sich demnach in den Stand setzen, diese lesen, und den Ausdruck derselben vollkommen verstehen zu können.

Welsche Sprache.

Das meiste von dem, was ich in Absicht auf die Nutzbarkeit der französischen Sprache für den Soldaten angeführt habe, gilt auch von der welschen. Wir müssen auch bey diesen Nachbarn des deutschen Reichs die Kriegsdogmatik so wohl, als ihre Kriegsgeschichte aufsuchen, einsehen, und prüfen. Es giebt gewisse Zeitpuncte, wo wir sie in verschiedenen Theilen des wissenschaftlichen und des ausübenden Kriegswesens sich bis zu der Höhe eines Vorbildes über ihre Zeitgenossen empor schwingen sehen; wo, so zu sagen, die ganze Nation auf die Schultern grosser Männer steigt, und das Aug durch die Ferngläser zur Aussicht waffnet, welche ihnen von diesen in die Hände gegeben worden. Die neuere Italiänische Kriege haben auch hin und wieder etwas Unterscheidendes, welches der forschenden Theorie des Taktikers nicht gleichgültig bleiben kann. Die häufig angebrachten Canäle stellen uns in vielen Gegenden der welschen Staaten einen Boden vor Augen, dessen Durchschnitte von einem gewissen Einflusse in die Stellungen und Bewegungen der Truppen sind; der aber, ob er schon mit dem durchschnittenen Boden in gebirgigten Ländern zu vergleichen ist, dennoch ganz besondere Operationsregeln erfodert. Man sieht daraus,

daß

daß Italien noch immerzu ein besonderer Schauplatz sey, welcher die Forschbegierde des Soldaten verdiene. Wen ein rühmlicher Untersuchungseifer antreibt, nicht bey der Erfindung des Pelotonfeuers stehen zu bleiben, sondern die Kriegswissenschaft in ihren vollkommensten Urbildern aufzusuchen, das ist, bis auf die Zeiten des alten Roms zurück zu gehen, dem liegt zweymal daran, den Horizont, aus welchem der Römer ehedem zu Bezwingung der halben Welt ausmarschirte, und auf welchem er sich wider die andere Hälfte befestigte, selbst oder durch Beschreibungen kennen zu lernen. In beyden Fällen wird ihm der Besitz der heutigen welschen Sprache ganz wohl zu statten kommen.

Die französische Ausgabe von der welschen Sprachlehre des **Veneroni** ist für den Schüler sehr angemessen, für den Lehrer die von **Salvadore Corticelli**, die unter dem Titel gedruckt worden:

Regole ed Osservazioni della lingua toscana ridotte a metodo ed in tre libri distribute. Venezia 1755.

In der Erzählung wird der Soldat, wenn er ein welsches Muster vor sich nehmen will, des berühmten

Guicciardini Storia d' Italia,

wovon 1738. zu Venedig eine prächtige Ausgabe in zween Folianten heraus gekommen; und mit der Zeit,

wenn es ihm einmal auf geprüfte historische Richtigkeiten ankommen wird, die Ausgabe dieser Geschichte mit den Anmerkungen des **Porcacchi**, mit besonderem Nutzen gebrauchen können.

Zu dem Briefstil werden die

Lettere famigliari di Annib. Caro,

und die aus dem Französischen übersetzte

Lettere scritte del principe reale di Suecia

vorzügliche Dienste leisten. Zu der Sprache des gemeinen Lebens aber die

Comedie di Goldoni nach der neuesten Ausgabe, worinnen man die Erklärung überall mit guten italiänischen Ausdrücken beygesetzt findet. Mir ist unter den Deutsch-italiänischen **Wörterbüchern** keines bekannt, in welchem die deutsche neuere Rechtschreibung beobachtet wäre.

III. Freye und gemeine Künste.

Ich habe voraus gesagt, daß ich zu den Bedürfnissen, welche zu dem ganzen Plan der Ausbildung eines Officiers gehören, auch diejenigen mitzähle, welche ihn fähig machen, mit einem gewissen Anstande als Weltmann zu erscheinen. Personen von Stande, und die, welche solchen gleich geachtet werden, auch überhaupt alle Leute, welche sich mit den Kennzeichen einer

mehr

mehr als gemeinen Erziehung der Welt darstellen wollen, können sich nicht entbrechen, dieser Foderung ihre Aufmerksamkeit zu wiedmen. Man theilt die Künste ab in freye und gemeine Künste. Unter den freyen Künsten sind einige, von welchen der Officier nur gewisse Hauptbegriffe zu fassen hat; andere, die er genauer kennen, die er mit den Vortheilen ihrer Ausübung besitzen muß. Unter die von der ersten Gattung rechne ich die Malerey, die Bildhauerey, nebst derjenigen Zeichenkunst, welche beyde voraussetzen, und, so bald ich mir nicht die Erziehung des Ingenieurs besonders denke, die bürgerliche Baukunst.

Es ist keineswegs die Rede davon, daß der Officier den Pinsel oder den Meisel zu führen verstehen, sondern nur, daß er die Kenntniß und das Gefühl des Schönen in sich erweitern soll, um in hundert Gelegenheiten, wo Vorwürfe von dieser Art zur Beurtheilung vorkommen, nicht mit einer pöbelhaften Unwissenheit zu erscheinen.

Da ich der Meinung bin, daß es von grossem Nutzen in Absicht auf die Begriffe vom Ganzen sey, wenn man sowohl bey den Künsten, als bey den Wissenschaften davon anfängt, die Geschichte derselben sich bekannt zu machen, um daraus unvermerkt die Grundsätze heraus zu wickeln, welche dem Lehrgebäude derselben zur Grundlage dienen müssen: so würde man in

der Malerey die Geschichte der Maler und das Unterscheidende der Schulen vor die Hand zu nehmen haben. Dazu werden in Absicht auf die welsche Schule des Gio. Vasari

Vite de' piu eccellenti Pittori, Architetti, Scultori italiani, nach der neuesten Ausgabe, und

Zanetti pitture della Scuola Veneziana

sich besonders benutzen lassen.

In Absicht auf die französische, deutsche und niederländische Schulen die

Vies des Peintres Flamands, Allemands, & Hollandois par Mr. des Camps. 4. Vol. in 8.

L'Abregé de la Vie de plus fameux Peintres par Mr. d'Argenville.

Sandrart deutsche Academie der Bau- Mahler- und Bildhauerkunst, nach Volkmanns verbesserter Ausgabe. Nürnberg, 1772. fol.

Die praktische Abhandlung von den verschiedenen Arten der Malerey, welche des Pernety Handlexicon der bildenden Künste vorgesetzt ist, wird besonders dazu dienen, die Geschichte der Maler- und Bildhauerkunst sich in einem kurzen Abriffe vorzustellen, und zugleich einen Begriff von den vornehmsten Bestandtheilen derselben zu bekommen.

Noch vorzüglicher aber ist

Büschings Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften im Grundrisse,

wovon

wovon das erste Stück, welches die Geschichte und Grundsätze der Bildhauerkunst enthält, 1772. zu Berlin in 8. herausgekommen. Man kann damit die Nachrichten und Erklärungen verknüpfen, welche das

Dictionnaire des beaux Arts ou abregé de ce qui concerne l'Architecture, la Sculpture, la Peinture &c. par Mr. la Combe, à Paris, 1. Vol. in 12.

deßgleichen

Le Dictionnaire des Artistes, à Paris. 8.

geben.

Mit den Hauptgrundsätzen dieser Künste, und mit den Empfindungen des Regelmässigen, des Schönen, des Feinen, des Erhabenen, kann man sich durch den

Cours de peinture par principes par Mr. des Piles. 1. vol. in 12.

deßgleichen durch die

Recherches sur les beautés de la Peinture & sur le merite des plus celébres Peintres anciens & modernes par Mr. Daniel Webb, 1. vol. in 12.

zu diesem Endzwecke hinlänglich bekannt machen. Ich erinnere hier einmal für allemal, daß man den Officier zu den Begriffen von den Künsten überhaupt auch um deßwillen anführen müsse, damit er von dem Einflusse derselben in die Verbesserung des Geschmacks und in die Beförderung des gemeinen Wohlstandes urtheilen lerne, damit ihm eine Menge grosser Leute, welche sich darinnen hervor gethan haben, nicht unbekannt bleibe, und

damit

damit er vornemlich die Achtung erkennen lerne, welche er dem Künstler nach diesem Maaßstabe schuldig ist.

Unter der zwoten Gattung von den freyen Künsten, mit welchen sich der Officier näher einzulassen hat, behaupten den vornehmsten Rang die beyderley

Baukünste.

Der Officier insgemein kann sich der Bemühung nicht entbrechen, wenigstens historische Begriffe von der Bürgerlichen Baukunst sowohl, als von der Kriegsbaukunst zu erlangen. Er muß so gar die von der letztern so weit als möglich auszudehnen suchen, weil die Revolutionen der ganzen Kriegswissenschaft mit denen von der Kriegsbaukunst in häufigen Verbindungen stehen, und weil er den Aufschluß zu jenen öfters in diesen zu suchen hat. Daß es tadelhaft seyn würde, über die Gegenstände der bürgerlichen Baukunst im Ganzen in einer gänzlichen Unwissenheit zu bleiben, fällt von selbst in die Augen, wenn man bedenkt, daß diese Gegenstände zu allen Zeiten zugleich diejenige von der wesentlichsten Pracht der Länder, von der öffentlichen Zierde der Städte und von der Bequemlichkeit ihrer Bewohner gewesen sind. Würde man es nicht einem Weltbürger, der mit einem gewissen Anstande erscheinen will, mit Recht verargen, wenn er sich um gewisse Hauptbegriffe von diesen Gegenständen, von welchen er überall und alle Tage umgeben ist, ganz nicht bekümmern; wenn er es für et-

was ganz gleichgültiges ansehen wollte, die Regeln des guten Geschmacks in Absicht auf dieselben zu kennen? Mir ist zwar keine ausführliche Geschichte der bürgerlichen Baukunst bekannt, die zu diesem Endzwecke ausdrücklich aufgesetzt wäre, und es würde allerdings eine übertriebene Foderung seyn, wenn man von dem Officier insgemein verlangen wollte, die Zeit mit der Durchwanderung der grossen Werke des Vitruvs, des Palladio, des Scamozzi, des Vignola, und seines Erläuterers des Daviler zuzubringen; ich meyne aber, daß es zu seinem Endzwecke zureichen werde, die Auszüge sich bekannt zu machen, welche davon in der

Bibliotheque portative d'architecture élémentaire à l'usage des artistes, Paris 1766. 4. *vol. in* 8.

geliefert worden, und damit zur Bildung des Geschmacks die kurze Abhandlung zu verbinden, welche 1753. zu Paris unter dem Titel

Essai d'Architecture

in 8. gedruckt, und die zu Frankfurt 1756. in 8. ins Deutsche übersetzt worden; deßgleichen die

Observations sur l'Architecture par l'Abbé Laugier, à Paris 1765, *in* 12.

Wer so weit gehen will, daß er den Ursprung der Baukunst, ihre Wanderung von einem Volke zum andern, und dabey den Einfluß, welchen die meisten andere Künste auf die Revolutionen der Baukunst gehabt haben, aus einem wohlgewählten Gesichtspuncte kennen lernen will, dem werden die

Principes de l'Architecture, de la Sculpture, de la Peinture & des autres Arts, qui en dependent, par Felibien,

welche 1676. zu Paris in 4. herausgegeben worden, hiezu Dienste leisten. Begriffe und Anleitung zum Praktischen geben Sturm und Penther.

Man erinnere sich, daß hier nicht von den Schriften die Rede ist, welche den Baumeister vom Berufe bilden sollen; nur von denen, welche dem Officier dienen, der sich mit einigen Theilen der bürgerlichen Baukunst in so weit bekannt zu machen hat, als es die Anwendungen erfodern, welche ihm davon in seinem Fache vorkommen.

IV. Schöne Wissenschaften.

Daß der Kriegsstand kein Recht habe, sich über das hinaus zu setzen, was man im Denken, Reden und Schreiben Geschmack heißt, das wird wohl keines Beweises bedarfen. Die schönen Wissenschaften lehren das Gute vom Schlechten im Denken, Reden und Schreiben zu unterscheiden; sie sind es, die das Gefühl des Schönen, des Witzigen, des Erhabenen geben. Durch sie erhält der Gedanke das Rührende, das Reizende; der Einfall das Gefällige; der Ausdruck das gefällige Zierliche. Durch sie werden selbst unsere Empfindungen

pfindungen verfeinert, und die Werkzeuge des Verstandes, welche ernsthaftere Beschäftigungen durch eine anhaltende Anstrengung stumpf machen können, erholen sich unvermerkt bey der abwechslenden leichten Unterhaltung aus den schönen Wissenschaften. Ein Umstand, welcher in Wahrheit bey dem Bildungsentwurfe der meisten jungen Leute, auch selbst dererjenigen, welche die grösten Naturgaben besitzen, mit in die Rechnung genommen werden muß, wenn man nicht befahren will, daß sich alle Augenblicke Ermüdung, ja wohl gar Eckel bey ihnen einfinde.

Da aber die schönen Wissenschaften uns den Dienst leisten sollen, daß sie uns unsere Gedanken in einer schönen, gefälligen, geputzten Einkleidung andern darzustellen lehren: so ist nichts begreiflicher, als daß wir vor allen Dingen Gedanken haben müssen, ehe die Frage davon werde, wie wir sie einkleiden wollen. Wir sammeln und entlehnen aber Gedanken aus den Wissenschaften; und demnach müssen wir vor allen Dingen mit den Wissenschaften Bekanntschaft machen, und uns bemühen, durch sie zu einem gewissen Reichthume an Gedanken zu gelangen, damit wir von dem, was wir in den schönen Wissenschaften gelernt haben, geschickte Anwendungen anbringen mögen.

Beyspiele aus der Geschichte, aus der Erdbeschreibung, aus der Weltweisheit, aus der Grössenlehre, welche man dem jungen Soldaten zur Ausarbeitung in

Reden,

Reden, Erzählungen und Briefen vorlegt, und an denen man ihm weiset, wie er durch Hülfe der schönen Wissenschaften seinem Vortrage die bündigste Stärke, ungezwungene Schönheit und eine gewisse einnehmende Gefälligkeit geben soll; solche Beyspiele, sage ich, werden geschickt seyn, ihn zu der Ueberzeugung hinzuführen, wie nützlich es sey, die schönen Wissenschaften mit den Wissenschaften zu verbinden, und wie großen Einfluß die Sprachen in die schönen Wissenschaften, und diese in jene haben. Hat er es einmal bis zu dieser Einsicht gebracht: so wird sie ihm zur Anfeurung dienen, die Wissenschaften selbst mit Fleisse zu betreiben, um den Stoff herbey zu schaffen, welcher vorhanden seyn muß, wenn die schönen Wissenschaften in ihre Amtsverrichtung eintreten sollen.

La maniere d'enseigner & d' étudier les belles lettres par Mr. Rollin,

wovon man auch eine deutsche Uebersetzung hat; und der

Cours des belles lettres par Mr. Batteux,

wovon 1760. zu Leipzig ebenfalls eine schöne deutsche Uebersetzung gedruckt worden; deßgleichen

Riedels Theorie der schönen Wissenschaften, 8. Jena, neueste Ausgabe. 1774.

werden hinlängliche Anleitungen für den Lernenden seyn, der wissen will, wie er sich beym Studiren der schönen Wissenschaften zu verhalten habe. Für den Lehrer ist das grosse Werk von Sulzer vortrefflich.

Die

Die Wissenschaften lernen und treiben sich noch einmal so leicht, wenn derjenige, welcher sie lernen soll, Gelegenheit hat, von deren Geschichte, Inbegriff, Benutzung und allgemeinen Eigenschaften sich vorläufig zu unterrichten. Sind Zöglinge unter der Anführung eines Lehrmeisters: so muß dieser es als einen seiner Hauptkunstgriffe betrachten, durch den Vortrag der Geschichte jeder Kunst oder Wissenschaft ihre Begierde bis zur Ungeduld zu erwecken, so, daß sie die Abhandlung der Wissenschaft selbst als die gröste Gefälligkeit von ihm erwarten. Ich gestehe frey, daß, wo ich diese Sehnsucht nicht finde, da schliesse ich, daß der Lehrer den reizenden Gesichtspunct, aus welchem er die Sache hätte darstellen sollen, verfehlt, oder daß er faule, stumpfe Köpfe zu Lehrlingen habe, die weder lernen wollen noch können. In beyden Fällen meyne ich, daß man Mühe haben werde, es nur bis zum Mittelmässigen zu treiben. Einen brauchbaren Abriß von der Geschichte der schönen Wissenschaften hat gegeben

Juvenal de Carlencas in seinem *Essai sur l' histoire des belles lettres, des sciences & des arts, à Paris,* 1757. 8.

Unter den schönen Wissenschaften werden die Götterlehre und die Alterthümer von dem Officier nicht ganz vorbeygegangen werden darfen. Ich sage nichts davon, daß er ohne jene die alten Dichter nicht lesen kann; aber er würde auch in vielem, was die Bildhauerey und die Malerey bemerkungswerthes liefern, einen allzu unwis-

senden Beurtheiler abgeben, der sich selbst eines grossen Theils von dem Gefühle des Schönen beraubt sehen müßte. Noch mehr! Er würde in der Geschichte, auf deren Lauterkeit ein so wichtiger Theil seines Unterrichtes beruht, die Fabel sehr oft mit der Wahrheit vermengen, so lange er kein Kenntniß von den Symbolen hat, durch welche sich die Sätze der heydnischen Abgötterey so lange und unter so vielen Völkern fortgepflanzt haben. Ohne die Alterthümer wird ihm sowohl in den klassischen Schriftstellern, die er lesen soll, als in der Historie vieles dunkel und undeutlich bleiben. Ich empfehle zur historischen Mythologie die

Histoire du Ciel, ou l'on recherche l'origine de l idololatrie & les mepriſes de la philoſophie ſur la formation des corps celeſtes & de toute la nature, par Mr. Pluche, à Paris, 1757. 12.

Für die allegorische des

Ripa iconologia notabilmente accreſciuta dall' Abbate Ceſare Orlandi. Perugia 1764. & 1766. 4. Tomi. 4to.

Hiebey wird das

Dictionnaire de Mythologie pour l' intelligence des poetes, de l' hiſtoire fabuleuſe, des monumens hiſtoriques, des bas reliefs, des tableaux &c. à Paris, 1745. 12.

wohl zu statten kommen. Der Verfasser desselben hat mit Wahl, Einsicht und Geschmack geschrieben.

Zu

Zu den ersten Begriffen von den griechischen Alterthümern wird der Anfänger gebrauchen können die

Antiquités de la Gréce en génerai & d'Athénes en particulier, par Lambert Bos, avec les notes de Mr. Frederic Leisner, ouvrage traduit du latin par Mr. la Grange, à Paris, 1769. 12.

Freylich wird es aber bey diesen Abhandlungen der griechischen sowohl als römischen Alterthümer, noch an denjenigen Artikuln des griechischen und römischen Kriegswesens fehlen, die in dem Unterrichte des Soldaten in Rücksicht auf diese Materie das Hauptstück ausmachen sollen. Was die griechischen Kriegsalterthümer betrift, so hat **Lambert Bos** in dem zehnten Kapitel des dritten Buchs der vorangezeigten Schrift von einigen Kunstwörtern der alten griechischen Kriegskunst und Kriegsgebräuche ganz kurze Erklärungen gegeben. Aber davon zu schweigen, daß darinnen vieles unberühret gelassen worden, was zur Kenntniß der griechischen Taktik in weiterem Verstande gehört: so bleibt hier allezeit die besondere Schwierigkeit im Wege, daß uns unter allen Schriftstellern, die sich mit Beschreibung des griechischen Kriegswesens abgegeben haben, keine erhalten worden, in welchen wir die unterschiedene, die mannigfaltige Bedeutungen der griechischen Kriegskunstwörter so angezeigt fänden, wie sie sich nach der Verschiedenheit ihrer Anwendungen, der Epochen, in welchen sie gebraucht worden, und der Republiken und Provinzen, in welchen sie im Gebrauche gewesen, verstanden werden müssen. Da-

zu gehörte eigentlich ein taktischer Synchronismus, der wenigstens bis auf die Zeiten Philipps und Alexanders hinausgienge, wo die Macedonische Kriegsverfassung durch die taktische Erfindungen dieser Prinzen zur herrschenden, zum Muster in allen übrigen Staaten ward.

Die ältesten Nachrichten, welche wir über diese Materie von den Griechen besitzen, liefert Aeneas, der um die Zeit Philipps schrieb. Aber wir haben von ihm nur noch Fragmente übrig. Die Sucht, Auszüge zu liefern, hat nur gar zu oft den Untergang der Hauptwerke befördert. Dem vom Aeneas scheinet es also ergangen zu seyn, nachdem Cyneas, der Minister des Pyrrhus, vermuthlich um seinem Herrn eine Bequemlichkeit zu verschaffen, ihn in einen Auszug gebracht hatte. Eben so mögen uns die Auszüge des Vegez um Hauptschriften vom römischen Kriegswesen gebracht haben. Die Fragmente des Aeneas hat der Graf von Beausobre, der sich um die Kriegswissenschaft an mehr als einem Orte verdient macht, im Jahr 1757. zu Amsterdam in einer französischen Uebersetzung mit Erläuterungen herausgegeben. Die Uebersetzung hat den Titel:

Commentaires sur la defense des places d'Aeneas le tacticien &c.

Doch dieses Werk ist nur für den Lehrer, nicht für den Anfänger. Jener muß aus den Erläuterungen, mit welchen der sinnreiche Uebersetzer den Text begleitet hat, aus dessen Grundrisse des griechischen Kriegswe-

sens

sens und der griechischen Kriegsschulen alle die historischen Hauptbegriffe heraus ziehen, welche dienlich sind, um dem Anfänger eine allgemeine Aussicht in dieses Feld der Kriegsalterthümer, eine vorläufige allgemeine Kenntniß derselben zu geben. Ich sage wohlbedächtlich, historische Begriffe; weil der Anfänger vorher noch andere Wissenschaften zu erlernen hat, ehe er sich in die Erklärungen der griechischen Kriegstheorie einlassen darf, und weil es, auch seinem Lehrmeister, wenn dieser kein wohl unterrichteter Soldat ist, schwer fallen würde, mit sicherm Schritte weiter zu gehen. Ich werde in der Folge nicht nur den Grafen von Beausobre wieder aufführen, sondern auch mehrere Schriften anzeigen, deren sich der Soldat bedienen kann, wenn er einmal im Fache der Kriegsalterthümer so weit vorrücken muß, daß er solche nach einer ordentlichen dogmatischen Entwicklung kennen, und sie mit kritischen Augen prüfen lerne.

Zur Kenntniß der römischen Kriegsalterthümer halte ich für den Anfänger besonders brauchbar:

Polybii Megapolitani de militia romana libellus, versione latina, commentatione perpetua & iconibus illustratur, opera Joannis Georgii Poeschelii, 8. *Norimb.* 1731.

Der Uebersetzer hat den griechischen Text mit der lateinischen Uebersetzung begleitet, und denselben durch beygedruckte Zeichnungen und Anmerkungen erläutert. Ob

er gleich diese letztere meist aus dem Casaubonus und Lipsius gezogen, und auch hier und da dieser Männer Irrthümer nachgeschrieben hat: so liefert er doch auch hin und wieder Verbesserungen derselben, und eigene nützliche Anmerkungen, worunter ich besonders die vom römischen Geld, und vom römischen Kriegszahlungsfuß rechne. Das Werk des Lipsius

De militia romana. Antw. 4.

rechne ich weder für den Lehrer noch für den lernenden Anfänger für räthlich, es sey dann, daß jener schon geläuterte militarische Kenntnisse besitze, und das Gepräge des Aechten kenne. Lipsius bindet seinem Leser zu viele Irrthümer auf, da er meistentheils nur des Franc. Patricio militia romana abgeschrieben hat. Ich ziehe seine Poliorcetica, sive de machinis, tormentis, telis, dem Buch von der militia romana vor. Die Zeichnungen, welche man bey diesen beyden Werken findet, enthalten Vorstellungen, die nicht immer mit der Wahrheit übereinkommen. Gleichwohl scheinen sie viele von den Gelehrten dazu verleitet zu haben, den Lipsius in der Materie der Kriegsalterthümer zum Führer zu nehmen. Gründlichere Erklärungen derselben geben

Wallhausen in der *arte militari romana*, oder romanischen Kriegskunst; und

Dilich in seinem *iconismus militiæ veteris & recentioris*, Frankfurt, *fol.* 1645.

Ich

Ich werde in der Folge zu bemerken Gelegenheit nehmen, daß man bey diesen beyden Schriftstellern die vornehmste, die bedeutendeste Kunstwörter der griechischen und römischen niederen und höheren Taktik, selbst die Materie von Schlachtordnungen ziemlich entwickelt, und durch gute Abzeichnungen die Sachen deutlicher dargestellt finde. Man muß aus diesen Anleitungen dem Anfänger bloß die ächten Bedeutungen der alten Kriegskunstwörter bekannt machen, ohne ihn noch in die Entwicklung der Materie, die mit der Zeit folgen soll, hinein zu führen. Sonst wird hier aus dem Lehrer gar leicht ein unrichtiger Campidoctor, und aus dem Lehrlinge ein verkehrt abgerichteter Tiro.

Zu den römischen Alterthümern insgemein werden des

Nieupoort ritus romani, Berol. 1751. 8. und das

Dictionnaire des antiquités romaines, à Paris, 1766.

welches ein Auszug aus dem Pitiscus ist, mit Nutzen gebraucht werden können.

Ich bitte mir die Erlaubniß aus, der Münzwissenschaft nur in so ferne zu erwähnen, in so ferne dem Officier, der so viel mit dem historischen Fache zu schaffen bekommt, nicht undienlich ist zu wissen, was für Behuf die Geschichtkunde zur Berichtigung ihres Vortrags aus der Münzwissenschaft entlehne.

Da ich nichts weniger wünsche, als den Officier seine vornehmste Zeit im Münzkabinette zubringen zu sehen: so verlange ich auch durchaus nicht, daß er mit grossem Zeitverlust sich eine besondere Stärke in der Kenntniß der Münzen erwerben soll.

Spanheims Abhandlung von der Vortrefflichkeit und dem nützlichen Gebrauche der Münzen, und

Schulzens Anleitung zur Münzwissenschaft

werden nach meinem Erachten hinreichen, um ihn in diesem Fache zu belehren. Wer von dem Officier fodern wollte, daß er seine Kenntnisse in der Münzwissenschaft bis dahin ausdehnen soll, wo sie historische Zweifel entscheiden hilft, der würde nicht daran denken, daß er ihn zu weit von seinem Fache verschickte. Wer es sich zur Regel nimmt, den Plan des Ganzen beständig vor dem Gesichte zu behalten; wer den Umfang des Ganzen, die Grösse der Sammlung, die Länge des Weges vom Anfange bis zum andern Endpuncte übersieht, der wird auch zugleich die Nothwendigkeit fühlen, durch unzweckmässige Nebenarbeiten vom Wesentlichen sich nie zu weit zu entfernen.

V. Wissenschaften.

Niemand wird sich einfallen lassen zu behaupten, daß man alle Wissenschaften nicht nur nach der genauesten

nauesten Zergliederung ihrer Theorie, sondern auch nach der Mannigfaltigkeit ihrer Anwendungen besitzen könne; er müßte dann sehr unrichtige Begriffe von den Gränzen der menschlichen Fähigkeit haben. Aber in Wissenschaften, deren Betrieb zu dem besondern Berufe nöthig ist, den man sich gewählt hat, seine Begriffe bis dahin auszudehnen, daß man den Einfluß anderer Wissenschaften in unsere Berufswissenschaft und die Verbindung, in welcher diese mit jenen steht, zu schätzen verstehe; die Gränzstriche, wo ihre Theile zusammen passen sollen, kennen lerne; dieß ist nicht nur möglich, sondern auch nothwendig, so bald wir in unserm Berufe systematisch zu Werk gehen, aus Ueberzeugung mit Zuverlässigkeit handeln, und nicht befahren wollen, zweifelhafte Hypothesen mit ächten Grundwahrheiten zu verwechseln.

Da das Feld, welches der Soldat, um seine Bildung zu erlangen, zu durchwandern hat, von ungemein grossem Umfange ist: so muß auch in Ansehung seiner die Vorsichtigkeit in der Führung verdoppelt werden, damit er auf dem Wege, worauf er sammelt, nicht nebenaus greife, und dadurch die Ordnung seiner Sammlung verderbe. Nur ein Weg ist der nächste. Wer auch nur die erste Bekanntschaft mit der Meßkunst gemacht hat, der wird diesen Satz ohne Anstand als eine unumstößliche Wahrheit erkennen. Aber die grosse, die schwere Kunst ist, ihn zu finden; und gerade hierinnen stecken, meyne ich, die Haupturſachen, warum Leute von

grossen Naturgaben, der besondern Mühe ungeachtet, die sie sich geben, um solche zu benutzen, dannoch öfters unter derjenigen Höhe bleiben, auf welche ihre Talente sie hätten erheben können und sollen. Man verliert durch Nebengänge, durch Umwege das kostbarste, was man verlieren kan. Man verliert, ich habe es schon gesagt, die Zeit. Unwissenheit des Lehrers, Leichtsinn der Jugend, Unbestimmtheit der zukünftigen besondern Laufbahn können dem Hauptsache gewisse Stunden entziehen, um sie vielleicht reizenderen, aber weniger Plannäßigen Beschäftigungen aufzuopfern. Damit lernt der Zögling von Nebendingen geschickt plaudern, und bleibt in der Hauptsache unter dem Ziele, welches er nach dem Maasse seiner Fähigkeit hätte erreichen können.

Um aber den nächsten Weg durch alle Disciplinen zu finden, welche der Soldat zu seiner Ausbildung nöthig hat, muß man vor allen Dingen die höchste Höhe bestimmen, zu welcher er in jeder derselben hinansteigen soll, den Ruhepunct, bey welchem er stille stehen soll. Ohne diese Vorsicht lauft er entweder über sein wahres Ziel hinaus; und da hört er zugleich auf, zweckmässig zu lernen; oder er bleibt unter demselben stehen; so bekömmt die Ausbildung Lücken; das Lehrgebäude verliert die Verbindung und die Festigkeit, durch welche die Gründlichkeit desselben sichtbar werden muß. Keine Bildungsanstalt, sie geschähe gleich durch öffentlichen oder durch Privatunterricht, darf sich über diesen Grundsatz

satz hinaus setzen. So gewiß ist es, daß die Wahrheit immer Demüthigungen in ihrer Gewalt hat, womit sie ihre Verächter bald oder spät zur Erkenntniß bringt.

Der Officier wiedmet sich entweder der **Taktik** im engern Verstande, das ist, dem Dienste des Fußvolks und der Reuterey, oder den Wissenschaften vom **Kriegsbau**, oder der vom **Geschütze**. Alle Officiere müssen in gewisse Disciplinen gleichweit geführt werden; in einigen muß der eine, um das Ziel seiner Bildung zu erreichen, höher steigen, und, um alle seine Bedürfnüsse zu sammeln, sich weiter ausbreiten als der andere, der da oder dort zu seinem besondern Zwecke weniger nöthig haben kann. Ein jeder aber soll sich von Rechts wegen bis zu den Begriffen von der **höhern Taktik**, von der Taktik in weitem Verstande hinauf arbeiten; wenigstens soll ein jeder den Vorsatz haben, seinen Lichtkrais bis dahin auszudehnen. Ausser diesem erhält der Dienst bloß Leute, welche die gewöhnliche gemeine Sprache gute **Infanterie**- oder **Reuterofficiere**, gute **Ingenieurs** oder **Geschützkünstler** nennt; keine **Generale**, welche den Plan des Ganzen nach der gemeinschaftlichen Mitwirkung der Theile zu umfassen wissen. Jeder Officier soll, um die Waffe, worunter er dient, gründlich, systematisch zu verstehen, auch den Einfluß kennen, welche andere Waffen in solche haben, wenn sie auf eine gewisse Weise und unter gewissen Umständen damit verbunden, oder davon getrennt werden. Kennt der Officier bloß die Behandlung, Stellung und Bewe-

gung der besondern Waffe, worunter er dient, ohne deren immerwährenden Bezug auf andere, auf alle übrige unter allerhand Abwechslungen einzusehen: so wird es fast unmöglich seyn, daß er andere, als unzureichende, mangelhafte Entwürfe mache, um diese entweder anzugreiffen, oder die seinige gegen sie in die wahre Stärke der Vertheidigung zu setzen. Er wird sich mit falschen Hypothesen täuschen; er wird fehl rechnen, und so bald nicht mehr vom Einfachen, sondern von gewissen Verbindungen und Vergleichungen die Rede ist, wodurch ein Ganzes erhalten werden soll, alles aus seinem wahren Verhältnisse hinaus setzen. Alsdann sieht man den Augenblick erscheinen, wo die Wissenschaft ihre Ehre rettet, indem der Held, der alle Knoten mit Alexanders Säbel auflösen wollte, auf dem Sprunge steht, die seinige zu verlieren, und die stolze Larve, unter welcher er seine Unwissenheit gebieterisch versteckt hatte, beschämt ablegen zu müssen. Aber das traurigste ist, daß diese Ehre, welche die Wissenschaft zur Beschämung des entkleideten Dictators behauptet, dem Staate viel kostet. Frankreich wird durch die Folgen der übel gewählten Anordnungen in Trauer gesetzt, womit bey Kamillies der General, welcher den Gebrauch und die Eintheilung der Waffen falsch beurtheilt, einen ganzen Reutereyflügel ausser allem Verhältnisse mit dem Schlachtboden und mit der feindlichen Stellung setzt. Das Publicum wird dem kein vortheilhaftes Urtheil sprechen, der sich an der Spitze seiner Winterquartiere in einem mit einer halben Armee besetz-

ten

ten festen Platze überfallen und gefangen aus derselben wegführen läßt, weil er die Vorsichten nicht kannte, die man in einer Festung zu seiner Sicherheit nehmen, und womit man die Zugänge zu derselben untersuchen und verwahren muß. Man bilde sich nicht ein, daß dergleichen Fälle sich nicht zutragen können, oder daß dieses nur erdachte Möglichkeiten seyen! Ich berufe mich auf die Geschichte von Cremona.

Jede Waffe macht eine besondere Wissenschaft aus. Niemand aber kann, wie ich schon gesagt habe, alles in allem erschöpfen. Niemand kann sich in das Besondere der wissenschaftlichen und praktischen Bestandtheile, welche dem Lehrgebäude von jeder Waffe eigen sind, mit derjenigen Ausdehnung durch alle Waffen einlassen, durch welche derjenige die Vollkommenheit seiner Ausbildung zu erlangen sucht, der die eine, oder die andere dieser Waffen zu dem besondern Berufsfache, worinn er dienen will, gewählt hat. Sollte man aber nicht mit gutem Rechte fodern können, daß jeder Officier sich die Mühe gebe, alle Materialien kennen zu lernen, welche seine Berufswissenschaft aus andern Wissenschaften borgt, um sie als Bestandtheile zu ihrem besondern theoretischen und praktischen System zu gebrauchen? Ich glaube allerdings, daß dieses nothwendig sey, und daß mithin, so bald nicht mehr von der bloßen Bildung des Weltmanns, sondern des Officiers die Rede werde, man in den eigentlichen Kriegswissenschaften auf-

ser dem Ruhepuncte, durch welchen die Höhe jeder Disciplin in Rücksicht auf ihn bestimmt wird, auch noch gewisse Seitenmerkmaale haben müsse, gewisse Zeichen, welche ihn erinnern, von da einen Auslauf in andere Abtheilungen der Kriegswissenschaft zu machen, wo er sammeln, und das Gesammelte anschliessen, anbinden muß, um alles passend zum Systeme zusammen zu schieben. Ohne sorgfältige Bezeichnung dieser Seitenmerkmaale lauft man Gefahr, die Puncte vorbey zu gehen, an welche das angebunden, angepaßt werden muß, was man aus einer Seitendisciplin herbey zu holen hat; und daraus entsteht zuletzt das unordentliche Gewebe von Begriffen, welches sich durch den Mangel des Zusammenhangs überall verräth, und das vor den Augen der Verständigen gegen systematische Wahrheiten weit zurückstehen muß.

Hier ist ein Verzeichniß von den Wissenschaften, aus welchen der Officier seinen Bildungsstoff nehmen soll. Ich werde bey der Gelegenheit, wo von jeder derselben besonders die Rede ist, nicht nur den Ruhepunct im Bezuge auf die eigene Bestimmung des Lernenden, sondern auch die Merkzeichen anzugeben mich bemühen, wo er aus einer in die andere übertreten soll.

Der Officier hat, so bald man auch die Bildung zum Weltmann in die seinige mit einschließt, ehe er an sein Fach kömmt, eine gewisse Vorbereitung nöthig. Es theilt sich demnach der Unterricht desselben natürlicher Weise in zween Theile, wovon der erste die Vorbereitungs-

tungswissenschaften, der andere die Berufswissenschaften, oder die eigentlichen Kriegswissenschaften begreift.

Zu den Vorbereitungswissenschaften rechne ich

1. reine und angewandte Grössenlehre.
2. Geschichtkunde.
3. Erdbeschreibung.
4. Statistik.
5. Vernunftlehre.
6. Sittenlehre.
7. Natur- Völkerrecht und Kriegsrecht.

Zu den wirklichen Kriegswissenschaften

1. Geschützwissenschaft.
2. Kriegsbauwissenschaft.
3. Taktik.

I. Grössenlehre.

Ich setze die Mathematik, oder die Grössenlehre voran, weil man durch Hülfe derselben am leichtesten sich die Fertigkeit erwerben kann, seine Begriffe in einer natürlichen, richtigen Ordnung zu sammeln, zu entwickeln und anzuwenden. Kann wohl diese Fertigkeit jemanden nothwendiger seyn, als dem Officier, der so oft in den Fall kömmt, seinen Entschluß auf der Stelle

nehmen,

nehmen, ihn ungesäumt vollstrecken, und daß beydes nach richtigen Begriffen und Grundsätzen geschehen, erweisen, oder mit Ehre und Leben dafür haften zu müssen? Wer sich dem Kriegsstande wiedmet, kann gewiß nicht zu früh zum Denken, zum Betriebe einer Wissenschaft angehalten werden, die ihn zu denken lehrt, und die ihn geschickt macht, die vorkommenden Dinge geschwinder und tiefer einzusehen, hurtiger und reifer zu beurtheilen, leichter und genauer zum Vollzuge zu bringen. Diesen Nutzen, wird man vielleicht einwenden, leisten andere Wissenschaften auch. Ich habe nichts dagegen; aber der Betrieb der Mathematischen behält in Rücksicht auf den Officier immer etwas sehr vorzügliches. Die ganze Kriegswissenschaft entlehnt aus derselben ihre Theorie, und ohne Beyhülfe der Mathematik vermögen auch viele der wichtigsten Kriegsvorwürfe, viele der erheblichsten Vorfälle im Kriege, weder zulänglich erklärt noch vollkommen begriffen zu werden. Es ist also gewiß, daß die Mathematik verdiene, einer der vornehmsten, der ersten Gegenstände von der Aufmerksamkeit und Wißbegierde des Soldaten zu seyn.

Aber sollte nicht die Mathematik für die Jugend eine allzu ernsthafte, allzu trockene Beschäftigung seyn, durch welche sie mehr ermüdet, als zum Denken ermuntert würde? Ich meyne nicht; sondern ich behaupte vielmehr, daß es nur darauf ankomme, einen verständigen Lehrmeister, keinen Pedanten zu haben, so werde man der Mathematik nichts finsteres, nichts verdrießliches ansehen.

sehen. Die, welche sich selbst, ihrem eigenen Nachdenken ohne Anführung überlassen sind, müssen nur den Vorsatz fassen, durch anhaltende Lust und Fleiß allen den Schwierigkeiten Trutz zu bieten, die ihnen gemeiniglich eine aus dem Mangel der Begriffe herrührende falsche Einbildung grösser, furchtbarer vormahlt, als sie in der That sind. Wem es aber an diesem ernstlichen Vorsatze, an wahrem Lust und Fleisse fehlt, dem kan man überhaupt in Absicht auf die ganze kriegswissenschaftliche Laufbahn kein grosses Fortkommen prophezeyhen.

Ich will nicht, daß der Anfänger durch trockene Erklärungen, durch die strengsten Beweise in Schrecken gesetzt werde. Nicht alle Köpfe haben dazu gleiche Anlage. Die Sache kann stuffenweise geschehen. Die Jugend spielt gerne mit Zirkel und Lineal. Man lasse sie mathematische Figuren zeichnen, und gebe mechanische Erklärungen von dem, was gemacht wird; so gelangt sie spielend zu den ersten Begriffen. Man nähere sich hernach allgemach der Theorie, und mache das Spiel ernstlicher: so bringt man sie unvermerkt zum System. Wo die Theorie zu tief, die Begriffe zu abgezogen werden; da komme man durch etwas Sinnliches zu Hülfe. Dazu können Modelle vortreflich nutzbar seyn. Sie sind ein Mittelding zwischen der Vorstellung auf dem Papiere und der auf dem Felde. Sie schärfen den Blick des Lernenden, der vorher nur in sein Zimmer, in sein Buch und auf seine nackende Zeichnung eingeschränkt war, zur Aussicht in der Anwendung auf dem Felde.

Man vergesse aber nicht, daß der Bildungszweck des Officiers verfehlt werde, wenn man ihn aus dem Gesichtspuncte des Mathematikers vom Berufe leitet. Er soll nicht dazu angeführt werden, die Theorie von der Bewegung des Mondes genauer, als Euler, berechnen zu lernen. Ihm nutzt keine Theorie, als die, von welcher er in Absicht auf seinen Beruf Anwendungen zu machen vermag. Aber erst alsdenn kann man sagen, daß er solche zu machen wisse, wenn er sie mit derjenigen Fertigkeit zu machen versteht, von welcher im Kriege bey allen Eräugnissen so vieles abhängt. Der Staatsmann hat Gelegenheit zur Ueberlegung der bedenklichsten Vorfälle durch hundert politische Ausflüchte sich Bedenkzeit zu verschaffen. Bey dem Officier hingegen muß gerade da, wo alles auf dem Spiele steht, die Ausführung ohne Zaudern dem Gedanken auf dem Fusse nachfolgen. Hier hat keine Einwendung, keine Capitulation statt. Es muß auf der Stelle recht gedacht und recht gethan werden, oder man wird auf der Stelle für den Fehler gestraft.

Die Erklärung der Geschichte der Mathematik geht billig voran. Ich empfehle dazu auffer den hieher gehörigen Schriften des Freyherrn v. Wolf und Stockhausen die

Histoire génerale des mathematiques, ou l'on rend compte de leurs progrés depuis leur origine jusqu'à present, par Montuela, 4. 1758.

Man

Man findet darinn nicht nur die Erzählung von dem Ursprung dieser Wissenschaft, sondern auch die Folge der vornehmsten Entdeckungen in derselben nebst deren Zergliederung und die Hauptzüge von dem Leben der berühmtesten Mathematiker. Es ist aber zum bequemern Fortgang in den mathematischen Wissenschaften ein Wörterbuch nöthig. Da wir ausser dem **Wolfischen** meines Wissens kein deutsches haben, dieses aber nicht zureichend ist, so schlage ich das von **Saverien** vor, welches den Titel hat:

Dictionnaire universel de mathematique & de physique, ou l'on traite de l'origine & du progrés de ces sciences avec l'exposition de leurs principes, l'explication de tous les termes, qui y ont rapport, par Mr. Saverien, 2. vol. 4. à Paris, 1771.

Ozanam, Wolf, Stone und einige andere haben den vornehmsten Stoff zu dieser Sammlung hergegeben.

Unter den mathematischen Disciplinen, welche der Officier zu seinem Fache nöthig hat, tritt zuerst die

A. Rechenkunst

auf. Da ich es für sehr vorträglich halte, wenn man zu Erlernung der mathematischen Disciplinen sich eines solchen Handbuches bedient, in welchem die strengste mathematische Lehrart beobachtet ist, weil der Officier sich bey Zeiten dazu angewöhnen soll, seine Ausdrücke und Schlüsse in einer Wissenschaft ins kurze zu fassen, die er

als seine praktische Logik anzusehen hat: so erkläre ich mich besonders in Absicht auf die Abhandlung der reinen Mathematik für die

Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften, von Abr. Gotth. Kästner. Leipzig, 8, 1767.

Es haben ausser dem in meinen Augen diejenigen Anleitungen, welche alles, was man in der reinen und angewandten Mathematik zu erlernen hat, in einem Gange und aus dem Gesichtspunct abhandeln, welcher auf das Fach des Lernenden gerichtet ist, etwas vorzügliches, und aus dieser Ursache ist unter den französischen Lehrbüchern der

Nouveau cours de mathematique à l'usage de l Artillerie, 4. *vol.* 8. *à Paris*, 1770. *pvr Mr. Bezout*,

zu empfehlen.

Die Rechenkunst gehört so sehr zu den Bedürfnissen des gemeinen Lebens, daß man ohne sie fast nirgends fortkommen kann. Da sie in der Mathematik unentbehrlich ist, so muß sie auch in der Theorie des Krieges, die allerdings auf mathematischen Gründen rnhet, für nothwendig angesehen werden. Jeder Officier hat ausser der bürgerlichen Arithmetik, welche die sogenannte Species und die Verhältnißregeln zu den gewöhnlichen Berechnungen in ganzen und gebrochenen Zahlen enthält, auch die mathematische Arithmetik, das

ist,

ist, die logarithmische, die Seragesimal- und die Decimal-Rechnung nöthig, wenn er in der übrigen reinen und angewandten Mathematik fortkommen will.

Wer sich der Wissenschaft vom Kriegsbau oder der vom Geschütze wiedmen will, muß bey der gemeinen Rechenkunst nicht stehen bleiben. Er muß die Analysis durchwandern. Sie ist die Auflösungskunst, welche lehret, aus erkannten Wahrheiten andere noch unerkannte zu finden. Eine Wissenschaft, durch welche man dieses Geschicke erlangt, ist ohne Zweifel auch dem Officier insgemein nutzbar. Es beschäftigt sich diese Auflösungskunst entweder mit endlichen oder mit unendlichen kleinen Grössen. Jene heißt die Algebra in engerem Verstande, diese die Integral- und Differenzialrechnung, oder, wie sie andere nennen, die Infinitesimalrechnung. Da man die Foderungen, welche man an den Officier überhaupt macht, nicht ohne Noth vergrössern, und gestehen muß, daß er auch ohne die Analysis in den theoretischen und praktischen Theilen seines Berufes fortkommen könne: So muß man auch nicht verlangen, daß jeder Officier, der in sich Trieb genug fühlt, diese Entdeckungskunst allgemeiner Wahrheiten zum Gegenstande seines Nachsinnens zu machen, über die Analysis der endlichen Grössen hinaus gehe. Er soll sich nicht in ein Feld verliehren, das seinen eigenen Mann erfodert, das ihn von der Bearbeitung seines Hauptfaches zu weit entfernen, zu viel abziehen könnte. Er wür-

de seinen Algebraischen Ruhepunct überschreiten ; er würde aufhoren , zweckmässig zu lernen.

Es läßt sich aber ganz füglich mit der gemeinen Rechenkunst die Erlernung einer parallelen Algebra verbinden , und es ist gerade dieser Parallelismus , durch welchen man in den meisten mathematischen Disciplinen geschwindere Schritte machen , Zeit und Weg gewinnen muß. Ein geschickter Lehrmeister wird durch diese Methode dem Anfänger die Arbeit ungemein erleichtern, und ihm dadurch noch über dieses den Vortheil verschaffen, daß er in den Theilen der angewandten Mathematik die wechselsweise Beziehungen, Verhältnisse und Verbindungen derselben fertiger und vollkommener übersehen lerne.

Ant. Zeplichals , der G. J. Algebra in Tabellen , zum Gebrauche der Jünglinge und aller , die sich belehren wollen. Breslau, 1744. in 8. und

Leonh. Eulers vollständige Anleitung zur Algebra. Lund, 1771. 8.

sind Anleitungen, welche die Anfangsgründe dieser Wissenschaft sehr deutlich und faßlich vortragen.

Die Theorie des Kriegsbaues und des Geschützes bedarf der Infinitesimalrechnung , um in vielen schweren Fällen die Verhältnisse richtig zu bestimmen , und eine Menge geometrischer , statischer , mechanischer , hydrostatischer , hydraulischer , auch metallurgischer Aufgaben

aufzulö-

aufzulösen. Der Kriegsbaumeister und der Artilleriste sehen daher beyde den Nutzen vor sich, welchen sie in Absicht auf die Verbesserung ihres Lehrgebäudes sowohl, als der ausübenden Theile ihres Berufes, daraus ziehen können, wenn sie in der Analysis bis zu dieser Höhe hinauf steigen.

Tempelhof Anfangsgründe der Analysis des Unendlichen, Berlin, 8. 1770.

sind zu diesen Absichten als eine deutliche und wohl entwickelte Anleitung zu gebrauchen. Wer weiter gehen will, dem dient vornemlich

Euleri introduct. in analysin infinitorum. 4. *Laus.* 1758.

B. Meßkunst.

Keine Wissenschaft verdient die Aufmerksamkeit des Soldaten in höherm Grade, als die Meßkunst. So wie sie die Grundlage der ganzen Mathematik ist: so ist sie es auch zugleich ins besondere von der Kriegswissenschaft. Diese muß die Meßkunst beständig zu ihrer Führerin behalten, wenn sie sich vor Abweichungen aus dem rechten Geleise sicher stellen will. Im Kriege ist überall Anwendung der Meßkunst; nicht nur in der Befestigung, nicht nur in dem Geschützwesen, wie sich viele einbilden, die ausserdem alles, was nach Linien und Winkel riecht, aus Mangel besserer Kenntniß, für bloße Pedanterey halten; sondern auch in der Taktik. Der Officier weiß in den meisten ausübenden Fällen weder mit

der nöthigen Deutlichkeit, Richtigkeit, Fertigkeit und Kürze sich zu erklären, noch die Foderungen und Erklärungen anderer recht zu verstehen, wenn ihm die Begriffe und die Sprache der Meßkunst fehlen. Umschreibungen erfodern Zeit, die man nicht jedesmal hat, und lassen doch meistentheils noch immer eine gewisse Dunkelheit oder Zweydeutigkeit im Vortrage zurück, welche der Soldat aus seiner Sprache mit der grösten Strenge und Behutsamkeit verbannen muß. Man versuche es nur, das geringste in der Stellungs- und Bewegungskunst der Truppen zu erklären, ohne das Sinnliche vor sich zu haben. Man wird lang bis zum Eckel und doch unverständlich werden. Ich kann nichts davor, daß z. B. es uns die Meßkunst sagen muß, was eine gerade, das ist, parallele Stellung und was eine schrege sey, noch daß man die Eigenschaften des Circuls zu kennen nöthig habe, um die Schwenkungen zu verstehen. Man darf nur einigemal den Waffenübungen der Truppen anwohnen; wie viele falsche Beurtheilungen, irrige Begriffe, unpassende Ausdrücke, überflüssige und allezeit zweifelhafte Abänderungen, ja wie manche ungereimte und ungegründete Foderungen wird man da nicht anzuhören bekommen! Die Evolution mißlingt, das Manöuvre geräth nicht, man schreyt auf den Untergebenen; man will sich helfen, man ändert; man fällt von einem Fehler in den andern, und zuletzt endigt sich die Sache damit, daß der Officier über die Verwirrung ungeduldig und der Soldat verdrießlich wird, ohne daß der eine aus Mangel geometrischer

Grund-

Grundsätze für das künftige richtiger zu befehlen, und der andere die gegebenen Befehle besser zu vollstrecken weiß. Woher kommt dieses? Ich will es sagen. Der Officier kennt sein Batallion bloß aus dem sogenannten Reglement. Er weiß nichts als die Vorschrift, welche dieses Reglement auf einen gewissen Fall verordnet. Aendert sich der Fall, so schweigt sein Orakul, und seine Wissenschaft ist an ihrem Ende. Warum? Das Reglement läßt den angehenden Officier vor die Front des Batallions treten, ohne ihm die ersten Erklärungen der allgemeinen Grundsätze von der Stellungs- und Bewegungskunst bekannt gemacht, ohne ihm die Grundlage, das Einfache, entwickelt, das heißt, ohne ihm die Sache geometrisch gewiesen zu haben.

Es ist ausser diesem eine ausgemachte und bekannte Sache, daß die Meßkunst in die meisten Künste und Handwerker, und besonders in diejenige, welche zur Ausrüstung und Unterhaltung im Felde für den Soldaten arbeiten, einen beträchtlichen Einfluß habe, und daß man in vielen Fällen aus ihr die Hülfsmittel zur wahren Bestimmung der mechanischen Theile des Kriegswesens entlehnen müsse.

Man theilt die Meßkunst in die gemeine und höhere ein. Die gemeine, welche uns mit der Eigenschaft der Linien, der Flächen und der darauf stehenden Figuren und Körpern und mit dem besondern Maaße von jeder Art von Grössen bekannt macht, ist sowohl

nach ihrer Theorie als Ausübung der Gegenstand eines jeden Officiers, oder verdient wenigstens es zu seyn.

Da wir aber in dem Kriegsstande eben so wenig, als in andern Ständen, darauf rechnen darfen, daß alle Köpfe gut seyn werden; da wir annehmen müssen, daß auch Leute in den Kriegsstand treten, deren Organen von Jugend auf vielleicht bloß durch niedrige Gegenstände in Bewegung gesetzt worden; die entweder keine Lust zum Lernen haben, oder sich darüber hinaus setzen, weil sie sich einbilden, daß der Soldat nichts zu lernen gebrauche; die vielleicht eben um deßwillen Kriegsdienste wählen, weil sie glauben, alsdann des beschwerlichen Denkens desto gewisser überhoben zu seyn: So bin ich der Meinung, man müsse, um gleichwohl den grossen Haufen nicht in der rohesten Unwissenheit liegen zu lassen, diese Gattung von Leuten, nach einer (man erlaube mir diesen Ausdruck) bloß mechanisch-systematischen Methode, das ist, also führen, daß sie ein System der Ausübung, ein System, nicht der Wissenschaft, sondern der Kunst bekommen. Diejenige aber, welche natürliche Fähigkeit und eigener Trieb zu mehrerem aufrufen, die, wenn sie auch in der ersten Jugend versäumt worden sind, Muth genug haben, über alle Vorurtheile des Alters, des Charakters und des Eigendünkels, der Bearbeitung ihres Verstandes und der Erweiterung ihrer Einsicht zu gefallen, sich hinaus zu setzen, sollen die Meßkunst nach der strengen demonstrativischen Methode lernen. Ich

verstehe

verstehe damit keineswegs, daß man aus dem Soldaten einen Professor der Meßkunst erziehen soll, der ganz an den Beweisen hängen bleibe, sich mit mathematischen Schlüssen brüste, und damit über allen praktischen Mechanismus weg zu seyn glaube. Ich will vielmehr, daß man sich in Ansehung seiner besonders zur Regel mache, ihm bey Abhandlung der Theorie beständig Aussichten auf die Anwendungen davon in andern mathematischen Disciplinen, besonders in den verschiedenen Zweigen der Kriegskunst zu geben, und ihn die Verbindungspuncte der Meßkunst mit den übrigen mathematischen und Kriegswissenschaften überall bemerken zu lassen. Wie dieses mit Nutzen und Reitze füglich geschehen könne, das hat der vorangeführte Bezout durch wohlgewählte Beyspiele vorzüglich gewiesen. Hier ist nicht die Frage von Leuten, welche auf dem Catheder alles, und auf dem Platze, wo das Werkthätige hinzu kommen soll, nichts wissen; die alle Verhältnisse der Winkel und Linien in der Befestigungskunst mathematisch zu beweisen im Stande sind, den Ort aber, wo die geringste Redutte mit Vortheile anzulegen ist, nirgends finden können. Jeder Officier, er gehe in der Theorie der Meßkunst so weit, wie er immer wolle, muß sich in den ausübenden Theilen derselben so viele Kenntniß verschaffen, daß er nicht nur die Beschreibung, Ausrechnung und Theilung der Linien, Flächen und Körper auf dem Papiere, und den Mechanismus von ihrer Absteckung auf dem Felde verstehe, sondern daß er sich vornemlich diejenige militarische Scharfsicht

ſicht erwerbe, welche man das Kriegsaugenmaaß heißt. Man verſteht hierunter eine Fertigkeit, Gegenſtände, welche ſich nach verſchiedenen Entfernungen, Abwechslungen und Verſchiebungen dem Auge darſtellen, aus jedem Geſichtspuncte geſchwind und richtig in Abſicht auf den Krieg zu beurtheilen. Die Natur giebt, wenn man will, zu dieſem Augenmerk die Anlage; aber die Meßkunſt muß die Anlage beſſern, und den Blick ſchärfen. Eine Wahrheit, welche die Erfahrung tauſendmal beſtättiget, und die der militariſche Naturaliſte, wenn er das Gegentheil mit noch ſo vielen Flüchen behaupten wollte, nicht umzuſtoſſen vermag! Es verſteht ſich, daß, wenn man in den verſchiedenen Theilen der Kriegskunſt recht ſehen lernen wolle, man mit dem geometriſchen Fernglaſe auch andere verbinden müſſe; aber es iſt auch nur die Frage davon in den Anfangsgründen der Meßkunſt das Augenmerk zuzubereiten, nicht vollkommen auszubilden. Das beſte Hülfsmittel, ſich Augenmaaß zu verſchaffen, iſt dieſes, daß der Officier, wenn er einmal gelernt hat, mit dem Inſtrumente methodiſch zu arbeiten, ſich übe, nach dem Auge, ohne Gebrauch eines Inſtruments Gegenden aufzunehmen; Und ich will jedem voraus ſagen, daß er im Kriege öfter in den Fall komme, nach dem Auge als mit dem Inſtrumente ſich Abzeichnungen von gewiſſen Erdlagen zu machen; Beydes aber wird ihm in hundert Gelegenheiten ſelbſt zu ſtatten kommen, und in hundert andern zur Empfehlung bey ſeinen Obern dienen.

Ich

Ich wiederhole es daher, weil ich wünschte, daß es von keinem überhört werden möchte, noch einmal; daß die Meßkunst dem Officier etwas Unentbehrliches seye; daß er ohne sie sehr oft im Finstern tappe, ohne Nutzen sehe, und jede Erfahrung, die er macht, als eine allgemeine Vorschrift zum künftigen Verhalten betrachte, bis er durch andere neue die Unzulänglichkeit derselben gewahr wird; und daß er solchergestalten beständig von einem Irrthum auf den andern übergehe.

Unser militarisches Zeitalter fängt an, eine Wissenschaft, von welcher der ganze Krieg seine zuverlässigste Grundsätze erhält, nicht mehr mit derjenigen Gleichgültigkeit zu behandeln, mit welcher sie der Kriegsstand so lange verächtlich angesehen hat, als noch ein gewisses Herkommen der Trägheit und Unwissenheit Schutz zu geben vermochten.

Es muß, glaube ich, dieser Umstand auch diejenige ermuntern, welche nicht zum abstrakten Denken aufgelegt, wenigstens nicht dazu organisirt sind, den Anfang vom Abstrakten zu machen; die sich auf eine gewisse mechanische Nachschleppung verlassen, die Kenntniß der Geometrie nicht völlig hintan zu setzen. Zum Behuf derer, welche in diesem Falle sind, sich die ersten Eigenschaften der geometrischen Figuren durch die Handgriffe des Aufreissens bekannt machen zu müssen, kann die Anleitung dienen, welche Joh. Fried. Maler unter dem Titel:

Geometrie und Marktscheidekunst, Carlsruh 1762. 8.

zum Gebrauche der Jugend herausgegeben hat.

Wer sich schämt, mit Zirkel und Lineal fortzuspielen, und sich der demonstrativischen Theorie etwas mehr nähern will, wird die

Arithmetique & Geometrie de l' Officier par Mr. le Blond, à Paris, 8. 1767.

die auch ins Deutsche übersetzt worden, mit Nutzen gebrauchen, alsdann aber, wenn der Lust nach tieferer Einsicht zunimmt, nach der Kästnerischen Anleitung wieder vorne anfangen können.

Dem Kriegsbaumeister und dem Geschütz-Officier können eine Menge wichtiger Fälle vorkommen, in welchen es ihm nicht genug seyn kann, nur aus der Erfahrung wahrgenommen zu haben, daß etwas möglich sey. Wenn sie aus ihren Erfahrungen wahren Nutzen ziehen, und sie auf die Berichtigung ihrer Theorie, auf die Ableitung neuer Entdeckungen anwenden wollen, so werden Kenntnisse erfodert, mittelst welcher man die Kräfte der wirkenden Ursachen und die Grösse ihrer Wirkungen auf das genaueste abzumessen, und alles nach seiner wahren Grösse zu bestimmen wisse. Zu Erlangung dieser Kenntniß führt die höhere Geometrie. Diese verdient daher die besondere Aufmerksamkeit und Forschbegierde des Ingenieurs und des Artilleristen. Die Lehre von den krummen Linien ist ihnen von der äussersten Wichtigkeit. Auf

ihr

ihr beruhet die Erklärung sehr vieler mechanischer und statischer Gesetze. Man hat hiezu von dem berühmten Prof. Euler eine Anleitung, die unter dem Titel gedruckt worden:

Methodus inveniendi lineas curvas, 4. *Laus.* 1744.

Der Bau der Gewölber, die Gesetze von der Bewegung der Körper, die nach gewissen Richtungen in einem freyen Raum geworfen werden, die ganze Theorie des Pulvers, u. d. g. sind Anwendungen hievon, auf welche man bey Abhandlung der höhern Geometrie Aussichten geben kann.

Bey so abstrakten Wissenschaften ist es gedoppelt dienlich, den Lernenden dadurch zu ermuntern, daß man ihm zugleich immer nebenaus zeige, wo er das Erlernte werde gebrauchen, und seine darauf gewandte Mühe belohnt sehen können.

Zur praktischen Geometrie können denen, welche sich nicht in analytische Berechnungen einlassen wollen, dienen;

Praxis Geometriæ von Joh. Fried. Penther, Augspurg, 1768. *fol.*

und

Gründliche Anleitung zur Meßkunst auf dem Felde von Andreas Böhm. Erfurt, 1759. 4.

Deßgleichen der zweyte Theil von dem überhaupt brauchbaren

Cours de science militaire à l'usage de l'Infanterie, de la Cavallerie, de l'Artillerie, du genie

& de la Marine, par Mr. Bardet de Villeneuve, à la Haye, 1740. *XI. vol.* 8.

Für den Ingenieur sind vorzüglich brauchbar

L'art de lever les plans de tout ce qui a rapport à la guerre & à l'architecture civile & champetre, par Mr. du Pain, Ingeninur geographe du Roi, à Paris, 1763. 8.

Geometrie de l'arpenteur, ou pratique de la geometrie en ce qui a rapport aux plans, à l'arpentage & aux cartes geographiques, par Mr. Doyen, à Paris, 1769. 8.

Um den Gebrauch der **Wasserwage**, das ist, eines Instruments, womit man die Horizontallinie von einem Puncte zum andern bestimmt, kennen zu lernen, und um einzusehen, wie besonders der Ingenieur seine Operationen anzustellen habe, wo grosse Weiten zu nivelliren sind, kann man sich am ausführlichsten bekannt machen in dem Tractat des K. Preuss. Ingenieurs **Le Febure**, welcher den Titel hat:

Neue Abhandlung vom Messen mit der Wasserwage, Potsdam, 1753. 4.

Der Officier überhaupt kann mit dem vorlieb nehmen, was er davon in dem Anhange von **Böhms Meßkunst** findet.

C. Mes

C. Mechanik und Hydraulik.

Die Mechanik ist die Wissenschaft der Bewegung, der bewegenden Kräften; und der Werkzeuge, welche dazu gebraucht werden.

Da die Werkzeuge, oder **Maschinen**, dazu gebraucht werden können, entweder einen Körper bewegen, oder in Ruhe erhalten zu helfen, und sie deßwegen selbst entweder in Bewegung oder in Ruhe sind: so theilt sich diese Wissenschaft in zween Theile. Derjenige, welcher die Maschinen in ihrer Bewegung zum Vorwurfe hat, heißt die **Mechanik** in engerem Verstande; und derjenige, welcher die Maschinen in der Ruhe betrachtet, die **Statik**. Wir lernen also in der Mechanik überhaupt nicht nur die Gesetze und Regeln, nach welchen die Bewegung geschieht, sondern wir lernen auch die Angabe der Maschinen, wodurch die bewegende Kraft vermögend gemacht wird, eine grössere Last zu bewegen, oder eine Bewegung geschwinder zu verrichten; oder auch einen Körper in das Gleichgewichte, in wagerechten Stand zu bringen, und ihn darinnen zu erhalten.

Es fällt in die Augen, daß diese Wissenschaft in dem ganzen gemeinen Leben von ungemeinem Nutzen seyn müsse. Sie macht den Menschen geschickt, eine Menge von vorkommenden Dingen, leichter, fertiger, bequemer und wohlfeiler zu verrichten, und in vielen Gelegenheiten Thieren, oder auch leblosen Geschöpfen Bemühungen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

aufzuladen, welche er sonst selbst über sich nehmen müßte.

Da der Krieg' eine Mannigfaltigkeit von Werkzeugen erfodert, von denen viele dem Officier überhaupt näher bekannt seyn müssen, wenn er von ihrer Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, von ihrem Werthe, von ihrem Einflusse in die ausübenden Zweige der Kriegswissenschaft, urtheilen; wenn er die Grundsätze der fertigsten und zuverlässigsten Wirksamkeit mit denen von der möglichsten Dauer und der möglichsten Sparsamkeit zum Vortheile des Staats auch hier in das wahre Verhältniß bringen; wenn er Mängel entdecken, Verbesserungen erfinden, und überhaupt, wenn er seine Berechnungen, seine Vergleichungen und Zusammensetzungen in Absicht auf das Ganze richtiger machen, und mehr mit eigenen, als mit fremden Augen sehen will: so wird es unstreitig jedem Officier grossen Vortheil bringen, in den mechanischen Wissenschaften sich umgesehen zu haben.

Warum soll der Officier in dem vielbedeutenden Artikel des Fuhrwesens einer Armee bloß dem Proviant- oder Wagenmeister glauben? Warum soll er sich so abhängend machen, daß er diese und andere Gattungen von Leuten erstlich darum fragen müsse, ob dieses oder jenes geschehen könne? Warum soll er wenigstens nicht so viel wissen darfen, daß er urtheilen könne, ob man ihm die Wahrheit gesagt habe?

Der Kriegsbaumeister muß nicht nur die Eigenschaften der einfachen und der zusammengesetzten Maschinen, nicht nur die Lehre vom Mittelpunct der Schwere im Bezuge auf die Maschinen kennen lernen; er muß die ganze Lehre von der Verbindung und von der Trennung der parallelen und nicht parallelen Kräfte, die ganze Theorie vom Gleichgewichte der Maschinen inne haben, und davon Anwendungen auf die praktische Meßkunst, auf die Bürgerliche und Kriegsbaukunst zu machen wissen.

Der Geschützofficier wird ohne mechanische Kenntnisse nicht einmal das Geschützwesen der Alten verstehen; er wird ihre Werkzeuge nicht mit den unsrigen vergleichen, mithin auch das Unterscheidende derselben, das Wachsthum und den Werth der neuern Erfindungen in diesem Theile des Kriegswesens nicht beurtheilen können. Er wird nicht im Stande seyn, von den Gesetzen der Sparsamkeit diejenige ausgearbeitete Anwendungen zu machen, durch welche der Staat seine Schätze schont, und der Dienst gewinnt. Ihm werden die Vortheile unbekannt bleiben, durch welche die mechanische Oeconomie einfacher, folglich auch leichter gemacht, die Art der Wirkung aus den einmal bekannten Kräften und aus den Umständen des mindesten Widerstandes voraus berechnet, und jede Wirkung mit der möglichst geringen Kraft herfür gebracht werden kann.

Camus hat in dem dritten und vierten Theile seines *Cours de mathematiques, Paris*, 1766. 8.

die Statik und Mechanik zum Gebrauche des Ingenieurs und des Artilleristen vorgetragen. Schade, daß der Tod die Fortsetzung dieser schönen Arbeit unterbrochen hat! Seitdem hat sich Bezout in seinem

Cours de mathematique à l' Usage du Corps royal de l Artillerie, à Paris, 1772. *in* 8.

von neuem an dieselbe gemacht, und die Theorie dieser Disciplinen mit vielfältigen Aussichten und Anleitungen zu den Anwendungen im Kriegswesen verknüpft. Er giebt besonders schöne und neue Entwicklungen von der Lehre des Ricochets.

Die Hydraulik in engerem Verstande handelt von der flüssigen Materie, in sofern solche aus den Oeffnungen von Gefässen, durch Röhren oder durch Canäle fließt.

Die Lehre hingegen von der Wirkung der flüssigen Materie in die Schwere der Körper wird besonders unter dem Namen der Hydrostatik begriffen.

Ich verstehe unter dem Titel der **hydraulischen Wissenschaften** hier nicht nur diese beyde zusammen, sondern auch die **Hydrotechnik** oder die **Wasserbaukunst**. So grossen Einfluß diese Wissenschaften in die Bedürfnisse und Gemächlichkeiten des menschlichen Lebens überhaupt und in die ausübende Theile der Kriegsbaukunst und der Geschützkunst besonders haben: so viele Anstrengung erfodern sie auch, um es darinnen zu einer

tiefen

tiefen theoretischen Einsicht zu bringen, und so viel Erfahrungen, um eine praktische Stärke in derselben zu erlangen. Man sieht daraus, daß es in allewege den Ingenieur und dem Geschützkünstler obliege, ihre Kenntnisse hierinnen, so viel möglich, auszubreiten. Für sie steht in dem dritten Theile des vorangeführten Handbuchs von Bezout eine kurzgefaßte Theorie

De l' Equilibre des Fluides & des Corps solides, qui y sont plongés.

Den ausführlichsten Unterricht von der Theorie und Anwendung der Wasserbaukunst hat ihnen Belidor geliefert in seiner

Architecture hydraulique, à Paris, 4. tomes in 4.

Da die Uferbaukunst am häufigsten vorkömmt, und das menschliche Geschlecht aus deren geschickten Anwendung die allerbeträchtlichsten Vortheile ziehen kann: so will ich hier die sehr brauchbare praktische Anleitung nicht unangezeigt lassen, welche 1771. in 12. zu Berlin herausgekommen. Ihr Titel ist:

Traité des digues le long des Rivieres & fleuves, au quel on a joint les regles touchant les epis, fascinages & reservoirs, &c. par Mr. Bourget, inspecteur general des hydrauliques de S. M. le Roi de Prusse.

J. E. Silberschlags Abhandlung der Hydrotechnik oder des Wasserbaues, Leipzig, 1773.

Es verdient aber auch Leupolds

Theatrum pontificiale

in Absicht auf den Brückenbau, die Anlegung der Dämme und der Schleussen, und dessen in Absicht auf verschiedene Angaben des Wasserbaues, der Wasserleitungen und der hiezu dienlichen Werkzeuge dem Ingenieur bekannt zu seyn.

In der Theorie der Hydraulik sind unter den Neuern die beyden Bernoulli am weitesten gegangen: der eine in seiner

Hydrodynamica,

der andere in seiner

Dissertatione hydraulica de motu aquarum per canales quamcumque figuram habentes fluentium.

Der Officier, welcher sich weder dem Kriegsbau, noch dem Geschütze ausdrücklich wiedmet, läßt sich so weit in die Hydraulik nicht ein. Für ihn kann es genug seyn, die Hauptgrundsätze dieser Wissenschaft inne zu haben, und diejenige Anwendungen zu wissen, welche er im Kriege zum öftesten, wo nicht selbst ausführen, doch zu beurtheilen, und durch seine Beurtheilung zu bestimmen verstehen muß. Der Brücken- und Schleussenbau, die Anlegung der Dämme, die Folgen, welche daraus entstehen, wenn diese Werke durch Zufall oder mit Vorbedacht verändert, zerrissen, abgetragen werden; die Mittel, dem vorzubeugen oder abzuhelfen, was man gerne verhütet haben, oder unbeschädigt erhalten will, und besonders

die

die Anwendungen der Wissenschaft vom Wasserwägen, wovon er die Grundregeln schon aus der Meßkunst mitgebracht haben muß; alles dieses sind Dinge, wovon der Officier deutliche Begriffe sammeln darf, ohne zu fürchten, daß er seine Zeit mit solcherley Bemühungen verliehre. Ich habe, indem ich dieses sage, nicht gerade den vor Augen, welcher seine ganze Lebenszeit über im Gliede zu reuten, immer im Zuge zu marschiren gedenkt; denn diese müssen sich nicht einbilden, daß man aus ihrem Betragen, aus den Gegenständen, welche das Ziel ihrer Beschäftigungen ausmachen, allgemeine Verhaltungsvorschriften, Bildungsentwürfe für den Officier bestimmen werde. Daß aber Officiere, die weiter gehen, die ihrem Berufe, ihren Talenten Ehre machen, und dem Vertrauen des Staats auch in Verrichtungen zu entsprechen sich bemühen wollen, welche mit den erhabensten Kriegsbedienungen verknüpft sind, daß, sage ich, diese ganz wohl in solche Fälle kommen können, wo sie derglei-chen Kenntnisse zum Besten des Dienstes anwenden müssen, davon wird man sich leicht überzeugen, so bald man anfängt, die Kriegsgeschichte zu durchblättern. Ein General, welcher im Spanischen Thronfolgekrieg die Belagerung der Festung Bethune zu commandiren hatte, ließ diesen Platz auf der stärksten Seite angreifen, weil man glaubte, daß die Ueberschwemmung, welche auf einer andern Seite von den Belagerten angelegt war, ihn auf dieser unzugänglich machte. Endlich schlug einer der Ingenieurs den Angriff gerade vor dieser Seite vor, und

behauptete dessen Möglichkeit. Da die andere Ingenieurs mit ihm hierüber nicht einstimmten, so wurden auch Landleute von der Gegend zu Rath gezogen; jeder war in seiner Meinung von den andern unterschieden; jeder brachte für die seinige Gründe an. Der General, der diese Meinungen und diese Gründe gegen einander abwägen und entscheiden sollte, was zu thun wäre, wußte nun noch weniger, was er glauben sollte; und indem er unschlüssig blieb, verlohr man auf dem unrecht gewählten Angriffe alle Augenblicke Officiers und Leute.

Was für eine schmerzende Eräugniß für den Menschenfreund, für den Mann von gutem Herzen, für den Kenner der wahren Ehre und Schuldigkeit! In der nemlichen Belagerung schlug ein Brückenofficier dem General eine Maschine vor, mittelst deren man den Vorgraben passiren, und die Arbeit der Gallerie ersparen könnte. Er genehmigte den Vorschlag mit Freuden; aber da die Sache nicht genug geprüft war, so bestund der ganze Erfolg der Erfindung darinnen, daß die Kosten der Maschine, die Leute, welche darauf dienten, und die Zeit verlohren waren. Aehnliche Beyspiele bey der Belagerung von Aire im nemlichen Kriege findet man in Landsbergs Raisonnement von Attaquen.

Peter der Grosse wußte dem Feldmarschall Grafen von Münnich besonders grossen Dank davor, daß er die Ingenieurs, welchen man den Bau des Ladogaischen Canals aufgetragen, und die das Werk unverständlich

ständlich geführt hatten, zurechte wies, und dieser so wichtigen als kostbaren Arbeit eine ganz entgegen gesetzte Leitung gab. Man kann sagen, daß diese Eräugniß, worinn Münnich Gelegenheit hatte, seinem Souverain seine Fähigkeit von dieser Seite zu zeigen, den wahren Grund zu der grossen Achtung gelegt habe, welche der Czaar für diesen General gehegt hat; so wie sie den Untergang der stolzen Unwissenden beförderte, welche sich ohne genugsame Kenntnisse, vielleicht nur aus Eigennutz, dieser Unternehmung unterzogen hatten.

Der Ingenieur wird sich aus den Werken von **Sturm**, **Bion**, **Leupold** viele praktische Kenntnisse in Absicht auf das allgemeine mechanische Fach sammeln, und besonders eine Menge vortheilhafter Handgriffe, Werkzeuge und Maschinen bekannt machen können.

Geschichtkunde.

Die Historie ist für den Soldaten eine reiche Quelle des Unterrichtes; sie dient ihm vortrefflich, um auf die auszuübenden Theile seines Berufes durch die Betrachtung und den Aufschluß des Geschehenen eine gewisse Klarheit zu verbreiten, und dadurch seinen Gesichtskrais immer mehr zu erweitern. Wenn es bey allen Wissenschaften nöthig ist, die Bestimmung, nach welcher die Lehrlinge zubereitet werden sollen, niemals aus dem Gesichte zu verliehren: so darf man behaupten, daß bey

der Unterweisung des Soldaten in der Historie diese Vorsicht verdoppelt werden müsse, wenn er nicht um die Zeit gebracht, und in der Fertigkeit erhalten werden soll, über alles das wegzusehen, was nicht in sein Fach gehört. Die Aufmerksamkeit muß hauptsächlich auf das gelenkt werden, was man einmal vor allemal im Gedächtnisse behalten soll; da man hingegen mit einer gewissen spielenden Leichtigkeit Dinge behandelt, welche sich ohne Schaden vergessen lassen. Ich habe es schon gesagt, daß der Soldat die Kriegsbegebenheiten, welche bey allen Völkern und zu allen Zeiten vorgefallen, und deren Angedenken durch Beschreibungen erhalten worden, als eben so viele schon gemachte Erfahrungen anzusehen habe. Dieses hat aber nicht die Meynung, daß alle solche Erfahrungen in die Sphäre des Anfängers gehören. Nichts weniger! Es wird da alles für ihn nach der Maasse nutzbar und verdaulich, wie er in den Wissenschaften selbst erstarkt. Inzwischen ist nichts nöthiger, als daß er diejenige mit Ordnung sammle, welche von seiner Faßlichkeit sind; daß er jede an ihren Platz zu setzen wisse, damit er zu seiner Zeit, wenn er davon Gebrauch machen soll, sie ohne Schwierigkeit wieder finden könne. Weil aber die Begebenheiten des Krieges mit den politischen gar oft so genau zusammenhängend sind, daß man selbst den Aufschluß von jenen in diesen zu suchen verbunden ist, und das Gewebe, die Kette vom Ganzen daraus einsehen lernen muß: so ist vordersamst nöthig, daß sich der Soldat einen **Grundriß von allen politischen**

tischen und kriegerischen Hauptrevolutionen der Völker und Reiche in den Kopf schaffe. Hier haben bloß Begebenheiten vom ersten Range Platz, gewisse Hauptepochen, nach welchen die Fächer zur historischen Sammlung angelegt werden, ungefehr auf den Fuß, wie sie in

Aug. Ludw. Schlözers Vorstellung seiner Universalhistorie, Göttingen, 1772. 12.

angelegt sind. Da man meines Wissens kein Handbuch in der Historie hat, welches ausdrücklich zum Dienst des Soldaten verfaßt wäre: so wird man nicht übel dabey fahren, wenn man die Schlözerische Anleitung zum Grunde und zum Muster für die erste Sammlung, die man machen will, legt, und nach dieser Methode die vornehmsten Epochen der Kriegsgeschichte zwischen die politische einschiebt. Nicht eher, als bis diese Hauptepochen, diese Eräugnisse und Revolutionen vom ersten Range im Kopfe sind, muß man daran denken, sich in die besondere Geschichte einzulassen, und das Gedächtniß mit Begebenheiten, die erstlich hinter der allgemeinen Eintheilung der Geschichte zu stehen kommen sollen, anzufüllen. Es ist wahr, die grossen Staats- und Kriegsvorfälle sind nicht immer das Reizendeste für die Jugend, nicht das, was sie am liebsten hört. Man darf sie also, wenn man die Aufmerksamkeit derselben erhalten will, nicht immer nackend vortragen.

Man muß bisweilen den Eindruck, den sie machen sollen, durch gewisse Nebenumstände, die man ihnen

nen anhängt, erleichtern und befördern. Aber gerade hierinnen ist die gröste Behutsamkeit nöthig, weil die Jugend einen natürlichen Hang dazu hat, Erzählungen des Minderwichtigen anzuhören und nachzuplaudern. Man lauft sonst Gefahr, daß ein junger Mensch, statt einer ordentlichen Geschichtkunde, nichts als ein historisches Gemengsel in den Kopf bekomme; daß er vielleicht zu erzählen wisse, Alexander der Grosse habe den Homer beständig unter seinem Kopfküssen liegen gehabt, mittlerweile er vergißt, was für eine Monarchie dieser griechische König über den Haufen geworfen habe. So lange noch von der Erlernung der Universalhistorie die Frage ist, können sowohl der Staatsmann, als der Soldat beynahe nach einerley Plan lernen. Ist man aber damit fertig, so wird es dem Soldaten, weil für ihn am wenigsten vorgearbeitet worden, nach gerade immer schwerer, die Specialhistorie nach der ihm eigenen und dienlichen Richtung zu durchlaufen. Er tritt nunmehro von der Bahn des Staatsmannes ab, und mittlerweile dieser durch alle Feyerlichkeiten eines Friedensschlusses durchgeführt wird, soll man ihm die Kriegsbegebenheiten anzeigen, durch welche die Nationen zum Friedenscongresse bewogen oder gezwungen worden. Seine Historie wird von nun an immer mehr Kriegsgeschichte. Er fängt nun an, die merkwürdigen Vorfälle vom zweyten Rang in die Fache derer vom ersten einzuschalten. Er macht gewisse Untereintheilungen, um neue Zwischenpuncte zu bekommen, die ihm in der Durchwanderung des historischen

Feldes

Feldes zu Ruheplätzen dienen können. Da man sich bey dieser zwoten Arbeit noch mehr dem Besondern, dem Umständlichen der Begebenheiten nähert: so muß auch die Behutsamkeit verdoppelt werden, um diese Zwischenpuncte gut zu wählen; sonst schwimmt der Lehrling, statt die ordentliche Straße zu halten, von deren Ziel er versichert ist, wie ein Schiff, das den Steuermann, Charte und Bussole verlohren hat, ehe man sichs versieht, irrend im freyen Weltmeere.

Auszüge aus einem Buche, wie die *Histoire generale des guerres par Mr. le Chevalier d'Arcq, à Paris*, 1756. 4to.

ist, würden zu dieser zwoten Durchreise durch die Geschichte einen geschickten Leitfaden abgeben können. Man müßte aber die Epochen, die hier noch fehlen, ansetzen. Der Verfasser war willens, das Werk von der Sündfluth an bis auf das Jahr 1748. fortzusetzen. Aber der Versicherung ungeachtet, die er in der Vorrede zum zweyten Theile giebt, daß dasselbe in 16. Bänden richtig geendiget werden solle, blieb es bey dem nemlichen zweyten Theile, und die Arbeit stund gerade da stille, wo sie den meisten Werth für den Soldaten erhalten hätte, ich meyne bey dem Abschnitte, wo die Griechen und Römer aufzutreten anfangen sollten. Seitdem weiß ich nicht, daß jemand es unternommen hätte, sich durch die Fortsetzung einer so nützlichen Arbeit bey dem Kriegsstande ein Verdienst zu erwerben. Sie ist in Erwägung der mageren Nachrichten, welche man von den ältesten Zeiten hat, der wenigen Uebereinstimmung der Zeitrechnung,

des

des geringen Glaubens, welchen man vielen der berühmtesten alten Schriftsteller beylegen darf, der Untreue der Uebersetzungen, der Verschiedenheit der griechischen Dialecte, der ungeheuren Menge von Materien, und der ausgebreiteten mathematischen Kenntnisse, welche man zu den Entwicklungen des Geschehenen nöthig hat, für einen und denselben Mann allezeit etwas ungemein schweres; und man weiß, was für Ungemächlichkeiten, was für Zufälle sich bey den gemeinschaftlichen Ausarbeitungen von Gesellschaften eräugen. Der Plan, welchen 1772. einige Buchhändler zu Turin bekannt gemacht haben, verkündiget uns ein dergleichen durch eine Gesellschaft ausgearbeitetes Werk, unter dem Titel:

Histoire de la Science de la guerre depuis le commencement du monde jusqu'à nos jours.

Und die nähere Anzeigen, welche dem Plan von dem Innhalte des Werks beygefügt sind, versprechen etwas so Schönes und Gründliches, daß die Fortsetzung von der Historie des Ritters d'Arcq dadurch entbehrlich gemacht wird, wenn die Arbeit zu Stande kömmt. Die Verfasser machen sich anheischig, diese Historie in 8. Quartbänden, die 16. Theile enthalten sollen, zu begreifen, und in 8. Hauptepochen vorzutragen; die erste derselben soll von der Stiftung der Assyrischen Monarchie durch den Belus anfangen, und einen Zeitraum von 786. Jahren enthalten. Die zweyte geht von der Stiftung der Persischen Monarchie durch den Cyrus an, durch einen Zeitraum von 212. Jahren. Der dritten

ten Epoche, die von der Gründung der Griechischen Monarchie durch Alexandern anhebt, werden 280. Jahre zu ihrem Zeitraum angewiesen. Der vierten, die von der Stiftung der Römischen Monarchie durch Cäsar ihren Anfang nimmt, werden 272. Jahre gegeben. Der Zeitpunct, da Constantin den Sitz des Reichs von Rom nach Constantinopel verlegt, ist der Anfang der fünften Epoche, die einen Zeitraum von 148. Jahren in sich fasset. Die Zerstörung des Römischen Reichs durch den Odoacer, im Jahr der Welt 4480. ist der Anfang der sechsten Epoche, die 324. Jahre dauert. Die Crönung von Carl dem Grossen zu Rom, im Jahr 4804. macht den Anfang der siebenten Epoche aus, die 653. Jahre in sich schließt. Die achte oder letzte Epoche gehet von der Einnahme von Constantinopel durch Mahomet den *II.* im Jahr der Welt 5457. bis auf unsere Zeiten. Die Verfasser versprechen die Taktik in weiterem Verstande, das ist, in soferne sie die niedere Taktik, die ganze Stratagetik, und die Polyorcetik begreift, in jeder Epoche zu schildern. Ich wünsche zum gemeinen Besten des Kriegsstandes, zur Aufnahme der gesammten Kriegswissenschaft, daß diese Versprüche erfüllt werden, so wird die Belehrung des Soldaten im historischen Fache diejenige Erleichterung erhalten, ohne welche ihm und denen, die ihn unterrichten sollen, ein so mühsames, ein so unabsehliches Stück Arbeit auf dem Halse liegen bleibt; daß man sich nicht wundern darf, wenn es so wenige Leute giebt, die den Soldaten

gehörig

gehörig in der Geschichte führen können; so wenige Officiere, welche aus der Geschichte wahren Nutzen zu ziehen wissen. Solch ein Werk, wie das angeführte, wird ihm alsdann zur Leitung dienen, wenn er zur Zeit, da ihn die Theorie der Kriegswissenschaften schon zu einer gewissen Einsicht in das Ganze erhoben hat, im Stand ist, die Geschichte zum drittenmale zu durchlaufen, und nunmehro nichts mehr wegzulassen, was zur Zergliederung der Begebenheiten gehört, die den Vorwurf seines Augenmerks auszumachen verdienen. Gleichwie mittelst dieser festen Puncten, durch welche die Hauptrevolutionen des Kriegswesens bezeichnet werden, gleichsam die Hauptstrasse, welche der Soldat in der Geschichte zu halten hat, angezeigt ist: so wird es ihm nunmehro leicht, alles, was dieser Hauptstrasse bemerkungswerthes zur Seiten steht, alles, was zwischen diese festen Hauptpuncte hineinfällt, ohne Verwirrung in die Sammlung seiner Bemerkungen einzuschalten, und auf diese Art sich stuffenweise auf denjenigen Standpunct zu erheben, aus welchem er zuletzt die ganze Geschichte der Kriegswissenschaft, nach allen denen Gestalten, welche sie unter dem Einflusse der politischen Begebnisse, nach Verschiedenheit der Zeiten und der Völker, angenommen hat, nebst dem, was das Unterscheidende jeder Nation in Absicht auf die Kriegswissenschaft auszeichnet, gleichsam in einem allgemeinen Gemälde zu übersehen vermöge. Nicht Tagebücher von den Etappen, welche die Armeen auf ihren Marschen genossen, nicht Beschreibungen von den Verheerungen, welche

sie

sie angerichtet haben, nicht Schilderungen von dem Dampf und Gelärme, wovon das Schlachtfeld erfüllt gewesen, nicht Erzählungen der Feyerlichkeiten, durch welche der Sieg begangen worden, nicht noch hundert andere dergleichen historische Spiele, welche mehr geschickt sind, die Einbildungskraft des Malers und des Kupferstechers zu erhitzen, unterrichten den Officier. Er muß die Kriegsgesetze und Gebräuche der Nationen aufsuchen, die Anwendungen, welche sie davon gemacht haben, betrachten, ihnen in ihren Kriegsoperationen folgen, und die Anordnung derselben mathematisch prüfen.

Die Zeitrechnung, ist von der Historie unzertrennlich. Man muß sie aber bey dem Soldaten nur in Absicht auf die Hauptdenkwürdigkeiten verlangen, sonst verdringen leicht Anmerkungen von dem Zeitalter gewisser Kleinigkeiten, das Angedenken von der Zeitfolge der Begebenheiten, die alle unsere Aufmerksamkeit verdienen. Er soll wissen, daß der Maler, der dem Cäsar ein Feuergewehr in die Hand giebt, einen grossen historischen Fehler mache, weil ihm der Zeitpunct von der Erfindung des Pulvers und unseres Schießgewehres nicht unbekannt seyn darf. Aber er darf sich keine Mühe geben, den Tag zu behalten, an welchem ein Sperling mit einem Heuschrecken im Munde in dem Tempel der Bellona dem versammelten Römischen Senate über den Kopf weggeflogen, und damit, daß er die Hälfte davon aus dem Schnabel

fallen lassen, die andere Hälfte aber mitgenommen, den Wahrsagern etwas besonders zu schaffen gegeben habe.

Gatterers synchronistische Tabellen können mit besonderem Nutzen zur Erlernung der Zeitrechnung gebraucht werden; und man kann nach diesem Muster, je nachdem die Bedürfnisse eines jeden mehrers erfodern, Ausdehnungen machen.

Die Geschlechtshistorie muß der Officier ebenfalls mitnehmen. Die Geschichte der Regenten macht oft einen beträchtlichen Theil von der Historie des Staats aus. Es ist billig, daß man auch ihre Abstammung wisse; da zumalen diese oft mit denen unter ihrer Regierung vorgefallenen politischen Eräugnissen in genauer Verbindung steht. Unerhebliche Regenten muß man nur um deßwillen merken, damit man das Verzeichniß von allen vollständig habe. Doch damit auch hier dem Gedächtnisse keine unnöthige Last aufgeladen werde, so wendet man die hauptsächlichste Aufmerksamkeit auf die Stifter der Monarchien, der hohen Häuser und ihrer Nebenlinien, auf die Hauptregenten, auf diejenige, auf welchen gewisse Rechte und Ansprüche beruhen, auf alle, welche durch die Wichtigkeit ihrer Handlungen sich in der Geschichtkunde besonders bemerkungswerth gemacht haben. Nur lasse man sich niemal eher in die besondere Geschichte eines Regenten ein, ehe man nicht die allgemeine Geschichte des Staats inne hat. Daß man vornemlich von den Abstammungen der noch lebenden grossen Herren unterrich-

terrichtet seyn müsse, werde ich nicht erinnern dar-
fen.

Gatterers Wappencalender,

welcher alle Jahr neu ausgegeben wird, und das neue Handbuch von Pütter dienen hiezu.

Erdbeschreibung.

Es ist nicht genug, daß wir uns in der Geschichtkunde die Begebenheiten, welche sich auf der Welt zugetragen haben, erzählen lassen. Wir müssen uns auch mit den Schauplätzen bekannt machen, auf welchen sie vorgefallen sind. Diesen Dienst leistet uns die Erdbeschreibung. Sie theilt sich, so wie die Historie, in die alte, mittlere und neuere ein, und ich finde nichts natürlicher, nichts schicklicher, als daß man die Geographie beständig eben so neben der Historie hergehen lasse, wie die Zeitrechnung. Sie sind als unzertrennbar anzusehen, da sich keine ohne die andere mit vollkommener Deutlichkeit vortragen läßt.

Man kann aber die Erdbeschreibung entweder aus physischem, oder aus politischem, oder aus mathematischem Gesichtspuncte betrachten, und behandeln; und daraus entstehen auch so viele Eintheilungen der Geographie. Der Soldat muß sie unter allen diesen Erscheinungen kennen lernen. Er muß sich die natürliche

Lage der Länder und der Hauptorte, nebst der physicalischen Beschaffenheit ihres Bodens, bekannt machen, sonst begreift er einen grossen Theil der Historie nicht, und rechnet mit der Zeit in seinen eigenen Entwürfen auf falsche Distanzen, auf schimärische Lagen, auf erdichtete Vortheile des Bodens. Er muß von der politischen Eintheilung der Welt, von der politischen Verfassung der Länder und Staaten unterrichtet seyn, sonst bekommen seine historische Vorstellungen überall falsche Gränzen; ihm fehlen die ersten Begriffe von dem Verhältnisse der Nationen, und der Reiche gegen einander, und damit zugleich der Schlüssel zu den wichtigsten Weltbegebenheiten. Er muß aber auch überhaupt die Gestalt, die Grösse, die Lage und das Verhältniß des Erdkörpers gegen andere Weltkörper, nebst den vornehmsten davon abhangenden Dingen, kennen lernen, weil er sonst nicht nur vieles, was im gemeinen Leben vorfällt, nicht verstehen, sondern auch in Absicht auf die Verfertigung und den Gebrauch der Landcharten unwissend bleiben würde.

Gleichwie ich in Ansehung der Historie der Meinung bin, daß man den Unterricht in derselben in drey Durchreisen eintheilen soll; so wünschte ich, daß es mit der Geographie, ihrer Gefährtinn, auch gehalten würde. Der Anfänger soll, so lang er noch in der Universalhistorie begriffen ist, bey einer allgemeinen Kenntniß von der Lage und Eintheilung der Länder und Reiche, von der Stellung der Hauptorte, von den Gewässern oder Gebirgen, welche die natürlichen Gränzen der Länder ausmachen,

machen, oder gewisse innere Hauptabtheilungen derselben geben, stehen bleiben. In der alten Historie, welche ohne Zuthun der geographischen Kenntnisse sehr trocken, dunkel, und für junge Leute von allem Reize entblößt wird, muß man besonders darauf sehen, den Eindruck der historischen Merkwürdigkeiten durch Beyhülfe allgemeiner geographischer Vorstellungeu zu erleichtern, und zu befördern. Wir haben dazu einige gute Anweisungen; dergleichen sind:

Köhlers Anleitung zur alten und mittlern Geographie. Nürnberg, 1737. und 1745. 8. Franz von den Gränzen der bekannten und unbekannten Weltalter und neuer Zeit.

Besonders aber

M. Joh. Christoph Martini Einleitung in die alte Erdbeschreibung, erster Theil, welcher Europa enthält. Leipzig, 8. 1766.

der die geographische, physikalische und topographische Beschaffenheit der Länder, auch die politische und historische Umstände derselben mit vieler Genauigkeit erzählt.

Ferner die

Geographie ancienne abregée par Mr. d'Anville, à Paris, 1768. 12.

Wozu man auch die Charten nehmen kann, welche der nemliche Verfasser unter dem Titel ausgegeben hat:

Cartes pour l' intelligence de l' histoire ancienne & de l' histoire Romaine de Mr. Rollin. fol.

Ferner das

Dictionnaire de la Geographie ancienne pour l' intelligence des auteurs anciens, à Paris, 1768. 8.

Für das mittlere Zeitalter haben hierinnen besonders gesorgt

Junker in der Anleitung zur Geographie mittlerer Zeiten, insonderheit Deutschlands. Jena, 1712. in 4.

Die neuere Erdbeschreibung hat auf allen Seiten mehrere Hülfsmittel, und es fehlt daher auch an guten Lehrbücher dazu nicht. Die Werke des berühmten Erdbeschreibers *D.* Büschings sind zu bekannt, als daß ich sie nach ihren Titeln nennen dörfte. Ich wollte aber gerne, für den ersten geographischen Lauf des Soldaten, den

Auszug aus Büschings Erdbeschreibung,

nicht das grosse Werk selbst, zum Grunde gelegt und gebraucht wissen. Der

Grundriß der Erdbeschreibung, als ein Anhang zu Essichs Welthistorie, verfertiget von J. C. Volz. Stuttgardt, 1773. 8.

ist um deßwillen zu Beybringung der ersten geographischen Grundbegriffe sehr tauglich, weil der Verfasser nicht nur eine kurzgefaßte Anleitung zur mathematischen Kenntniß der Erde vorangesetzt, sondern auch bey der Abhandlung

lung der physischen und politischen neuen Geographie, die Mitte zwischen dem allzu magern und dem ausschweifenden wohl beobachtet, und noch über dieses einen Versuch dargelegt hat, wie man die geographische Wanderung umkehren, von der neuen Erdbeschreibung anfangen, von da in die vom mittlern Zeitalter, und von dieser noch weiter in die ältere übertreten soll. Auch denen, die nicht nach dieser Ordnung zu lernen angefangen haben, kann eine Anleitung von dieser Art vortrefflich dienen, durch eine Wiederholung in verkehrter Ordnung sich desto strenger untersuchen zu können, ob sie das Erlernte richtig im Kopfe haben. Die

Introduction à la Geographie moderne par Palairet, à Londres, 1754. 8.

hat das besondere, daß nach der Art, wie die Namen der Provinzen und Hauptorte geschrieben sind, dem Lernenden zugleich der Eindruck von ihrer Lage erleichtert wird. Ich verstehe hierunter den Auszug, der in einem Octavband gedruckt worden, nicht das grössere Buch, welches drey Bände enthält. Es ist zum Behuf dieses Lehrbuchs ein

Atlas methodique in folio

zu London gestochen worden.

In den ersten Begriffen der mathematischen Geographie und den Auflösungen der gewöhnlichsten Aufgaben in derselben leiten die

Anfangsgründe der mathematischen Geogra-

phie zum Gebrauche in Schulen, von M. Christ. Benjamin Funck, Leipzig, 1771. in 12. mit vieler Faßlichkeit. Zur physicalischen oder natürlichen Geographie sind für den Gebrauch des Soldaten die Charten von de L'Isle und Büache, welche zu Paris mit Genehmigung der königlichen Academie der Wissenschaften gestochen worden, vortreflich. Die vier erstere stellen den Erdball nach der Kette der Hauptgebirge und Meere dar. Die folgende bilden die Verbindung der kleinern Gebirge und Gewässer mit jenen in besonderen Reichen, und endlich die merkwürdigste natürliche Abwechslungen des Bodens, in kleineren Distrikten ab.

Zur Abhandlung der Geschichte der Geographie kann genutzet werden das

Essai sur l' Histoire de la Geographie par Vaugondy, à Paris, 1755.

Und zu der Geschichte der Landcharten insbesondere:

Pfennings Anleitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der neuesten Erdbeschreibung, nach den brauchbarsten Landcharten Berlin, 1769. 8.

Tritt der Lehrling nach vollbrachtem erstem Lauf aus der Universalhistorie zu den Begebenheiten vom zweyten Rang, folglich zu einer Art von Specialhistorie über: so fängt er auch zugleich an, seine geographische Forschbegierde verhältnißmäßig auszudehnen.

In

In der Geographie des alten und mittlern Zeitalters wird es etwas mehr Mühe kosten, die Kenntnisse zu sammeln und zu erweitern, da wir kein Handbuch haben, welches uns durch diesen Zeitraum die geographische Revolutionen des Erdkörpers weder in einer ununterbrochenen natürlichen, noch politischen Beschreibung darlegte. Der Soldat hat bey diesem zweyten Laufe auf mehrere Topographie zu sehen; denn nach der Art, wie er die Historie nutzen soll, bleibt es für ihn eine der ersten Nothwendigkeiten, seine topographische Kenntnisse immer in der Maaße zu erweitern, wie er in der Geschichte aus dem Allgemeinen in das Besondere, in das Umständliche hinein wandert. Hiezu sind freylich weder Cluver, noch Cellarius und Spener hinreichend, sondern man muß nach und nach aus den alten Schriftstellern selbst topographische Nachrichten sammeln. Aber man muß auch dabey seinen Mann kennen. Keine Topographien aus dem Homer, aus dem Lucan, aus dem Curtius; aber wohl aus dem Polyb, aus dem Cäsar!

Die neuere Geographie erscheint mit einer vollkommenern Ausrüstung. Hier wird dem Lernenden

D. Büschings Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der geographischen Beschaffenheit und Staatsverfassung der Europäischen Reiche und Republiquen. Hamb. 3te Auflage, 1761.

nicht nur vortrefliche Dienste thun, indem sie ihm einen allgemeinen, natürlichen und politischen Abriß von Europa

für Augen legt, sondern auch, weil sie durch diese Arbeit seiner Forschbegierde in Absicht auf das Ganze eine Leitung giebt, und ihm die Gegenstände gleichsam im ordentlichen Verzeichniße darstellt, auf welche er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich zu wenden hat. Nächst dieser Vorbereitung kann der Lernende nun das grössere geographische System desselben zu gebrauchen anfangen. Doch muß dieses mit derjenigen Mäßigung geschehen, welche der Zweck seines Plans erfodert; sonst verliehrt er sich in einem Felde, das immer andere, immer neue Aussichten hat, je nachdem man seinen Standpunct darinnen ändert. Wem eine französisch geschriebene Erdbeschreibung lieber ist, der wird jetzo das grössere Handbuch des Palairet, das 3. Octavbände ausmacht, nützen können.

Ueberhaupt muß man sich in dem zweyten Laufe der Statistik immer mehr nähern, und sich mit der natürlichen Lage, mit den Abwechslungen der Erdbühne genauer bekannt machen. Im ersten Laufe waren Haupteintheilungen der vornehmsten Reiche, nebst ihren Gränzen, ihrer Lage, und den Verhältnissen ihrer Grösse und Macht unter sich, hinreichend. Man durfte da bloß die grösten Gewässer, die ansehnlichsten Gebirge, die Hauptflüsse kennen lernen, um eine allgemeine geographische Orientirung zu bekommen. Bey dem zweyten Laufe müssen schon Untereintheilungen der Reiche und Länder, Gränzen der Provinzen, Lauf der Gewässer, Flüsse, Gebirge und Stellung der Orte vom zweyten Rang mehr Chorographi-

graphisches, mehr Topographisches angemerkt werden. Im ersten Laufe könnte es zum Beyspiele genug seyn, die Hauptlage und Wendungen der Alpen, der Apenninen, der Pyrenäen, und anderer Hauptgebirge, die Hauptrichtungen von dem Laufe des Rheins, der Donau, der Wolga, des Ganges, u. s. f. zu wissen. Im zweyten muß man die Pässe kennen lernen, welche über diese Gebirge von einem Reiche in ein anderes führen. Die kleinere Gebirge, welche mit den grossen in Verbindung stehen; die Flüsse, welche in die Ströme fallen, und zwar alle diese nicht nur bloß, um sie mit Namen nennen zu können, sondern um von ihrem ganzen Zuge, von ihrem ganzen Laufe, und von ihrer physischen Beschaffenheit und Eigenschaft, in sofern sie unter das Augenmerk des Soldaten gehört, unterrichtet zu seyn. Im Politischen breitet man sich nach der Angabe der vorangeführten Büschingischen Vorbereitung aus, und holt aus dem grössern Werk desselben die Erläuterungen der Sätze, so wie man dieselbe nöthig hat, herbey. Ich erinnere übrigens, daß, wenn man sich einmal der Landcharten dazu bedient hat, um dem Anfänger sinnliche Eindrücke von gewissen besondern Bühnen der Erde zu machen, welche er sich merken, und in das Gedächtniß einprägen soll, darauf gesehen werden müsse, daß er sich davon eine richtige Vorstellung im Kopfe zu machen, und davon ohne Zuthun der Landcharte ordentliche und fertige Rechenschaft zu geben wisse. Alle geographische Gegenstände vom ersten Range müssen ihm da zu Hauptpuncten dienen, von

welchen

welchen man ihn in verschiedenen Richtungen ausreisen lassen muß, um sich in allerhand Orientirungen zu üben. Wie hängen Madrit und Moscau, wie Madrit und Belgrad, wie das Alpengebürge mit dem Carpathischen, mit den Apenninen, mit der Ostsee, u. s. w. zusammen; oder wenn man lieber will, durch was sind sie von einander getrennt? In der mathematischen Geographie sieht man nunmehro darauf, den Zögling näher mit der Kunst, Landcharten zu verstehen, und mit der Wissenschaft, dieselben aufzunehmen, bekannt zu machen. Man zeigt ihm, woran er auf den gewöhnlichen Charten die höchste Höhe der Länder und die Schwierigkeiten von einem in das andere, oder im Innern derselben, nach gewissen angenommenen Richtungen fortzukommen, erkennen, und wie er von dem, was er auf der Charte sieht, auf das schliessen könne, was er nicht sieht. Man weiset ihm, wie man Länder im Grossen, wie man die ganze Erdkugel geometrisch ausmessen, wie man Universalcharten nach der gefundenen Länge und Breite der Orte verfertige, und wie man die Unvollkommenheiten der verfertigten durch Einschaltung kleinerer oder Specialcharten, die nach geometrischen und trigonometrischen Regeln aufgenommen worden, verbessere. Der Officier bekommt in den Ausübungen seines Berufes so vieles mit den Landcharten zu thun, daß er diese Kenntnisse durchaus nicht verabsäumen darf. Es ist aber auch so leicht nicht, wie sich mancher einbildet, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit aller Arten von Landcharten zu erkennen, und es ist allezeit traurig,

wenn

wenn der Officier die Charte bloß um deßwillen für richtig hält, weil sie schön und deutlich gestochen, weil sie von andern gelobt, oder ihm von den Verkäufern angepriesen worden. Ich sage noch mehr.

So bald in einem Feldzuge viele Märsche nach einer und derselben Richtung vorkommen, so reicht gemeiniglich die Specialcharte nicht weit; man marschirt darüber hinaus. Man wird glauben, daß dieses nichts zu bedeuten habe, und daß man nur die von dem angränzenden Lande daran stossen dörfe. Man irrt sich sehr. Diese ist anders orientirt, als jene, und hat vielleicht darneben noch einen unterschiedenen Maaßstab. Was ist nun zu thun? Man muß sich mit der Generalcharte helfen. Wohl! Wie aber, wenn auf der Generalcharte die Orte nicht stehen, die man sucht? Wie, wenn sie eine von der Specialcharte verschiedene Orientirung hat? Da fällt der ungeometrische General in die Hände dererjenigen, die ihn hinführen, wo zwar nicht die Armee, aber sie ihre Rechnung finden.

Was zur Richtigkeit, Vollständigkeit und militarischen Brauchbarkeit einer Landcharte gehöre, und wie die eigentliche Kriegscharten beschaffen, auch von was für schriftlichen Aufsätzen und Bemerkungen selbige begleitet seyn müssen, das lehret Ozanam in der

Methode de lever les Plans & les Cartes de terre & de mer, avec toutes sortes d' instrumens & sans instrumens, à Paris, 12. 1750.

Noch

Noch besser aber du Pain de Montesson, in der schon angezeigten Anleitung, die den Titel hat:

L'art de lever les plans de tout ce qui a rapport à la guerre.

und der Churſächsische Artillerie-Hauptmann Tielke in dem nutzbaren Handbuche, welches er 1769. zu Dreßden in 8. unter dem Titel hat drucken lassen:

Unterricht für die Officiers, die sich zu Feld-ingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen;

wo er in dem dritten Theile die Aufnehmung und Verfertigung militarischer Plans abhandelt.

Der Officier überhaupt nimmt aus diesen Anleitungen das heraus, was er nöthig hat, um die Regeln zu verstehen, nach welchen allgemeine und besondere Charten verfertiget werden; um die Kennzeichen zu finden, wornach man ihre Tauglichkeit oder Unrichtigkeit beurtheilen muß; und die Einrichtung zu lernen, nach welcher die Denkwürdigkeiten verfaßt werden müssen, die man zur Erläuterung desjenigen, was in der Charte entweder angezeigt ist, oder auch nicht hat angezeigt werden können, nöthig hat. Der Ingenieur breitet sich in diesem Felde weiter, so weit als möglich, aus. Er lernt alle Instrumenten, mit denen man Charten aufnimmt, alle Methoden theoretisch und practisch kennen, und sie durch Geometrie und Mechanik prüfen. Er sucht sich mit allen Vortheilen, mit allen Handgriffen bekannt zu machen,

chen, welche diese Art von Arbeit sowohl mit dem Instrumente als ohne dasselbe nach dem Auge unter allerley Umständen leichter, fertiger und richtiger machen. Ihm muß weder von den Bestandtheilen einer ordentlichen allgemeinen und besonderen Charte, noch von denen, welche zur Kriegscharte gehören, etwas unbekannt bleiben. Er muß auch dieselbe nicht nur regelmässig, sondern, wenn es erfodert wird, mit einer gewissen Nettigkeit zu verzeichnen wissen; da hingegen der Officier überhaupt genug hat, wenn er auf seiner Charte oder auf seinem Plan die Sachen nach denen zur Regel angenommenen Zeichen anzudeuten, die Stellungen richtig aufzutragen, und eine verständliche, obgleich nicht künstlich schöne Zeichnung zu liefern im Stande ist.

Man siehet hieraus, daß der Fortgang, welchen ein Anfänger in der Meßkunst und in der Erdkunde macht, zugleich die Epoche an die Hand gebe, wann es Zeit ist, denselben mehr mit der Zeichnungskunst sich beschäftigen zu lassen. Man siehet auch, daß die Zeichnungskunst nicht nur für den Ingenieur und den Geschützofficier, sondern für jeden Officier insgemein, ihre Nutzbarkeit habe. Merkt der Officier in den Feldzügen, die er zu machen Gelegenheit hat, nichts an; so wird er auch gewiß am Ende derselben nicht viel davon wissen. Hält er aber ein Tagbuch, so muß er auch verstehen, was dazu gehört, um die Vorfälle und Begebenheiten mit derjenigen Deutlichkeit und Genauigkeit zu sammeln, durch welche er sich die Sachen auch alsdann wieder vollkommen gegenwärtig

zu

zu machen vermag, wenn die Stärke des ersten Eindrucks sich aus dem Gedächtnisse verlohren haben kann. Es giebt im Kriege Dinge, die sich nicht vollkammen durch die Beschreibung verständlich machen lassen. Es giebt andere, die sich nicht hinlänglich durch die Zeichnung allein vorstellen lassen. Man muß also beyde, die Beschreibung und die Zeichnung, miteinander verbinden, um dem Gedächtnisse desto besser zu Hülfe zu kommen, und den Umfang des Nutzens, welchen man aus dem Geschehenen ziehen soll, zu vergrössern. Da der Reuterofficier gemeiniglich noch mehr als der vom Fußvolke in dem Wahne steht, daß man bey seinem Dienste die Zeichnungskunst als etwas sehr Entbehrliches ansehen könne: so will ich ihm bey dieser Gelegenheit im Vertrauen sagen, daß ihm aufgetragen werden kann, von der Beschaffenheit einer Gegend, eines Landesstriches, von den Wendungen der Wege, die durch solche gehen, von dem Laufe der Flüsse, womit sie durchschnitten sind, von der Beschaffenheit der Ufer und des nächst anstossenden Bodens, von der Figur der Gehölze, die auf solchen stehen, von der Gestalt und dem flachen oder steilen Hang der Berge, von den Veränderungen, unter welchen sich alle diese und noch mehrere dergleichen Gegenstände denen darstellen, welche die nemliche Gegend nach einer andern Richtung durchmarschiren, zuverlässige und so genaue und verständliche Rapports an seinen Vorgesetzten zu erstatten, daß dieser seinen Unternehmungsplan darnach entwerfen, und sich im Stellen und Bewegen des Corps

darnach richten könne. Wird er im Stande seyn, sich eines solchen Auftrags gehörig zu entladen, wenn Vorurtheil und Bequemlichkeit seine ganze Bemühungen, sein Nachdenken bloß auf die Kunst ein Pferd zu satteln, und zu zäumen, und mit der Schwadron anf den befohlenen Fleck hin zu galoppiren eingeschränkt haben? Ich meyne nicht, daß sich dieses behaupten lasse. Der Officier wird auch zuletzt seine Gebrechen selbst gewahr; aber gemeiniglich alsdann erst, wann er zu alt ist, sich durch Lernen zu bessern, oder wann er sichs wenigstens einbildet, zu alt zum Lernen zu seyn.

Wer Beyspiele von dergleichen Aufsätzen verlangt, worinnen umständliche Rechenschaft von militarischen Beobachtungen abgelegt wird, die über gewisse Strecken Landes, über den Lauf, die Ufer von Flüssen u. d. g. sowohl in Absicht auf den Angriffs- als auf den Vertheidigungskrieg gemacht worden, der findet sie in den

Campagnes de Mr. le Marechal de Noailles en Allemagne l'an 1743. 1744. *contenant les Lettres de ce Marechal & celles de plusieurs Officiers generaux au Roi & à Msr. d'Argenson, à Amsterd.* 2. *vol.* 12. 1760.

und in den

Campagnes de Mr. le Maréchal de Coigny en Allemagne l'an 1743. & 1744. *contenant les lettres &c. à Amsterd. VIII. vol.* 12. 1761.

Er wird sie aber alsdann erstlich vollkommen benutzen können, wenn ihn Kenntnisse in der Bevestigungskunst und in der Tactik fähig gemacht haben, schärfer und richtiger zu sehen.

Die brauchbarsten Anleitungen zur militarischen Zeichnung sind

La Science des ombres par Rapport au dessein par Mr. Dupain, à Paris, 1760. 8.

Wo der dieser Schrift angehängte

Dessinateur à l'armée & au cabinet

hauptsächlich hieher gehört, und die

Regles du Dessein & du Lavis par Mr. Buchotte, à Paris, 17 . 8.

Ich setze den Anfang des dritten geographischen Laufs erst in den Zeitpunct, da der Soldat in seine wahre Specialhistorie eintritt; wenn er anfängt, nach denen Begebenheiten vom zweyten Rang alle übrige, die seine Aufmerksamkeit verdienen, die zur Verbindung, zur Erweiterung, zur Ausarbeitung seines Ganzen gehören, unter seinem Augpunct zu sammeln, die Geschichte einzeler Männer, die sich im Kriege hervorgethan haben, jeder besonderen Kriegsunternehmung, welche in der Kette des Ganzen ein vorzügliches Gelenke ausmacht, vor sich zu nehmen, zu zergliedern, und die Bemerkungen, welche er aus denselben zieht, in ihr Fach zum folgenden practischen Gebrauche einzutheilen. Nunmehro nutzt er das grosse

System

System des *D.* Büschings und alle dessen geographische Sammlungen, nach ihrem ganzen Umfange; doch mit der Behutsamkeit, diejenige geographische Zweige immer am nächsten unter dem Gesichte zu behalten, von welchen er die Pfropfreiser in sein System gebrauchen kann. Er soll in dem Mineralreiche nicht mit dem Bergmann, in dem Pflanzenreiche nicht mit dem Kräuterforscher, in dem Thierreiche nicht mit dem Insectenhändler reisen. Seine Geographie muß jetzo eben so, wie seine Historie, sich an die Statistik anschliessen. Sie muß ihm erstlich die Abnahme und den Anwachs der Reiche und Länder, die allgemeine Abwechslungen und Veränderungen der Staatsschaubühnen nach ihrer Verwandlungsfolge ins Gedächtniß zeichnen, und hernach muß sie das Innere dieser Schaubühnen, so viel möglich, unter jeder allgemeiner Abbildungs-Epoche zergliedern, und alles, was die Topographie für den Soldaten Bemerkungswürdiges haben kann, in die allgemeine Grundrisse nach und nach einschalten.

Desnos hat in seinem

Atlas historique, geographique & chronologique de la France ancienne & moderne, à Paris, 4to. 1766.

die er zur Verständlichkeit des

Abregé chronologique de l' Histoire de France par le Président Henault

herausgegeben, die geographische Metamorphosen des französischen Reichs vom 6ten Jahrhundert an bis auf

die Zeiten Ludewigs des XVten nach solchen allgemeinen Vorstellungen geliefert. Wenn wir von allen Reichen und Ländern der Erdkugel einen historischen Universalatlas von dieser Art hätten, so würde die Foderung, die ich so eben gemacht habe, so schwer nicht zu erfüllen seyn. Sie würde noch leichter auszurichten werden, wenn wir zu jeder allgemeinen Epochencharte auch die Specialcharte, die zum nemlichen Zeitalter gehört, haben könnten. Aber zu einem so grossen Werke, so vortheilhaft es auch für die geographische Bearbeitungen wäre, darf man sich so bald keine Hoffnung machen, und eben deswegen wird die Sammlung für den Soldaten in dem dritten geographischen Laufe mühsamer.

Es giebt Geschichtschreiber und Erdbeschreiber, welche aus Mangel topographischer Kenntnisse den Hannibal bey seinem Zuge über die Alpen durch gewisse Gegenden und Provinzen marschiren lassen, die doch dieser General dabey nicht berührt hat; die solche Gegenden zu Ländern schlagen, von denen sie damals keinen Theil ausgemacht haben, weil sie den geographischen Synchronismus nicht wissen.

Man schliesse aus diesem Beyspiele kühn auf mehrere; aber auch zugleich auf die Achtsamkeit, womit man die alte und neue Geschichtschreiber historisch und geographisch prüfen, und die eine mit den andern zusammenhalten muß. Man lauft sonst Gefahr, mit den Namen auch die Provinzen, Orte und Flüsse, kurz, alles zu ver-

mengen

mengen und zu verwechseln. Wer nicht weiß, was für ein Fluß bey den Alten Hierasus, bey dem Ptolomäus Gerasus, bey dem Ammianus Parota, bey den Griechen Pyretus genennt worden, der wird unter jedem dieser Namen einen eigenen Fluß suchen, und schwerlich errathen, daß unter allen diesen Benennungen kein anderer als derjenige verstanden werde, welchen wir heut zu Tage den Pruth nennen.

Des

De Pluche Concorde des differens ages de la Geographie, à Paris, 1765. I. Vol. 12.

wird hier nicht ohne Nutzen gebraucht werden. Unser Zeitalter ist zwar geographisch reicher, und unser Vorrath von Specialcharten wächst täglich mehr an. Aber wie viele sind nicht unter diesen Charten, welche Gewinnsucht, Unwissenheit oder Nachlässigkeit häßlich verfälschen und verunstalten! Die Anzahl der vollständigen, der richtigen ist noch immer sehr klein. Von vielen Ländern haben wir nur mittelmäßige, von vielen noch gar keine. Inzwischen sammelt der Soldat, so gut er kann. Auch schlechte Charten haben zuweilen etwas, das sie empfiehlt; gewisse Vorzüge, welche durch die Vergleichung brauchbar und sichtbar werden. Die Kunst ist, das Gute daran zu finden. Er darf ohnehin auch denen vom besten Rufe nicht trauen. Es giebt Dinge, welche die Natur ändert; andere, welche die Hand des Menschen; andere, welche ein ungefährer Zufall umbildet. Flüsse zum Bey-

spiele ändern die Figur ihres Gestades und Ufers; Brücken, Stege, Furthen kommen in Abgang, andere werden dagegen an andern Stellen angelegt. Gegenden, die vorher offen und frey waren, sind jetzo mit Festungen, Städten, Dörfern, Anlagen von Gehölzen, Büschen und dergleichen angefüllt, mit neuen Strassen durchschnitten. Erdbeben, Fluthen, Ungewitter vertilgen hin und wieder die Gegenstände des menschlichen Fleißes, so wie die von der Erzeugung der Natur.

Ich wiederhole deßwegen, was ich schon oben erinnert habe, daß man mit der Kunst, Charten aufzunehmen, die Kunst, Denkschriften dazu aufzusetzen, verbinden müsse. Noch muß ich bey dieser Gelegenheit meine Beschwerungen über die üble Gewohnheit anbringen, nach welcher man auf den meisten General- und Specialcharten die Berge vorstellig macht. Man zeiget sie da gemeiniglich in perspectivischer Erhöhung, so daß der Zeichner oder der Kupferstecher seiner Phantasie den Lauf lassen, und uns hinter solchen Bergen nach eigenem Gefallen das alles verstecken kann, was er entweder aus Faulheit nicht andeuten will, oder aus Unwissenheit nicht anzudeuten vermag. Billig sollte man dieser geographischen Nachläßigkeit durch eine allgemeine Ahndung Einhalt thun. Die Homännische Kunstwerkstatt hat viele gute Charten, besonders von Deutschland, und einigen besondern Kriegsschaubühnen dieses Reiches geliefert. Doch sind auch viele derselben von dem nemlichen Vorwurfe nicht frey. Die Franzosen begehen gemeiniglich den Fehler,

daß

daß sie die Rechtschreibung ausländischer Namen zu nachläßig behandeln. Selbst in der übrigens schönen Specialcharte von Hessen, welche Rozieres in dem Laufe des letztern deutschen Kriegs herausgegeben hat, trifft man verunstaltete Namen an. Doch muß ich den

Atlas topographique & militaire, qui comprend le Royaume de Boheme, les Marquisats de Moravie & de Lusace, le Duché de Silesie, la haute & basse Saxe les frontieres du haut Rhin & de Westphalie & les Cartes generales de ces états & du theatre de la guerre presente en Allemagne, à Paris chés Julien, 1758. *in* 4.

weil der Herausgeber meistentheils guten deutschen Originalen nachgearbeitet hat, der Stich der Charten sehr deutlich, und der Format bequem ist, für den Officier empfehlen.

Da es jetzo für den Lernenden Zeit seyn wird, sich auch in der Historie der **Landcharten**, und in der Kenntniß derselben weiter auszubreiten, so kann er vördersamst die Nachrichten sich bekannt machen, welche Hauber davon aufgesetzt hat, der im Jahr 1725. den

Versuch einer umständlichen Historie der Landcharten vom schwäbischen Craise, den Herzogthümern Württemberg und Teck und übrigen in Schwaben gelegenen Provinzen

8.

herausgab. Zu welcher Abhandlung er im Jahr 1726.

hinzufügte

Zusätze und Verbesserungen, sowohl zu dem Versuch der umständlichen Historie der Landcharten, als zur Historie der Landcharten des schwäbischen Kraises. Stuttgart, in 8.

Ferner die

Zusätze und Verbesserungen der vollständigen historischen Nachricht, von den Landcharten des schwäbischen Kraises, der Herzogthümer Württemberg und Teck, und übriger in Schwaben gelegener Provinzen. 8.

die er im Jahr 1727. mit einer neuen Abhandlung begleitete, welche den Titel hat:

Nützlicher Discurs von dem gegenwärtigen Zustand der Geographie, besonders in Deutschland, nebst einem Vorschlag zu noch fernerer Verbesserung derselben, ingleichem von der Wahl eines vollständigen und in richtiger Ordnung verfaßten *Atlantis*, und einem Verzeichnis der besten alten und neuen Landcharten, sonderlich von Deutschland. Ulm, 8.

Da der Verfasser seinen Plan nicht ausgeführt hat, so ist zu erwarten, wie weit ihn andere ergänzen werden. In der Geographie sind ohnehin beständige Nachträge nöthig. Das

Magazin für die neue Historie und Geographie von D. Büsching,

wovon

wovon nach immer Fortsetzungen heraus kommen, liefert manche schöne Aufklärungen zur Erdkunde, und enthält auch für den Soldaten schätzbare Stücke.

An geographischen Wörterbüchern haben wir zwar keinen Mangel; aber es liesse sich auch hier noch manche Verbesserung machen. Unter den grossen Werken zeichnen sich

Iselins neuvermehrtes historisch-geographisches Lexicon, welches samt den neuen Beyträgen 6. Folianten ausmacht, und das

Dictionnaire historique, geographique & critique par Bruzen de la Martiniere,

welches 1768. zu Paris in 6. Folianten gedruckt worden, vornemlich aus. Man hat einen Auszug aus dem letzteren gemacht, der im Haag unter dem Titel

Dictionnaire abregé geographique par la Martiniere in 8. heraus kam.

Es ward auch 1771. in 8. Theilen ein

Dictionnaire geographique contenant la Geographie, l' Histoire, les sciences & les arts

zu Paris an das Licht gestellt.

Ein kurzgefaßtes, aber brauchbares geographisches Handwörterbuch hat Vosgien unter dem Titel

Dictionnaire geographique portatif 1763. zu Paris in 8. geliefert.

Die gute deutsche Uebersetzung desselben, welche 1764. zu Ulm ausgegeben worden, enthält zugleich Zusätze und Verbesserungen.

Von den deutschen Flüssen haben wir auch ein besonder Wörterbuch, welches 1743. zu Frankfurth am Mayn unter dem Titel gedruckt worden:

Allgemeines hydrographisches Lexicon aller Ströme und Flüsse in Ober- und Nieder-Deutschland.

Die von Ungarn hat Marsigli in dem bekannten Werke. Nunmehro müssen überhaupt alle Topographien zu Rathe gezogen werden. Die von Dapper, von Zeiler, von Merian, von Bodenehr, von de Fer sind berühmt. Daß sie aber eben so wenig, als die Landcharten, immer richtig bleiben, werde ich nicht erinnern darfen. Wird sich wohl jemand einfallen lassen, eine Armee nach der Charte aus dem Theatrum Europäum zu bewegen, zu stellen und zu lagern, oder nach einem Plan aus demselben die Belagerung einer Festung anzuordnen? Ich hoffe nicht. Thut es aber einer, so wird er ganz gewiß Gelegenheit genug bekommen, einzusehen, daß man im Kriege mehrere geographische, mehrere historische Kenntniß nöthig habe, als gemeiniglich diejenige zu besitzen pflegen, welche alle kriegerischen und politischen Handlungen nach dem Zeitungsblatt beurtheilen zu können glauben.

Sta-

Statistik.

Unter der Statistik begreife ich nicht nur die Wissenschaft von der Staatsverfassung der Europäischen Reiche, und zwar sowohl der gewesenen, als der noch vorhandenen Staaten; sondern auch die Staatskunst, das ist, die Erkenntniß des allgemeinen Verhältnisses der Staaten im Ganzen gegen einander, und des besondern Verhältnisses, worinn ein jeder in dem Staate zu dem Ganzen ist. Beyde erfodern eine Kenntniß von den Grundsätzen der Staatswirthschaft. Soll denn aber der Soldat auch ein Staatsmann seyn? wird vielleicht mancher, dem schon diese Namen, und noch vielmehr diese Foderungen einen Schrecken erwecken, einwenden. Davon ist die Frage keineswegs. Er soll sich aber von Dingen unterrichten, ohne welche er weder den Schlüssel zu den vornehmsten Staats- und Kriegsbegebenheiten, und zur Entdeckung ihres wechselsweisen Einflusses in einander finden, noch sich einen richtigen Maaßstab von der Stärke und Schwäche der Staaten verschaffen kann.

Jene Auflösung hat er nöthig, um den Lauf der Kriege zu verstehen und erklären zu können; und daß man nicht nur die Verfassung des Staats, welchem man dient, sondern auch die von andern inne haben, daß man ihre Regierungsform, Einkünfte und Haushaltung wissen müsse, wenn man sich mit der Zeit über den Subalter-

altern-General erheben, und Entwürfe zum Ganzen machen will, wird jeder ohne Mühe begreifen.

Es fällt aber in die Augen, daß man bey dieser Arbeit an die vom Staatsmann gränze; ja daß man zuweilen wirklich in sein Gebiete eintreten müsse, so wie gegentheils dieser sich öfters genöthiget sehen wird, mit der Kriegswissenschaft Bekanntschaft zu machen, damit er nicht Gefahr laufe, sich in seinen politischen Entwürfen zu verrechnen.

Man lese die Geschichte des Cardinals von Richelieu, des Marquis von Louvois: so wird man finden, daß auch grosse Geister sich über solche Bemühungen nicht hinaus setzen darfen.

„Verstand haben, sagt der Marschall von Bel„leisle, macht nicht, daß man darum zu allem „geschickt sey, zu allen Plätzen tauge.„ Soll der Verstand zum Besten des Staats in einer erhabenen, in einer wichtigen Staatsbedienung wirksam werden: so muß er durch gewisse Kenntnisse dazu gebildet werden. Die Historie und die Geographie werden zu denen, wovon ich rede, Stoff gegeben haben. Die Statistik soll diesen Stoff zum System ordnen, und Aussichten auf die Anwendungen, auch die ersten Grundsätze zu den letztern vorliegen. Man wird sich hiezu der Anleitung bedienen können, die

Toz in dem Grundrisse von dem gegenwärtigen Zustand von Europa, 1767. 8.

aus-

ausgearbeitet hat; deßgleichen

Stewarts Untersuchung der Grundsätze von der Staatswirthschaft, 8. Tübingen, 1769.

und

Sonnenfels Grundsätze der Policey- und Finanzwissenschaft.

Die Kriegswirthschaft steht mit der Staatswirthschaft in so genauer Verbindung, daß man nur mangelhafte Entwürfe zum Vorschein bringen kann, wo die Begriffe von beyden nicht mit einander vereinigt, wo nicht beyde zugleich wirksam gemacht werden. Ich werde in der Folge, wenn von der Taktik die Rede seyn wird, Gelegenheit nehmen, zu zeigen, daß man von dem Oeconomischen Theile anfangen müsse, wenn man den Ueberschlag zu Operationen, von einer gewissen Dauer, oder zu einem ganzen Feldzuge verfassen will, und daß in der Wissenschaft der Bedürfnisse eines Corps oder Heeres zu dessen Errichtung, Ausrüstung und Unterhaltung in Kriegs- und Friedenszeiten die Seele des ganzen Kriegswesens liege. Gehe, sagte ein berühmter Weltweiser zu einem Kriegsschüler, der nichts von dem Unterhalte der Truppen zu sagen wußte, und hinterbringe deinem Lehrmeister, daß er sich schämen soll, dir dein Geld umsonst abgenommen zu haben. Wir müssen aber nicht nur diese Bedürfnisse unter allerhand möglichen Umständen militarisch, sondern auch Statistisch übersehen. Wir müssen das Ganze mit den Kräften des

Staats

Staats in das Verhältniß zu setzen, und die Grundsätze der vortheilhaftesten Wirksamkeit mit denen von der angemessensten Sparsamkeit practisch zu vergleichen wissen. Wer sich diese Bemühung noch als etwas Unerhebliches einbildet, der hat die Geschichte nicht mit Aufmerksamkeit gelesen. Er würde sonst in derselben Beyspiele genug gefunden haben, wo der Kabinets-Minister und der General in der Ausführung ihrer Entwürfe um deßwillen gescheitert haben, weil sie hierinn entweder nicht einsehend genug, oder zu wenig besorgt gewesen.

Vernunftlehre.

Die Vernunftlehre, oder die Anleitung zur Kunst zu denken, ist eine schöne und verehrungswerthe Wissenschaft. Ich empfehle aber auch ihren Betrieb dem Soldaten bloß aus diesem Gesichtspuncte, und keineswegs aus einem solchen, wo sie nur als eine Lehrmeisterinn gelehrter Erkenntnisse erscheint. Man lerne ihn seine Begriffe vernünftig und richtig ordnen, und seine Gedanken in einer natürlichen Entwicklung fertig und deutlich vorlegen. Nirgends ist das Klare, das Deutliche nöthiger, als bey den ausübenden Theilen des Berufes vom Kriegsstande. Nichts ist da unerträglicher, als das Versteckte, das Zweydeutige. Die Kunst zu syllogismiren, und die Wahrheit durch spitzfindige Schlüsse zu verdrehen, oder zu verbergen, muß bey dem

Soldaten

Soldaten durchaus keinen Schutz finden. Man muß ihn nicht zum Schulzänker bilden; auch nicht zum Plauderer, noch zum Zweifler. Er soll practisch zum denken angeführt werden. Ich bin der Meynung, daß man, ohne den Verdiensten der neuern Schriftsteller Abbruch zu thun, zu der Unterweisung in der Logik noch immer vorzüglich die **Wolfische** empfehlen darfe. Man kann damit die zu Paris 1763. in 12. gedruckte Schrift:

Logique ou l'art de penser

verbinden; sie giebt, ausser den gewöhnlichen Regeln, auch noch verschiedene andere nutzbare Anleitungen, den Verstand zu bilden.

Wem das **Wolfische** Handbuch zu trocken ist, der kann

Meiers Vernunftlehre

gebrauchen. Man sollte, meyne ich, überhaupt in der Logik den Unterricht nicht von der Theorie anfangen, den Lehrling nicht philosophiren lassen, ehe er noch gleichsam seine Sinne ordentlich zu gebrauchen weiß. Man weise ihm, wie er Observationen machen, wie er durch Abstraktion richtige Begriffe formiren soll. Alsdann erstlich lasse man ihn die Regeln suchen. Die Mathematik wird hier immer fürtreffliche Dienste thun, wenn man in ihr den Lehrling beständig die Anwendung der Regeln von der Logik zu entdecken lehrt.

Sittenlehre.

Die Sittenlehre behauptet, so bald man sie nach der Würde ihres Vorwurfs betrachtet, den ersten

Rang

Rang in der Weltweisheit. Sie geht mit der Bildung des menschlichen Herzens um, und hat die wahre Glückseeligkeit des Menschen zu ihrem Zwecke. Sie hilft der Religion den Helden bilden. Sie flößet ihm die edelmüthigsten Empfindungen der Tugend ein, und sie lehrt ihn, solche zu seinem und zu seiner Nebenmenschen Besten anzuwenden. Man stelle sich einmal an der Spitze eines Heeres einen Mann vor, der kein gutes, kein zu den Empfindungen der Tugend und der Menschlichkeit gebildetes Herz habe! Wie gefährlich wird er da nicht seyn! Falsche Ehrsucht, Zorn, Rachgier, Neid, Mißgunst, Eigensinn, stolze Aufgeblasenheit, Eigennutz, werden sich seiner wechselsweise bemeistern, und es wird die Wohlfahrt des Staats, die Erhaltung der Armee, die Behandlung des menschlichen Geschlechts, diesen bösen Leidenschaften weichen, und darunter leiden müssen. Unter ihm werden Verstellung, Betrug, Lügen, Zweydeutigkeiten, Schmeicheleyen, kurz, alle Eigenschaften niedriger Gemüther, alle Ausschweifungen, bey welchen er selbst seine Rechnung findet, Schutz finden. Die wahre Tapferkeit wird unter ihm mißkennt werden; nur ungestümme Wuth, blinde Verwegenheit, die überall ohne Unterschied würget und mordet, werden sich geltend machen. Er selbst wird seinen Ruhm bloß nach den Thaten seiner Faust, und seine Glückseeligkeit nach den Reichthümern schätzen, womit die Gewinnsucht aus der Beraubung anderer seinen Beutel anzufüllen gewußt hat. Nichts wird in seinen Augen kleiner seyn, als der ehrli-

che Mann, nichts verächtlicher, als der wahre Muth, der in einer edlen Einfalt, ohne Stolz, ohne Wildheit, ohne Grausamkeit erscheint.

Millers moralische Schilderungen zur Bildung eines edlen Herzens

sind ein vortrefliches Handbuch für die Jugend. Wie viel Vorzügliches die moralische Schriften von Gellert enthalten, ist jedermann bekannt. Man kann ihre Durchlesung nicht zu viel empfehlen. Der Verfasser der

Pflichten eines jungen Edelmannes, welcher sein Glück in Kriegsdiensten zu machen sucht, Danzig, 1772. in 12.

giebt eine erhabene und empfindungsvolle Anleitung zu den ersten Grundsätzen einer besondern practischen Sittenlehre für den Officier. Auch finde ich die

Principes philosophiques pour servir d' introduction à la connoissance de l' esprit & du cœur humain, à Amst. 1769. 12.

sehr nutzbar, um etwas Systematisches hierinnen zu erhalten. Die Gottschedische Einleitung und Schlegels

Abhandlung von den ersten Grundsätzen in der Weltweisheit, Riga, 1770. 8.

werden ebenfalls mit Nutzen gebraucht werden können. Um Begriffe von der Geschichte der Sittenlehre zu bekommen, können die

Essais historiques sur la Morale des Anciens & des Modernes par Mr. le Pilleur d'Appligny

gelesen werden.

Natur- Völker- und Kriegsrecht.

Es giebt gewisse Pflichten, welche sich Staaten nach ihren Verhältnissen unter einander wechselsweise zu leisten haben. Es giebt andere, zu welchen wir selbst gegen andere, die sich mit uns in einem und demselben Staate befinden, verbunden sind. Von beyden muß der Officier so weit so weit unterrichtet seyn, als es die Ausübungen seiner Sphäre erfodern. Es erfodern aber diese nicht nur, daß er von öffentlichen Staatsangelegenheiten, vom Frieden und Kriege, mit Vernunft und Einsicht zu urtheilen vermöge; sondern auch, daß er den Geist und das Eigene der Gesetze verstehe, durch welche der Staat die wesentlichste Bestandtheile der Kriegsverfassung ordnet, verbindet, und selbige mit der von fremden Staaten in ein angemessenes Verhältniß setzt; diese Gesetze selbst, durch welche Ordnung und Gehorsam, die Seele des Kriegsstaats, unter gewissen Bedingungen gefodert und erhalten werden, muß der Officier kennen; sonst weiß er selbst weder zu befehlen, noch zu gehorchen. Man muß ihm daher vornemlich die eigene Kriegsgesetze des Staats erklären. Man muß sie ihn mit den Kriegsgesetzen anderer Völker vergleichen lehren; man muß

ihm

ihm ihr Verhältniß mit dem allgemeinen Sittlichen zeigen. Selbst der wahre Begriff von dem, was man Kriegszucht in weitem Verstande, und von dem, was man Kriegsraison heißt, verliehrt sich sonst, so bald der Officier aus dem Staate seines Herrn in einen fremden einmarschirt. Wir haben in grossen Staaten Beyspiele genug, daß dem Kriegsstande auch solche Aufträge gemacht werden, worinnen eine Kenntniß von den Anwendungen des natürlichen Rechts auf die Ausrichtung und Besorgung öffentlicher Angelegenheiten der Völker und Regenten erfodert werden. Ich glaube also, daß der Officier ganz wohl thue, wenn er bey der Durchwanderung des Natur- und Völkerrechts die practischen Begriffe, welche ihm bey der Abhandlung der Statistik beygebracht worden, nunmehro zum System zu erheben sich bemüht. Zu diesen Absichten werden ihm dienen:

Vatel droit des gens ou Principes de la loi naturelle, à Londres, 1758.

Principes du droit naturel & politique par Burlamaqui, 2. *vol. à Geneve*, 1763. 4.

Esprit des Loix par Mr. de Montesquieu, 4. *vol.* 12. *à Lausonne*, 1761.

Friderici gründliche Einleitung in die Kriegswissenschaft, worinnen die Lehre von Krieg und Frieden aus dem Natur- und Völkerrechte vorgetragen, das Kriegsrecht nach den Grundgesetzen des H. R. Reichs erläutert, imgleichen angezeigt wird, wie ein befehlen-

der General nach der Kriegsklugheit verfahren soll. Breßlau, 8. 1763.

Nach dieser Vorbereitung folgen nunmehr die allgemeine Kriegswissenschaften, nämlich:

1. Die Geschützkunst.
2. Die Befestigungskunst.
3. Niedere und höhere Taktik.

Kriegswissenschaften.

Geschützwissenschaft.

Die Geschützwissenschaft ist die Lehre von der Verfertigung und von dem Gebrauche des Pulvers und des Geschützes. Die alten Deutschen hiessen sie Archeley, Archeleykunst. Im Lateinischen nennte man sie *Pyrobolia, Pyrobologia, Pyrotechnia.* Die neuere Deutsche gaben ihr den Namen Geschützkunst, Feuerwerkerkunst ꝛc.

Die Lustfeuerwerke sind nur in so ferne ein Gegenstand der Artillerie, als die Theorie des Pulvers sie unter ihr Gebiete mitrechnet; das übrige sind Decorationen, die fast aus allen Künsten und Wissenschaften zusammen geborgt werden, und die eigentlich in der Artillerie nicht zu Hause sind, sondern nur unter derselben Schutz suchen.

Alles Schießgewehr wird unter dem Namen Geschütze begriffen. Wenn man aber vom Geschütze im engern Verstande redet, so versteht man darunter Kanonen, Mörser und Haubitzen, und theilt es in grobes und kleines Geschütze ein. Zu dem groben gehören die Batteriestücke, zum kleinen die Regimentsstücke. Grobes Geschütze so wohl als kleines, nebst allen Kriegsgeräth-

geräthschaften, welche zur Ausrüstung und Bedienung des Geschützes im Felde und bey Belagerungen gebraucht werden, drückt man zusammen durch den Namen Artillerie aus. Zuweilen wird die Erklärung der Artillerie noch mehr erweitert, wenn man alle Anwendung des Pulvers zum Ernste, folglich auch die Wissenschaft von der Anlegung und von dem Gebrauche der Minen darunter begreift.

Wenn wir die Kriegsgeschichte der Alten verstehen, und daraus in Absicht auf diesen Theil der Kriegswissenschaft Nutzen ziehen wollen: so müssen wir uns vor allen Dingen mit der bey ihnen im Gebrauche gewesenen Artillerie bekannt machen; wir müssen die Zeit und die Umstände von deren Erfindung so genau, als möglich, aufsuchen, die Handgriffe von ihrer Verfertigung und Anwendung einsehen lernen, um auf die Geschwindigkeit und auf die Stärke ihrer Wirkungen schliessen, und diese Schlüsse durch das, was geschehen ist, bereichern zu können. Es wird nöthig seyn, daß wir diese Nachforschungen durch die folgenden Zeiten fortsetzen, daß wir die Geschichte von dem ganzen Artilleriewesen der Alten bis zu dem Zeitpuncte durchlaufen, in welchem die Erfindung des Pulvers allen Schießwaffen überhaupt ein anderes und neues Ansehen gab.

Doch die Sammlung dieser Kenntnisse ist so leicht nicht. Man wird endlich noch wohl für den Officier überhaupt die Nachrichten bald auftreiben, die er von der

Historie des Geschützes und der Geschützkunst gebraucht; aber man wird desto mehrere Mühe haben, dem Geschützofficier das seinige zusammen zu bringen; da er überall den Mechanismus genau kennen, die Bestandtheile der Maschinen wissen, alles verhältnißmäßig einsehen und nutzen soll. Wir haben keine zu einem solchen Endzwecke ausdrücklich aufgesetzte Geschichte der Artillerie; man ist genöthiget, die Nachrichten davon in einer Menge von Schriftstellern nachzusuchen, und durch Vergleichungen, welche öfters ihre Unachtsamkeit, ihre Undeutlichkeit, ihr Widerspruch noch mühsamer machen, zu reinigen. Wer sich die Mühe geben will, die Beschreibungen der griechischen Waffen und Geschütze bey dem Homerus, Herodotus, Pausanias, Hesychius, Pollux, Demetrius, Philo, Athenäus von Byzanz und andern aufzusuchen, wird sich davon genugsam überzeugen können. Der Tactiker findet in denen schon oben angeführten

Antiquités de la Grece par Lambert Bos,

ein eigenes Kapitel, worinnen ihm in ganz kurzen Erklärungen die erste Kenntniß von den griechischen Schutz- und Trutzwaffen, und auch von den Maschinen gegeben wird, welche die Griechen bey dem Festungskriege gebraucht haben. Wem hernachmals an der genauern Kenntniß dieses Zweiges des alten griechischen Kriegswesens gelegen ist, der wird aus dem Traktate von Kriegsmaschinen des Philo von Byzanz, der 1687. von einer Handschrift aus der königlichen Biblio-

thek

thek zu Paris abgedruckt worden; aus den taktischen Schriften des Kaisers Leo, und besonders aus dem

Traité des Machines de guerre des anciens,

welchen der Obristlieutenant von Maizeroi der von ihm ins Französische übersetzten Taktik des Kaisers Leo angehängt hat, sich umständlicher belehren können. Es werden in diesem Traktate nicht nur eine kurzgefaßte Geschichte von den Kriegsmaschinen der Alten überhaupt, sondern auch eine nähere Zerlegung ihres Baues, ihres Mechanismus, ihrer Bedienung und ihrer Wirkungen, auch die Merkmale deutlicher angegeben, woran man jede Gattung derselben von andern unterscheiden kann. Da es eben diese Unterscheidung ist, welche die meisten Schriftsteller nicht mit gehöriger Sorgfalt oder mit genugsamer Einsicht beobachtet haben, und da aus derselben die Ursachen herzuleiten sind, warum die Lehre von dem Maschinenwesen, von der Artillerie der Alten so verworren, so dunkel, so unnutzbar geblieben: so liegt es dem Geschützkünstler daran, daß er sich davon so umständlich, so richtig, wie möglich, zu unterrichten suche. Waren καταπελται, λιθοβολοι, πετροβολοι, παλιντονα, einerley Geschütze oder nicht? Das wird man ohne viele Nachforschungen aus den Schriftstellern, die mit allen diesen Kunstwörtern öfters einerley Maschine bezeichnen wollen, nicht finden. Wann unter αφετηρια μήχανα bald die Katapulte, bald die Baliste verstanden werden, darf man wohl daraus sicher schliessen, daß diese beyden Geschütze einerley gewesen seyn? Und

was wird man endlich aus den μοναπρονες, σπενδονα, οζηβελι, δορυβαλα, σκορπιαι und andern Maschinen machen? Wird ihr Caliber, wenn ich so sagen darf, in Absicht auf jene grösser oder kleiner, ihre Behandlung schwerer oder leichter, ihre Wirkung stärker oder geringer angenommen werden müssen? Fast jeder Schriftsteller führt hievon eine verschiedene, eine ihm eigene Sprache, giebt andere Namen, andern Bau, andern Mechanismus, andere Anwendungen, andere Maasse an. Der eine wirft mit der Katapulte im Bogen, und schießt mit der Baliste horizontal in gerader Richtung. Der andere machts umgekehrt. Wer von beyden hat recht? Das verdient unsere Nachspürung. Wir kommen sonst zu keiner ächten Geschichte der Artillerie; wir verstehen den Festungskrieg der Alten, und alles, was uns die Geschichte im Bezuge auf denselben sagt, nicht; wir bleiben unvermögend, die Kriegsmechanik der Alten mit der unsrigen zu vergleichen; wir wissen also auch nicht, haben wir uns in diesem Theile verschlimmert oder verbessert. Pietro Sardi setzt in dem ersten Buche seiner

Artigleria, divisa in tré Libri. Venetia 1621. *fol.*

einen Discurs voran,

Sopra le machine antiche, e arme da offendere il nemico da Contano,

der unterrichtende Betrachtungen enthält.

Der fleissige Dilich hat in seinem

Kriegsbuch, darinn die alte und neue Militia aller Orten vermehrt, eigentlich beschrieben, und allen Kriegsneulingen, Bau- und Büchsenmeistern zum Nutzen publicirt. Frankfurt am Mayn, 1689. *fol.*

eine sehr deutliche und mit Zeichnungen begleitete kurzgefaßte Erklärung von den Kriegswerkzeugen der Alten, vornemlich der Römer, gegeben. Er unterscheidet alles, die Balista ausgenommen, die er auch mit der Katapulte verwechselt, ordentlich und verständlich, er läßt erstlich die Verdeckungsmaschine, die Vinea, die Testudo, den Musculus auftreten; alsdann kommen die tormenta, scalæ und turres, der Aries, die Catapulta, die Balista; die scalæ compactiles, solutiles, inspectores, scalæ cum ponte, tellenones, sambucæ; die turres mobiles, immobiles, latericiæ; ferner die testudo aggestitia, fossoria & arietaria. Alles dieses kommt im ersten Theile vor. Im andern nimmt er den Agger, die Crates, und die Beschreibung der Werkzeuge, die er machinas accessorias heißt, vor sich. Wenn man sich aus diesem Buche die erste Bekanntschaft mit der alten Kriegsmechanik etwas genauer erworben hat, so kann man den besondern Traktat vor die Hand nehmen, welchen der berühmte Folard dem 2ten und 3ten Theile seiner

Histoire de Polybe nouvellement traduite du Grec par Dom Vincent Thuillier, avec un Commentaire

ou un Corps de Science militaire, enrichi de notes critiques & historiques, à Amsterd. VII. vol. 4. 1747.

einverleibt hat. Folard nimmt von der Belagerung von Lylibäa Gelegenheit, eine Abhandlung von dem Festungskriege der Alten, und von den Werkzeugen, welche so wohl die Griechen als die Römer zum Angriffe und zur Vertheidigung fester Plätze gebraucht haben, aufzusetzen. Er untersucht die Bauart der Maschinen, besonders der Katapulten und der Balisten. Er betrachtet ihre Behandlung und ihre Wirkung, wenn man sie einzeln und wenn man sie auf Standbetten beysammen gebrauchte. Er theilt sie in leichtes und schweres Geschütze ein, und bringt aus jenem eine Feldartillerie für die Legion zum Gebrauche in den Gefechten, so wie aus diesem einen Park heraus. Er verliebt sich besonders in die Katapulte und in die Balista, deren Gebrauch er über die Zeiten der Griechen hinaussetzt, so sehr, daß er keinen Anstand nimmt, sie unsern Kanonen und Mörsern vorzuziehen.

Seinen Fußstapfen ist der Verfasser der

Principes de l'art de la guerre, à Strasbourg, 1764. 12.

gefolgt. Er macht im 7ten Kapitel gleichsam einen Auszug von dem Folardischen Artillerie-Feldreglement der Alten. Hingegen hat der Oberste Guischard in der

Dissertation sur l'attaque & la defense des places des anciens,

welche

welche in dem zweyten Band seiner

Memoires sur les Grecs & les Romains, à Lyon, 1760. 8.

eingerückt ist, sich bemüht, diesen Theil des Kriegswesens der Alten, besonders die **Laufgraben** und andere Belagerungsarbeiten, den *Agger*, oder die **Transcheekatze**, und die **Wurfmaschinen** in einem andern Lichte zu zeigen, und Irrthümer aufzudecken, in welche Folard gefallen.

Der **Obristlieutenant von Maizeroi** focht in seiner angeführten **Abhandlung von den Maschinen der Alten** die Folardische Angaben ebenfalls an, und der **Ritter von Lo Looz** unternahm hinwiederum die Vertheidigung derselben gegen die Memoires sur les Grecs & les Romains, in seinen

Recherches d'Antiquités militaires, à Paris, 4to, 1770.

denen aber der **Oberste von Guischard** in den im vorigen Jahre gedruckten

Memoires critiques & historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, à Berlin, 4. *vol. in* 8.

gründliche Abfertigungen giebt, wodurch er seine erste Kritik theils erklärt, theils rechtfertigt. Da der Kriegsstand immer dabey gewinnt, wenn Leute von Einsicht und von Kriegserfahrung einander zur Erörterung der militarischen Zweifel aufrufen: so hat er auch dem Streite und der Kritik dieser Männer alle die besondere Aufklärung zu verdan-

verdanken, welche sich dadurch auf diese Materie verbreitet hat.

Diese Schriften werden hinreichend seyn, um die Kriegsmechanik und das Maschinenwesen der alten Griechen und Römer in Absicht auf den Feld- und Festungskrieg kennen zu lernen, und den Werth von dem, was die übrige Schriftsteller von dieser Materie zum Vorschein gebracht haben, zu schätzen, auch den fast allgemeinen Fehler der Verwechslung der Zeitalter desto eher zu entdecken.

Ich will einige der vornehmsten, welche von dieser Materie Nachrichten in Sammlungen gegeben haben, hier anführen. Dergleichen sind:

Bartolo Cavalcanti comparatione dell' armatura e dell' ordinanza de' Romani e de' Macedoni, di Polibio, Firenze, 1552. 8.

Francesco Patrizzi, la Milizia Romana di Polibio, Livio e Dion. Alicarnasseo, Ferrara, 1583. 4. und eben desselben

Paralleli militari, nelle quali si fa paragone delle milizie antiche con le moderne, Romæ, 1594.

Claud. Salmasius de re militari Romanorum.

Justi Lipsii Poliorceticon, sive de machinis, tormentis, telis libri quinque. Antw, 1599. 4.

Robertus Valturius de re militari libri XII. Parisiis, 1553. 4. *fol.*

Wolfg.

Wolfg. Lazius Commentariorum Reipublicæ Romanæ libri XII. Basil. fol.

Ferner machen sich hier einige Ausgeber und Erläuterer des Vegez nutzbar. In der Pariser-Ausgabe desselben von 1534. fol. welche den Titel hat:

Flavii Vegetii renati, viri illustris de re militari libri quatuor.

deßgleichen in den Erläuterungen, welche Stewechius darüber aufgesetzt hat, und die unter dem Titel:

Godeschalci Stewechii Commentarius ad Flavii Vegetii Renati de re militari libros, Antverp ex Offic. Plantin. 1606. 4.

trift man eine Menge Abzeichnungen von Kriegsmaschinen und Geschützen der Alten an.

Die Ehre und die Vorzüge der heutigen Artillerie und Betrachtung gegen diejenige, welche bey den Alten im Gebrauche gewesen, hat gegen die Folardische Anfechtungen neuerlich der Verfasser des

Essai sur l'usage de l'Artillerie dans la guerre de Campagne & dans celle des Siéges, Amst. 1771. 8.

welche Schrift 1773. zu Berlin in das Deutsche übersetzt worden, durch eine eigene Art von Abhandlung, die in die Vorrede seines Buchs eingewoben worden, zu behaupten gesucht. Ich werde Gelegenheit haben, diese Schrift überhaupt noch aus einem andern Gesichtspuncte zu empfehlen. Da es nöthig ist, wenn man mit der

Artillerie

Artillerie der Alten die erfoderliche Bekanntschaft gemacht hat, die Artillerie des mittlern Zeitalters kennen zu lernen; so wird man nunmehro die dazu dienlichen Schriftsteller nachsuchen müssen, um die Geschichte des Artilleriewesens fortzusetzen. Hierzu wird nicht bloß in Absicht auf das französische Artilleriewesen, sondern auch auf die Nachrichten von deren abwechslenden Zustand bey andern europäischen Völkern gute Dienste leisten die

Histoire de la milice francoise & des changemens, qui s'y sont faits depuis l'etablissement de la monarchie francoise dans les Gaules jusqu'à la fin du regne de Louis le Grand, à Paris, 1728. 2. *tomes in* 4.

Man wird folgends seine historischen Kenntnisse in diesem Fache erweitern können aus der

Prattica manuale dell' artigleria, opera historica politica e militare dove principalmente si tratta dell' eccellenza ed origine del' arte militare e delle machine usate degli antichi; dell' invenzione della polvere ed artigleria &c. composta da Luigi Collado ingegnero del real essercito di S. M. Cattolica in Italia. Milano, 1641. 4.

Die Erfindung des Schießpulvers war der Zeitpunct, von welchem man anfieng, dem ganzen Geschützwesen eine neue Gestalt zu geben. Die meisten Schriftsteller schreiben diese Erfindung dem deutschen Mönchen Barthold Schwarz zu, und setzen dieselbe in das Jahr 1320.

1320. Einige streiten aber über diese Epoche, so wie über die vom ersten Gebrauch des Feuergeschützes. Colliado führt einen gewissen Nicolao Beraldo an, der einen Traktat vom ersten Gebrauch der Artillerie geschrieben haben soll, den ich aber noch niemals zu Gesichte bekommen habe. Er versichert zugleich, daß die ersten Stücke, welche die Venetianer im Jahr 1376, da sie mit den Genuesern Krieg führten, gegen diese gebrauchten, ihnen von Deutschen zugebracht worden, und daß dieses die erste gewesen, die in Italien zum Vorschein und zum Gebrauche gekommen. Daraus ist zu schliessen, wenn wir auch keine andere Proben hätten, daß in Deutschland das Feuergeschütze, wo nicht erfunden, doch nicht allererst im Jahr 1380, auf welches die meisten den ersten Gebrauch desselben setzen, aufgekommen, sondern lange vorher bekannt gewesen seyn müsse. Man hat auch durch gelehrte Nachforschungen gefunden, daß schon lange vor den Zeiten des Schwarz eine dem Pulver ähnliche Mischung bekannt gewesen; ja einige beschenken so gar den Archimedes mit dieser Entdeckung, und lassen ihn, um zu beweisen, warum davon in so langer Zeit kein weiterer Gebrauch in Absicht auf die Artillerie gemacht worden, mit diesem Geheimnisse absterben. Wir halten uns an den Zeitpunct, da sie auf den Bau unserer Kriegsmaschinen einen Einfluß zu haben, und den vornehmsten theoretischen Theil derselben auszumachen angefangen hat. In der That theilt sich seitdem unsere Artillerie in zween Theile ab, wovon der eine der phy-

fische oder der theoretisch-systematische, der andere aber der mechanische oder praktische ist. Da der erste ohne den letztern nur eine gelehrte Speculation, dieser aber ohne jenen nur ein gewagtes Ungefähr bleibt: so muß man beyde als genau miteinander verbunden ansehen, und den ersten dazu gebrauchen, die Wirkungen, von denen im letztern die Rede ist, zu erwägen, zu prüfen, und daraus Regeln für das künftige zum Operiren abzuleiten.

Die Theorie der Artillerie beruht auf der Kenntniß des Pulvers, der Geschütze und der Gesetze, nach welchen sich die durch einen freyen Luftraum geworfene Körper bewegen.

Es ist vorderſamst nöthig, daß man sich von dem unterrichte, was seit der Zeit, da das Pulver erfunden, hierinnen gethan worden. Davon findet man eine kurzgefaßte lehrreiche Erzählung in dem Vorberichte zu den

Neuen Grundsätzen der Artillerie des Herrn Benjamin Robins,

welche der Prof. Euler 1745. zu Berlin deutsch übersetzt, und mit Erklärungen und Anmerkungen versehen hat. Robins stellt über die Bestimmung der Gewalt des Pulvers und über den Unterschied des Widerstands der Luft in schnellen und langsamen Bewegungen Untersuchungen an, und leitet daraus neue Regeln ab. Man findet auch bey ihm die vornehmste dogmatische Artillerieschriftsteller, die sich seit der Erfindung des Pulvers ausgezeichnet,

gezeichnet, und andere, welche er aus Vorsatz oder aus Mangel der Kenntniß ausgelassen, nennt Euler.

Daß auf der Bestimmung von der Gewalt des Pulvers, von der Lehre seiner Entzündungen und den Wirkungen derselben auf Körper, die durch die Luft aus Geschützen geworfen werden, die Hauptvortheile von der Artilleriemechanik überhaupt beruhen, und daß man dadurch auf die Angabe der wahren Stärke und Schwäche der Kanonen und Mörser, auf die verhältnißmäßige Einrichtung der dazu gehörigen Geräthschaften, folglich auf die angemessene Oeconomie des Ganzen gelangen müsse, wird man ohne grosse Mühe einsehen.

Der Oberste, Ritter d'Arcy, leitet seine physische Theorie für die Artillerie aus Erfahrungen, aus Versuchen her, die er ausdrücklich zu dem Ende angestellt hatte. Er bestimmt daraus die Bestandtheile des Pulvers, die Verfertigung und die Kraft desselben, und die Geschwindigkeit seiner Entzündung nach Verschiedenheit gewisser Umstände; ferner die vorzüglichste Materien für die Kanonen; ihre Verhältnisse gegen einander, ihre Länge, ihre Dicke nach Verschiedenheit der Entfernungen vom Boden der Seele, den Widerstand der Luft gegen die Geschwindigkeit der Kugel und das Verhältniß, worinnen gegen diese der Rücklauf der Kanonen steht. Der Titel dieser Schrift ist:

Versuch einer Theorie der Artillerie von dem

Herrn Ritter von d'Arcy, Obersten bey der Reuterey. Dreßden, 1766. 8.

Sie ist eine Uebersetzung aus dem Französischen. Daß diese Versuche zu Berichtigung der Theorie sich auch von einer andern Seite anstellen liessen, als diejenige ist, von welcher Robins und d' Arcy sie behandelt hatten, zeigte Lambert in den

Anmerkungen über die Gewalt des Schieß, pulvers und den Widerstand der Luft, Dreßden, 1766. 8.

Schon im Jahr 1741. hatte der geschickte Königlich-Sardinische Artilleriehauptmann **Dü Lacq** sich an die Theorie des Pulvers, der Linien, welche durch die Luft geworfene Körper beschreiben, der Gewalt, welche ihr Stoß, oder ihr Druck auf gewisse Gegenstände, auf gewisse Arten von Gewölber wirkt, der verhältnißmäßigen Zurichtung des Geschützes und der übrigen Geräthschaften gemacht; diese mit einem tiefen forschenden Fleisse aufgesetzte Abhandlung ward unter dem Titel:

Theorie nouvelle sur le mecanisme de l'Artillerie, à *Paris*, 1741. 4to.

gedruckt. Es sind in derselben sehr schöne Proben von dem Nutzen dargelegt, den man aus einer fleißigen Verbindung der mechanischen und physischen Wissenschaften zu Bearbeitung der Artillerie ziehen kann. Dü Lacq hält sich besonders bey der Erklärung des Bombenwurfs, dessen verschiedenen Bestimmungen und Wirkungen auf,

und

und macht von seiner aufgestellten Theorie des Pulvers auch Anwendungen auf die Minenkammern, und auf die Kammern der Mörser und der Kanonen. Er begleitet diese Angaben mit einer sehr nutzbaren theoretisch-praktischen Anleitung zum Pointiren. Der Königl. Preussische Artillerielieutenant **Tempelhof** machte 1768. den Aufsatz des Direktors der theoretischen Artillerie- und Fortificationsschulen Sr. Sardinischen Majestät, **Papacino d'Antoni**, in einer deutschen Uebersetzung, unter dem Titel bekannt:

> Physicalisch-mathematische Grundsätze der Artillerie, in denen die Natur und Eigenschaften des Pulvers untersucht, und durch viele und gründliche Erfahrungen ins Licht gesetzt werden. Berlin, in 12.

Der Verfasser dieser Grundsätze hat mit Hülfe ganz neuer Maschinen Erfahrungen angestellt, und sich bemüht, aus solchen der Lehre des Pulvers eine genauere Bestimmung zu geben. Er führt vier Haupteigenschaften des Pulvers auf, welche bey Entzündung desselben statt finden sollen, und er giebt hierauf verschiedene Methoden an, nach welchen sich die gröste Gewalt des Pulvers und die Verhältnisse seiner Wirkungen nach dem Unterscheide der Behältnisse, in welchen dessen Entzündung geschieht, bestimmen lassen sollen. Der Uebersetzer hat, da diese Abhandlungen Kenntnisse der Mechanik erfodern, denen zu gefallen, die mit der Theorie dieser Wissenschaft nicht bekannt sind, die nöthigsten Grundsätze derselben voraus

erklärt, auch den Text hin und wieder mit Anmerkungen begleitet, und dadurch das Buch gemeinnütziger gemacht. Man betrachte nur einmal, was für eine Menge und Mannigfaltigkeit von Versuchen und Erfahrungen, was für eine vereinigte tiefe Kenntniß der höhern Mathematik, der Physik und der Mechanik, wie viele Sorgfalt bey Anstellung der Versuche, wie grossen Scharfsinn zu deren Beurtheilung, und endlich was für ein beträchtlicher Aufwand, um solche nach einem genugsamen Umfange und mit allen zu Bestätigung der Erfahrungen nöthigen Wiederholung durch alle Rubriken zu machen, erfodert werde: so wird man sich alsdann nicht wundern, daß man die Abhandlung der Artillerie in den Schriften des 16ten und 17ten Jahrhunderts noch ziemlich bestaubt findet, und daß es eine gewissen Schwierigkeiten unterworfene Arbeit sey, sie zu reinigen. Weil es einmal gewiß ist, daß die höhere Mathematik hiezu den Weg bahnen muß, so hat man sich auch, so bald man etwas Gründliches in der theoretischen Artillerie thun will, durch dieselbe zum weitern geschickt zu machen.

Anton Barths Anwendung der feinern Mathematik auf die Physik und Artillerie. München, 1772. in 8.

ist besonders auf die Faßlichkeit der Anfänger eingerichtet. Vornemlich aber leitet auf den Gebrauch der höhern Mathematik, nicht nur in der theoretischen, sondern auch in der praktischen Artillerie der schon angezeigte

Cours de Mathematique par Mr. Bezout.

Da das meiste, was die Schriftsteller von der Artillerie, die von den ganz neuern Zeiten ausgenommen, von der Theorie der Artillerie enthalten, beynahe für nichts zu rechnen ist: so darf man bey ihnen bloß Beschreibungen und Abhandlungen des praktischen Mechanismus, in so ferne solchen gewisse Erfahrungen an die Hand gegeben haben, suchen. Aber wer weiß nicht, wie lange es mit dem Wachsthum einer Wissenschaft hergehe, welche man bloß durch den Weg der Erfahrung bearbeitet? Eben daher fällt es auch ganz leicht zu begreifen, warum die Artillerie in einem Zeitraum von ein paar hundert Jahren keine erhebliche Verbesserungen aufzuweisen gehabt habe. Wenn die Erfahrungen einander widersprechen, und man keine Grundsätze hat, nach welchen man sie gehörig anzustellen weiß, keine, nach welchen man die gemachten abwägen und prüfen kann: so ändert man ohne Unterlaß, und überläßt es immer neuen Erfahrungen, die Entscheidung über das zu geben, worüber sich die Handwerksgenossen zanken.

Einer der ältesten praktischen Schriftsteller von der Artillerie, den man unter die brauchbaren rechnen kann, ist der schon angeführte

Luigi Colliado, *Hispano*, dessen *pratica manuale di artigleria* 1586. zu Venedig das erstemal gedruckt ward.

Er hat besonders in dem

Essamine de' Bombardieri,

welcher den 7. Abschnitt dieser Schrift ausmacht, viel Gutes. Sein Landsmann *Diego Uffano*, Artilleriehauptmann im Schloß zu Antwerpen, gab nach ihm einen Tractat von der Artillerie heraus, worinn er den Colliado ziemlich genutzt zu haben scheint; er hat aber sein besonderes Verdienst darinnen, daß er die Stellung und den Gebrauch des Geschützes in Feldschlachten nach dem Verhältniß der damals üblichen Taktik zu erklären nicht vergessen hat; Ein Umstand, den die meisten so wohl alten als neuen Schriftsteller von der Artillerie entweder ganz unberührt gelassen, oder doch sehr gleichgültig behandelt haben; gerade als wenn der wahre, der ganze Gebrauch des Geschützes sich auf den Festungskrieg einschränkte. Sein Buch kam 1613. zu Brüssel in spanischer Sprache unter dem Titel heraus:

Trattado della Artilleria y uso della, per il Capitan Diego Uffano. fol.

Es ward 1614. in das Französische und in das Deutsche übersetzt. Der Titel von der französischen Uebersetzung heißt:

Vraye instruction de l'Artillerie & de toutes ses appartenances &c. le tout recueilli de l'experience des guerre du païs bas & publié en langue espagnole par Diego Uffano, trad. en langue franc. par J. Theodor de Bry, à Francf fol.

Die von der deutschen, die ebenfalls de Bry besorgte, heißt:

Bericht vom Geschütz und aller Zugehör. Francf. *fol.*

Schon -

Schon im Jahr 1573. hatte **Fronsperger**, mit Herausgebung seines **Kriegsbuchs** den Deutschen Ehre gemacht, und in dem andern Theil desselben eine Abhandlung geliefert:

> Von allerley Geschütz und Feuerwerk, nach geometrischer Art zu gebrauchen; wie man schädliche und Lustfeuer werfen, den Salpeter und Pulver zubereiten und erhalten soll: wie Zeughäuser verwahrt, und ein gewaltiger Hauf in guter Ordnung mit nothwendigen Artikeln soll versehen und regiert werden. Francf. 1573. *fol.*

Fronsperger beschreibt nicht nur das damals im Gebrauch gewesene Geschütze deutlich, sondern behandelt zugleich diesen Theil des Kriegswesens aus dem Gesichtspuncte des Taktikers, und giebt die verhältnißmässige Einrichtung und Benutzung desselben in Absicht auf den Entwurf des Ganzen an. Er ist meines Wissens der erste, der es gewagt hat, das Ganze zu umfassen, und die Ausrüstung eines Heeres mit so vieler Umständlichkeit im Bezuge auf alle Waffen und auf alle Bedürfnisse vorzulegen. In seinem Zeitalter waren Kriegsschriftsteller von seinem Caliber sehr rar, und ich zweifle, daß um diese Zeit irgend eine Nation einen aufweisen könne, der ihm an Gründlichkeit und an Grösse des Plans, welchen er unter einem und demselben Augpuncte vereinigt hat, gleich komme. Ja wir müssen allerdings gestehen,

daß noch heut zu Tage unter den Kriegsschriftstellern aller Nationen die Fronsperger selten sind. Seinen Fußstapfen hat, jedoch mit schwächerer Feder, und unter mehrern Einschränkungen gefolgt Georg Andreas Bökler in seiner

Neuvermehrten Kriegsschule, Francf. 1685. in 12.

worinnen er ebenfalls die Artikel von den Bedürfnissen eines Heeres an Geld, Volk, Geschütz, Munition, Proviant zu Feldzügen praktisch darlegt, und die Verhältnisse angiebt. Ich werde nicht nöthig haben zu sagen, daß man diese Schriften nicht als Regulative für unsere gegenwärtige Zeiten ansehen darf: das versteht sich. Man muß sich bloß daraus von dem damaligen Zustande des Kriegswesens im Ganzen und nach seinen Theilen unterrichten. Man wird hier, zum Beyspiele, gleich finden, daß von dem Zeitpunct, da Fronsperger schrieb, bis auf den, da Böklers Kriegsschule heraus kam, in dem Artillerieweſen noch keine erhebliche Veränderungen vorgegangen seyn. Unter die praktischen Anleitungen, in denen man noch viel brauchbares Gutes antrift, gehören ferner der

Gründliche Unterricht von der Theorie und Praxi der heutigen Büchsenmeisterey, aus dem Französischen des Chevalier de St Julien übersetzt, durch Augustin Brand, Francf. 1713. in 12.

Joh. Sigism Buchner, *Theoria & Praxis Artilleriæ*, Nürnberg, 1683. *fol.* 3. Theile.

Wilhelm Dilich *Peribologia* Frankfurt.

Casimir Simienowicz vollkommene Geschütz- Feuerwerk- und Büchsenmeistereykunst, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Thom. Leonh. Beeren, und mit einem neuen Theil vermehrt durch Daniel Elrich, Stuckhauptmann zu Frankfurt am Mayn, Frankf. 1676. *fol.*

Michael Mieth neuere curiöse Geschützbeschreibung. Dreßden, 1705. *fol.*

Christian Friederich von Geißlers neue curiöse und vollkommene Artillerie, Dreßden, 1718. *fol.*

Das Praktische des Gießwesens hat besonders umständlich abgehandelt die

Pirotechnia del Signor Biringuccio, Seneſe, nelle quale ſi tratta non ſolo della diverſità delle minere, maanco di quanto ſi ricerca alla pratica di eſſe, e che s'appartiene all' arte della fuſione O' getto de metalli

Sie ward 1540. zum erstenmal gedruckt, und 1678. zu Bologna von neuem in 12. aufgelegt. Der vollständigste aber ist unstreitig Sürirey de St. Remy in den

Memoires d'Artillerie,

welche 1697. zu Paris das erstemal gedruckt, und davon hernachmal wiederholte Auflagen gemacht, die letzte aber meines Wissens 1741. im Haag in zwey Quartbänden ausgegeben worden. Er versammelt in diesem Werke alles, was von den verschiedenen Gattungen von Waffen und Geschützen, nebst den dazu gehörigen Geräthschaften, bekannt zu seyn verdienet, und vereiniget unter diesem Gesichtspunct zugleich die Beschaffenheit des Artilleriezustandes in seinem Zeitlauf, und das Praktische derselben, sowohl einzeln betrachtet, als in Absicht auf die Verbindung mit dem übrigen Kriegsmechanismus.

Das moderne Praktische finde ich nirgends besser entwickelt, als in dem schon angeführten

Essai sur l'usage de l'Artillerie dans la Guerre de Campagnes & dans celle de Siéges,

wovon du Puget der Verfasser seyn soll. Der Gebrauch des Geschützes, in soferne derselbe bey verschiedenen Eräugnissen, bey den grossen taktischen Operationen in die Rechnung der Taktik mitgehört, ist hier mit besonderer Umständlichkeit und in einer neuen Einkleidung abgehandelt. Zwar hat der Verfasser der

Artillerie nouvelle ou examen des changemens faits dans l'Artillerie françoise depuis 1765. *à Amsterd.* 1772. 8.

sehr strenge Bemerkungen über die Angaben des du Puget gemacht, welche verdienen, damit verglichen zu werden; sie würden es aber noch mehr verdienen, wenn sie

aus

aus einer weniger beissenden Feder geflossen wären. Du Puget vertheidiget sich dagegen in der

Reponse de l' auteur de l' Essai sur l' usage de l' Artillerie à l auteur d'un livre, intitulé. Artillerie nouvelle &c. 8.

Mit diesen Streitschriften, welche zu vielen nutzbaren Entwicklungen der theoretischen und praktischen Theile der gesamten Artillerie Anlaß gegeben haben, kann man noch weiters die Angaben, Erfindungen, Untersuchungen, Beobachtungen und Anmerkungen vergleichen, welche enthalten sind in den

*Lettres d un Officier du corps royal de l' artillerie au Lieutenant Colonel du Regiment de **** sur les changemens introduits dans l artillerie françoise depuis 1765. jusqu' en* 1770. *& sur les derniers arrangemens pris par le ministére relativement à ce serv ce.* 1774. 8.

Deßgleichen in der

Collection des memoires autentiques qui ont eté présentés à Messieurs les Maréchaux de France assemblés en Comité pour donner leur avis sur les opinions differentes de MM de Gribeauval & de St. Auban au Sujet de l' artillerie. à Aletopolis. 1774. 8.

Ein brauchbares modernes Handbuch, wornach die Unterweisung eines Anfängers in der Artillerie eingerichtet werden kann, hat le Blond geliefert in seiner

Artillerie raisonnée, Paris, 1761. *in* 8.

Es ist solches als ein Auszug aus einigen der vornehmsten Artillerieschriftsteller, besonders dem St. Remy, anzusehen. Er hat zugleich die Theorie des Pulvers, des Geschützes, des Bombenwurfs und der Minen nach neuen Grundsätzen hinzu gethan, und damit eine Probe von seiner Fähigkeit, gute Auszüge zu machen, geliefert.

Die Lehre vom Bombenwurfe gab den Artilleristen besonders viel zu schaffen. Die Aelteren bringen fast alle so bald überhaupt von dem Flug der Kanonenkugeln und der Bomben die Rede ist, eine natürliche, gewaltsame und vermischte Bewegung in die Rechnung, wie man aus des

Blondel Art de jetter les Bombes, à Paris, 1683. 12.

die zu Sulzbach ins Deutsche übersetzt worden, sehen kann. Da sie aber hiebey die Theorie von dem Widerstande der Luft, welchem ein durch solche geworfener Körper ausgesetzt ist, ununtersucht liessen: so mußte auch die wahre Natur der krummen Linie, welche ein dergleichen Körper durch seine Bewegung beschrieb, unausgemacht bleiben. Noch bis jetzo ist man hierinnen nur auf gewisse Näherungen, aber zu keiner vollkommenen richtigen und in der Ausübung brauchbaren Bestimmung dieser krummen Linien gekommen.

Der Oberste Belidor hat nicht nur das Praktische des Bombenwurfs in seinem Buche:

Le Bombardier francois, ou nouvelle methode de jetter les Bombes, avec précision, Amst. 1734. 4.

durch eine eigene Abhandlung und durch berechnete Tabellen mehrers zu berichtigen und zu erleichtern sich bemüht, sondern auch die Grundsätze von der Theorie des Bombenwurfs aus einem neuen Gesichtspuncte bearbeitet. Diese letztere Arbeit ist in die

Oeuvres diverses de Mr. Belidor concernant l'Artillerie & le Genie, à Amst. 1764. 8. eingeruckt.

Euler hat in dem IXten Theil der

Histoire de l'Academie royale des Sciences & belles lettres du Berlin

einen Aufsatz von der Bewegung der Kugeln eingerückt, welcher einen neuen Beweis von den besondern Einsichten dieses Meßkünstlers abgiebt. Nach der Anweisung, welche daselbst gegeben wird, praktische Tabellen zur Ausübung in diesem Theile der Artillerie zu verfassen, hat sich Hennig Fried. Graf von Grävenitz, Churhannöverischer Capitainlieutenant, an diese Arbeit gemacht, und eine

Academische Abhandlung von der Bahn der Geschützkugeln, nebst practischen Tabellen und Regeln, die Schüsse weiter zu finden, Rostock, 1764. 4.

geliefert.

Von dem besondern Verdienste, welches der Königl. Sardinische Artilleriehauptmann Du Lacq sich in Absicht

auf

auf den wissenschaftlichen und ausübenden Theil der Kunst, Bomben zu werfen, gemacht habe, ist schon Erwehnung geschehen. Ich bemerke noch, daß er sich befliſſen habe, das System von dem Widerstande der Luft und dem Einflusse desselben in die Bestimmung der krummen Linien, welche geworfene Körper formiren, zu verbessern, besonders aber die verschiedentliche Wirkung der Bomben nach dem Unterschiede des Einfallswinkels zu untersuchen, und aus den Betrachtungen über die wichtigste Anwendungen des Bombenwurfes und die darinnen gemachte Erfahrungen die Grundsätze zur Theorie desselben reiner und deutlicher aufzustellen.

Die Anlegung und der Gebrauch der **Minen** hat jederzeit einen wichtigen Theil entweder des Festungskrieges, oder der Geschützwissenschaft ausgemacht. Wie weit die Alten darinnen gekommen seyn, das findet man in den Schriften, die ich bereits oben angezeigt habe. Was damit nach der Erfindung des Schießpulvers vorgegangen, ist uns merkwürdiger, als jenes. **Belidor** meynt, daß der erste Gebrauch der mit Pulver geladenen Minen von einem Genuesischen Ingenieur **Pietro di Navarra** im Jahr 1487. folglich lange nach Erfindung des Pulvers, bey der Belagerung von **Serezanella** gemacht worden. Er erzählt, daß dieser erste Versuch unglücklich abgelaufen, der folgende von eben diesem Manne aber bey dem Castell del' Ovo zu Neapel einen grossen Theil der Mauren, welche das Castell umgaben, eingestürzt habe.

Da

Da die Theorie von den Wirkungen des Pulvers noch ganz unbearbeitet war: so hielten sich diejenigen, welche sich mit dem Minenwesen abgaben, bloß an die Belehrung durch Versuche, und es war bis auf die Zeiten des Valiere von keiner andern, als praktischen Bearbeitung dieses Zweiges der Kriegswissenschaft die Rede. Die häufigern Erfahrungen, welche dieser Mann zu machen Gelegenheit gehabt hatte, die Wissenschaften, welche er besaß, und die ihn geschickt machten, seine Erfahrungen zu benutzen, und daraus Regeln abzuleiten, nebst dem Eifer, womit er beständig den Verbesserungen und Polirungen seines Handwerks nachdachte, verschaften von seiner Hand dem Minirer, der bis daher in einer gefährlichen Finsterniß nach einem ihm übergebenen Mechanismus herum getappet hatte, das erste Licht, die erste wissenschaftliche Leitung. Valiere fand, daß man die Physik und die Geometrie zu Hülfe nehmen müsse, und die Minirkunst zur Wisseuschaft zu erheben, und die Grundsätze zu ihrem System auszufinden. Die Angaben des Valiere legte der Verfasser des

Traité pratique des mines,

welcher dem Marschall von Vauban zugeschrieben wird, und der in dem 2ten Theil der unter seinem Namen gedruckten

Attuque & defense ees places

steht, zum Grunde. Belidor machte aus diesem Traktat einen Auszug, suchte den Zustand der Minirwissenschaft bis auf seinen Zeitlauf darzulegen, und sie

durch

durch Beyhülfe der Physik, der Geometrie und der Trigonometrie in ein noch besser zusammenhangendes Lehrgebäude zu bringen. Diese Schrift ist in seine

Oeuvres diverses concernant l'Arttllerie & le Genie, à Amst. 1764. 8.

eingeruckt, und noch von einer andern Abhandlung in dieser nemlichen Sammlung unter dem Titel

Nouvelle theorie sur les mines,

begleitet, worinnen der Verfasser die angegebenen Grundsätze durch Zerlegung einer Menge von Versuchen zu rechtfertigen, zu bestätigen, zu erläutern oder zu verbessern, und besonders den *Globe de Compression* theoretisch und praktisch zu zergliedern sucht. Man verbinde damit den Traktat, welchen der ehemalige Königl. Preussische Ingenieur-Oberste le Febäre unter dem Titel:

Veasuch über die Minen, Neisse, 1764. 4.

herausgegeben hat.

In den Folardischen Erklärungen des Polybs hat auch eine Abhandlung von den Minen Platz gefunden, welche dem General-Lieutenant von Valiere zugeeignet wird; und im Jahr 1768. kam zu Paris der

Traité de la defense des Places par le moyen des contremines, avec des reflexions sur les peincipes de l'Artillerin, in 8.

heraus, welcher ebenfalls diesem berühmten Artillerieofficier zugeschrieben wird. Le Blond nimmt keinen Anstang, den Herrn von Valiere für den Verfasser dieser

ser Schriften zu erklären; aber der ungenannte Herausgeber der

Observations sur un Ouvrage attribué à feu Mr. de Valiere &c. à la Haye, 1770. *in* 12.

sucht die Unwahrscheinlichkeit davon durch gewisse Stellen zu erweisen, von welchen er behauptet, daß sie weder in Absicht auf die Theorie der Minen, noch des Geschützes mit den Maximen des Herrn von Valiere übereinstimmten. Ihm hat der Verfasser der

Lettre en reponse aux observations sur un Ouvrage attribué à feu Mr. de Valiere &c à Amst. 1772. 8.

sehr nachdrücklich geantwortet, und dieser militarische Zwist hat von beyden Seiten zu vielen unterrichtenden Bemerkungen Anlaß gegeben. Der

Traité des Mines & des Contremines relativement à l'attaque & à la defense des places par Mr. Prudhome, à Paris, 1772. 8.

hat ebenfalls seinen Gegner gefunden, und es scheint, daß solcher der nemliche sey, von welchem die Observations über den Valiere herrühren. Er ließ seine Einwendungen gegen die Lehre des Prudhome, 1770. im Haag in 12. unter dem Titel drucken:

Extrait d'un nouveau traité des Mines & des Contremines publié sous le nom de Mr. Prudhome ancien Officier.

Diese Schrift würde von dem Guten, was ihre Bemer-

kungen enthalten, gewiß nichts verlohren haben, wenn der Urheber derselben diese weniger beissend gesagt hätte.

Le Blond hat in seinem schon angezeigten Artilleriebuche auch eine theoretische und praktische Abhandlung von den Minen eingeruckt. Sie ist aus den Angaben des Valiere, des Traktats, welcher dem Marschall von Vauban zugeschrieben wird, und denen von Belidor herausgezogen. Le Blond hat in dem Fleisse und in einer gewissen Ordnung dieser Sammlung sein Verdienst. In diesem Lichte betrachtet ist er dem Anfänger nützlich. Daß wir von einem Manne, der die Artillerie nur aus den Schriften anderer, nie im Dienste selbst, aus eigenen Erfahrungen hat kennen gelernt, keine neue aus der Erfahrung abgeleitete Theorie der Artillerie überhaupt, wenigstens nicht die zuverlässigste erwarten darfen, versteht sich von selbst.

Ich muß übrigens zur Ehre der deutschen Nation noch bemerken, daß der Freyherr von Borgsdorff einer der ersten gewesen, welcher die Kunst, die Minen anzulegen und zu behandeln, in einer ordentlichen und ausdrücklich praktischen Anleitung der Welt vorgelegt hat. Sein Traktat hat den Namen:

Neuentdeckte prakticable Minirkunst, 1686. in 8.

Von der Zubereitung und Anwendung der Ernstfeuerwerke haben viele von den Artillerieschriftstellern eigene Kapitel in ihre Tractate eingesetzt. Viele haben auch

zugleich

zugleich die Anleitungen zu den Lustfeuerwerken, welche eigentlich nur zum Anhange der Artillerie mitgerechnet werden können, beygefügt. Man wird darüber den Simienowiz, nach Elrichs Ausgabe, den Colliado, Buchner, Mieth, Geißler, Brand, Ufano, den St. Remy, Belidor und andere zu Rathe ziehen können. Die Verfertigung der Lustfeuerwerke besonders, weisen in eigenen Abhandlungen vorzüglich die

Deutliche Anweisung zur Feuerwerkerey, worinnen alle gebräuchliche Arten der Lust- und Ernstfeuer nebst derselben Verfertigung und denen dazu nöthigen Werkzeugen beschrieben werden, von J. C. Stövesandt, Herzogl. Braunschw. Artilleriehauptmann. Halle, 1748. 4.

der

Traité des feux d'Artifice pour le Spectacle, par Mr. Frezier, à Paris, 1747. in 8.

der beynahe das Vollständigste in dieser Materie enthalten wird. Ferner das

Manuel de l'artificier, à Paris, 1757. in 12.

welches ein sehr brauchbares kurzgefaßtes Handbuch zu den fürnehmsten Lustfeuerarbeiten ist; hauptsächlich aber

La pirotechnia o sia trattato dei fuochi d' artificio di Giuseppe Antonio Alberti, Bolognese, in Venez. 1749. 4.

Diese Anleitung ist nach dem neuesten Italiänischen Geschmacke verfaßt, der sich hauptsächlich von dem, welcher

im Frezier, Belidor und andern herrscht, darinnen unterscheidet, daß man die Maschinen also zurichte, um viel Feuer auf einmal zusammen spielen, und, ohne die Operation des Anzündens zu wiederholen, die Abwechslungen durch zubereitete Verbindungen einander ordentlich folgen zu lassen. Man kann mit diesen verbinden die

Deutliche und gründliche Anweisung zur Lustfeuerwerkerey von Joh. Daniel Blümel. Straßb. 1765. 4.

Ich muß hier noch anzeigen, daß in dem 2ten Theile der *institutions militaires de l' Empereur Leon* von der Ausgabe des Herrn von Maizeroi ein eigener Abschnitt *Jur le feu Gregeois* stehe.

Kriegsbauwissenschaft.

Die Kriegsbauwissenschaft oder die Fortification ist die Lehre von der Zurichtung der natürlichen Lage eines Ortes, um sich auf demselben so wohl in Absicht auf den Angriff, als auf die Vertheidigung Vortheile zu verschaffen. Sie theilet sich in zween Hauptäste ein, davon der eine die bleibende, der andere die zufällige Befestigung heißt. Jener hat die eigentliche Kriegsbaukunst, das ist, die Kunst Festungen anzulegen, anzugreifen und zu vertheidigen, zum Vorwurfe; dieser die sogenannte Feldverschanzung, das ist, die

Kunst,

Kunst, einem Boden in Absicht auf die Stellung und Bewegung der Truppen zum Gefechte die möglichste Vortheile im Angreifen und im Vertheidigen zu geben.

Beyde ruhen auf einerley Hauptgrundsätzen. Sie unterscheiden sich aber durch ihre Bestimmung und durch das verhältnißmässige dauerhaftere oder flüchtigere Aussehen, welches sie im Bezuge auf selbige zu erhalten pflegen. Ich habe öfters wahrgenommen, daß der Officier insgemein sich entweder die Vorstellung macht, die Kenntniß der Kriegsbaukunst sey ihm ganz entbehrlich, und gehöre bloß dem Ingenieur zu; oder daß er dieselbe für den einigen Zweig der Kriegsbaukunst nimmt, welcher sich systematisch erlernen lasse, weil er sie in vielen Lehrbüchern methodischer als andere Theile der Kriegswissenschaft vorgetragen antrift. Er glaubt in einer gewissen geometrischen Einkleidung, in welcher viele ihre Befestigungsentwürfe zum Vorschein gebracht haben, Systeme zu finden, und er bildet sich ein, daß man nur die vornehmsten dieser Entwürfe nebst den Einwendungen, welche dagegen gemacht worden, kennen darfe, um selbst neue anzugeben, und die ganze Befestigungswissenschaft damit zu übersehen. Es gehört aber mehr dazu als die Kunst, einen Festungsriß zu machen, um ein Ingenieur zu seyn!

Auch hier muß man erinnern, daß der Officier überhaupt nöthig habe, aus diesem Fache heraus zu suchen, was in das seinige gehört, und das übrige dem Kriegsbaumeister von Berufe zu lassen. Man muß ihm

angeben, was er mitzunehmen habe, damit er nicht in den Fall komme, durch vorgefaßte Meynungen, durch unrichtige Berathung verkehrt, oder, welches einerley ist, umsonst zu arbeiten. Nichts wird seine Bedürfnisse hier richtiger zu bestimmen dienen, als wenn man den Einfluß betrachtet, welchen die Wissenschaft vom Kriegsbau in die Theorie und in die Ausübung der Taktik haben kann.

In der Taktik haben wir es, so wie in der Befestigungskunst mit Linien und Winkeln zu thun. Nur ist der Unterschied, daß dort bewegliche, hier unbewegliche Linien vorkommen. Wir lernen durch die Befestigungskunst die Linien an einer Festung also anordnen, daß sie eine wechselseitige Unterstützung erhalten. Je richtiger, je leichter, je gleicher, je vollkommener diese wechselseitige Unterstützung bey allen Linien und Winkeln angetroffen wird; je stärker ist die Festung; je weniger hat sie Blösse. Die Taktik stellt uns die Armeen, so bald sie in Schlachtordnung stehen, als gewisse geometrische, aus Linien und Winkeln formirte Figuren dar, die sich bewegen lassen, und nicht, wie die von einer Festung, unbeweglich auf einerley Platze bleiben. Die Taktik hat demnach Stellungslinien und Winkel, die einer Bewegung fähig sind. Da wir aber den Schlachtordnungen so wohl im Stehen als im Bewegen entweder in Absicht auf den Angriff, oder auf die Vertheidigung, oder auf beyde zugleich alle mögliche Stärke zu geben suchen müssen; diese Stärke hingegen ebenfalls nur dadurch erhal-

ten

ten wird, wann wir allen Theilen derselben, das ist, allen Linien und Winkeln eine überall gleiche und bequeme wechselseitige Unterstützung, wie denen an einer Festung, geben: so sehen wir, daß die Befestigungskunst die Grundsätze an die Hand gebe, nach welchen wir diese wechselseitige Unterstützung, in Absicht auf alle Waffen, nach dem Unterschiede des Bodens, auf welchem wir uns zum Angriffe oder zur Vertheidigung stellen und bewegen, in das angemessene Verhältniß bringen müssen. Derjenige, welcher mit Vortheil angreifen will, muß die Anordnung seiner Stellung zum voraus so weit überdenken, daß kein Theil derselben, keine Waffe durch die Bewegung zum Angriffe die Unterstützung der andern verliehre: sonst giebt er Blössen von der Art, durch welche schon so viele Niederlagen verursacht worden! Er muß durch eine gewisse Verbindung der Theile die wahre Stärke seiner Schlachtordnung auf gewisse Puncte zu vereinigen wissen, wo er den Angriff wegen der Vortheile des Bodens oder wegen der Schwäche des Feindes entscheidend machen will, um andere Theile der Schlachtordnung ungestraft schwächen, das ist, sie entziehen zu können. Nur diese Art von Blössen hat in der Taktik das Bürgerrecht. Will er sich mit Vortheile vertheidigen, so muß er augenblicklich sehen, wo die Nachtheile des Bodens durch Kunst ersetzet werden sollen, damit seine genommene feste Stellung, so viel möglich, eine durchgängig gleiche Stärke erhalte.

Dieses erfodert in allewege geometrische Begriffe welche man durch Hülfe der Befestigungskunst zum taktischen Gebrauche geschickt anpassen lernen muß.

Der General stärkt das geometrische Auge, welches ihm in den Ausübungen seines Berufes überall so nöthig, so unentbehrlich ist, durch das Fernglas, welches ihm die Befestigungskunst in die Hand giebt. Versteht er den Gebrauch desselben, so wird er auf jedem Schlachtfelde die angemessene Eintheilung aller und jeder Waffen viel geschwinder und richtiger zu finden wissen. Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß derjenige im Kriege das meiste Recht zum Siege habe, und daß der Sieg dem am meisten zufalle, welcher am geschwindesten sieht, am richtigsten Boden, Stellung, Bewegung und Zeit beurtheilt.

Gehen wir die Verzeichnisse der gelieferten Schlachten durch, so finden wir, daß die allerwenigste derselben sogenannte freye Feldschlachten, das ist, Schlachten von der Art gewesen sind, bey welchen alle Waffen getroffen, und daß diejenige die allerseltenste seyn, wo alle Waffen zugleich zum Schlagen gekommen. Wir finden vielmehr, daß die meisten derselben nur Angriffe und Vertheidigungen von Posten gewesen, und es ergiebt sich nach genauerer Ansicht, daß selbst viele von denen, welche auf der Liste freyer Feldschlachten geführt werden, nur Postengefechte gewesen, da gemeiniglich nur durch Stellordnungen von Unwissenden Gelegenheit

legenheit zum allgemeinen Treffen, zum durchaus freyen Gefechte aller Waffen einer Schlachtordnung gegeben wird. Gleichwie aber derjenige, welcher die Belagerung einer Festung mit der möglichsten Wirksamkeit und Geschwindigkeit ausführen will, den Boden, auf welchem er seine Angriffe anzuordnen und fortzuführen hat, so genau, als möglich, kennen muß; der Befehlshaber in einer Festung hingegen diese Anordnungen der Angriffe des Belagerers, und die Richtung, welche dieselbe nach dem Verhältnisse von der Anlage des angegriffenen Festungswerks, des Bodens, auf welchem solche geführt werden, auch anderer mit in die Rechnung zu nehmender Umstände und Betrachtungen durch eben so genaue, eben so richtige Kenntnisse zum voraus übersehen muß, wenn er sich in dem Stande befinden will, seinen Vertheidigungsanstalten bey jedem Schritte, so wohl innerhalb als ausserhalb der Festung die vortheilhafteste Anordnung ohne Verwirrung zu geben: so kann auch vernünftiger Weise am Tage einer Schlacht nur derjenige General über einen andern überwiegende Vortheile zu erhalten hoffen, der durch die Art seiner Stellung seinem Gegner gleichsam vorzuschreiben weiß, wo er ihn angreifen muß, und der die Ausfälle, welche er aus seiner festen Stellung wagen kann, um die wirksamste Angriffe auf die Stellung des Gegners zu machen, ohne der Festigkeit der seinigen Abbruch zu thun, voraus zu übersehen vermag. In diesen Maximen liegt das so wichtige Geheimniß, der grosse Kunstgriff von der Wahl und von

dem Gebrauche des Schlachtfeldes, das so wenige richtig zu beurtheilen und geschickt zu entwickeln verstehen. Daher so viele Beyspiele von Generalen, welche an statt am Tage der Schlacht mit einer gewissen Ruhe des Geistes, mit der nöthigen Ordnung und mit einer natürlichen Leichtigkeit zu befehlen zu wissen, bey jeder unvermutheten Wendung, welche das Gefechte entweder durch ihren Fehler, oder durch die vorzügliche Geschicklichkeit des Gegentheils, oder auch durch den bloßen Zufall erhält, den Kopf verliehren, gar nichts, oder undeutlich und widersinnisch befehlen, und die Verwirrung, worinn sie sich selbst befinden, unter dem schlagenden Heere allgemein machen! Wollte jemand hier die alte faule Einwendung anbringen, daß es Generale gegeben habe, die Armeen nicht ungeschickt gestellt und bewegt, die so gar mit Glücke geschlagen haben, ohne daß sie etwas von der Befestigungskunst verstanden hätten; so antworte ich, daß es in allewege möglich sey, gewisse Nachahmungen auch im Kriege zu machen, Originale zu copiren, ohne die Grundsätze zu wissen, nach welchen diese erzeugt worden; daß aber um so mehreres von einem Manne zu erwarten seyn müsse, je weniger er sich auf eine blinde Nachfolge anderer einschränke, je mehr er selbst nach Gründen zu handeln wisse. Ich setze hinzu, daß der Officier zuweilen in den Fall komme, den Oberbefehl in einer Festung übernehmen, und dieselbe gegen eine Belagerung vertheidigen zu müssen. Wenn es nun wahr ist, wie man es dann ohne Widerspruch für wahr erkennen muß,

muß, daß im Kriege die Ehre eines Officiers immer von der Richtigkeit abhänge, womit er erweisen kann, daß seine gemachten Anstalten dem Falle, worinn er sich befunden hat, angemessen gewesen: so wird sich nicht mehr zweifeln lassen, daß er es unter seine Schuldigkeiten zu rechnen habe, sich die wesentlichste Bestandtheile einer Festung, die Verschiedenheit der Werke, aus welchen solche besteht, bekannt zu machen, die Hauptvortheile oder Fehler ihrer Anlage und ihres Baues zu verstehen, und die Regeln inne zu haben, nach welchen solche angegriffen und vertheidiget werden sollen. Wem die Nothwendigkeit hievon noch nicht fühlbar genug ist, der ziehe unter andern Beyspielen welche die Geschichte liefert, das von Brisach, im Jahr 1703. in Erwägung, wo dem befehlshabenden General allezeit noch ein schwererer Stand, noch viele Verantwortung übrig bleibt, wenn man auch das Unerwiesene von der Summe seiner Beschuldigungen abzieht.

Und wie wird sich dann der General verhalten, wann er einen Feldzug zu entwerfen hat, zu dessen Operationen auch Belagerungen mitgerechnet werden müssen; wo ganze Strecken Landes durch Linien zu decken sind, damit man sich dessen Vertheidigung erleichtere; wo Waffenplätze und Niederlagen anzulegen, wo ganze Lagerstellungen oder einzelne Posten von Wichtigkeit durch Umschanzungen, durch Ueberschwemmungen, durch Verhacke, durch Verhaue, auf eine gewisse zur Ausführung

des

des Plans gehörige Zeit haltbar gemacht werden sollen? Kurz, wo alle die Sicherheits- und Deckungsmaaßregeln ins Werk zu setzen sind, welche die Lage des Offensiv- und Defensivkrieges in allerhand Fällen erfodern kann. Wird es genug seyn zu sagen, dieses alles seye die Arbeit des Kriegsbaumeisters? Es ist die Sache des letztern Werke zu bauen; aber es ist die Sache vom Generale voraus zu sehen, wo sie angelegt werden müssen, damit sie in seinen Plan passen, und zu beurtheilen, wie groß, wie sicher der Nutzen seyn werde, den er daraus in Absicht auf das Ganze ziehen könne. Ohne dieses wird sich der General genöthiget sehen, den Ingenieur zum Vertrauten seiner Entwürfe zu machen, damit er auf die Möglichkeit ihrer Ausführung sicherer rechnen könne. Gesetzt aber auch, er könnte die Erniedrigung ertragen, welche ihm dieser Umstand in seinem eigenen Gefühle verursachen muß: so ist doch richtig, daß derselbe für die Geheimhaltung der Entwürfe, von der so vieles abhängt, äusserst bedenklich, höchst gefährlich seyn müsse. Wer den letzten Russisch-Türkischen Krieg mit Aufmerksamkeit betrachtet, und dem Laufe der Feldzüge, besonders der erstern, mit einer gewissen sorgsamen Forschbegierde folgt, der wird Gelegenheit finden, sich durch ganz neue Beyspiele zu überzeugen, wie sehr die Wendungen nicht nur einzelner Operationen, sondern selbst eines ganzen Feldzuges von den Vorsichten abhängend gewesen, welche der Befehlshaber der Armee zu rechter Zeit in Absicht auf die Erwählung, Anlegung, Sicherstellung und Verbindungs-

dungsanstalt gewisser befestigter Posten zu nehmen und zu vollziehen gewußt. Es fällt aber ausser diesem allem dem Officier überhaupt, dem hohen so wohl, als dem niedern, sehr oft im Kriege die Verrichtung zu, für die Befestigung eines Postens, besonders derer von Detaschemens, entweder aus eigener Vorsichtigkeit, oder weil es der Dienst der Armee und der Befehl des Generals von ihm fodern, ohne Zuthun eines Ingenieurs zu sorgen. Wird er da die verschiedene Verschanzungen, durch welche diese Posten gedeckt und haltbar gemacht werden sollen, auf dem Boden abzustecken wissen, wenn ihm nicht die Meßkunst die Vortheile, die Handgriffe dazu bekannt gemacht hat? Wird er die rechte Stellen finden, an welchen er diese Werke anlegen muß? Wird er die Verhältnisse beurtheilen können, in welcher solche mit der Mannschaft stehen müssen, durch die sie den Absichten gemäß behauptet werden sollen, wenn er nicht die Grundsätze der Befestigungswissenschaft und deren erste Anwendungen inne hat? Ich meyne nicht; denn ich finde es in den Erzählungen der Geschichtschreiber nur gar zu oft, daß Offieiere, welche diese Art von Begriffen zu sammeln versäumt hatten, Verschanzungen angelegt haben, die der Feind ohne Schaden umgehen, und lieger lassen konnte; daß sie Arbeiten von 8. Tagen unternommen haben, wenn sie in dem Falle gewesen, in 24. Stunden angegriffen werden zu können; daß sie Werke, die beynahe 5000. Mann erfoderten, angelegt, wenn sie nur 600. solche zu besetzen hatten.

Man sieht demnach augenscheinlich, wenn man nicht aus Eigensinn die Wahrheit mißkennen, oder aus Faulheit sie ungehört lassen will, daß dem Officier ein beträchtlicher Theil von dem praktischen Kriegsaugenmaasse fehlen müsse, so lange er in der Befestigungskunst und besonders in demjenigen Zweige derselben, welchen wir unter dem Namen der Feldverschanzungskunst begreifen, unwissend bleibt. Ich bin auch der Meynung, daß er ordentlicher Weise von der Erlernung dieses Theils der Kriegsbaukunst den Anfang machen, und die Kenntniß, welche er sich darinn erworben haben muß, als die erste Stuffe betrachte, auf welcher er in das Gebiete der grossen, der bleibenden Kriegsbauwissenschaft und in das ganze Feld des sogenannten Festungskrieges hinein schauen darf.

Da es dem Officier überhaupt immer darum zu thun seyn muß, alles, was er vom Kriege lernt, unter den allgemeinen Gesichtspunct der Taktik zu sammeln; so muß er auch hier den Anfang davon machen, den Zustand der Befestigung bey den Alten sich so weit bekannt zu machen, als davon die zureichende Entwicklung und Erklärung ihrer Kriegsgeschichte abhängend seyn kann. Man hat dabey nicht nöthig, bis auf diejenige Zeiten hinaus zu gehen, wo man gleichsam nur die erste Gedanken der Befestigung antrifft; wo Unterjochungen von unermeßlichen Strecken Landes, welche Völker bey blossen Durchzügen ins Werk gesetzt haben, genugsam zu erkennen geben, daß damals noch keine befestigte Oerter vorhan-

vorhanden gewesen, durch die der schnelle Lauf solcher Eroberungen hätte aufgehalten werden können. So hat das, was in der Geschichte des Ninus und der Semiramis von der Gegenwehre, welche die Stadt Bactra vermittelst gewisser Festungswerke gethan haben soll, noch allzu wenige Wahrscheinlichkeit, als daß es die Aufmerksamkeit des Kriegsforschers verdiente. Daß in dem Zeitlaufe des Sesostris, der einige Jahrhunderte vor dem Trojanischen Kriege lebte, sich noch keine Befestigungswissenschaft bey den Asiatischen Völkern kennbar gemacht habe, läßt sich zimlich sicher schliessen. Wäre sie schon damals bey ihnen bedeutend gewesen, so würde dieser Monarch, wenn er auch gleich der Erfinder von dem Gebrauche der Reuterey im Kriege gewesen seyn sollte, wie einige davor halten, und wenn er auch gleich aus dieser Erfindung allen Nutzen zu ziehen verstanden hätte, dannoch mehr als 9. Jahre gebraucht haben, um so grosse Länder zu erobern, und so viele Völker sich zu unterwerfen. Nationen, welche die Kunst besessen hätten, Posten zu befestigen, würden sich derselben gewiß bedient haben, um gegen ihn den Vertheidigungskrieg mit mehrerem Vortheile zu führen, und ihn länger aufzuhalten. Ich lasse es, da ich hier den Ursprung der Befestigungskunst nicht zu untersuchen habe, dahin gestellt seyn, ob er etwas dergleichen bey den Thraciern angetroffen. Diese Völker waren vorzüglich kriegerisch. So viel ist gewiß, er ward aufgehalten, und dieser Umstand wirkte bey einem Heere von 600000. Fußgängern, 24000. Reu-

tern und 27000. Streitwagen, woraus das von Sesostris zusammengesetzt gewesen seyn soll, bald Mangel an Lebensmitteln, und setzte durch den Hunger dem Eroberer Gränzen. Sesostris mußte umkehren.

Wir haben noch bis jetzo eben so wenig eine ausführliche Geschichte der Kriegsbaukunst, als wir eine dergleichen von den übrigen Zweigen der Kriegskunst besitzen. Unterdessen kann man als eine Art von Regel annehmen, daß so lange die Geschichte einer Nation nur Schlachten aufweiset, deren Gewinn dem Sieger mit einem Streiche ganze Königreiche unterworfen, und der geschlagenen Armee gar kein Mittel zur Erholung übrig gelassen hat, auch die Kriegskunst bey derselben überhaupt, und jede ihrer Theile ins besondere noch in ihrer Kindheit gelegen haben. Man darf sich auch nicht einbilden, daß da, wo die alte Geschichtschreiber von Belagerungen erwähnen, allezeit eine Art von Festung vorhanden gewesen sey. Die natürliche Vortheile der Lage konnten Leuten, die ohne Kunst Krieg führten, zu schaffen genug geben. In dem Kriege, in welchem sich die Lacedämonier mit den Messeniern verwickelt hatten, finden wir eine neunzehnjährige Belagerung der Stadt Ithomea, und gleichwohl war Ithomea nichts als eine Stadt, die weder Mauren noch Graben hatte, und die bloß darum fest hieß, weil sie auf einem sehr hohen und steilen Berge lag. Die alten Städte in Griechenland waren so gebaut, daß sie auch ohne eine Art von Umfassung

durch

durch ihre blosse innere Anlage einem Feinde das Eindringen beschwerlich machen konnten. Ihre Strassen waren sehr enge, und hatten eine Menge von Krümmungen, vermittelst deren man dem einbrechenden Feinde jeden Schritt sauer machen konnte. Solche Städte nöthigten zuweilen Belagerer, die so unwissend, wie die damaligen waren, sich auf eine blosse Einsperrung einzuschränken; und von dieser Art scheinet auch die Belagerung von Azoth durch den Psammetichus gewesen zu seyn, der die Geduld hatte, 29. Jahre vor diesem Platze zu sitzen.

Ich mache diese Bemerkungen zu dem Ende, daß der Officier bey Durchwanderung der alten Kriegsgeschichte keine unächte Materialien in seine Magazine eintragen möge. Für ihn wird es genug seyn, den Zustand der Kriegsbaukunst in denjenigen Epochen aufzusuchen, in welchen dieselbe schon wahre Bestandtheile der entworfenen und vollzogenen Kriegsoperationen ausmachte. Er wird sich also hier wieder vornemlich bey denjenigen Völkern umsehen müssen, bey welchen diese vorgenommene Kriegsoperationen nicht dem blossen Zufalle überlassen, sondern einer gewissen Leitung unterworfen worden sind. Unstreitig treffen wir abermal auf dieser Bahn bey den Griechen und Römern solche Zeiträume an, welche sich vor andern bemerkungswürdig machen. Wir finden bey ihnen Entdeckungen, womit sie der natürlichen Lage eines Ortes, eines Postens, einer Lagerstellung, eine künstliche Festigkeit hinzusetzen; Waffen, womit sie ih-

rer Gegenwehr mehrere Ausbreitung, mehrere Vortheile, mehrern Nachdruck zu geben wissen: Erfindungen, mittelst deren sie sich der Zugänge eines solchen Platzes sicherer und geschwinder zu bemächtigen wissen, und Instrumente, deren sie sich mit Nutzen bedienen, um die Belagerung desselben zu befördern, das Annähern der Belagerer zu erleichtern, und die Gegenanstalten der Belagerten zu schwächen. Mit einem Worte, wir treffen bey ihnen Epochen an, wo wir sie bauen, befestigen, umschanzen, Verschanzungen angreifen und vertheidigen sehen; wo wir sie mithin in einem ordentlichen Festungskriege begriffen finden. Wir suchen mit diesen Epochen den Zustand zu vergleichen, in welchem sich damals die Befestigungskunst bey andern Völkern befand, die sich in den Ausübungen der Kriegskunst vorzüglich ausgezeichnet haben. Bis jetzo hat sich zwar noch niemand die Mühe gegeben, uns hievon aus einem solchen Gesichtspuncte Nachrichten in einer ordentlichen Sammlung zu geben; es wird aber inzwischen der Officier zu seiner ersten Belehrung, die erst vor kurzem zu Breßlau in 8. ausgegebene

Geschichte der Befestigungskunst, oder zuverlässiger Bericht von der Befestigungskunst, von dem Angriffe und der Vertheidigung fester Plätze, vom Anfange bis auf gegenwärtige Zeit, nebst der Beschreibung der alten Kriegsmaschinen,

mit Nutzen gebrauchen können, die Nachrichten aber, womit die Lücken dieser kurzgefaßten Geschichte auszufüllen

len sind, in der Geschichte hin und wieder selbst aufzusuchen sich entschliessen müssen. Da wird er mit dem Verfalle der römischen Kriegsverfassung auch diesen Zweig der Kriegskunst verdorren, und ihn erstlich wieder nach Erfindung des Schießpulvers aufleben sehen. Ausser dem Lipsius, P. Daniel, Wallhausen und Dilich kann man sich hievon vorzüglich belehren aus der angewiesenen Abhandlung:

de l'Attaque & de la Defense des Places des anciens,

welche im 2ten und 3ten Theil der *Commentaires de Folard sur Polybe* steht; aus der Abhandlung von der Einsperrung von Agrigent und von dem Angriffe und der Vertheidigung der festen Plätze nach der Methode der Alten, welche in Guischards *Memoires militaires* enthalten sind; aus den Discursen über verschiedene Theile des Festungskrieges der Alten, durch welche der Ritter von Lo Looz in seinen

Recherches d'Antiquités militaires

die Meynung des Folard über diese Materie, wiewohl nicht immer mit dem besten Grunde, zu verfechten gesucht hat; aus den unterrichtsvollen Vertheidigungen der Memoires militaires, welche Guischard in die Nachträge derselben eingerückt hat; aus den

Commentaires sur la Defense des places d'Aeneas le tacticien par Mr. le Comte de Beausobre,

und aus den verschiedenen dogmatischen Kriegsschriften des Maizeroi, die ich zum Theil schon genennt habe, zum Theil in dem Fache der Taktik noch nennen werde. Anfänger, welche aus diesen Schriften das ihrige noch nicht in jedem Fache heraus zu finden verstehen, können sich mit der kurzen Abhandlung behelfen, in welcher Tugnot diesen Theil des Kriegswesens der alten Griechen und Römer vorträgt. Sein Buch hat den Titel:

Elemens de l'Art militaire ancien & moderne, à Paris, 2. tomes in 8. 1766.

Der Officier findet daran überhaupt eine brauchbare kurzgefaßte Einleitung in diejenige mathematische Kenntnisse, welche ihm unentbehrlich sind, so bald er sich in solche Theile der ausübenden Kriegskunst alter und neuer Völker eine richtige Einsicht verschaffen will, welche die Rechnung, Meßkunst und Mechanik erfodern. Er hat eigentlich für diejenigen geschrieben, welche die Gelegenheit nicht haben, alle diese Kenntnisse aus besondern Büchern oder aus besondern Unterweisungen zu schöpfen. Der 2te Theil ist hauptsächlich derjenige, welcher hieher gehört, und der die verschiedene Theile der alten griechischen und römischen Kriegskunst in einem Auszuge darstellt. Gleichwie ich aber bereits geäussert habe, daß ich der Meynung sey, der Officier solle nicht bey der bleibenden Befestigung, sondern bey der Feldverschanzung anfangen, um sich in diesem Felde zu unterrichten: so will ich auch von der letztern zuvorderst reden.

Da die Kunst den Stellungen der Truppen durch Verschanzungen mehrere Sicherheit, mehrere Stärke, folglich mehrere Vortheile zu geben, bey den Römern in sehr grosser Achtung und in strengem Gebrauche war, so dünkte ihnen keine Mühe, keine Arbeit zu groß, zu beschwerlich zu seyn, um sich in ihren Lagerstellungen, in den Posten, welche die Armee nahm, gegen heimliche und öffentliche Angriffe sicher zu stellen. Der Römer stund in seinem verschanzten Lager, wie in einem festen Platze, worinnen man ihn schwerlich zum schlagen zwingen, und dessen man sich nur durch eine Art von Belagerung zu bemeistern suchen konnte. Er zog aus dieser Stellung alle mögliche Vortheile. Kannte man einmal die Eintheilung und Einrichtung einer solchen Lagerstellung, so kannte man zugleich, wenn kein ausserordentlicher Fall Gelegenheit zur Ausnahme gab, alle folgende, denn alle bekamen die nemliche Figur, die nemliche innere Einrichtung. Jeder wußte, es mochte Lärm werden, wann und wo es wollte, einmal vor allemal seinen Posten, den er zu nehmen hatte; den Weg, auf welchem er sich auf solchen begeben sollte; die erste Schritte, welche er, wann er da angekommen war, zu machen hatte, und wo er hinschicken mußte, wenn ausserordentliche Zufälle neue Verhaltungsbefehle erfoderten. So gelangte jede Waffe im Augenblicke auf ihren angewiesenen Posten, und trat ohne Verwirrung in die ihr zukommende Verrichtung. So schlief der Römer, weil er überzeugt war, daß er durch seine Arbeit sich vor dem Ueber-

falle gesichert hatte, in seinem Lager ruhig, und es war nicht nöthig, die Hälfte der Armee die Nächte über schlaflos zu lassen, um die andern vor der Ueberraschung zu bewahren. Brach man auf, so verbargen die Umschanzungswerke dem Feind die erste Bewegungen, welche man zu diesem Ende im Lager machte. Man entwischte ihm, man gewann über ihn Weg voraus, man gewann ihm ganze Märsche ab, und war zuweilen schon im neuen Lager eingerückt, wenn der Feind die Verlassung des alten erfuhr. War der neue Soldat noch nicht an die Anficht des Feindes gewöhnt, oder der alte durch Unglück muthlos geworden: so zeigte man ihm, wie er aus seiner verschanzten Stellung die erste Bekanntschaft mit dem Feinde, ohne etwas sonderliches zu befürchten zu haben, machen, oder die alte ohne grosse Gefahr erneuern könnte. Man sorgte auf diese Weise für diejenige Erhebung des menschlichen Gemüths, welche man als die erste Stuffe zur Tapferkeit betrachten kann. Man ließ die Armee alle Tage erstlich auf die Umschanzungen hinauf steigen, um sich dem Feinde zeigen, und seinen Anblick ertragen zu lernen; hernach aus der Umschanzung heraus gegen den Feind anrücken, um sich an die Anhörung seines Geschreyes, an den Glanz seiner Waffen, an das Blendende seiner Bewegungen näher zu gewöhnen, und die Eindrücke, welche alles dieses auf die menschliche Natur macht, nach und nach zu verringern. Das war der moralische Kunstgriff, dessen sich Marius mit so gutem Erfolge gegen die Teutonen zu bedienen wußte.

Wie vorzüglich Cäsar die Wissenschaft besessen habe, seinen Stellungen durch Befestigung Vortheile zu geben; wie vortrefflich er solche bey allen Gelegenheiten zu benutzen gewußt habe, das lehren uns die Erzählungen in seinen Commentarien. Man lese überhaupt über diese Materie des

Hygini Gromatici & Polybii de castris romanis, quæ extant, Amstelod. 1660. 4.

Gleichwie aber der Soldat, so bald die Kriegszucht von ihrer Strenge nachgelassen, und der Weichlichkeit Platz gemacht hatte, aus Liebe zur Gemächlichkeit immer leichter, immer nach gerade nackender in den Krieg zog: so verlohr sich auch derjenige Geist der Geschäftigkeit, welcher ihm vorher die Schaufel, um sich seine Bedeckung im Felde damit zu erarbeiten, in die Hand gegeben hatte; und die Kunst, Truppen durch die Befestigung des Bodens eine vortheilhaftere Stellung zu geben, legte sich mit den übrigen wissenschaftlichen Theilen des Kriegswesens auf viele Jahrhunderte schlafen. Wir sehen sie endlich wieder da erwachen, wo sie unter der Leitung eines grossen Geistes bey der angemessensten Eräugniß mit einer in das Aug fallenden Wirksamkeit erscheinet; wo die Scharfsicht der Heerführer die Grösse der Vortheile, die Zusätze der Stärke erkannte, welche die Wissenschaft von Befestigung der Posten demjenigen verleihen konnte, der in dem Falle war, wie sie, gegen einer überlegenen Macht einen Vertheidigungskrieg zu führen. Wir sehen unter Moritzen und Friderich Heinrichen von Nassau die

Feldbefestigung in dem Lichte eines taktischen Bestandtheiles überall auftreten, überall Wunder thun, und dem Beyspiele des Cäsars, der in dem Afrikanischen Kriege seine Schwäche gegen einen ihm sehr überlegenen Feind immer durch die Deckung seiner gewählten Posten zu ersetzen wußte, eben so weislich als glücklich folgen. Die Erfindung von dem Gebrauche des Schießpulvers durch das Geschütze hatte ihre Nutzbarkeit nicht aufgehoben; sie hatte nur Gelegenheit gegeben, die Anlage und die Richtung ihrer Werke dieser neuen Endeckung anzupassen.

Die Dehnung, welche die Stellung der Truppen nach Erfindung des Schießgewehres in Absicht auf ihre Breite, durch die vorgenommene Verminderung ihrer Tiefe bekommen hatte, mußte selbst dazu beytragen, die Nothwendigkeit fühlbarer zu machen, durch das Mittel der Befestigung Schlachtordnungen ihre durchgängige Gleichheit der Stärke wieder zu geben, die sie durch den abwechselnden Boden eines grossen Schlachtfeldes leichtlich verlohren haben konnten. Wenn man inzwischen vom fünfzehnten Jahrhunderte an die Schaufel wieder fleissiger in der Hand des Soldaten antrift, so behält doch die Arbeit, welche man ihn damit zu Stande bringen sieht, so lange noch viel unrichtiges, unverhältnißmässiges und unschickliches, bis sie unter dem Herzoge von Alba, unter Alexandern von Parma und unter den Prinzen, welche den Holländischen Freystaat gründeten, ein regelmässigeres Aussehen bekam. Von nun an stieg

der

der Ruf, den sich die Feldverschanzung unter diesen grossen Männern erworben hatte, und da man die Nachlässigkeit, womit man sie vorhin behandelt hatte, erkannte, so fiel man auf ein gegenseitiges Uebermaaß, auf eine gewisse Befestigungssucht, die man so weit trieb, daß man auch in den Stellungslinien der Truppen die Figuren der Befestigung nachahmete. Keine Stellung ward mehr für gut gehalten, wenn man nicht hinter Linien, hinter Verschanzungen stund. Unruhige schwachsichtige Generale sahen die Umschanzungen als ihre sicherste Schutzwehren, als ein allgemeines Mittel an, zu dessen Gebrauche man überall seine Zuflucht nehmen müßte, wenn man seinen Boden behaupten, wenn man mit Vortheile fechten wollte.

Da sie sich einbildeten, daß es genug wäre, die Handlungen anderer, welche ein glücklicher Erfolg begleitet hatte, nachzuahmen, und den Fußstapfen grosser Originale zu folgen, um eben so, wie sie, zu siegen; da sie die hinreichende Einsicht nicht hatten, den Unterschied der Fälle und des bezugmässigen Verhaltens gehörig auseinander zu wickeln: so geschah es, daß sie durch die nemliche Schritte, durch welche andere sich von dem Ausschlage Meister gemacht hatten, ihrer eigenen Niederlage entgegen eilten.

Ueber diese widrige Zufälle fieng das militarische Publikum, dessen Beyfall gemeiniglich auf der Seite des glücklichen Erfolges ist, zu stutzen an, und das Zutrauen,

womit man eine Kunst beehret hatte, durch welche man, statt seine Sicherheit zu vermehren, vielmehr seinem gewissen Verlust vorgearbeitet zu haben schien, nahm ab. Beynahe fiel es ganz, als das Urtheil gewisser taktischer Kritiker hinzu trat, deren Ton in der Kriegsdogmatik für entscheidend angesehen ward, weil sie in andern Theilen der Kriegswissenschaft sich durch ihre gewiesene Einsichten bedeutend gemacht hatten. Gleichwohl unterstehe ich mich zu sagen, daß in diese Urtheile gewisse vorgefaßte Meynungen, Mangel der Prüfung, der Unterscheidung von Umständen, von Fällen, von Methoden und deren Anwendungen so wohl in Rücksicht auf den Bau der Verschanzungen- als auf deren Besetzung und Vertheidigung vielen Einfluß gehabt haben mögen. Man muß auch darneben den Mann von Gewichte, der von dergleichen Vorwürfen spricht, nicht nur an einer Stelle hören. Man muß ihm weiter folgen, und die Auslegung seiner Worte in andern Stellen aufsuchen. So spricht Feuquieres, wann er auf die Linien schilt, nur von denen zu weit ausgedehnten, von den ungeschickt angelegten und von den schlecht vertheidigten. Er billigt sie hingegen an einem andern Orte, wo er sie annimmt, wie sie seyn sollen, das ist, daß sie eine kurze Strecke Landes einnehmen, und gleichwohl eine grosse decken. So könnte man glauben, daß der Marschall von Sachsen die Schaufel völlig verbieten wolle, wenn er im siebenten Buche seiner Reverien sagt: „Ich meyne immer, daß „man von der grossen chinesischen Mauer rede, „wenn

„wenn man von Linien spricht. — Wohl geord-
„nete und gut gezogene Truppen sind die beste
„Verschanzungen.„ Aber man findet ihn bald dar-
auf im folgenden 4ten Capitel selbst den Soldaten mit der
Schaufel anstellen, und Redutten vor der Front der zum
Schlagen gestellten Armee angeben.

Wir werden also der Feldverschanzungskunst ihre gebührende Achtung lassen müssen, und der Officier überhaupt wird sich nicht entbrechen können, sie genauer kennen zu lernen, damit er die Vortheile wisse, welche er sich durch ihre Beyhülfe in vielen Gelegenheiten verschaffen kann. Der Officier muß Posten eben so gut zu umschanzen, als verschanzte zu vertheidigen wissen. Sonst kömmt er in hundert Fällen, wo man ihm keinen Ingenieur zugeben kann, nicht zurecht. Der Staabs-Officier, der Anführer eines Batallions, oder Regiments, noch weniger. Wie oft kann der Fall entstehen, da der General ihn detaschirt, um sich eines gewissen Postens zu versichern! Der Armee kann daran liegen, und viel daran liegen, daß ein dergleichen Posten einen oder mehrere Tage über behauptet werde. Wird es hier damit ausgerichtet seyn, sich mit seiner Mannschaft mit kaltem Geblüte todt schiessen zu lassen? Wird es genug seyn, seine Patronen richtig ausgetheilt und verfeuret zu haben, um den Abzug aus dem Posten zu rechtfertigen? Ich glaube nicht. Ein Officier, der mit diesem Rapporte in das Hauptquartier zurückkömmt, wird ohne Zweifel übel empfangen werden, sich schlecht verantworten, und nach der nachsichtigsten Behandlung

zum

zum allerwenigsten die beissende Ahndung zu erwarten haben, daß man ihn für einen Mann erkläre, dem man wichtige Aufträge nicht anvertrauen darf. Welche ängstliche Aussicht für den unwissenden Befehlshaber!

Der Königl. Preussische Oberste von Gaudi hat eine sehr brauchbare Anleitung hiezu für diejenigen aufgesetzt, die in dem Unterrichte der Geometrie versäumt worden.

Versuch einer Anweisung für die Officiers von der Infanterie, wie Feldschanzen von allerhand Art angelegt und erbauet, und wie verschiedene andere Posten in Defensionsstand gesetzt werden können. Von Frid. Wilh. von Gaudi, 2te Auflage, Wesel, 1767. 8.

Dazu können noch weiter genommen werden

Unterricht von Befestigung, Angriff und Vertheidigung wichtiger Posten im Felde, und wie sich jeder Officier dabey zu verhalten hat. Von M. H. M. Breßlau, 1763. 8.

La Science des postes militaires, ou traité des fortifications de Campagne, à l'usage des Officiers particuliers d' Infanterie, qui sont detachés à la guerre, dans le quel on a compris la maniere de les attaquer & de le defendre, par Mr. le Cointe, à Paris, 1759. *in* 12.

Die

Die Kunst, ganze Lagerstellungen, Schlachtfelder, Wahlplätze, Quartiere zu verschanzen, Strecken Landes durch Verschanzungen zu decken, Linien, Verhaue, Verhacke, Ueberschwemmungen im Grossen anzulegen, fällt in das Fach des Ingenieurs. Für diesen haben hauptsächlich Clairac und Tielke gearbeitet; jener in der

Befestigungskunst im Felde, nach der Pariser Ausgabe vom Jahr 1749. übersetzt, mit Anmerkungen des Uebersetzers und einem Anhange zur Erläuterung einiger Stellen, auch dazu gehörigen Grundrissen. Breßlau, 1755. 4.

dieser in dem

Unterricht für die Officiers, die sich zu Feld-Ingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, durch Beyspiele aus dem letztern Kriege erläutert von Johann Gottlieb Tielke, Churf. Sächs. Artilleriehauptmann, Dreßden, 1769. 8.

Diese letztere Schrift kann dem Officier überhaupt in den praktischen Handgriffen vieles Licht geben. Sie führt ihn auf eine nähere Verbindung der Feldverschanzungskunst mit der Taktik, und, indem sie den Ingenieur Charten zu militarischem Gebrauche aufzunehmen und zu verzeichnen lehrt, so unterrichtet sie zugleich den Officier überhaupt in der Kunst, verfertigte Charten zu beurtheilen und zu verstehen. Daß dieser Umstand so unbedeu-

bedeutend nicht sey, wie sich mancher vielleicht einbilden mag, das liesse sich durch Beyspiele zeigen.

Eine noch umständlichere Anwendung der Feldverschanzungen auf die Taktik findet man in der

Fortification de Campagne theorique & pratique, ou traité de la science, de la construction, de la defense & de l' attaque des retrenchemens, par Mr. Cugnot, ancien Ingenieur au service de S. M. I. & A. 1769. *in* 12.

wovon 1773. zu Berlin in 8. eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Des Herrn von Cugnot Befestigungskunst im Felde

ausgegeben worden. Die Angaben verschiedener der besten Schriftsteller von der Feldbefestigungskunst hat in ein systematisches Handbuch gebracht,

Karl August Struensee in den Anfangsgründen der Kriegsbaukunst: Erster Theil, so von der Befestigungskunst im Felde handelt. Leipzig und Ligniz, 1771. 8.

Der Verfasser hat sich das Verdienst gemacht, seine Leser zugleich zu den Grundbegriffen der bleibenden Befestigung und des Festungskrieges, welche in den zween folgenden Theilen abgehandelt werden, vorzubereiten. Wenn man gleich behaupten kann, daß die Erfindung der Schießgewehre die allgemeine Grundsätze der Kriegskunst

kunst überhaupt nicht geändert habe: so muß man doch eingestehen, daß die Erfindung des Feuergeschützes und der Pulverminen beträchtliche Veränderungen in den Grundsätzen besonderer Zweige der Kriegskunst, und vornemlich in denen von der bleibenden Befestigung, oder von dem eigentlichen Festungsbau hervorgebracht habe. Man nahm bald wahr, daß der steinerne Thurm aufhörte, eine Befestigung zu seyn, die man dem Kanonenschusse entgegen stellen konnte. Man suchte sich mit Erdwerken zu helfen, und baute statt der Thürme Erdbollwerke, die man mit einer Brustwehre von Erde zusammenhieng, welcher die alte Deutsche den Nahmen Wallzeile, die Franzosen aber den Nahmen *Courtine*, gaben.

Der Zeitpunct, darinn dieses zur Mode ward, könnte ungefähr für den Ursprung unserer Befestigungssysteme passiren. Wann die Erdwälle, die Erdbastionen aufgekommen, darüber sind die Schriftsteller nicht einig. Einige lassen den Ziska, andere einen Achmet Pascha, noch andere die Venetianer die erste Erdbollwerke zur bleibenden Befestigung aufführen. Die Untersuchung dieser Sache gehört nicht hieher. Man wird aber, glaube ich, nicht sehr irren, wenn man die Epoche davon ungefähr in die letzte Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts setzt. Wenigstens kennt man von dieser Zeit an Plätze mit Erdbollwerken.

Man ist eben so wenig über die Geschichte der Systemerfindung einig, aber so viel scheint ohne Widerspruch

zu seyn, daß die Welsche und die Deutsche sich am ersten und vorzüglichsten darinn hervorgethan haben. Mir ist kein älterer Systembeschreiber als Vallo bekannt, dessen

Libro continente appertinentie al capitani, ritenere e fortificare una cittá con bastioni

im Jahr 1524. zu Venedig herauskam; gleich 3. Jahre hernach gab Albrecht Dürer seinen Traktat von Befestigung der Stett, Schlösser und Flecken zu Nürnberg in Folio heraus.

Und da diese beyde Schriftsteller einander nicht abgeschrieben, sondern von einander verschiedene Angaben vorgelegt haben: so dünkt mir, daß vielleicht die Welsche und Deutsche die Ehre der Systemerfindung zimlich mit einander zu theilen haben. Leonhard Fronsperger gab im Jahr 1557. zu Frankfurt in Folio einen sehr wohl geschriebenen Tractat

von Eroberung, Erhaltung, Besatzung und Proviantirung der wehrlichen Befestungen

heraus, und erst im Jahr 1604. kam Errard Bar le Duc, welchen einige Franzosen zum ersten Erfinder der Fortificationssysteme machen wollen, mit seiner abentheuerlichen Methode zum Vorschein. Ich glaube nicht, daß die Schriftsteller aller Nationen bis auf das Jahr 1589. etwas besseres von der Befestigung angegeben haben,

ben, als Daniel Speckle, der in diesem Jahre seine

Architectura von Festungen

zu Strasburg in Folio herausgab.

Es wird mithin für den Officier überhaupt genug seyn, daß er seine Nachforschungen in diesem Fache von diesem Zeitpuncte anfange. Er wird die vornehmsten Schriftsteller aller Nationen, von welchen Befestigungsmanieren angegeben worden, das Wachsthum, die Veränderungen und Wanderungen des Fortificationsgeschmackes, das Unterscheidende der Angaben so wohl in Absicht auf den Grundriß als auf die Durchschnitte, sich genugsam aus

L. C. Sturms *Architectura hypothetica-electica*, oder gründliche Anleitung zu der Kriegsbaukunst aus den *Hypothesibus* und Erfindungen der meisten und besten Ingenieurs dargestellt, 4. Nürnberg, 1736.

aus

J. C. Glasers ersten Proben vernünftiger Gedanken von der Kriegsbaukunst, Halle, 1728. 4.

und aus der

Art du Genie pour l'instruction des Gens de Guerre, à Berlin, 1755. 8.

welche den verstorbenen Königl. Preussischen Ingenieur-Major von Hümbert zum Verfasser hatte, bekannt machen können.

Die Zergliederung der besonderen Theile einer Festung, die Vorstellung derselben durch die Zeichnung, die Handgriffe von Absteckung, Anlegung und Erbauung der Werke, nebst der Kenntniß von den Bedürfnissen einer Festung kann er aus dem Handbuche kennen lernen, welches den Titel hat:

Karl August Struensees Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, zweyter Theil, darinn von der Beschaffenheit der eigentlichen Festungen gehandelt wird. Leipzig und Liegnitz, 1773. 8.

Da jezo auch der versprochene dritte Theil dieses Werks zum Vorschein gekommen, worinn der **Angriff und die Vertheidigung der Festungen** abgehandelt wird: so mag diese Anleitung für den Officier überhaupt, der nicht Ingenieur von Profession wird, in dem Fortificationsfache zulänglich seyn. Ausser diesem kann er sich auch des

Cours de la Science militaire à l'usage de l'Infanterie, de la Cavallerie, de l'Artillerie, du Genie & de la Marine, Haye, 1741. 8. par Bardet de Villeneuve, XI. vol.

wo vom 5ten bis zum 9ten Theil Geschützkunst, Kriegsbaukunst, Angriff und Vertheidigung der Festungen abgehandelt werden, deßgleichen der

Elemens de la Guerre des Sieges par le Blond, à *Paris*, 1762. 8.

die auch ins Deutsche übersetzt worden, mit Nutzen zu seinem Unterrichte bedienen.

Dem Ingenieur von Profession, welcher sich genauer so wohl in der Geschichte, als in die wissenschaftliche und praktische Kenntniß der Kriegsbaukunst einlassen muß, ist es dienlich und nöthig, nach und nach ausser den schon angezeigten Befestigungserfindern noch mehrere unter den ältern und neuern kennen zu lernen. Ich will zu diesem Ende ein kurzes Verzeichniß von solchen hersetzen, die vornemlich seine Bekanntschaft verdienen. Von dieser Klasse sind nach meinem Erachten

Gueſiti e inventione diverſe de Nicolo Tartaglia. Venez. 1554. 4.

Diſcorſi delle fortificazioni espugnationi e diffeſe delle citta e d' altri luoghi, di Carlo Theti, diviſi in libri otto, ove diffuſamente ſi dimoſtra, quali debbano eſſere i ſiti delle fortezze, le forme i recenti, foſſi, baloardi, caſtelli &c. Venez. 1588. 1589 *fol.*

Delle fortificationi di Buonajuto Lorini, Libri V. Venez. fol. 1597.

wovon im Jahr 1607. zu Frankfurt eine deutsche Uebersetzung herausgekommen.

Della Architettura militare del Capitano Francesco de Marchi, Bolognese, Brescia, 1599. gr. fol.

ein Buch, das sich ausserordentlich selten gemacht hat.

Johann Willhelm Dilichs Bericht vom Festungsbau, Frankfurt, 1640. *fol.*

Corona imperiale dell' Architettura militare di Pietro Sardi, Romano, Venez. fol. 1618.

wovon verschiedene deutsche Uebersetzungen zum Vorschein gekommen.

Alla Maestá Cesarea di Ferdinando II. Diffesa e Offesa delle Piazze di Pietro Paolo Floriani da macerata; in Macerata appresso Guil. Carboni, 1630. fol.

Von neueren, die seit der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts geschrieben haben, werden seine Aufmerksamkeit besonders verdienen

Wendel Schildknecht vom Festungsbau. Stettin, 1652. *fol.*

Dieser Schriftsteller verdient die vorzügliche Aufmerksamkeit des Soldaten überhaupt, weil er seine vornehmste Erfahrungen und Ausübungen unter Gustav Adolphen in den deutschen Feldzügen gemacht hat.

Les fortifications du Comte de Pagan, à Brusselle, 1668. *in* 12.

Georg Rimplers sämtliche Schriften von der Fortification, herausgegeben von Ludwig And. Härlin, Dreßden und Leipzig, 1724. 4.

Nouvelle

Nouvelle maniere de fortifier les places par Blondel. *à Paris.* 1686. 12.

Wehrtmüllers Probierstein der Ingenieurs, Frankfurt, 8. 1685.

Eben desselben

Schauplatz der alten und neuen Fortificationsmaximen, Frankfurt, 1691. 8.

Nouvelle maniere de fortifier les places tirée des methodes du Cheval. de Ville, du Comte de Pagan, & de Mr. de Vauban; avec des remarques sur l'Ordre renforcé sur les dessins du Capitaine Marchi & sur ceux de Mr. Blondel, suivis de deux nouveaux dessins. à Paris, 8.

Nouvelle fortification tant pour un terrain bas & humide, que sec & elevé par Mr. de Cœhorn, à la Haye, 8. 1706.

wovon 1708. zu Wesel eine deutsche Uebersetzung gedruckt worden.

Nouvelle maniere de fortifier les places par Mr. de Landsberg, à la Haye, 1712. *in* 4.

welche ebenfalls zu Dreßden 1737. in Quart deutsch ausgegeben worden.

Stedlers Versuch ganz neuer Manieren zu fortificiren. Nürnb. 4. 1731.

Nouveau Sisteme sur la maniere de defendre les places par le Moyen des Contremines, par Mr. d'Azin' à Paris, in 12. 1733.

die 1747. zu Halle in Octav deutsch bekannt gemacht worden.

Durange, des verirrten Hauptrisses der *regulairen Fortification* getreuer Wegweiser, Frankfurt, 1733. in 4.

Nouvelle methode pour fortifier les places par Herbort, à Augsb. 1735. *in* 8.

Architecture militaire, ou l'art de fortifier qui enseigne d'une maniere courte & facile la construction de toutes sortes des fortifications regulieres & irregulieres, deux nouveaux sistemes pour construire avec beaucoup moins de depense des places d'une defense plus longue, que celles qui sont fortifies suivant le sisteme de Mr. le Marechal de Vauban, par Mr. *** *Officier de distinction sous le regne de Louis XIV, à la Haye,* 1741. *in* 4.

Essai de fortification contenant une nouvelle methode de fortifier les places, par Mr. de Montargues, à Amst. 1742. *in* 8.

Construction de la fortification reguliere & irreguliere par Mr. Dupain, à Paris, 1742. 8.

L'Ingenieur moderne par le Baron F. D. R. à la Haye, 1744. 8.

De Feignet Gedanken von wahrer Verbesserung der modernen Fortification. Glückstatt, 4. 1748.

Die Befestigungsentwürfe des verstorbenen Herzogl. Würtembergischen geheimen Rath Bilfingers,

welche in verschiedenen Abhandlungen verfaßt, aber nicht allgemein bekannt gemacht worden sind.

Nouveau Sisteme de la defense des places fortes & une raisonnement sur la fortification irreguliere, à Berlin, 1766. 8.

Neue Methode, irreguläre Festungen zu vertheidigen, zu verstärken, und auf allen Seiten gleich stark zu befestigen, von Bellersheim, Frankfurt, 1767. 4.

Elemens de fortification, de l'Attaque & de la Defense des places, contenant les Sistemes des Auteurs les plus celebres, neuf Sistemes de l'auteur l'analyse de tous ces Sistemes &c. par Mr. Trincano, à Paris, 1768. *in* 8.

Traité de la defense des places par les Contremines avec des reflexions sur les principes de l'Artillerie, à Paris, 1768. 8.

Zu dem Festungsbau selbst führt praktisch unter andern der Major Joh. Sebast. Gruber in seinem

Examen fortificatorium, oder gründlichen Unterricht von der Theorie und Praxi der heutigen Kriegsbaukunst. Leipz. 1703. 8.

deßgleichen

des Herrn Deidier vollkommener französischer Ingenieur der Offensiv- und Defensivbefestigungskunst, nach der neuesten französischen Ausgabe übersetzt, Leipzig, 1762. 4.

am vollständigsten aber theoretisch und praktisch Belidor in seiner

Science des Ingenieurs dans la conduite des travaux de fortification & d'architecture civile, à Paris, 1729. in 4to.

wovon zwar eine deutsche Uebersetzung gedruckt worden, die aber viele Druckfehler in den Berechnungen enthält. Man kann damit verbinden

L'Ecole de la fortification ou les Elemens de la fortification permanente, reguliere & irreguliere mise dans un ordre plus methodique qu'il ne s'est pratiqué jusqu'à present, pour servir de suite à la Science des Ingenieurs de Mr. de Belidor, par Joseph de Sallois, Major &c. à Dresde, 1768. 4.

Struensee hat in dem oben benennten Handbuche die Lehre des praktischen Festungsbaues aus ältern und neuern, so wohl deutschen, als andern Schriftstellern, in eine so ordentlich ausgezogene Sammlung gebracht, daß auch der Ingenieur selbst sich dessen mit Nutzen wird bedienen können, um die Hauptzweige seiner ausübenden Kunst in einer gewissen Verbindung vor dem Auge zu behalten; und derjenige, der sich zum wirklichen Ingenieur

bilden

bilden soll, kann diese Schrift zu einer Anleitung gebrauchen, durch welche er seine vornehmsten Bedürfnisse übersehen, und seinen forschenden Fleiß darnach selbst leiten lernt; eine Kunst, die immer viel schwerer ist, als sie sich gemeiniglich die Anfänger vorstellen.

Ich habe einiger besonderer Schriften, worinnen der Welt Befestigungssysteme des Marschalls von Vauban vorgelegt worden, nicht erwähnet; weil es nicht nur gewiß ist, daß der Marschall sich an kein System gebunden; sondern weil ich auch dafür halte, daß man in den Befestigungs-Angaben, welche man ihm zuschreibt, zu viel unächtes, zu viel nicht Vaubanisches antreffe. Man wird übrigens auch von einem Manne, dem ausser diesem noch so viel Grosses eigen bleibt, wohl ohne Verkleinerung seines Werthes sagen darfen, daß es nicht der Erfindungsgeist in der Kunst zu befestigen gewesen, welcher ihn zu seinem grössesten Glanze erhoben habe. Der Marschall von Vauban hat der Wissenschaft vom Festungskriege einen neuen Schwung gegeben, und dieser war es vornemlich, durch welchen er sich zugleich selbst so hoch empor hob. Seit ihm arbeiten die Geschützkünstler und die Kriegsbaumeister mit vereinigten Kräften daran, die vom Festungskriege zusammenhängender, richtiger, und ihre Anwendungen ausgebreiteter, nachdrücklicher zu machen.

Ich habe bereits bey Anzeigung der Fortificationsschriften einige genennt, die auch den Festungskrieg zugleich mit abgehandelt haben, und das findet man auch

bey vielen andern, die ich mit Stillschweigen übergangen habe, weil ich hier keine vollständige Fortificationsbibliothek verzeichnen wollte. Man darf nur den Ritter

de Ville de la Charge des Gouverneurs,

welchen Werthmüller unter dem Titel des

Commandantenspiegels zu Frankfurt 1685. in 8.

deutsch ausgegeben, lesen: so wird man sich gleich den Begriff von dem Zustande des Festungskrieges im vorigen Jahrhunderte bis auf die Zeiten des Marschalls von Vauban machen können. Daß er weiter rückwärts, gegen die Geburt des Geschützes zu, noch unbearbeiteter ausgesehen, kann man sich ohnehin vorstellen.

Nach dem Tode des Marschalls von Vauban, unter dessen Leitung die Kunst, Festungen anzugreifen, mit einem male ein ganz ander Aussehen bekommen, und die Aufmerksamkeit von ganz Europen auf sich gezogen hatte, kam ein Werk zum Vorschein:

De l' attaque & de la defense des places par Mr. de Vauban, Marechal de France & Directeur general des fortifications du Royaume, à la Haye, 4. 1737.

Diesem folgte im Jahr 1740.

Memoires pour servir d' instruction dans la Conduite des Siéges & dans la Defense des places, dressés par Mr. le Marechal de Vauban, & presentés au Roi Louis XIV. en 1704. à Leine, 4.

und

und ferner im Jahr 1742.

De l' attaque & de la defense des places par Mr. le Marechal de Vauban, tome second; contenant un traité pratique des mines par le même & un autre de la guerre en general, par un Officier de distinction, à la Haye, 4.

Beyde Theile wurden, der erste im Jahr 1744., der zweyte im Jahr 1745. zu Berlin in einer deutschen Uebersetzung bekannt gemacht. Zwar fand man auch in dieser Arbeit verschiedenes, welches nicht mit den Anordnungen dieses grossen Geistes übereinkam, und man hatte demnach Ursache zu vermuthen, daß **Vauban** deren Verfasser in der That nicht gewesen: gleichwohl konnte man nicht in Abrede seyn, daß dieses Werk auch vieles enthielte, was des Marschalls gewiß nicht unwürdig geachtet werden konnte, was den Festungsangriff weit mehr aufklärt, und auf neue richtigere, auch einer wirksameren Anwendung fähige Grundsätze stellte, als diejenige sind, welche des

Goulon Bericht von Belagerung und Vertheidigung einer Festung, Nürnb. 1737. 4.

enthält, die 1754. zu Breßlau in Octav mit Anmerkungen des Königl. Preussischen Lieutenants von **Coulon** aufs neue aufgelegt worden.

Der geschickte Angrif und die glückliche Abhaltung des Feindes bey Belagerungen,

von

von Theodor Philipp von Pau, Cöthen, 4. 1757.

trägt diese Materie auf eine dem Officier faßliche Weise vor. Hingegen führt Le Febüre in seiner

Art d attaquer & de defendre les places,

die 1758. in Quart zu Berlin deutsch gedruckt worden, hauptsächlich für den Ingenieur an, so wie auch das kritische

Raisonnement von Attaquen des Ingenieur Landsberg,

welches Härlin in die oben angezeigte Sammlung der Rimplerischen Schriften eingerückt hat, praktische Bemerkungen für den bey einer Belagerung angestellten Kriegsbaumeister liefert, die von jedem gelesen zu werden verdienen, der in diesem Fache sich auszubilden gedenkt. Die Schriften, welche die Lehre von Anlegung und vom Gebrauche der Minen abhandeln, die heut zu Tag einen so ansehnlichen Theil des Festungkrieges ausmachen, habe ich bereits unter denen mit angezeigt, welche das Geschützwesen angehen. Den Gebrauch des Geschützes in dem Festungskriege und bey Feldverschanzungen hat niemand ausführlicher, und nach neuern Grundsätzen gewiesen, als der schon angezogene Verfasser des

Essai sur l'usage de l'Artillerie dans la guerre de Campagne & dans celle des Sieges,

und der Widerleger desselben in der

Artillerie nouvelle.

Dem

Dem angehenden Ingenieur macht gemeiniglich die Begegnung der Kunstwörter hier und da Anstoß; damit ihm nun der Verstand der Schriften von seinem Fache desto leichter werde, so hat Belidor die vorkommenden vornehmsten Kunstwörter erklärt in seinem

Dictionnaire portatif de l'Ingenieur & de l'Artillerie, nouv. edit. augmentée du quadruple, à Paris, 1768. 8.

So wie im übrigen der Officier überhaupt die Geschichtkunde als eine reiche Quelle seiner Belehrung zu betrachten hat: so kann auch der Kriegsbaumeister aus derselben sich in Absicht auf sein besonderes Fach ansehnliche Erweiterungen seiner Begriffe uud Kenntnisse verschaffen. Die Behandlung des Geschützes bey den vorgefallenen Eräugnissen im Felde und bey Belagerungen, alle Veränderungen, neue Entdeckungen, neue Anwendungen, welche die Nationen davon hier und dort gemacht, der Erfolg, welchen solche gehabt, die Verhältnisse, in welchen damit jederzeit die Anlage, der Angriff und die Vertheidigung der Festungen gut oder übel gestanden, die Erfindungen, durch welche die Kriegsbaukunst von Zeit zu Zeit bereichert worden, die Art, wie man solche benutzt, und wie man durch ihre Beyhülfe der höhern Taktik, jener allgemeinen Kriegsbussole, diesen Theil der Kriegswissenschaft, bearbeiteter, passender geliefert, mithin die höhere Taktik selbst in ihren Zusammensetzungen fügsamer gemacht, und in ihren Ausübungen erweitert habe: alles dieses nimmt sich der Ingenieur bey Durchlesung der

Geschichte

Geschichte zum vornehmsten Augenmerk, zum Hauptgegenstand seiner Forschbegierde. Er betrachtet, zergliedert alle Feldzüge aus diesem Gesichtspuncte, und merkt nicht nur sorgfältig auf alles, was man gethan hat, um Plätze entweder zu erobern, oder sie gegen Angriffe zu behaupten, sondern bemüht sich zugleich, alle seine Bemerkungen beständig nach der Richtung fortzusetzen, welche ihm die höhere Taktik anweiset, um sich dadurch zu unterrichten, wie alles, was gethan worden, auf den grossen, auf den allgemeinen Endzweck gut oder übel gepasset habe. Er lernt in einem jeden Theile der Kriegskunst den Werth der Erfindungen so wohl, als den von ihren Anwendungen, nach dem Einflusse beurtheilen, welchen sie ins Ganze hatten, oder doch haben konnten und sollten. Er lernt alles das als minderwichtig betrachten, was die Kette des Ganzen nicht haltbarer macht, als verwerflich, was nicht mit Sicherheit gerade zum vorgesetzten Ziel führt. Er darf sich Rechnung machen, daß ihm auch in seinem Fache Vorurtheile, Kleinigkeitsliebe, militarische Tändeley begegnen werde; und er kann glauben, daß von diesem Geiste etwas auch auf denen ruhe, welche die ganze Entscheidung eines Feldzuges nur der Waffe, worunter sie selbst dienen, unterwerfen wollen. Er soll Erzähler von diesem Schlage allezeit für verdächtig halten. Er soll sie ansehen, als Leute, die von einer gewissen Handwerksliebe verblendet sind, von der man niemals Erweiterung der Einsichten in das Ganze erwarten kann. Jede Waffe hat ihren grö-

sten

sten Werth in der vollkommensten Unterstützung der andern zu suchen. Bey den unendlichen Verwechslungen der Fälle, welche die höhere Taktik in sich begreift, kann jede versichert seyn, daß die Reihe, den Ruhm der Entscheidung davon zu tragen, auch sie treffen werde.

Nirgends trifft der Ingenieur mehr Stoff für seinen Unterricht an, als in der Beschreibung der Niederländischen und Italiänischen Kriege. Länder, die so häufig durchschnitten, und mit einer solchen Menge von festen Plätzen bespickt sind, wie die Niederlande und Italien, sind der wahre Schlauplatz des Festungskrieges. Da erhalten der Angriff und die Vertheidigung der Festungen alle Augenbicke einen neuen Schwung, und der Lauf des Feldzuges bekömmt so zu sagen bey jedem Schritte eine andere Wendung in seinen Operationen; es wickelt sich gleichsam unter den beständigen Anwendungen der Befestigungsmaximen auf die Taktik eine Operation aus der andern heraus. Der Ingenieur und der Taktiker werden hier fleissiger, genauer mit einander bekannt. Sie lernen besser an einander anstossen, einander durch richtigere Verbindung der Theile geschickter entgegen arbeiten, und dem Einzeln in Absicht auf den Gang, welchen das zusammen gesetzte des Ganzen nehmen soll, eine abgemessenere Anordnung geben. Es ist also der Mühe werth, sich diese Kriegsbühnen genauer bekannt zu machen, und diese Bekanntschaft wird man eines Theils aus Plans und Charten, andern Theils und hauptsächlich aus der Geschichte der Kriegsbegebenheiten, besonders derjenigen vom Festungs-

stungskriege, am besten aber, wenn man Gelegenheit hat, aus der eigenen Ansicht des Bodens und der Plätze sich erwerben können. Dazu dienen

Cesare Campana della guerra di fiandra fatta da Filippo II. e Filippo III. dal 1559. *al* 1579. *Vicenza*, 1602. *II. vol.* 4.

Fam. Strada de bello belgico Decades duæ ab anno 155. *ad annum* 1590. *Romæ*, 1642. & 1647. *II. vol. fol.*

welche du Rier zu Paris 1649. in Folio französisch unter dem Titel:

Histoire de la Guerre de Flandres

ausgegeben hat.

Rol. Miræi Comment. rer. in belgio gestarum sub Comite Mansfeldio, Archiduce Ernesto & Petro Henri. Comite de Fuentes; accedunt Spinolæ Victoriæ. Coloniæ, 1611. 4.

Delle guerre di Fiandra Libri VI. di Pompejo Giustiniano, del consiglio di guerra di S. M. Cattolica e suo maestro di Campo & d' Infanteria Italiana, posta in luce doc Guiseppo Gamurini —— con le figure delle cose più notabile, in anversa, 1609. 4.

Es ist dieses eine Geschichte, welche die Kriegsbegebenheiten in den Niederlanden von 1601. bis 1609. enthält.

Eman. van Metteren Beschreibung aller denkwürdigsten Geschichten, so in den Niederlanden und andern Reichen, von Phil.

Audace

Audace bis auf das Jahr 1612. sich zugetragen. Amst. 1633. *fol.*

Guil. Dondini de Rebus in Gallia gestis ab Alexandro Farnesio, supremo belgii præfecto. Romæ, 1675. 4.

Histoire de Ferdinand Alvarez de Tolede, premier du nom, Duc d'Albe, à Paris, 1699. 12.

Les Lauriers de Nassau, ou Description des Victoires gagnées par les Etats des païs bas sous la conduite du Pr. Maurice de Nassau. à Leyde, 1612. *fol.*

Verhael van de Oorlogh tusschen den K. van England, de vereenigde Nederlanden, en de Bischop van Munster, van 1644. *to* 1677. *Amsterd.* 1677. 4.

Histoire des Guerres de Flandres par le Cardinal de Bentivoglio, traduite de l'Italien par Mr. l'Oiseau l'ainé. à Paris, 1769. 4. *vol.* 8.

Histoire du Siége de Breda, par Chifflet, Antw. 1631. *fol.*

Histoire du Siége du Bois le Duc & de ce qui s'est passé dans les païs bas unis, l'an 1629. *Antw.* 1631. *fol.*

P. Flemmingii Obsidio Ostendæ, Hagæ Comit. 1626. 4.

Histoire de la Guerre de Hollande depuis 1672. *jusques en* 1677. *à la Haye,* 1689. 8.

Relation du Siége de Mastrick, à Paris, 1676. 12.

Relation de la Campagne de Flandre & du Siége de Namur en l'Année 1695. *avec les Cartes pour l'intelligence*

telligence de cette relation. à la Haye, 1696. *fol.*

Historische Anleitung zur Bildung tapferer und Kriegskundiger Officiers in der Erzählung der im vorigen Jahrhundert vorgefallenen merkwürdigen Vertheidigungen von Grave und von Maynz in deutscher Sprache ans Licht gestellt von Dav. Andr. Schneller, Braunschw. Lüneb. Oberst-Lieutenant, Ingenieur *en Chef &c.* Braunschw. 1774. 8.

Plans & Journaux des Siéges de la Guerre de Flandre, rassemblés par deux Capitaines etrangers au service de la France, à Strasbourg, 1750. 4.

Relation de la Campagne en Brabant & en Flandres de l'an 1745. *contenant la conquête des pais bas autrichiens, & la prise de Bruxelles en* 1746. *avec le plan de la Bataille de Fontenoy, à la Haye*, 1748. 12.

Dieser Aufsatz so wohl, als die Beschreibung der Feldzüge in Brabant und Flandern im Jahr 1746. 1747. 1748. haben den Freyherrn von Espagnac zum Verfasser, einen Officier, der das Vertrauen des Marschalls von Sachsen besaß, und der auch neuerlich die Thaten dieses Kriegshelden unter dem Titel beschrieben hat:

Histoire de Maurice Comte de Saxe, Marechal general des camps & armées de S. M. T. C. à Paris, 2. *tomes*, 1773. 12.

Von

Von der Beschreibung der Feldzüge des Marschalls von Luxemburg in Flandern, welche die genaueste Topographien dieses Schauplatzes enthalten, und einigen andern, werde ich in dem Fache von der Taktik reden.

Um das Kriegstheater der welschen Staaten aus der Beschreibung der in den Kriegen vorgefallenen Operationen kennen zu lernen, kann man vorzüglich gebrauchen:

Histoire des Guerres d'Italie traduite de l'Italien de Franc. Guichardin depuis 1490. *jusques en* 1534. 3. *tomes*, 4. *à Londres*, 1738.

Della Guerra di Campagna di Roma e del Regno di Napoli, nel pontificato di Paolo III. l'anno 1556. *&* 1557. *Tre ragionamenti del Signor Alleſſandro Andrea, nuovamente mandata in luce da Girolamo Muſcelli. Venez.* 1560. 4.

Diese Geschichte ist eine der best geschriebensten von dem Kriege *del regno*, wie ihn die Neapolitaner nennen, und um deßwillen rar, weil dieser Krieg für Paul den III. nicht sehr glücklich ausschlug.

Historia di Giovanni Simonetta delle memorabili e magnanime impreſſe fatte dall' invittiſſimo Franceſco Sforza, Duca di Milano nella Italia, da Chriſtiano Landino, Fiorentino. Venez.

Galeat. Capella de bello Mediolanenſi & rebus in Italia geſtis inter Pontificem, Gallum, Venetos & Cæſarem, Norimb. 1537. 8.

Relations de Guerres de Piemont & de Montferrat en 1630. 4.

Franc. de Boyvin relat. de bellis Pedemontanis & Montisferratensibus. Parisiis, 1606.

Girol. Brusoni Historia delle guerre d' Italia dall' anno 1635. *fin' al* 1657. *Venez.* 1657. 4.

Von dem letztern Oestreichischen Erbfolgekrieg in Italien kann man sich am besten belehren aus des Grafen Castruccio Buonamici Beschreibung

de rebus ad Velitras gestis,

und in dessen

Commentariis de bello italico, Libri III. Lugd. 1750. 1752. 2. *vol.* 8.

welche in die Breßlauer Kriegsbibliothek deutsch eingerückt worden.

Ferner kann man hiezu gebrauchen

Guerra di Genova o Sia Diario della guerra d' Italia tra - i Galli - Span - Liguri e i Sard - Austriaci, del' Abbate Mecatti, 2. *tom.* 8. *in Napoli*, 1749.

Deßgleichen die

Campagnes de Mr. le Marechal de Maillebois en Italie mises en Ordre par Mr. le Marquis de Pezay, Mestre de Camp des Dragons, Aide Marechal gene-

ral

ral de logis des Camps & Armées du Roi, à Paris, 2. tomes en 4. & 1. tome de planches en fol.

wovon bereits der Anfang im Druck erschienen ist.

Eine schöne Beschreibung von dem französisch-spanischen Feldzuge im Jahr 1744. in Piemont, wo man zugleich in den Vertheidigungsanstalten des Sardinischen Monarchens wichtige Beyspiele von dem mächtigen Einfluß der Feldbefestigungskunst in den Vertheidigungskrieg entdecken wird, findet man in der

Histoire de la Guerre des Alpes par Mr. le Marquis de St. Simon, Aide de Camp de S. A. S. Mgr. le Prince de Conti, à Amst. 1774. 4.

Sie enthält ausser diesem die Geschichte von Coni vom Jahr 1720. bis zum Ende der Belagerung von 1744.

Was in Absicht auf den Festungskrieg zur Zeit, wie um die Spanische Thronfolge gefochten ward, vorgefallen, davon findet man verschiedenes in den

Memoires de la derniere guerre d' Italie avec des remarques critiques & militaires par Mr. D. Col.* 1728. 12.

vornemlich aber viele schöne Bemerkungen in dem Werke des Ritters von Folard, in den Beschreibungen der Feldzüge des Prinzen Eugens, des Marschalls von Villars, beym Feuquieres und andern, deren in der Folge ausdrückliche Erwehnung geschehen wird. Ueberhaupt

aber wird man in Absicht auf das ganze Kriegswesen der Italiäner und die zu selbigem nöthige Kenntniß des Landes viel Nutzbares heraus ziehen können aus Muratori Geschichte von Italien, Lebret Geschichte von Venedig, und Giannone Geschichte von Neapel.

Gleichwie aber zur vollkommenen Verständlichkeit der Kriegsgeschichte immer die besten Charten zu Hülfe genommen werden müssen: so ist es für den Ingenieur besonders nöthig, sich nach und nach in den Besitz einer Sammlung von guten Charten und Plans zu setzen, damit er die Anlage der festen Plätze deutlicher vor sich sehe, der Belagerungs- und Vertheidigungsarbeit bey denselben, und überhaupt dem ganzen Gang der Operationen, durch welche man bis zu dem Angriffe oder zur Einsperrung eines festen Platzes gekommen, genauer folgen könne. Wo uns die synchronistische Plans fehlen, da müssen wir uns mit denen behelfen, welche zur nächstvorhergehenden Zeitperiode gehören. Es bleibt bey allen Aenderungen, welche gemacht werden, gemeiniglich noch immer etwas daran wahr; und es ist öfters schon eine Art von Erleichterung, sich die Vorstellung von der Hauptfigur eines Bodens oder Platzes machen zu können. Man darf keine von dergleichen Sammlungen für beständig richtig annehmen, weil immer Veränderungen vorfallen, die in solchen nicht bemerkt sind; aber man darf sie auch nicht als ganz unbrauchbar verwerfen, weil doch oft wenig oder viel daran gut ist. Ich will auch von diesen einige anzeigen.

Im

Im XVIten Jahrhunderte kamen zu Venedig in Folio heraus

Dé disegni delle piu illustre citta e fortezze del mondo, raccolt: da M. Gial. Ballino. 1569.

Im vorigen Jahrhunderte hat die Gründrisse der meisten Europäischen befestigten Plätze in Abrissen vorgelegt der Königl. französische Erdbeschreiber de Fer in den

Forces de l' Europe, ou Description des principales villes avec leurs fortifications, dessinées par les meilleurs Ingenieurs &c. à Paris, 1694. *fol. obl.*

deßgleichen hat man von dem Ingenieur Landsberg die

Fortifications de tout le monde, à la Haye, 1712. 4.

Von Welschland ist für seinen Zeitlauf gut das

Theatrum Urbium italicarum collectore Petro Bertellio, Patav. Venet. 1599. 4*to obl.*

Vom Mayländischen Staate die

Piante della Citta, piazze, e Castelli fortificati in questo Stato di Milano, date alle Stampe dal Tenente Generale & Ingegnere militare d. G. B. Sesti, in Milano, 1608. 4.

Zur Erläuterung der Kriegsgeschichte Ludewigs des *XIV*ten von der Schlacht bey Rocroy bis zur Belagerung von Namur 1692. ist in Frankreich keine schönere Sammlung von Plans zum Vorschein gekommen, als die, welche den Titel hat:

Glorieuſes Campagnes de Louis le Grand, ou Deſcription & Plans des Batailles, des Siéges & des Villes, avec les portraits des Princes & Generaux &c. par Sebaſt. Ponthault Chevr. de Baulieu, 3. vol. en forme d'Atlas.

Von den Plätzen des franzöſiſchen Reiches hat le Rouge ausgegeben

Recueil des fortifications des forts & ports de mer de France, à Paris, 8.

und die Abbildung vieler Feſtungen und Schlachtfelder im Kriege von 1741. hat der nemliche bekannt gemacht in dem

Recueil contenant des Cartes nouvelles dreſſées ſur les Lieux & ſur des Memoires nouveaux, à Paris, 1742. gr. fol.

deßgleichen die zum nächſtvorhergegangenen franzöſiſchen Kriege gehörige

Campagnes de 1733. 34. & 35. ſur le Rhin,

in einer Sammlung von 91. Abriſſen in Quart.

Ferner haben wir von demſelben

Les Siéges & Batailles de guerres de 1756. à 1763.

und

Recueil de quinze Cartes pour l' intelligence de la guerre des Turcs,

wobey

wobey aber freylich zu erinnern ist, daß manche theils gewagte, theils nachläßig genommene Copien darunter sind, die den Stempel der Wahrheit nicht haben.

Von deutschen Provinzen hat Merian schöne Topographien und im Theatrum Europäum manchen Abriß geliefert; sie sind grossen Theils um so höher zu schätzen, als Merian aus ächten Quellen zu schöpfen, auch Abschriften von den Berichten der commandirenden Generale an ihre Höfe, und Abzeichnungen der von ihnen eingeschickten Plans zu bekommen Gelegenheit hatte. Daß man den General selbst hören müsse, wenn man die wahre Entwicklung grosser Kriegsoperationen, die Verbindung und Leitung derselben zu einem gewissen Zwecke nach der Wahrheit erfahren will, und daß man daraus am zuverlässigsten die verschiedentlich lautende Angaben der Geschichtschreiber auf die reine Wahrheit zurück bringen müsse, daran wird niemand zweifeln, wer die Wirkungen des Parteygeistes im Publikum kennt, und weiß, mit was für einer Verwegenheit ein Theil desselben, wenn er unter dem frechen Vortritte eines historischen Waghalses die Begebenheiten bloß nach ihrem Erfolge beurtheilt, über die verwickeltesten Vorfälle des Kriegs mit seiner Entscheidung herfährt. Die

Memoires de Frederic Henri, Prince d' Orange, qui contiennent ſes expeditions militaires depuis 1621. *jusqu' à l' année* 1646. *à Amſt.* 1733. 4.

können zum besondern Beweise hierinnen dienen. Man vergleiche das, was der Prinz hier sagt, mit den Erzählungen der Geschichtschreiber. Die letztere lassen den Prinzen den Feldzug von 1631. eröffnen in der Absicht, Brügge zu belagern. Der Prinz hatte aber Dünkirchen auf dem Korne. Die Geschichtschreiber dichten ihm also einen falschen Plan an, und nachdem dieses geschehen ist, fahren sie ganz unbekümmert fort, Operationen darauf zu bauen, alle Wendungen des Prinzen ihrem Schattenbilde anzupassen, und seine Unternehmungen aus dem einmal angenommenen Standpuncte zu beurtheilen. Wie heiter wird da die vorher umnebelte Geschichte durch ein einzig Wort des Generals! Welche Wohlthat für den horchenden Soldaten, wenn der ihn belehren will und belehren darf, der es am besten wissen kann!

Taktik.

Die Taktik ist die Wissenschaft, Truppen mit Vortheile zum Gefechte zu stellen und zu bewegen. Die einfachen Stellungen und Bewegungen der Truppen nennen wir Evolutionen; die Verbindung der Evolutionen ein Manoevre, und die Wissenschaft, Truppen darinn abzurichten, die niedere Taktik. Die Verbindung der Manoevres, um sie auf die Operationen des Kriegs anzuwenden, und damit das Ganze zum vorgesetzten Zwecke zu leiten, macht den Vorwurf der höheren Taktik aus. Wir sehen hieraus, daß die höhere Taktik mit der Fügung aller besonderen theoretischen und praktischen Theile der Kriegswissenschaft sich beschäftige; daß sie mithin als das Hauptfach derselben, als der wahre allgemeine Vereinigungspunct anzusehen sey, in welchem alle diese einzelne Theile zu einer gemeinsamen Wirksamkeit sich passend zusammen schieben müssen.

Das Gebiete der höheren Taktik erstreckt sich über die gesammte Kriegswissenschaft. Sie ist der allgemeine Sammelplatz, auf welchem der Meßkünstler, der Mechaniker, der Geographe, der Statistiker, der Verpflegungsverwalter, der Geschützkünstler, der Kriegsbaumeister und der niedere Taktiker ihre Materialien nach demjenigen Zuschnitte liefern müssen, welchen ihnen der höhere Taktiker vorgeordnet hat. Dieser setzt alle die einzelne Lieferungen, diese einfache Bestandtheile zusammen, baut

daraus

daraus die zum vorgesetzten Endzwecke dienende Maschine, und leitet deren Gang zu einer der vorhabenden Absichten gemässen Wirksamkeit. Demnach ist die höhere Taktik eine Wissenschaft militarischer Zusammensetzungen und der Leitung derselben zu einem vorgenommenen Endzwecke. Daß diese Wissenschaft, so wie alle übrige, ihre Regeln, ihr System haben, daran ist nicht zu zweifeln. Da aber im Kriege eine unendliche Mannigfaltigkeit der Zusammensetzungen durch die Verschiedenheit des Bodens, auf welchem sie gebraucht, der Absichten, welchen sie angepaßt, der Umstände, nach welchen sie angeordnet werden, und der Art, wie sie geschehen müssen, statt hat: so erkennen wir, daß die Regeln richtiger und vollkommener seyen, je mehr sie die Verwechslung der Fälle, welche in der Anwendung vorkommen können, in sich begreifen, und daß sie diesen Nahmen nicht mehr verdienen, so bald sie durch Ausnahmen ganz aufgehoben werden.

Wir können daher aus den Anwendungen am sichersten auf den wahren Werth der theoretischen Grundsätze des Krieges schliessen. Wir werden sie vollkommener einsehen, reifer beurtheilen, genauer berichtigen, und besser anpassen lernen, je reicher unsere Sammlung von Nachrichten wird, die wir von bereits gemachten Anwendungen als praktische Kenntnisse besitzen. Die Geschichte giebt uns diese Nachrichten; und da der Taktiker aus derselben das meiste unter seinem Augpunct zusammen tragen muß, was bey den Ausübungen aller Theile der Kriegswissen-

wissenschaft Merkwürdiges vorgefallen: so schliesset man auch hier auf den ungemeinen Nutzen, welchen derselbe in Absicht auf seine Belehrung aus einer allgemeinen Geschichte der Taktik, die nach diesem Zwecke verfaßt wäre, ziehen könnte. Doch diese Arbeit ist von so vielen, von so grossen Erfordernissen abhängend, daß wir sie vermuthlich so bald noch nicht zu hoffen haben, und so lange bleibt es also unserm eigenen Fleisse überlassen, diese Nachrichten aufzusuchen, und sie durch Prüfungen und Vergleichungen in Grundsätze zu verwandeln.

Wie unermeßlich ist aber nicht dieses Feld, auf welchem wir erndten sollen! Wie leicht verirrt sich da derjenige, der ohne Wegweiser darinnen herumwandert! Wie viele kommen da nach Hause zurück, ohne etwas anders als ihr Gedächtniß bereichert zu haben, da unterdessen der Verstand arm geblieben! Ich will trachten, den Officier auch hier auf eine Bahn zu führen, auf welcher er wenigstens die Spuren einer ordentlichen Richtung nie ganz verlieren wird. Ich verlange nichts weniger, als diesen Weg für den besten, für den einzigen, für eine gebahnte Strasse anzugeben, aus welcher er nie abweichen darfe; die Ueberzeugung, welche ich von der Unzulänglichkeit meiner Einsichten habe, heißt mich eine so vollkommene, vollständige Angabe nur von Meistern erwarten.

Man wird eingestehen, daß ein Feld, auf welchem alle Theile der zum Kriege gehörigen Wissenschaften in

einer

einer so unendlichen Mannigfaltigkeit von Verbindungen erscheinen, eine unermeßliche Aussicht haben müsse, und daß es eben deßwegen verwegen seyn würde, dasselbe eher zu betreten, bis man die Begriffe durch Zubereitungen zu einer hinlänglichen Stärke erhoben habe, um die Gegenstände, welche zur Fügung des Ganzen Bestandtheile ausmachen, überall zu entdecken, und gehörig zu unterscheiden; bis das Aug zu einer solchen Scharfsicht gebracht worden, durch welche es auch die entfernteste derselben noch mit einer gewissen Deutlichkeit zu erkennen fähig sey. Nichts ist natürlicher, nichts nothwendiger, als daß man den Anfang davon mache, die einfachen Bestandtheile der ganzen Kriegswissenschaft kennen zu lernen. Wie dieses geschehen könne, darüber habe ich bereits bey jedem Zweige derselben, wann von demselben die Rede gewesen ist, meine Meynung gesagt. Zu den Elementarkenntnissen aller dieser Abtheilungen der Kriegswissenschaft hat man noch die von der niedern Taktik hinzu zu thun, damit man die Stuffen vollende, auf welchen man zu der höheren Taktik steigen muß. Wer sich in dem einfachen noch verstößt, der läuft Gefahr, noch gefährlichere Verstosse zu machen, wenn er sich zu früh an die Fügung des Ganzen wagen will. Wir können aber zum allgemeinen Grundsatze annehmen, daß diejenige einfache Anordnungen, Stellungen und Bewegungen, oder diejenige niedere Taktik die beste sey, durch welche man am leichtesten zu der Fügung und Verbindung derselben gelangt, und

daß

daß diejenige höhere Taktik die vorzüglichste sey, welche durch die natürlichste, leichteste Verbindungen, durch den nächsten und sichersten Weg zum Hauptzwecke des Ganzen, das ist, zum Siege führt.

Man hat demnach die niedere Taktik, als die Grundlage der höheren zu betrachten, als eine Ausrüstung, ohne welche man kein Recht hat, in den Bezirk der höheren den Einlaß zu verlangen. Jeder Officier bequeme sich also, wenn er da mit heiterer Mine erscheinen will, erstlich den Grundsätzen der niederen Taktik durch genaue theoretische und praktische Zergliederungen nachzuspüren; er muß von dem allereinfachesten der Stellungs- und Anordnungskunst anfangen. Er muß die Eigenschaft und Stärke dieser einfachesten Anordnungen und Stellungen an sich, hernach ihre ersten Verbindungen zu einer Art von Masse, die Schwierigkeit und Leichtigkeit diese Masse so wohl im Stehen als im Bewegen zu formiren, zu vermindern oder zu trennen, und die Wirkungen davon nach möglichen Verwechslungen der Fälle und nach Verschiedenheit der Anwendungen kennen lernen. Da so wohl die Taktik der Alten als die heutige den Schuß und den Druck, als die zween Hauptgegenstände ihrer Systeme, angenommen hat: so werden wir die Vorzüge der Taktik überhaupt nach den Anordnungen beurtheilen müssen, durch welche diese Absichten einzeln, oder vereinigt, vollkommener oder unvollkommener erhalten werden konnten.

Die

Die Griechen und die Römer waren hierinn die erste Lehrmeister. Es ist also billig, daß, da sich unsere heutige Taktik nicht als ein von den Wolken herab gefallenes Geschenke ansehen läßt, wir uns die Mühe geben, die Muster kennen zu lernen, welche uns jene Völker vorgeschnitten haben.

Wir werden ihre Grundsätze betrachten, und die Anwendungen, welche sie selbst, und hernachmals auch andere Völker zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Gelegenheiten davon gemacht haben, aufsuchen müssen.

Man wird den Anfang mit Betrachtung der Lacedämonischen machen, sodann die gemeine Griechische, und zuletzt die Macedonische einfache Stell- und Bewegordnung, so wie sie entstanden, verbessert, und durch beständige Bearbeitungen, die auch in Friedenszeiten nicht ausgesetzt worden, zu derjenigen Stärke erhoben ward, in welcher die Phalange sich so furchtbar machten.

Man wird unter diesen Nachforschungen die ungemeine Sorgfalt entdecken, mit welcher der griechische Staat dem Eigensinne so wohl als dem blossen Zufalle die Leitung einer Wissenschaft entzog, welche allen andern Wissenschaften zum Schutze dienen, und durch welche der Staat Ruhe und Freyheit behaupten soll. Man wird in ihrer niederen Taktik alles auf das erste Einfache, auf taktische Einheiten zurück gebracht, überall Leichtigkeit in der Verbindung, in der Zusammenstossung zur Masse, und eben so viele in der Theilbarkeit, in der Verminderung und Trennung derselben, Richtigkeit in der Anordnung und

Ein-

Eintheilung, eben daher auch ungemeine Genauigkeit in Berechnung der Zeit und des Raums zum Stellen und Bewegen, eine besondere Fertigkeit in den Bewegungen, einen besonders starken Nachdruck in den Wirkungen derselben wahrnehmen. Man wird grosse Generale kennen lernen, welche ihre Kriegsschule erzogen hat, und man wird durch die Thaten derselben die Vortrefflichkeit der Grundsätze bestätigt finden, nach welchen sie gebildet worden.

Wir bedauern billig, daß uns kein Schriftsteller übrig geblieben, welcher zur Zeit der blühenden griechischen Taktik gelebt, und der uns das taktische System der Griechen, wovon wir im Thucydides, im Xenophon, im Polyb, im Plutarch, und andern, alles nur stückweise zusammen lesen müssen, nicht nur über die niedere, sondern zugleich über die höhere Theile der Kriegswissenschaft, über das, was die Griechen **Strategie**, das ist, **die Wissenschaft des Generals**, nannten, beschrieben und erklärt habe. Wir würden daraus weit mehreren Unterricht haben ziehen können, als aus dem **Aelian**, der zu einer Zeit schrieb, wo die Taktik der Griechen sich bereits mit einem gewissen Roste überzogen befand, durch welchen die edle Reinigkeit des Urbildes unkennbar gemacht worden; wo eine Menge von solchen **Dionisidors**, für welche Hannibal so grossen Eckel bezeugt, das Muster durch eigenen Zuschnitt verunstaltet hatten. **Aelian** scheint nicht selbst vom Kriegsstande gewesen zu seyn. Er würde sich sonsten in dem, was er vom Handwerke sagt, ordentli-

cher, wissenschaftlicher, angemessener auszudrücken gewußt haben. Aber die Seltenheit der Schriften, welche uns auf dieser Seite mit der griechischen Verfassung bekannt machen, legt der seinigen am Werthe zu. Bouchaud de Büssy, Major bey dem Regiment der königl. Grenadiers in Frankreich, gab davon im Jahr 1757. zu Paris in zween Duodezbänden eine brauchbare französische Uebersetzung unter dem Titel heraus:

La milice des Grecs, tactique d' Elien, Ouvrage, auquel on a joint un discours sur la phalange & sur la milice des Grecs en general, suivi d' une dissertation sur le Coin des anciens.

Weit bessere Ordnung im Vortrage, als bey dem Aelian, Richtigkeit im Ausdrucke, Genauigkeit in der Entwicklung der Sätze und Deutlichkeit in der Erklärung derselben findet man bey dem Arrian, jenem glücklichen Nachahmer Xenophons, der nach dem Aelian eine

τέχνη ταντική, oder Taktik

schrieb, wovon im Jahr 1750. zu Amsterdam eine vorzügliche lateinische Uebersetzung

Arriani ars tactica, acies contra Alanos &c. cum interpretationibus latinis & notis ex recensione Nic. Blancardi. 8.

gedruckt ward. Man erkennt an diesem Aufsatze den Mann vom Handwerke, den General, welcher die Feder führt. Jener Zeitraum Griechenlands, welchen der französische Marschall de Camp, Graf von Beausobre, aus militarischem Gesichtspuncte schildert, kann als ein

praktischer

praktischer Grundriß der griechischen niederen und höheren Taktik angesehen werden, der so wohl auf die vorhergehende als auf die nachfolgende Epochen grosses Licht verbreitet. Es macht diese kriegerische Schilderung den zweyten Theil der schon angezeigten Commentaires aus, welcher den Titel hat:

Tableau militaire des Grecs au tems, qu' Aeneas l'ecrivoit & que Philippe I. pere d'Alexandre changea toute la face de la Grece.

Der Verfasser hängt derselben noch eine besondere Schilderung vom Könige Philipp, eine Vergleichung Alexanders mit Cäsarn und eine Abhandlung über die Kriegsschulen der Alten an. Zur mehreren Erläuterung hierüber kann man einige der vornehmsten Schriftsteller zu Rathe ziehen, welche entweder die Kriege der Griechen beschrieben, oder die Verfassung der griechischen Republiken aus politischem und kriegerischem Gesichtspuncte zugleich vorgelegt haben. Dergleichen sind z. B. Thucydides, der sich vorgenommen hatte, den ganzen Peloponnesischen Krieg zu beschreiben, der aber daran nur die Geschichte von 21. Jahren vollendete; ein unpartheyischer Geschichtschreiber, welcher sich durch nichts von dem Hange zur Wahrheit abwendig machen ließ, und dem seine eigene Reichthümer nicht zu lieb waren, um Nachrichten von diesem Kriege von den Lacedämoniern und Athenienfern damit zu erkaufen. Für eine der schätzbarsten Ausgaben dieser Kriegsgeschichte wird die Tübinger lateinische von 1596. in Octav gehalten;

Thucydidis — de Bello Peloponneſiaco libri octo, e græco ſermone in latinum nova interpretatione converſi: cum annotationibus in eundem perpetuis, nominum item propriorum, tam hominum, quam regionum, inſularum, urbium, fluminum, montium &c. deſcriptionibus, chorographia inſuper in Thucydidem & veteris Græciæ geographia æneis typis ſeorſim excuſa — auctore Georgio Acacio Enenkel, lib. Bar. Hoheneccio.

Xenophon vollendete in den beyden erſtern Büchern ſeiner ἑλληνικῶν (Geſchichte der Griechen) die Hiſtorie des Peloponneſiſchen Krieges, und die übrige fünf Bücher enthalten die Geſchichte der Griechen und Perſer bis zur Schlacht bey Mantinea. Sowohl der Aufſatz des Thucydides als die Fortſetzung deſſelben durch den Xenophon lieferte Nic. Perrot d'Ablancourt 1662. franzöſiſch unter dem Titel:

Hiſtoire de Thucydide avec la continuation de Xenophon, à Paris, fol.

Von Xenophons Schriften wird man hier übrigens beſonders benutzen können die κύρε παιδείας, κύρε ἀναβάσεως und ἱππαρχικός. Eine vorzügliche lateiniſche Ueberſetzung der beyden erſteren Schriften hat ausgegeben der Engländer Hutchinſon

de Cyri inſtitutione libri VIII. Oxoniæ e theatro Scheldon. 1727. 4.

de Cyri expeditione libri ſeptem, græce, recognovit, cum codicibus mſcrptis & omnibus fere libris editis con-

contulit, plurimis in locis emendavit, verſionem lati-nam reformavit, obſervationibus ſuis, tabula geographica & diſſertatione auxit & illuſtravit — Oxoniæ e theatro Scheldon. 1735. 4.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung der erſteren von Charpentier iſt 1749. zu Paris in zween Duodezbänden neu aufgelegt worden, von der zwoten kam eine von d'Ablancourt zu Paris 1663. unter dem Titel heraus:

La retraite des dix milles de Xenophon.

Beyde Schriften enthalten ſehr viel Unterrichtendes für den Soldaten; denn die Unterweiſung, welche Xenophon in der Cyropädie dem jüngeren Cyrus geben läßt, ſteckt voll von den beſten Grundſätzen der Kriegskunſt, und die Beſchreibung des Feldzugs, welchen der jüngere Cyrus gegen den Artaxerxes unternommen, iſt aus der Feder eines Mannes gefloſſen, welcher die Heldenſcene mit den zehentauſend Griechen ſo meiſterhaft geſpielet hatte. Die genauere Betrachtung und Zergliederung dieſer Meiſterprobe der griechiſchen Taktik darf der lernende Kriegszögling nicht verſäumen. Sie giebt einen reichen Stoff zu ſeiner Belehrung, nicht nur in Abſicht auf eine reifere Einſicht in die griechiſche Taktik überhaupt, ſondern auch, weil ſie ihm die vortrefflichſten und glänzendeſten Anwendungen von den wichtigſten Grundſätzen der Kriegswiſſenſchaft überhaupt kennbar macht. Aus dieſer Ueberzeugung ſcheinen auch entſprungen zu ſeyn die

Commentaires ſur la retraite des dix mille de Xenophon, ou nouveau traité de la guerre à l'uſage des

jeunes Officiers par Mr. le Cointe, Capitaine de Cavallerie au Regiment de Conty, à Paris, II. vol. 1766. 12.

Daß Xenophons ἑλληνικῶν an d'Ablancourt einen französischen Uebersetzer erhalten, ist schon bemerkt worden. Von dessen ἱππαρχικός (General der Reuterey und Kriegskunst zu Pferd) ist mir keine französische Uebersetzung bekannt. Hingegen hat man davon verschiedene lateinische; eine solche trifft man an in des Joach. Camerarius

Xenophontis Atheniensis de Cyri regis Persarum vita atque disciplina, libri VIII.

welche 1572. zu Paris in Quart gedruckt worden, wo die lateinische Uebersetzung des Reutereytraktats unter dem Titel:

de præfectura seu disciplina equestri,

angehängt ist. Da Arrian sich den Xenophon in der Schreibart zum Muster genommen hatte, so schrieb er auch

περὶ ἀναβάσεως Αλεξάνδρου
(von den Feldzügen Alexanders)

wie jener von den Feldzügen des Cyrus, sieben Bücher. Für eine der schönsten lateinischen Uebersetzungen derselben halte ich

De expeditionibus Alexandri M. historiarum libri VII. ex recensione Nic. Blancardi. Amstel. 1668. 8.

und

und für eine vorzügliche französische achte ich diejenige, welche enthalten ist in den

Memoires militaires sur les Grecs — par Mr. Guischard.

Eine deutsche hat Timäus 1765. zu Leipzig in Octav ausgegeben. Es sind aber in dieser die Kriegskunstwörter weder allezeit richtig übersetzt, noch immer in dem anpassenden Verstande angebracht.

Wer unter neueren Schriften weiter nachsuchen will, der wird zur Erläuterung und Aufklärung der griechischen Kriegs- und Staatsverfassung und deren verschiedentlichen Wirkungen noch hin und wieder dienliche Bemerkungen finden in den

Observations sur les Grecs, à Paris, 8.

und in dem

Abregé de l' Histoire grecque depuis les tems heroiques jusqu' à la reduction de la grece en province romaine, à Paris, 1764. 8.

Andere Schriftsteller, welche das Römische zugleich neben dem Griechischen zum Vorwurfe ihrer Abhandlungen und Bemerkungen gemacht haben, werde ich anführen, wenn von den Schriftstellern die Rede seyn wird, welche zur Verständlichkeit des römischen Kriegswesens gehören. Der Lernende schreitet, so bald er die griechische Taktik zu Grabe begleitet hat, zu den Römern über. Er wird sie bey diesen in einer neuen Erweckung, aber in verändertem Aussehen, wieder finden.

Rom nährte von seiner Geburt an den Eroberungsgeist, und eben deßwegen war es auch von jeher immer der Gegenstand des Hasses seiner Nachbarn. Da eine solche Lage kriegerische Bürger erfoderte; so war auch in Rom alles Soldat. Man mußte es gewesen seyn, wenn man sich nicht einer allgemeinen öffentlichen Verachtung aussetzen wollte, wenn man sich unterfangen wollte, um eine öffentliche Bedienung im Staate einzukommen. Der Vater erzog daher seinen Sohn von der Wiege an zum Soldaten. Er härtete ihn durch die häusliche Erziehung zu den Ungemächlichkeiten des kriegerischen Lebens, zu den Feldbeschwerlichkeiten, welche der Soldat auszustehen hat, ab. So wurden unvermerkt kriegerische Spiele die Lieblingsergötzlichkeit des jungen Römers. Den Leib gegen die Witterung abhärten, Lasten tragen, und damit grosse Märsche machen, den Degen mit Vortheile führen, den Wurfspieß, den Schleuder geschickt gebrauchen; das waren die ersten Uebungen, wozu man ihn anhielt. Eben so sorgfältig, wie die Republik in Auswählung des Soldaten war, erwies sie sich auch in Absicht auf seine Bewafnung, Verpflegung, Belohnung und Bestrafung. Der Degen, welchen der römische Soldat bekam, war von vortrefflichem Zeuge. Man versah ihn mit Schutzwaffen, die gegen die Pike, den Wurfspieß und den Degen undurchdringbar waren. Es ward ihm feste eingeprägt, daß er sich unfehlbar damit entehrte, wenn er unter dem Scheine einer besondern Herzhaftigkeit sich schämen wollte, Gebrauch von den Schutzwaffen zu machen. Die Waffen, womit man ihn in Friedenszeiten die Uebungen machen

ließ,

ließ, waren beynahe noch einmal so schwer als die, welche er im Kriege zum Ernste führte. Um in ihm den Hang zum Müssiggange, den Vater der Weichlichkeit, des Empörungsgeistes und der meisten militarischen Laster nicht aufkommen zu lassen, unterhielt man ihn in einer beständigen Beschäftigung. So lange der Römer auf seine eigene Kosten im Kriege diente, fiel der gemachten Einrichtung zufolge die meiste Staatslast auf den Reichen. Der Soldat fieng, wenn Livius recht hat, 368. Jahr nach der Stiftung Roms an, Sold zu empfangen. Die langwierige Belagerung von Vejes soll zu dieser Aenderung Anlaß gegeben haben. Sie brachte inzwischen Nutzen, den die Kriegszucht zu ihrem Vortheile empfand. Es ward von nun an leichter, die Plünderungssucht, die Begierde nach Beute zu zähmen. Nicht Geld, nicht Essen und Trinken waren es, womit man den Soldaten belohnte, wenn er sich durch Wohlverhalten ausgezeichnet hatte. Man hütete sich sehr, die Tapferkeit durch Geiz und Unmäßigkeit, Leidenschaften, durch welche die wahre Ehrbegierde unterdrückt wird, ermuntern zu wollen. Jeder Gattung von vorzüglichen Kriegsthaten war eine eigene Belohnung ausgemacht. Aber der Werth derselben bestund in dem Begriffe, in der allgemeinen Hochachtung, welche das Publikum damit verband. So gering derjenige war, welchen eine Krone von Eichenlaub, ein Kranz von Grase, von Lorbeern, von Oelblättern an sich hatte: so ward er doch glänzend, so bald an diesem Ehrenmerkmale der Staat seinen Beschützer, seinen Erhalter öffentlich kennbar machte, und der allgemeinen Verehrung darstellte. Der Soldat

focht mit Eifer für den, aus dessen Händen er die Zeichen des ersten Rangs im Staate, der Erkenntlichkeit empfieng, wann er von rühmlichen Verrichtungen aus dem Kriege zurück gekommen war.

So viele sinnreiche Achtsamkeit Rom für die Austheilung der Belohnungen an wohlverdiente Kriegsmänner wies; so viele Schärfe zeigte es auch hinwiederum in Bestrafung derer, die sich gegen ihre Pflichten verhalten, oder auch nur das Maaß derselben nicht erfüllt hatten. Sie wurden, wenn man sie nicht am Leben strafte, weder bey der Armee, noch zu Rom geduldet. Wer sie aufnahm, theilte die Schande mit ihnen; so sehr war dafür gesorgt, daß die politische und kriegerische Verfassung des Staats einander überall unterstützten. War es eine ganze Cohorte, die sich eines schlechten Verhaltens schuldig gemacht hatte; so strafte man je den zehnten Mann derselben; oder die Cohorte mußte sich abgesondert lagern, und mit Gerste vorlieb nehmen, bis sie sich durch eine männliche That wiederum die Ehre erwarb, neben der andern im Lager stehen zu darfen. Die, welche sich vom Könige Pyrrhus hatten fangen lassen, mußten alle in niederem Grade nach ihrer Wiederkunft dienen, und ehe der Staat nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä, wo er sich so wohl von Bürgern, welche die Waffen ergreifen konnten, als von Verbündeten, welche Lust hatten, demselben zu Hülfe zu kommen, entblösset sah; ehe er, sage ich, die Gefangene wieder gelöset hätte, ehe schenkte er den Sclaven die Freyheit und die Ehre, für Rom zu fechten.

Bey einer solchen Einrichtung mußte der aus Furcht vor der Strafe zu Wohlverhalten angetrieben werden, welchen die Ehrliebe nicht von selbsten dazu ermunterte. Sterben oder überwinden war daher der herrschende Grundsatz der römischen Armee; ein Grundsatz, welchen die Strenge des Senats einführte, und den der Soldat meist aus Vaterlandsliebe befolgte. Wir sehen Rom mit diesem Grundsatze, der sichern Quelle des fertigsten, des strengsten Gehorsams, Siege davon tragen, ehe noch ihre Generale den Krieg als eine Wissenschaft kennen und behandeln gelernt hatten. Eine Armee, die sich selber alles zutraut, die den Sieg als ihr Eigenthum zu betrachten gewohnt wird, die ihn in der Strenge ihrer Zucht und in der Grösse ihres Muths wieder zu finden weiß, wann er ihr allenfalls einmal entwischt ist, kann auch unter einem solchen General Wunder thun, der eine so vortrefflich gestimmte Maschine nur durch sich selbst wirken läßt, ohne daß er die Leitung derselben wissenschaftlich verstehe. Ich sage nicht, daß dieses etwas sey, worauf man rechnen könne; nur etwas, daß sich zuweilen möglicher Weise zutrage, wenn keine ausserordentliche Eräugniß die Accorde der Maschine verstimmt. Es ist nicht schwer, in der Geschichte Siege zu finden, welche römische Heere unter gewissen Anführungen erfochten haben, von denen eher Niederlagen zu erwarten waren. Der Knoten steckt aber in mehr als einem Umstande. Die wilde unregelmässige und ungleiche Verfassung, worinn die meisten Völker waren, mit welchen Rom Krieg führte, der Mangel der Zucht bey deren

Heeren,

Heeren, spielten der Strenge der Kriegszucht, welche bey den römischen Heeren eingeführt war, manchen Sieg in die Hände, woran die Kunst der Anführung keinen beträchtlichen Antheil hatte. Nach und nach traten aber unter den römischen Feinden auch solche auf, die den Krieg wissenschaftlicher behandelten, und das lehrte die römischen Generale und den römischen Staat selbst, daß es nothwendig sey, gewisse Verhaltungsgrundsätze auszufinden, und beobachten zu lassen. Die Schlappe, welche die Samniter den römischen Heerführern **Veturius** und **Posthumius** bey den **Caudinischen Pässen** anhiengen, machte die Römer aufmerksamer auf ihre Zugordnungen und auf die Kenntniß des Landes, in welchem Krieg geführt ward. Ihre Kriege mit **Pyrrhus**, einem Prinzen, welcher den Krieg in der Schule der Generale Alexanders des Grossen gelernt hatte, öfneten ihnen vollends die Augen über die Nothwendigkeit einer ordentlichen Kriegstheorie. Von nun an finden wir bey den römischen Armeen starke Spuren einer nach Grundsätzen genommenen Stellung, einer nach Regeln angeordneten Bewegung. Wir finden Abtheilungen der Treffen in Distanzen und Intervallen, nicht mehr den vorigen Klumpen der Legionen, der alles durch die Schwere seiner Masse zu Boden treten will, wir treffen mehrere Leichtigkeit in den Bewegungen an, welche ihre Truppen machen. Die **Hastati** stehen im ersten Treffen mit Zwischenräumen; gegen diese über im zweyten Treffen die **Principes**, und hinter den Zwischenräumen von diesen in der dritten Linie die

Triarii,

Triarii, welche das Corps de Reserve ausmachten, und von deren Gebrauch der Ausdruck herkömmt: Res ad triarios rediit. Das ist die Schlachtordnung, in welcher, nach der Aussage Polybs, die Römer ihren Feinden so furchtbar wurden. So bald Rom einmal die Vortheile erkannt hatte, welche man daraus ziehen kann, wenn man den Krieg nach Grundsätzen zu führen weiß; so stieg bey ihnen die Wissenschaft desselben mit starkem Fluge empor. Bey der guten Grundlage, welche die Bildung des Soldaten und des Officiers durch Zucht und Uebung erhalten hatte, bey der Lenkbarkeit, welche dadurch die ganze Kriegsmaschine gewonnen hatte, würden sie es wahrscheinlicher Weise mit schnellern Schritten weiter gebracht haben, wenn die Republikanische Lage es erlaubt hätte, die politische Verfassung der Vorschrift zu unterwerfen, welche die kriegerische erfoderte. Wir können es noch an den Beyspielen der neuesten Kriege wahrnehmen, wie oft Armeen um deßwillen unglückliche Feldzüge gemacht haben, weil sie am Anfange eines jeden derselben einen andern Anführer erhalten hatten, der den Faden des vergangenen nicht hatte, und der weder die Armee kannte, welche er leiten sollte, noch das Land, in welchem er sie wirksam machen sollte, noch den Charakter des feindlichen Generals, den er benutzen, den er als seine Bussole gebrauchen sollte. Eben diese nemliche Erfahrungen machte das alte Rom zu seinem Nachtheile. Wer das Consulat erhalten hatte, der war zugleich an der Spitze der Armee. War sein Consulatjahr um, so mußte er

das

das Commando seinem Nachfolger abtreten; er mochte glücklich oder unglücklich, geschickt oder ungeschickt gefochten haben. Consul werden hieß demnach, wenn man militarisch davon reden will, so viel, als sein Lehrjahr in dem Handwerke der Generale antreten, und darinnen so lange verbleiben, bis man eben angefangen hatte, die Rolle zu kennen, welche man auf der Kriegsbühne spielen sollte. Das nöthigte den Bescheidenen, den Bedachtsamen zum Zurückhalten, zur Unthätigkeit, und verleitete den Hitzigen, der nichts als seinen Triumpheinzug in Rom vor den Augen hatte, zu Wagstücken auf Unkosten des Staats.

Die Bedenklichkeiten einer solchen Einrichtung fallen in die Augen. Man darf nicht glauben, daß man sie damals mißkannt habe. Aber der republikanische Geist versiopft die Ohren, so bald ihm die Staatskunst von einer gewissen Gewalt vorspricht, welche in den Händen eines einigen bleibend seyn soll. Karthago erwählte ein Mittelding. Der General, mit dem man zufrieden war, behielt den Oberbefehl, die Anführung der Armee; bekam aber Staatswächter, oder, um mit den Venetianern zu reden, Proveditoren zur Seite, die auf sein Betragen Acht haben, und dasselbe in gewissen Gränzen erhalten mußten. Karthago zog aus dieser Einrichtung grosse Vortheile. Gab der Anführer der Armee Anlaß, unzufrieden über ihn zu seyn; so nahm man ihm den Oberbefehl ohne weiteres Zuwarten ab. Man gewann damit die Zeit, die man noch zu Wiederherstellung des Verdorbenen anwenden konnte, und um die Rom öfters bloß um deßwillen kam, weil

weil man erst den Ablauf des Consulatjahrs abwarten sollte, bis man das Generalat bey der Armee ändern konnte. Welche vorzügliche Stärke weiset nicht der römische Staat, nachdem er Männer von bleibendem Ansehen, Dictatores, aufgestellt hatte! Es ist wahr, daß er in der Folge durch diese aus dem Geleise seiner Verfassung heraus geworfen, und seine Freyheit durch sie unterdrückt ward. Aber vielleicht war das nicht die unmittelbare Wirkung der eingeführten Dictatur, sondern die Folge der wenigeren Aufmerksamkeit, welche die Republik bey der Vollkommenheit ihres Glückes und Ansehens der Handhabung jener sittlichen Gesetze wiedmete, durch welche der erste Grund zu der Grösse der Republik gelegt worden war. Die Dictatur wirkte für den Staat Gutes, so lang der Bürger von den sittlichen Tugenden, von der Liebe zum Vaterland sich nicht entfernte. Sie ward ihm gefährlich, so bald die Sorglosigkeit der Staatspolicey den Geist der Ueppigkeit, der Schwelgerey, der Verschwendung uneingeschränkt wirthschaften ließ. Fast alle Schriftsteller kommen darinn überein, daß der Krieg, in welchem die Römer den Syrischen König, Antiochus den Grossen, unterjochet haben, die Epoche sey, in welcher die Wollüste ihren feyerlichen Einzug in Rom hielten. Die Armee des Manlius kam mit den kostbarsten Erfindungen der Asiatischen Weichlichkeit beladen nach Rom zurück, und hieng mit dieser Einfuhre dem Staat eine Krebsartige Krankheit an, die immer weiter um sich fraß. Der Geschmack an den Schauspielen ward nach und nach der herrschende,

und

und der Römer zog die Unterhaltung auf dem Schauspielplatze der, die er sich sonst auf dem Campus Martius gemacht hatte, vor. Der Comödiante fieng an, den Unterhalt des Bürgers und des Soldaten, endlich selbst die Bedürfnisse des Staats aufzufressen. Rom mußte fremde Völker, hernach seine Bundesgenossen, endlich seine eigene Unterthanen plündern, um für die Verschwendungen, welche die öffentliche Wollust angeordnet hatte, Schätze zu sammeln.

Auch diese Quellen vertrockneten, und da fiel der Bürger, weil ihm nichts anders mehr übrig blieb, über seinen Mitbürger her. Die Zerrüttung ward allgemein. Staats- und Kriegsverfassung, Freyheit, Macht und Ansehen der Republik bekam dadurch einen so empfindlichen Stoß, daß sie auch eine umgemodelte Regierungsform nicht wieder zu der vorigen Höhe des Wohlstandes zu erheben vermochte.

Wir müssen demnach den Anfang davon machen, den Römer zu betrachten, wie er erstlich ohne Kunst, bloß durch die Wirkung seiner guten Zucht über ungezogenere Feinde gesieget; wie er in der Folge durch die Leetionen, welche ihm seine Feinde gaben, darauf gebracht worden, Grundsätze für den Krieg durch Nachsinnen auszufinden, und wie er solche vornemlich gegen diejenige Völker angewandt habe, die ebenfalls nicht nur den bloßen Zufall, sondern Wissenschaft zur Leitung ihrer Unternehmungen nahmen. Wir geben ferner darauf Acht, wie weit der Römer andere Nationen nachgeahmt habe, und wo er selbst, bes-

ser

ser oder unvollkommener, Original gewesen sey. Wir messen die Vorzüge, die Stärke der Stellordnungen und der Evolutionen überall nach der Wirksamkeit ab, deren sie durch den Druck fähig gemacht werden konnten, um zu entdecken, wo sie sich im höchsten Grade der Vollkommenheit befunden haben. Wir merken auf alle Anstalten, welche in Absicht auf die Ausbildung der Kriegsleute, auf die Einrichtung der Kriegsverfassung und auf die Bearbeitung der Kriegswissenschaft gemacht worden. Wir vergleichen mit besonderer Sorgsamkeit den römischen **Campus Martius** mit der griechischen Kriegsschule, die zum Gefechte gestellte **Legion** mit der **Phalange**. Wir merken aber einmal vor allemal an, daß weder die Legion noch die Phalange immer von einerley Stärke gewesen.

Indem wir also der römischen Taktik Fuß vor Fuß nachspüren, so bemühen wir uns, die Ursachen zu ergründen, welche den römischen **Manipulus** zum Ueberwinder der ausgearteten griechischen **Phalange** gemacht haben, und wie es möglich gewesen, daß der römische Degen über die griechische Pike und über die Macedonische Sarisse Meister geworden. Kurz, wir suchen nichts zurück zu lassen, was zur Entwicklung der niederen so wohl als höheren Taktik dieser Originale in der Kriegskunst gehört; und wenn wir durch die Kenntnisse, welche wir uns vermittelst dieser Nachforschungen ver-

schaffen, die Fähigkeit erlangt haben, zu begreifen, was die Geschichte von den glänzenden Anwendungen der römischen Taktik, von den grossen Unternehmungen, welche eine gewöhnlicher Weise nur aus zwey römischen und zwo Hülfslegionen bestehende Consularische Armee gegen weit zahlreichere Heere mächtiger Völker ausgeführt hat, erzählt; so folgen wir dem Lauf dieser Geschichte bis auf die Epoche, wo wir den Römer nicht mehr auf dem Campus Martius, nicht mehr im Tiberbade, nicht mehr auf dem militarischen Spaziergange, sondern im Schauspiele, im Schooße der Wollust, als einen unmäßigen unruhigen Bürger, und endlich gar als einen Aufwiegler antreffen, der dem Staate das Messer an die Kehle setzt.

Wir bemerken den beständigen Parallelismus der Staats- und Kriegsverfassung im Steigen und Fallen. Wir lernen daraus zugleich die wahre Quelle des Wohlstandes, der Hoheit und des Zerfalls der Staaten erkennen. Ich empfehle als eine Vorbereitung zu dieser Kenntniß in Absicht auf die Römer die

Considerations sur les causes de la Grandeur des Romains & de leur decadence, à Paris, 1755. 12.

Observations sur les Romains par Mr. l'Abbé de Mably. Geneve, 1768. 12.

Histoire du Gouvernement des anciennes republiques ou l'on decouvre les causes de leur elevation & de leur deperissement, par Mr. Turpin. à Paris, 1769. 8.

Les

Les Vies des hommes illuſtres de Plutarque avec des remarques hiſtoriques & critiques par Mr. Dacier. XII. tomes, à Paris, 1762. 12.

zu welchen die

Hiſtoire de Scipion l'Africain, und die *Hiſtoire d' Epaminondas avec des remarques hiſtoriques & critiques par Mr. l'Abbé Seran de la tour, à Paris, 1752. 12.*

als Supplemente mit gehören.

Nichts iſt lehrreicher, als die Fragmente der römiſchen Geſchichte, welche wir von der Feder des **Polybs** übrig behalten haben. **Polyb**, dem ſein langer Aufenthalt zu Rom und ſeine genaue Bekanntſchaft mit den **Scipionen** Gelegenheit verſchafft hatte, die gründlichſte Nachrichten von dem Verlaufe des **zweyten Puniſchen Kriegs** zu ſammeln, und der in der groſſen Schule des **Philopömen** ſeinen Geſchmack gebildet hatte, ſetzte in **vierzig** Büchern die Geſchichte der Begebenheiten eines Zeitraums von drey und fünfzig Jahren, vom Anfange des zweyten Puniſchen Kriegs bis zur Unterjochung Macedoniens durch die Römer auf. Er gab dieſer Geſchichte, weil darinnen alles zuſammen getragen war, was ſich bey allen Völkern, mit denen die Römer zu thun hatten, ereignet hatte, den Nahmen:

ἱστορίαν καθολικήν (allgemeine Geſchichte.)

Wir haben aber von dieser pragmatischen Erzählung nur die fünf erste Bücher nebst einigen Auszügen vom 6ten bis zum 17ten Buche, bis auf unsere Zeiten erhalten. Die übrige sind verlohren gegangen. Eine der vollständigsten Ausgaben von Polybs Schriften ist die lateinische:

Historicorum libri qui supersunt, interprete Isaaco Casaubono; Jacobus Gronovius recensuit, ac utriusque Casauboni, Ful. Ursini, Henr. Valesii, J. Palmerii & suas notas adjecit; accedit Aeneæ Commentarius de toleranda obsidione cum interpr. & notis Is. Casauboni, tomi III. Amstel. 1670. 8.

Von den übrigen Ausgaben kann man meine

Nachrichten von Kriegsbüchern, welche den Feld- und Festungskrieg abhandeln, Stuttgart, 1765. 8.

im ersten Abschnitte nachsehen.

Aus Polyb ist die Beschreibung der römischen Taktik genommen, welche Justus Lipsius in seinem Traktat

De Militia romana, Antwerp. 1702. 4. *edit. tertia, aucta varie & castigata,*

lateinisch lieferte. Zum Gebrauche der Anfänger finde ich aber tauglicher

Polybii Megapolitani de militia romana libellus, versione latina, commentatione perpetua & iconi-

bus

bus illuſtratus — Studio & opera J. G. Poeſchelii, Norib. 1731. 8.

weil darinn der griechiſche Text deutlicher erklärt, die Kriegsgebräuche der Römer richtiger beſchrieben, und beſonders die Kenntniß des römiſchen Münzweſens durch die Vergleichung mit dem unſrigen ſo weit erleichtert wird, daß man ſich beſſere Begriffe von den Unterhaltungkoſten des römiſchen Soldaten und von dem Kriegsaufwande des römiſchen Staats überhaupt machen kann.

Nach dem Polyb machen die Beſchreibungen des Cajus Julius Cäſar von dem Galliſchen und von dem Pompejaniſchen Kriege, den wichtigſten Schatz der römiſchen Kriegsgeſchichte und der daraus gezogenen taktiſchen Lehrſätze aus. Die Ausgabe derſelben, welche Jacobus Strada im Jahr 1575. zu Frankfurt am Mayn drucken ließ,

— *rerum geſtarum Commentarii XIV. fol.*

hat durch beygefügte Abzeichnungen der Oerter und Gegenden, wo die merkwürdigſte Begebenheiten vorgefallen, die der Sicilifche Vice-König Ferdinand Gonzaga durch Meßkünſtler ausdrücklich aufnehmen ließ, etwas ſehr Vorzügliches erhalten. Um gleicher Urſache willen iſt die Ausgabe ſchätzbar, welche 1619. zu Venedig in Quart in welſcher Sprache gedruckt worden:

Commentari di C. Giulio Ceſare, con le figure in rami di Andrea Palladio, le quali rappreſentano agl-

oechi di chi legge, accampamenti, ordinanze ed incontri di Eſſerciti, citta, fiumi, ſiti de paeſi ed altre coſe notabili contenute nell' Hiſtoria, di nuovo diligentemente corretti e riſtampati.

Die glänzendeſte Ausgabe aber iſt die Londner von 1712. in Folio lateiniſch,

C Julii Cæſaris quæ extant. accuratiſſime cum libris editis & mſſcrpt. optimis collata, recognita & correcta, acceſſerunt Annotationes Samuelis Clarke — tabulis æneis ornata.

Sie iſt mit 87. Kupferabdrücken begleitet, jedoch im Jahr 1720. zu London in Octav auch ohne Kupfer ausgegeben worden. Weil aber alle dieſe Ausgaben nicht leicht zu bekommen ſind, ſo will ich dem Lernenden eine neuere franzöſiſche anzeigen, die ſo wohl in Abſicht auf die Richtigkeit der Ueberſetzung als wegen der zur Verſtändlichkeit der Geſchichte beygefügten Charten von d'Anville nicht ohne Verdienſte iſt. Sie heißt:

Commentaires de Ceſar, nouvelle edit. revue, corrigée & augmentée de notes hiſtoriques & geographiques, & d'une Carte nouvelle de la gaule & du plan d'aliſe, par Mr. d'Anville, 2. vol. 12. à Amſt. 1763.

Eine deutſche Ausgabe des Cäſars haben wir von J. Franz Wagner, unter dem Titel:

K. Jul. Cäsars und anderer Schriftsteller historische Nachrichten vom Gallischen, Bürgerlichen, Alexandrischen, Afrikanischen und Spanischen Kriege. Stuttg. 1765. 8.

Das letzte Buch des Cäsars, vom Gallischen Kriege, und vom Alexandrischen, Afrikanischen und Spanischen Kriege, soll Hirtius, ein vertrauter Freund des Cäsars, der in dem Treffen bey Modena gegen den Triumvir M. Antonius das Leben verlohr, aufgesetzt haben.

Man lese, um die Kriegsgeschichte Cäsars besser zu benützen, die schöne Bemerkungen, welche darüber in den

parfait Capitaine par le Duc de Rohan. à Paris, 1626. 12.

enthalten sind. Nirgends aber wird man dessen Feldzüge in Spanien gegen den Afranius und Petrejus genauer zergliedert, und die Operationen desselben deutlicher, umständlicher, militarisch-geographischer, überhaupt gründlicher entwickelt, auch aus tieferen Nachforschungen das Marschwesen, die Lagerstellungen, Schlachtordnungen, und andere theoretische und praktische Theile der höheren römischen Taktik erklärt finden, als in den Guischardischen

Memoires militaires und *memoires historiques & critiques.*

Cajus Sallustius Crispus, der im Jahr 719. in der Stadt Rom verstorben, beschrieb den Catilinarischen und den Jugurthinischen Krieg. Man erkennet an seinem Aufsatze zwar einen Mann von Verstande und von Sprachkenntniß; aber man vermisset den angemessenen Ausdruck des Kriegsverständigen. Welch ein Unterschied zwischen der Art, wie sich Cäsar in seinen Erzählungen ausdrückt, und derjenigen, womit dieser Wollüstling kriegerische Begebenheiten auskramt! Mir ist von diesem Buche keine gute deutsche Uebersetzung bekannt. Die guten lateinischen Ausgaben desselben sind selten zu haben. Eine der seltensten ist:

— *Belli Catilinarii & Jugurthini Historiæ, Edinburgi, Guilielmus Ged, aurifaber Edinensis non typis mobilibus — sed tabellis, seu laminis fusis excudebat.* 1739. 12.

Niedlich ist die Pariser Ausgabe von 1761. in 12. die den Titel führt:

Caji Sallustii Crispi, quæ extant.

Eine französische Uebersetzung hat unter andern geliefert Beauzen durch die

Histoire de Salluste — avec des Notes critiques & une table geographique, 1. *vol.* 12, *à Paris*, 1770.

Von der römischen Geschichte, welche Titus Livius in 142. Büchern verfaßt hat, sind noch Trümmer vorhanden, welche die Geschichte von der Ankunft des Ae-

neas

neas in Italien, bis auf das 744ste Jahr der Stadt Rom enthalten. Er wird unter die pragmatische Erzähler gerechnet; und da er sich in der Beschreibung der Kriegsbegebenheiten meistentheils mit einer gewissen Sorgfalt ausdrückt, wodurch die taktische Entwicklung derselben erleichtert wird: so verdienet er unter den alten historischen Schriftstellern die besondere Aufmerksamkeit des Soldaten. Eine vorzügliche Ausgabe desselben hat Drakenborch geliefert:

Titi Livii Historiarum ab urbe condita libri, qui supersunt omnes, cum notis integris Laur. Vallæ, M. Ant. Sabellici, B. Rhenani, Sig. Gelenii; H. Loriti Glareani, C. Sigonii, Fr. Ursini, F. Sanctii, J. F. Gronovii, T. Fabri, H. Valesii, J. Perizonii, J. Gronovii; excerptis P. Nannii, J. Lipsii, Fr. Modii, J. Gruteri, nec non ineditis J. Gebhardi; C. A. Dukeri & aliorum — Accedunt Supplementa deperditorum Livii librorum à J. Freinshemio concinnata. Tomi VII. Amstel. 1738-1746. 4.

Von den französischen Uebersetzungen des Livius ist diejenige, welche Guerin 1739. zu Paris in 10. Duodezbänden unter dem Titel

les Decades de Tite Live

ausgegeben hat, eine der meistgeschätzten.

Was wir vom Tacitus unter dem Titel: *Historiæ*, und unter dem Titel *Annales*, haben, sind ebenfalls

nur Ueberbleibsel. Jene fangen vom Kayser Galba an, und gehen bis auf den Domitian, und davon haben wir noch 5. Bücher, welche die Geschichte eines jährigen Zeitraums enthalten. Diese gehen vom Tode Augusts bis zum Tode des Nero. Davon sind uns die 6. ersten Bücher und das eilfte bis zum sechszehnten, jedoch nur verstümmelt, übrig. Gleichwie aber auch aus diesen Fragmenten der Soldat noch viele Erklärungen und Erläuterungen des Kriegswesens der Alten heraus holen kann: so ist es billig, daß er sie kennen lerne. Man hält in einer besondern Achtung die Ausgabe des Tacitus, welche Lipsius veranstaltet hat:

Cornelii Taciti, quæ extant. Justus Lipsius postremum recensuit. Additi Commentarii aucti —— Accessit Vellejus Paterculus —— Antw. ex Offic. Plant. 1607. *fol.*

Ausser der französischen Uebersetzung desselben, welche Amelot de la Houssaye besorgt hat, ist eine neuere von 1742. brauchbar.

Les Annales & les Histoires de Tacite avec la Vie de Jul. Agricola par Guerin, à Paris, 3. *vol.* 12.

Unter den deutschen Ausgaben werden die Hamburger von 1765. 8. durch J. S. Müller und die Magdeburgische vorgezogen. Unter den Welschen die von d'Avanzati.

Die

Die sittliche Charactere so wohl, als die Verrichtungen der zwölf ersten römischen Kayser, vom Julius Cäsar an, hat mit vieler Unparteylichkeit geschildert und beschrieben Suetonius Tranquillus, der unter dem K. Domitian und Trajan lebte. Eine brauchbare französische Uebersetzung dieser Schrift, welche zugleich die lateinische Urschrift zur Seite hat, kam 1771. zu Paris in vier Octavbänden heraus; sie heißt:

Histoire des douze Cesars de Suetone traduite par Henri Orphellot de la Pause, avec des melanges philosophiques & des notes.

Wo Tacitus und Suetonius aufgehört hatten, da fieng Ammianus Marcellinus seine Geschichte der römischen Kayser an, wovon wir aber die 13. ersten Bücher verlohren, und nur noch die 18. letztern, wiewohl unvollständig, erhalten haben. Er geht in seiner Erzählung, die von der Art ist, daß sie einen Mann von Einsicht, und an mehr als einer Stelle den von einer praktischen Kriegseinsicht verräth, bis auf den Tod des Valens. Eine gute, aber seltene Ausgabe dieses Schriftstellers ist:

—— *Rerum gestarum, qui de XXXI. supersunt, Libri XVIII. ope Mss. codicum emendati à Frederico Lindenbrogio & Henrico Hadrianoque Valesiis, cum eorum Annotationibus & Observationibus —— Omnia nunc recognita ab Jacobo Gronovio. Lugd. Batav.* 1693. *fol.*

Die

Die erste französische Uebersetzung desselben hat der Abt von Maroles geliefert.

Diese Schriftsteller sind es, welche ich dem Soldaten vorzüglich in Absicht auf die griechische und römische Kriegsgeschichte zur Durchschauung empfehlen zu darfen glaube. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß wir in vielen Büchern, wo die Kriegskunst der Alten dogmatisch kritisch behandelt wird, das, was diese Schriftsteller in ihren Erzählungen sagen, gleichsam im Auszuge antreffen. Aber ich meyne nicht, daß uns dieses abhalten soll, die Quellen selbst auch kennen zu lernen, aus denen andere vorgeschöpft haben, damit man ihren Werth, ihren Reichthum, und die Art, wie andere damit umgegangen, desto genauer kennen lerne. Zu diesem Ende wird hiernach die

Histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu' à la bataille d' Actium, c' est à dire jusqu' à la fin de la republique, par Mr. Rollin, à Paris, XVI. Vol. 12. 1758.

nebst desselben

Histoire ancienne des Egyptiens, des Cartaginois, des Assiriens, des Babiloniens, des Medes, des Perses des Macedoniens & des Grecs, à Paris, XIV. Vol. 12. 1764.

zu gebrauchen seyn, um die Geschichte eines grossen Zeitraums in mehrerem Zusammenhange für das Aug zu bekommen.

kommen. Wem allenfalls dieses Werk zu weitläufig ist, der behelfe sich mit dem

Abregé de l' Histoire romaine de Mr. Rollin, par Mr. Tailier. à Paris, IV. vol. 12. 1755.

und mit dem schon angezeigten

Abregé de l' Histoire Grecque.

Hat man aus diesen Schriften einen allgemeinen historischen Abriß von der Kriegsgeschichte der Griechen und Römer vor sich geschaft: so wird man hernach die dogmatische Kriegsschriftsteller des Alterthums desto vollkommener begreifen, und ihre Ausleger desto genauer und richtiger beurtheilen können. Noch einige von dieser Klasse, mit denen man sich alsdann bekannt zu machen hat, will ich hier nennen.

Polyän, ein Macedonier, schrieb, den Nachrichten des Suidas zufolge, drey Bücher von Schlachtordnungen, und acht Bücher von der Kriegslist in griechischer Sprache. Jene von den Schlachtordnungen sind verlohren gegangen; die letztere besitzen wir bis auf 67. Exempel, die uns fehlen, vollständig. Polyän war ein blosser Sammler, kein Mann, der aus eigenen Erfahrungen, aus eigener praktischer Kenntniß schreiben konnte. Nicht lange vor ihm hatte Sextus Julius Frontinus einen Aufsatz von den Kriegsränken verfertigt, der mehr methodisches, mehr praktisch brauchbares, als Polyäns

seiner

seiner hat. Frontin hatte in Britannien ein Corps angeführt, welches die Völker bezwang, die damals die Provinz Wales bewohnten. Unter den lateinischen Ausgaben Polyäns empfiehlt sich besonders die Berliner von 1756. 8.

Polyæni Stratagematum libri octo. Justi Vulteji versionem latinam emendavit & indicem græcum adjecit Samuel Murfinna.

Eine aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte Ausgabe Frontins hat geliefert M. J. Chr. Kind

Polyäns und Sextus Julius Frontinus Kriegsränke der berühmtesten Feldherren. Leipz. 1750. 8.

Beyde Schriftsteller, Polyän und Frontin, trift man beysammen in der französischen Uebersetzung an, die 1739. zu Paris in Duodez heraus kam.

Les ruses de Guerre de Polyæn traduites du Grec en Francois avec des notes par D. G. A. L. R. B. D. L. C. D. S. M. contenant en abregé les faits les plus memorables de tous les grands Capitaines de l'Antiquité & de quelques femmes illustres avec les Stratagemes de Frontin.

Auszüge vom Kriegswesen der alten Griechen und Römer, besonders von den Kriegsverordnungen Augusts, Trajans und Adrians trug Flavius Vegezius Renatus

natus zusammen, der seine Sammlung dem Kayser Valentinian (vermuthlich dem zweyten) durch eine Zuschrift wiedmete. Vegez fühlte, wie nothwendig es sey, die Kriegsverfassung der Alten wieder herzustellen, wenn dem von seiner vorigen Höhe damals schon so weit herabgesunkenen römischen Reiche wieder aufgeholfen werden sollte. Er sammelte aus diesem Gesichtspuncte, und man muß bekennen, daß der Inhalt seiner drey ersten Bücher einen Grundriß der alten römischen niederen und höhern Taktik darlege, den wir bey keinem Schriftsteller, der uns vom Alterthum erhalten worden, ordentlicher antreffen. Obgleich Vegez die griechische Taktik mit der römischen, und beyde mit der Modetaktik seines Zeitalters vermengt, so geben doch im übrigen seine Auszüge die Geschicklichkeit, Einsicht und Beurtheilungskraft ihres Verfassers zu erkennen. Selbst der Vorwurf, den ihm einige machen, daß er das meiste aus dem Livius geborgt habe, bestätigt das Zeugniß von seiner Einsicht. Wenn gleich Livius nicht vom Kriegsstande war, so verstund er doch, seine Kriegsgeschichte durch die wichtigsten Beyspiele, die er beybringt, schätzbar zu machen; und diesen Vorzug scheint Vegez gefühlt und genutzt zu haben. Woher erhalten wir aber anderst unsere ächteste, unsere sicherste Grundsätze in der Kriegswissenschaft, als aus den Vergleichungen bedeutender Beyspiele?

Vegez ist in einer zimlichen Menge von Ausgaben zum Vorschein gekommen.

Ich

Ich zähle zu den vorzüglichsten lateinischen

Godeschalci Stewechii Comment. ad Flavii Vegetii Renati de re militari libros, ex offic. Plantin. 1606. 4.

womit zugleich gedruckt worden sind:

Claudii Aeliani tactica seu de instruendis aciebus more Græcorum. ex interpretatione Theodori Gazæ Thessalonicensis;

und

Polybii Tractatio de militia & castrametatione Romanorum; ex historiarum libro VI.

ferner

Hygini Gromaticus, sive de castrametatione liber.

Anonymi de rebus bellicis liber, scriptus videtur ad Theodosium Aug. ejusque filios Honorium & Arcadium. Cæs.

Modesti libellus de vocabulis rei militaris ad Tacitum aug.

Ruffi leges militares ex interpretat. Leunclavii Amelburni.

Mehrere Quellen und auch neuere Ausleger hat in seiner Ausgabe von Nürnb. 1767. 4. genutzet Schwebel. Sie hat den Titel:

Flavii Vegetii Ren. Comitis de re milit. libri quinque cum select. notis God. Stewechii & Petri Scriverii,

verii, nec non ad Codicum MSS. fidem notis perpetuis criticis emendati.

Ihr ist eine schöne französische Uebersetzung des Vegez beygesellet worden, die 1757. zu Amsterdam unter dem Titel:

Institutions militaires de Vegece, 8.

nachgedruckt worden. Die

Traduction de Vegéce avec les reflexions militaires par le Chevalier de Bongars, à Paris, 1772. 12.

ist mit nutzbaren historischen und kritischen Anmerkungen und Auslegungen begleitet. Die deutsche Uebersetzung, welche unter dem Titel:

Kriegslehren des Vegez, — durch Joh. Theob. Bion, K. K. Artilleriehauptmann, Wien, 1759. 8.

gedruckt worden, ist wohl gerathen.

Maximen zur Ausübung der höheren Taktik hat gesammelt Onosander, ein Schriftsteller, der zwar wahrscheinlicher Weise vor dem Vegez, aber doch ebenfalls zu einer Zeit gelebt hat, wo die Kriegswissenschaft bereits ein so sehr verunstaltetes Aussehen bekommen hatte, daß es schwer war, das ächte Urbild des römischen und griechischen Systems aus dem falschen Gewebe, womit es die Nachlässigkeit und der ausgeartete, verdorbene Geschmack der folgenden Zeiten umwickelt hatte, herauszuziehen. Die neueste griechische Ausgabe Onosanders gab Nic. Schwebel 1762. zu Nürnberg in Folio unter dem Titel heraus:

Ὀνοσάνδρε στρατηγικός, *Onosandri Strategicus, sive de imperatoris institutione liber ad Codicum MSS. fidem expressus, & ex antiquorum tacticorum potissimum collatione notis perpetuis criticis emendatus, nec non figuris æri incisis illustratus.*

Er ließ damit zugleich die Pariser französische Ausgabe von Zurlauben abdrucken. Der Verfasser der Memoires militaires, der sich überhaupt um die Kriegsalterthümer durch seine scharfsinnige Entwicklungen so verdient gemacht hat, liefert auch Onosanders Abhandlung in diesem Werke französisch.

Man würde sich aber betrügen, wenn man den Titel dieser Schrift so vorstehen wollte, als wenn darinnen das Reglement, die vollständige Anleitung zu dem, was der General zu wissen und zu thun hat, anzutreffen wäre. Onosander hat guten Kriegslehrern Grundsätze und Regeln abgeborgt; und diese sind in allewege dem General nutzbar. Aber sie machen noch lange nicht die ganze Wissenschaft des Generals aus. Nicht durch sie erhält der General seine Bildung.

Kaiser Leo der *VI*, mit dem Beynahmen der Weise, ein Sohn des Kaisers Basilius Macedo, sah die grausame Abweichung, den grossen Abstand, in welchem die Kriegskunst von demjenigen Muster sich entfernt befand, nach welchem Roms Waffen über den grösten Theil des Erdballs triumphirt hatten. Vielleicht waren es seine unglücklich geführte Kriege, die ihm die Nothwendigkeit

wendigkeit noch fühlbarer machten, an der Wiederherstellung des Kriegswesens selbst zu arbeiten, und davon anzufangen, daß er seinen Generalen und Officieren zeigte, wie sie sich durch wissenschaftliche Kenntnisse von der Unterwürfigkeit losmachen müßten, in der sie bis daher gegen jeden ungefähren Zufall gestanden hatten. Er gab sich die Mühe, die Grundregeln zum Wissenschaftlichen selbst aufzusuchen, und daraus eine Anleitung für seinen Kriegsstaat zu verfassen. Doch, da man in seiner Geschichte nichts davon findet, ob er unter seiner Regierung gute oder übel gerathene Anwendungen davon gemacht habe: so mag man vermuthen, daß entweder der Hang zum Mechanismus unter seiner Armee zu tief eingewurzelt gewesen, um dem Systemgeiste so bald Platz zu machen, oder aber, daß Kaiser Leo diesen Aufsatz erst spät gegen das Ende seiner Regierung gemacht habe.

Nach seinem Tode konnte seine Vorschrift um so leichter und geschwinder ihr Ansehen verlieren, als unter seinem Sohn, dem **Constantinus Porphyrogennetus**, der alte hergebrachte Gebrauch, dem gemeiniglich der grosse Hauffen so willig anhängt, wieder zur Oberherrschaft gelangte. Man wird inzwischen aus diesem Aufsatze des Kaisers **Leo**, welchen er

τῶν εν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις
(constitutionum militarium breviarium)

heißt, den Zustand der Kriegs-erfassung des römischen Reichs von **Justinian dem I.** an, unter welchem sie zu Grabe gegangen war, einsehen. Da war alles Wissenschaftliche, alles

Zusammenhängende in Vergessenheit gekommen, und dagegen eine seltsame Mischung von griechischen, römischen und anderer Völker Kriegsgebräuchen Mode geworden. Man vernachlässigte das Fußvolk, um den Barbarn nachzuahmen, und wandte beynahe alle Aufmerksamkeit auf die Reuterey allein. Ein fast immer untrügliches Merkmal, wodurch sich diejenige Epochen bey einer Nation auszeichnen, in welchen das wahre System der Taktik mißkennt worden! Man wird auch bey den Schlachtordnungen, welche Leo angiebt, immer mehr Kunst, mehr System in den Stellungen und Bewegungen der Reuterey finden, als in denen vom Fußvolke, bey welchem er die Stellung zur Phalange zum Grunde nimmt. Er durchgeht übrigens, obgleich nicht in der besten Ordnung und unter denen daraus immer herrührenden vielfältigen Wiederholungen die vornehmste Theile der höheren Kriegswissenschaft, stellt brauchbare Lehrsätze auf, und legt die Anwendung derselben, obschon mit Weitschweifigkeit, doch mit Deutlichkeit vor. Eben deßwegen hat seine Anleitung vor derjenigen, welche ungefehr dreyhundert Jahre vor ihm von dem Kaiser Mauricius aufgesetzt worden seyn soll, und die den Titel führt:

μαυρικίε στρατηγικόν (*Mauricii Strategicus*)

würkliche Vorzüge. Gesetzt auch, daß Leo den Mauricius hier und da abgeschrieben habe, so muß man doch sagen, daß er mehr Ordnung und Verbindung in seinen Vortrag gebracht habe, als Mauricius.

Die

Die vorzüglichste Uebersetzung von des Kayfers Leo Taktik ist in meinen Augen die französische, welche 1771. zu Paris in zween Octavbänden gedruckt worden.

Institutions militaires de l' Empereur Leon le philosophe, traduite en françois avec des Notes & des Observations sur le feu gregeois & d'un traité sur les machines de jet des anciens, par Mr. Joly de Maizeroy.

Dieser geschickte, einsehende Officier hat sie durch sinnreiche aus einer weit ausgebreiteten Belesenheit in den alten Kriegsschriftstellern hergeholte Auslegungen und Anmerkungen, auch beygefügte eigene Abhandlungen dem lernenden Soldaten nutzbarer zu machen gewußt.

Constantinus Porphyrogennetus, der Sohn des Leo, ließ nach dem Geschmacke der damaligen Zeiten, den vielleicht eine gewisse Beschwerlichkeit, von grossen Werken Abschriften zu nehmen, so herrschend gemacht hatte, Auszüge aus vielen Schriften machen, und verfertigte selbst dergleichen. Er wird für den Verfasser des Traktats von den Gouvernemens, welche unter dem Titel:

De thematibus imperii orientalibus & occidentalibus libri II.

1538. zu Antwerpen in Octav lateinisch gedruckt worden, gehalten. Er betrachtet das Reich nach der Eintheilung in Gouvernemens, in deren jedem gewisse Legionen und gewisse Generale, unter denen sie stunden, ihre angewiesene Posten hatten. Man eignet ihm ferner einen Traktat

von der Kriegskunst zu Wasser und zu Lande, und ein Werk von der höheren Taktik zu.

Strategicon de variarum gentium moribus & quomodo unaquæque earum pugnat, & quomodo pugnando ei resistere oportet.

Von beyden hat Lami lateinische Uebersetzungen besorgt. Ob es etwan den Nachwirkungen der von seinem Vater hinterlassenen Kriegsanleitungen zuzuschreiben sey, daß seine Generale über die Saracenen gesiegt, weiß ich nicht; aber so viel scheint mir wahrscheinlich, daß Constantinus, wenn er auch in der That der Urheber dieser Schriften war, nicht aus eigener Kenntniß, aus eigener Erfahrung, sondern bloß als ein Gelehrter von dieser Materie schrieb. Ich führe auch seine Schriften mehr um deßwillen an, damit der Lernende sehen könne, wie wenig die weit bessere Vorschrift des Vaters unter der Regierung des Sohns im Angedenken erhalten worden, und was überhaupt für ein Gemengsel in der Kriegswissenschaft um das zehnte Jahrhundert geherrschet habe.

Wenn man die Schriften, welche ich bis daher für dieses Fach angezeigt habe, mit Aufmerksamkeit durchgegangen hat; so darf ich vermuthen, daß man einen zimlich ordentlichen Grundriß von der Geschichte des Kriegswesens, von den Griechen und Römern an bis in das mittlere Zeitalter, so wohl in Absicht auf den theoretischen, als auf den praktischen Theil desselben, im Kopfe habe. Man wird Gelegenheit gehabt haben, sich die Grundsätze bekannt zu machen, welche diese Völker in den

einzelnen

einzelnen Theilen der Kriegskunst angenommen haben. Unter der dogmatischen Leitung anderer Schriftsteller, die ich hernach nennen werde, kann man alsdann durch Nachdenken die Systeme finden, welche sie aus denselben in Absicht auf die niedere und höhere Taktik zusammen geknüpft haben. Das ist auch der wahre Nutzen, welchen man daraus ziehen muß. Wem diese Arbeit zu groß ist, der lerne alles, was er von dem Kriegswesen der Alten wissen und glauben will, aus Folard, Guichard, Loloos, Maizeroi; es ist aber alsdann meine Schuld nicht, wenn er bey dem Widerspruche, welchen er zwischen diesen Schriftstellern findet, öfters nicht weiß, woran er ist. Wer es noch bequemer, noch kürzer haben will, der denke, wie viele denken, daß es etwas ganz überflüssiges, entbehrliches sey, das Kriegswesen der Alten kennen zu lernen, weil man ein guter Officier seyn könne, ohne mit Systemen bekannt zu seyn, nach welchen man vor ein paar tausend Jahren geschlagen hat. Man erlaube mir aber, hier den vor Augen zu haben, der seine Kenntnisse weiter ausbreiten, der unsere heutige militarische Formeln nicht blind nachbeten will, den weder Faulheit, noch Eigensinn, noch Mangel der Fähigkeit in den engen Cirkel einschliessen, in welchem der Träge sich aller Freyheit nachzudenken begiebt, um jede Privatmeynung, jeden Modegedanken, jeden herrschenden Gebrauch für das beste, für ein Gesetze anzunehmen.

Wallhausen, ein für die Aufnahme seiner Berufswissenschaft sehr eifernder, einsichtiger deutscher Offi-

eier, der sich im 17ten Jahrhunderte durch seine Kriegsschriften berühmt machte, verdienet billig von den ersten zu seyn, welchen man in die Hand nehme, um mit der römischen niederen Taktik dogmatisch bekannt zu werden. Er hat die Waffenhandlungen, den niederen römischen Dienst ordentlich erklärt in seiner

Romanischen Kriegskunst, Frankfurt am Mayn, 1616. *fol.*

wo er durch beygezeichnete Figuren alles noch deutlicher gemacht hat.

Die Arbeit des Ritters von Folard, welcher den Polyb mit Auslegungen begleitet hat, und dessen Werk ich schon oben nach dem Titel der französischen Urschrift angezeigt habe, läßt sich aus einem dreyfachen Gesichtspuncte betrachten: 1) in soferne derselbe sich bemüht hat, den Polyb auszulegen; 2) in soferne er diese Stücke der römischen Geschichte mit modernen Beyspielen aus der Historie vergleicht, und sie kritisch zergliedert; und 3) in soferne er aus diesem allem ein neues taktisches System, das System der Kolonne, baut. Hier ist bloß die Frage davon, ihn nach dem ersten Gesichtspuncte zu durchwandern, und das andere so lange beyseite zu lassen, bis man in dem Laufe des taktischen Cursus in das Fach der modernen Kriegskritik eingelassen werden wird. Der Anfänger, welcher alles dieses mit einemmale umfassen will, steigt auf eine Höhe, auf welcher ihm schwindeln muß. Er sieht sich unvermuthet ohne Bussole im Ocean der Taktik. Sein Aug ist noch zu blöde, um die Gegen-

stände

stände, die sich ihm in verschiedenen Entfernungen darstellen, mit Deutlichkeit zu erkennen.

Da Folard die griechische Sprache nicht verstund, und der Uebersetzer des Polybs kein Kriegsverständiger war, so brachten beyde, statt der Auslegungen des Polybs, ein Werk von Muthmassungen über das Kriegswesen der Alten heraus. Der Oberste Gutschard, genannt Quintus Icilius, zeigt dieses in seinen schon angeführten

Memoires militaires sur les Grecs & les Romains,

und in denen Nachträgen derselben durch Vergleichungen einer richtigern Uebersetzung der griechischen Urschrift mit der Folardischen und deren Auslegungen. Wir haben kein Buch, welches die wichtigste Kriegsverrichtungen dieser Völker ordentlicher zergliedert, den unterscheidenden Charakter der griechischen und römischen Generale richtiger geschildert, und die bedeutendeste dogmatische Kriegsschriften der alten Griechen und Römer in getreuern Uebersetzungen geliefert hätte, als eben diese Guischardsche Denkwürdigkeiten. Man kann sie daher als eine klassische Einleitung in die Kriegsalterthümer überhaupt empfehlen. Ich kann nicht umhin, die Begierde des Lernenden nach dem Unterrichte, welchen er aus diesem Werke holen kann, dadurch noch mehr zu erwecken, daß ich ihm kürzlich die wichtigsten Gegenstände, von denen da die Rede ist, anzeige. Guischard betrachtet im ersten Bande die Einsperrung von Agrigent in Sicilien, das Treffen zwischen dem Proconsul Re-

gulus und dem Xantippus in Afrika; die Schlachten bey Makar und an der Adda, das berufene Reuterey-Gefechte zwischen dem Scipio und Hannibal; das Treffen bey Trebie, das Betragen des Hannibals und des Minucius bey Gerunium; die Schlachten bey Cannä, Caphye, Mantinea, Zama, Arbela; diejenige, welche zwischen dem Scipio und Aßdrubal in Spanien, zwischen dem Macedonischen Könige Philipp und dem Proconsul Flaminius in Thessalien; die, welche bey Alexanders Uebergange über den Granicus vorgefallen, nebst der Einsperrung von Alexia und den bey dieser Gelegenheit vorgefallenen Gefechten.

Im zweyten Bande findet man ausser dem, was den Festungskrieg der Alten angeht, dessen ich bereits bey der Kriegsbauwissenschaft gedacht habe, eine Uebersetzung von der Strategie Onosanders, eine andere von Arrians Taktik und von eben desselben Schlachtordnungen gegen die Alanen, nebst einer Zergliederung des Feldzuges, welchen Cäsar in Africa gemacht hat, nach der Beschreibung des Hirtius. Von den Nachträgen zu diesem Werke, oder den

Memoires critiques & historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires ——

welche ebenfalls schon im vorhergehenden angeführt worden sind, enthalten der I. und II. Theil eine ausgeführte Geschichte des Kriegs, welchen Cäsar gegen die Pompejaner in Spanien führte. Der III. Theil besteht aus histo-

risch-kritischen Betrachtungen über die Armee des Cäsars, und der IV. hat die Widerlegung des Folardischen Waffenträgers, Ritters Lo-Looz, zum Vorwurf. Guischard bessert hier in seinen ersten Nachrichten und Einfällen, setzt neue hinzu, ergänzt die Lücken, und legt die merkwürdigste Kriegsschauplätze, nebst denen darauf vorgefallenen wichtigsten Begebenheiten, durch Beyhülfe der Geschichte und der Zeichnungskunst, in einem besondern Lichte der Wahrheit und der Deutlichkeit vor.

Von dem Werke des königl. französischen Oberst-Lieutenants von Maizeroi, worinnen die Taktik der Alten in der Absicht abgehandelt wird, um durch kritische Prüfungen den Parallelismus der modernen näher zu bestimmen, werde ich in dem folgenden gedenken. Inzwischen muß ich hier noch eine kurze Einleitung in die Taktik der Alten anzeigen, die denen, welche allenfalls die bis daher empfangene grössere Schriften entweder nicht besitzen, oder deren Durchwanderung zu weitläufig und beschwerlich finden, zum Unterrichte dienen kann. Es sind die

Principes de l'art de la guerre detaillés avec Ordre &c. prouvés par une description exacte de la discipline militaire des anciens grecs & romains, à Strasbourg, 1764. 12.

Der Verfasser derselben bemüht sich, in der ersten Abtheilung die Grundsätze zu zeigen, nach welchen die römische Legion zur Zeit der Republikanischen Verfassung, als die Eintheilung in Manipulus Mode war, errichtet

und

und gestellt worden, und wie damals die Hülfstruppen bey der römischen Armee ausgesehen haben. In der zwoten stellt er sie nach der gegen das Ende der Republik aufgekommenen Eintheilung in Cohorten, und erklärt die Hauptgründe der römischen niederen und höheren Taktik. In der dritten Abtheilung giebt er einige Entwicklungen von den Grundsätzen der griechischen höheren Taktik, und sucht sie durch Vergleichungen mit der römischen zu erweitern.

Der Aufsatz ist aus verschiedenen historischen und dogmatischen Schriftstellern zusammen getragen, und die Hauptepochen des griechischen und römischen Kriegswesens sind mit ziemlicher Ordnung, ob gleich mit überflüssigen Wiederholungen, kennbar gemacht worden. Wider die Richtigkeit der Schlüsse, welche der Verfasser aus dem griechischen und römischen Vorbilde hier und dort herauszieht, wird zuweilen etwas einzuwenden seyn. Unter solche Schlüsse zähle ich z. B. den Satz: „Je mehrere Tiefe man einem Trupp gebe, je mehrere Stärke erhalte derselbe, um durch den Stoß oder Druck zu wirken.„ Das läßt sich, nach meinem Erachten, nur mit gewissen Einschränkungen, nicht allgemein behaupten. Ueberhaupt müssen Sätze von dieser Gattung, welche einen entscheidenden Einfluß in das Wesentliche der Taktik haben, mit der grösten Behutsamkeit geprüft, erwiesen, und alsdann erst allgemein ausgesprochen werden.

Ich

Ich werde annehmen darfen, daß man mittelst aufmerksamer Durchlesung aller bis daher empfohlenen historischen und dogmatischen Schriftsteller mit dem Kriegswesen des älteren und mittleren Zeitalters, mit den Grundsätzen, nach welchen solches eingerichtet gewesen, und mit den Ursachen, welche Hauptveränderungen darinnen hervorgebracht haben, genugsam bekannt worden sey. Noch sicherer werde ich annehmen darfen, daß man aus dieser Kenntniß in der Folge vielen Nutzen ziehen werde, wenn man einmal bis dahin kommt, wo die Frage davon ist, den Werth unserer heutigen Taktik nach Gründen zu bestimmen.

Alle Taktik, sie sey gleich diejenige von den Chinesern oder von den Maratten, von den alten oder von den neuen Römern, erfodert Bestimmungen der Zeit und des Raums. Wer mir hier vortheilhafter zugeschnittene Einrichtungen aufweisen kann, als diejenige, welche wir bey der griechischen Eintheilungskunst der Truppen und bey dem römischen Meisterstücke im Marschiren antreffen, dem will ich eingestehen, daß es etwas überflüssiges sey, sich um die Anordnungen dieser Völker zu bekümmern.

Wenn wir in der Reihe der Jahre des mittleren Zeitalters bis auf das neuere, bis auf die Erfindung des Schießgewehres, mit unsern Nachforschungen fortgerückt sind: so müssen wir uns nicht einbilden, daß aus dieser Entdeckung eine solche Umschaffung unserer Taktik entstanden sey, welche uns alles, was vor dieser Erfindung von andern Völkern angeordnet und beobachtet worden,

entbehrlich, aus unserer Taktik aber ein Original mache, das aus dem vorhergegangenen ganz nichts mehr zu entlehnen habe. Die Hauptgrundsätze der Taktik bleiben immer dieselbe. Nur ihre Anwendung kann von unendlicher Mannigfaltigkeit seyn. Aus was ziehen wir aber diese Hauptgrundsätze heraus? Aus der bloßen Speculation, aus unserer erwärmten Einbildungskraft? Das würde gefährlich seyn! Das würde nur Wagstücke hervorbringen, welche unvermuthet die Armee, ja den Staat selbst, an den Rand seines Unterganges versetzen könnten.

Man kann es nicht zu oft wiederholen, daß der Krieg keine andere Theorie, die Taktik kein ander System erkenne, als dasjenige, welches das Resultat der Erfahrung ist. Gesteht man dieses zu, und ich sehe nicht, wie man es mit Grunde läugnen könne, so muß man auch bekennen, daß man die wichtigste, die bedeutendeste Beyspiele aufzusuchen, zu betrachten, zu prüfen, und auf alle mögliche Art zu zerlegen schuldig sey, um das vollkommenste Resultat, die vollständigste Theorie daraus abzuleiten. Finden wir aber irgendwo grössere, als bey den alten Griechen und Römern? Ich glaube nicht. Der Werth von denen, die das neueste Zeitalter aufzuweisen hat, muß erst durch Vergleichungen mit jenen ersten Urbildern gefunden, bestimmt werden. Diese Betrachtung weiset uns immer wieder auf die Griechen und Römer zurück; es sey dann, daß wir das, was wir heut zu Tage vom Kriege anordnen und ausüben sehen, für allein orthodox erklären, und ohne alle weitere Untersuchung durch

Ent-

Entscheidungen, welche im Reiche der Wissenschaften nicht statt finden, für vollkommen geltend machen wollen.

Die Wahrheit, daß Truppen entweder durch den Druck, oder durch den Schuß, (den man allenfalls auch Wurf nennen mag) oder durch beyde zugleich auf andere wirken müssen, gilt so zu sagen von der Sündflut an, bis auf uns, und die gröste taktische Aufgabe ist demnach allezeit diejenige, Truppen den höchsten Grad dieser Wirksamkeit zu geben. Sind wir nun dessen versichert, daß unsere heutige Anordnungen, unsere heutige Systeme uns diesen Vortheil gewähren, so sind wir auf dem Gipfel der Vollkommenheit, am Ende unsers militarischen Studirens. Sind wir es aber nicht, so muß es tadelhaft seyn, einen eingeführten Kriegscatechismus nur blindlings nachzusprechen; so werden wir vielmehr denken, nachsinnen, prüfen, bessern, erfinden müssen.

Man wird als einen an sich klaren Satz gelten lassen, daß der Grad der Wirksamkeit, dessen Truppen im Stehen und Bewegen fähig gemacht werden können, nach dem Verhältnisse wachse, wie die Theile desselben, welche durch den Druck und durch den Schuß wirken sollen, übereinstimmender angeordnet sind, und je leichter und fertiger diese Uebereinstimmung im Stehen und Bewegen, in Absicht auf das Gefechte sowohl zum Angriffe, als zur Vertheidigung erhalten werden kann. Diesem taktischen Hauptgrundsatze ist alles subordinirt,

ordinirt, was wir in der Kriegswissenschaft geltend machen wollen. Er ist der Probierstein aller militarischen Erfindungen, der alten so wohl als der neuen. Die von den Waffen besonders darf nach keinem andern beurtheilt werden. Die Alten hatten so wohl, wie wir, Waffen zum Angriffe, und Waffen zur Vertheidigung; von beyden einige zum Gebrauche in der Nähe, andere zum Gebrauche in der Ferne. Eine Menge der vornehmsten, der wichtigsten Beyspiele lehret es uns, daß sie jene, als die entscheidende, als die Hauptwaffen, diese nur als die Secundanten derselben betrachteten. Wir kehren es seit der Erfindung des Feuergewehres meist ganz um. Wir wollen beynahe alles durch das Feuer, das wenigste durch den Druck oder das Handgefechte thun; mehr in der Ferne, als in der Nähe schlagen. Daher die Verminderungen der Tiefe in unsern Stellordnungen, um mehr Feuer von den Truppen zu erhalten! Daher das unübersehliche Geschleppe von Artillerie, welches wir mit zu Felde nehmen! Wer hat recht, die Alten oder wir? Darüber streiten die Taktiker. Ich bin von der Schwäche meiner Einsichten allzusehr überzeugt, als daß ich daran denken könnte, einen entscheidenden Einfall wagen zu wollen. Nur von Meistern müssen wir dieses erwarten; aber das nehme ich mir heraus zu glauben, daß unsere Verehrung für eine einzelne Waffe zu weit getrieben sey, wenn wir von derselben eine allgemeine Entscheidung von Sieg und Niederlage, die Austheilung von Ehre und Schande allein abhängend machen wollen. Soll das Fußvolk

der

der Reuterey den Vorzug überlassen, durch den Druck o. der Stoß zu wirken? Würde nicht dieser Satz die Infanterie zu weit herunter setzen, die doch immer die wesentlichste Organen der Armee ausmachen muß, weil sie auf allem Boden durch Feuer und Druck wirken, folglich in sich überall vereinigen kann, was andere Waffen nur einzeln haben? Sollen wir beyden, dem Fußgänger und dem Reuter, das Zutrauen zu sich selbst mindern, und sie von dem Geschütze, das doch beyde nur unterstützen soll, das Schicksal erwarten lassen, welches sie selbst entscheiden können? Thun wir damit nicht der Kugel zu viel Ehre an, und dem Stoßgewehre zu wenig?

Damit man auch hierinn sein Urtheil auf Gründe bauen lerne, so muß man, neben der neueren Kriegsgeschichte, von dem Zeitpuncte der Erfindung des Schießpulvers an, auch die neuere Kriegsdogmatiker hören, die von dort an wieder auftreten.

Man muß den Zustand der Taktik in dem Zeitraume betrachten, wo die Muskete angefangen hat, neben der Pike und neben dem Pfeilbogen in den Armeen zu erscheinen. Mit diesen Nachforschungen muß man sich vordersamst bis zu dem Zeitpuncte hinan arbeiten, wo das deutsche Reich der Schauplatz eines dreyssigjährigen Krieges ward, in dessen Laufe die Taktik neue Metamorphosen, neue Gränzpuncten im Wissenschaftlichen bekam. Wir Deutsche darfen, wenn wir den Zustand des damaligen deutschen Kriegswesens aufsuchen, allerdings mit

deutschen Schriftstellern vortreten, welche über alle Kriegsschriftsteller anderer Nationen, die ihre Zeitgenossen waren, den Vorzug behaupten, und die wir als Dogmatiker und Praktiker gleich unterrichtend, gleich belehrend finden; ich meyne mit dem Herzoge Philipp von Cleve, mit Schwendi, Fronsberger und Freundsberg. Hier sind die Titel ihrer Schriften:

Instructions des toutes les manieres de Guerroyer, tant par terre que par mer, par Philippe, Duc de Cleve, à Paris, 1558. 8.

Sie sind aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, und des

Grafen von Solms sieben Kriegsbüchern, *fol.* 1559.

beygedruckt worden.

Kriegsdiscurs von Bestellung des ganzen Kriegswesens und von den Kriegsämtern weiland des edlen und deutschen Helden, Herrn Lazarus von Schwendi, Freyherrn zu Hohenlandsberg, Röm. Kayserl. Maj. Rath und Feldoberster in Oberungern. Frankfurt am Mayn, 1593. 4.

Leonhard Fronspergers Kriegsbuch, 3. Theile, *fol.* Frankf. am Mayn, neue Auflage, 1596.

Historie Herrn Georgen und Herrn Caspar von Freundsberg, Vaters und Sohns, Kayserl. Oberster Feldherrn, darinnen neben ihren

ren ritterlichen und mannlichen Kriegsthaten auch die fürnehmste Händel und trefflichen Kriege, so vom Jahr 1492. durch Maximilian den *I.* und hernach durch dessen Enkel Karl den *V.* bis auf das Jahr 1536 — geführt, Ursprung, Endschaft, samt allen Umständen, gründlicher Bericht begriffen. Neue Ausgabe, Frankf. am Mayn, *fol.* 1599.

Fronsperger ist der ausführlichste, der umfassendeste Kriegsdogmatiker seiner Zeit, und Freundsbergs Erzählungen stecken voll von taktischen Bemerkungen zur Verbesserung der Kriegstheorie. Da die beyde Freundsberge unter Maximilian *I.* und Karl *V.* sehr wichtige Kriegsrollen spielten, so darf man ihre besondere Geschichte gewisser massen zugleich als die Kriegsgeschichte von der militarischen Verfassung des XVI. Jahrhunderts ansehen, in dessen letzter Hälfte die Wissenschaft des Krieges wieder aufzukeimen anfieng. Wer diese Schriftsteller nicht besitzt, und überhaupt in dem Falle ist, sich mit einer eingeschränkteren Büchersammlung zu behelfen, dem wird das schon angezeigte

Kriegsbuch von Wilh. Dilich, neue Auflage, Frankfurt am Mayn, 1689. *fol.*

gute Dienste thun. Dilich giebt nicht nur deutliche Erklärungen des griechischen und römischen alten Kriegswesens, sondern er legt auch das Kriegswesen vom folgenden Zeitalter vor, und macht durch eine Menge von beygedruckten Abzeichnungen die Waffen, Uebungen, Schlacht-

ordnungen, Maschinen und Geräthschaften, so wie sie in älteren und neueren Zeiten im Gebrauche gewesen, deutlicher, kennbar.

Unter **Moritzen**, Prinzen von Oranien, dem ersten Lehrmeister des **Türenne**, fieng die Taktik an, durch neue Bearbeitungen auch eine neue Gestalt zu erhalten. Dieser Prinz wandte vordersamst seine Aufmerksamkeit auf die Umformung der niederen Taktik, und bemühete sich, derselben ein regelmässigeres Ansehen zu geben. Man sehe davon nach den Traktat, welchen Jacob von Gheyn 1608. im Haag in Folio herausgab:

Maniement d'Armes, Arquebuses, Mousquets & Piques en conformité de l'ordre de Mr. le Prince Maurice d'Orange, representé par figures,

wovon 1609. zu Frankfurt am Mayn in Quart eine deutsche Uebersetzung gedruckt worden:

Waffenhandlung von den Röhren, Musqueten und Spiessen.

Die Früchte, welche Moritz davon in seinen Feldzügen einerndtete, waren, wie die Geschichte ausweiset, nicht von geringem Werthe. Beschreibungen von seinen Unternehmungen und deren Ausführung, die ziemlich genau sind, findet man in

Orlers warachtige Beschryvinghe, van alle de Beleghringhen en de Victorien te Water en de te Lande —— *des Durchl. Hochgeb. Furſts Maurits van Nassau,*

Nassau, Prince van Orangien. Leyden, 1619. fol.

Wenn man aus einer an wichtigen Kriegsbegebenheiten so reichen Epoche, als diejenige vom Anfange und Fortgange des Niederländischen Krieges war, wodurch sich der Holländische Freystaat gründete und befestigte, Regeln für das Wissenschaftliche und Praktische aller Theile des Kriegswesens herausziehen könne, davon legt einen schönen Versuch dar

Eosanders, Freyherrn von Göthe, durch Anweisung und Erfahrung geübter Soldat, welcher in einer historischen Erzählung die im verflossenen Jahrhunderte vorgefallene Kriegshandlungen, als Marsche, Bewegungen, Lagerstätte, Schlachten, Belagerungen, Anschläge u. d. gl. unpartheyisch beurtheilt, und die dabey vorgegangene Fehler und Versehen, auch wie in gleichmässigen Umständen solche zu verhüten und zu verbessern wären, gründlich anmerkt. Frankfurt am Mayn, *fol.* 1744.

Da der General Eosander diese nutzbare kritische Bemerkungen nur so, wie die Geschichte, worüber er sie verfertigte, bis zum Jahr 1622. fortgesetzt hat; so mußte sich der Graf von Beausobre um so mehrers damit verdient machen, daß er die im fürstlichen Anhaltdessauischen Kabinette aufbehaltene Handschrift von den Kriegsverrichtungen des Prinzen Friederich Heinrichs

von Oranien, die man als eine Fortsetzung der Eosanderschen, bis zum Münsterischen Friedensschluß ansehen kann, der Welt durch den Druck mitgetheilt hat. Ich habe deren Titel bereits unter den Schriften angegeben, die ich bey dem Fache der Kriegsbauwissenschaft anzeigte. Sie ist durch ihre musterhafte Erzählung, so wie die von Eosander durch ihre sinnreiche Kritik, dem Taktiker so wohl als dem Kriegsbaumeister nutzbar. Der berühmte **Picard** hat die Abrisse der Belagerungen, wovon die Rede ist, zwischen den Text eingestochen.

Wie das französische Kriegswesen im XVIten Jahrhunderte unter Franz dem I. wie das deutsche unter Karl dem V. wieder wissenschaftlich aufkeimte, ausgesehen habe, davon kann man sich belehren aus den

Memoires de Martin & Guillaume du Bellai-Langey, auxquels on a joint les memoires du Maréchal de Fleuranges — par Mr. l'Abbé Lambert, à Paris, VII. vol. 8. 1753.

deßgleichen aus den lehrreichen

Commentaires de Messire Blaise de Montluc, Maréchal de France, à Paris, IV. vol. 8. 1760.

und aus dem

Discours politiques & militaires du Seigneur de la Noüe, nouvellement recueillis & mis en lumiere, à Basle, 1587. 4.

Nimmt

Nimmt man zu diesen Schriften die schon mehr angeführte

Histoire de la milice françoise par le P. Daniel,

so wird man seine Nachrichten so ziemlich bis zur Zeit des dreyssigjährigen Krieges, und in die Epoche der Regierung Ludewigs des XIV. fortsetzen können.

Ich merke aber an, daß damals bey den meisten, wo nicht allen Nationen, ein gewisser tändelnder Geist in der Taktik herrschte. Wer die wunderbarsten taktischen Figuren zu erdenken wußte, und die Berechnungen davon bey sich in der Tasche führte, der ward für den geschicktesten Officier, für den furchtbarsten militarischen Zauberer gehalten. Man wartete dem Publikum mit Stellungen im Dreyecke, im Achtecke, im ganzen und halben Cirkul, und wer weiß mit was vor andern Figuren mehr auf. Man brachte alle mögliche Verschiebungen von Stellungsfiguren, wovon die eine immer noch bunter aussah als die andere, zum Vorschein. Noch nicht genug! Man trieb die Kunst weiter. Man befahl auch die Befestigungskunst, und die Truppen mußten lernen, Schanzenförmig, in Gestalt ganzer und halber Bastionen, u. d. g. stehen. Daß dergleichen taktische Kunststücke Berechnung erfoderten, das kann man leicht glauben. Ich begreife beynahe nicht, wie man in einem Feldzuge mit dergleichen Stellungen, wenn sie oft vorkamen, habe fertig werden können, ohne sie noch vor der Eröffnung derselben gleichsam vorräthig ausgerechnet

zu haben. Doch die sinnreiche Dionisidors sorgten ja für diesen beschwerlichen Umstand. Sie verkauften Tabellen, in welchen alle Arten von Stellungen nach verschiedenen Annahmen von der Zahl der Mannschaft ganz fertig berechnet da stunden. Der Officier glaubte sich damit den Schlüssel zu den vornehmsten taktischen Aufgaben zu erhandeln, durch die er sein Meisterstücke ablegen sollte. Solche Kleinigkeiten machten sich damals unter dem Nahmen der Kriegswissenschaft geltend, und erhielten sich, dem zum Trutz, was man besseres sah, bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Vielleicht erzeugten sie den Eckel, welchen so viele für das Wissenschaftliche im Kriege bekamen. Vielleicht sind es eben solche militarische Tändeleyen, die mancher noch im gegenwärtigen Jahrhunderte mit dem wahren Wissenschaftlichen vermengt, wann er von diesem mit einer gewissen verachtungsvollen Gleichgültigkeit spricht.

Die Italiäner thaten sich in solchen militarischen Tabellerfindungen damals vornehmlich hervor. Ich will einige Schriften derselben hier anzeigen, damit man doch um der Sonderbarkeit willen diese berufene Künststücke näher kennen lerne. Von diesem Schlage ist des Cataneo

Arte militare, dove con tabole brevissime (es sind aber 26. Quartseiten von Tabellen) *si mostra, quante fili vanno à formare con prestezza una giustissimá battaglia con li armati di corsaletti da cento fin à venti millia huomini & appresso un facilissimo modo*

di

di armarla di archibugiere & di Ale di Cavalleria secondo l' uso moderno. in Brescia, 1708. 4.

Einige weitere Veränderungen zeigt die

Militar disciplina del Capitano Enea Cervellino di S. Natolia, Sergente maggiore dell' Ordinanze di Cadore, feltre e Belluno - fundamente reale della radice quadrata, in cui sono diverse battaglie, da quali sene cava battaglia quadrad di terreno, battaglia dobla diverse. in Venez. 1617. 4.

und auf die Erklärung mehrerer Theile des Kriegswesens der damaligen Italiänischen Einrichtung dehnet sich aus

Il vero essamine militare, nel quale con modi hoggidi adoperati facilissimi e Securi s' insegna I. rassegnare ed essercitare le Compagnie di Cernide. 2. *persequitar Banditi.* 3. *guardar piazze in tempo sospetto,* 4. *formare Squadroni e parate. in Venez.* 1616. 4.

Doch diese und andere Italiänische Schriftsteller vom Kriege müssen gegen einen ihrer Landsleute, der in der nemlichen Periode die Feder ergriffen hat, ich meyne, gegen den Grafen von Savorgnano, weit zurück stehen. Dieser Officier, welcher den Namen eines welschen Fronsbergers verdient, behandelt die niedere und höhere Taktik ernsthafter, und aus seinem Aufsatze kann man richtiger und genauer einsehen, wie weit der theoretische und praktische Theil des Kriegswesens über-

haupt damals bey den Italiänern ausgearbeitet gewesen. Savorgnano, der sich in den Kriegsdiensten der Republik Venedig sehr verdient gemacht hatte, setzte diesen Traktat von der Kriegskunst seinen Vettern zum Unterrichte auf, um ihnen das römische Urbild der niederen und höheren Taktik vor Augen zu legen, sodann die Modetaktik des XVI. Jahrhunderts damit zu vergleichen, und das Verhalten der berühmtesten Generale nach diesem Maaßstabe zu prüfen. Der Titel desselben ist:

Arte militare terrestre e maritima secondo la ragione & uso de' piu valarosi Capitani antichi e moderni —— *data in luce da Cesare Campana, in Venez.* 1614. 4.

Joh. Wilh. Neumayr von Ramsla gab davon im Jahr 1618. zu Frankfurt in Folio eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel aus:

Kriegskunst zu Land und zu Wasser, durch den Wohlgeb. Herrn Marium Savorgnanum, Grafen von Belgrad.

In Absicht auf die Spanische Einrichtung und Verfassung wird man sich theoretisch und praktisch belehren können aus

i Carichi militari di fra Lelio Brancaccio, Cavalier Hyerosolimitano, del consiglio collaterale per S. M. Cattolica nel regno di Napoli e suo Maestro di Campo e consiglier di guerra negli Stati di Fiandra, in Anversa, 1610. 4.

Eine

Eine systematischere Behandlung dieser Vorwürfe findet man in des Bernard. Mendoza

Teorica e pratica di guerra terrestre e maritima — *tradotta della lingua Spagnola nella italiana, da Sallustio Gratii, Sanse. Venez.* 1616. 12.

Brancaccio giebt die Regeln der niederen und höheren Taktik nur nach der Maasse an, wie es ihm die Gelegenheit darbietet, wenn er die Obliegenheiten der niederen und höheren Kriegsbedienungen beschreibt. Mendoza hingegen versammelt sie unter allgemeine Rubriken, unter wissenschaftlichen Fächern. Brancaccio behauptet übrigens gewisse Vorzüge dadurch, daß er seine Angaben aus eigenen langen Erfahrungen ableitet, die er auf dem Niederländischen Kriegsschauplatze unter grossen Generalen gemacht hatte.

Die weitere Kenntniß von dem Feld- und Festungskriege, wie dessen Führung damals im Spanischen Dienste üblich gewesen, giebt Flaminio della Corce, ein Officier, der unter dem Herzoge Alexandern von Parma, unter dem General Spinola und andern grossen Männern gedient hatte, in seinem

Theatro militare la seconda volta dato all impressione con l' aggionta di molte figure, molti capitoli nuovi, in Anversa, 1617. 4.

Den praktischen kleinen und grossen Felddienst der Reuterey, so wie derselbe bey dem Ausgange des XVIten Jahrhunderts bey den Spaniern im Niederländischen Kriege

eingeführt

eingeführt gewesen, hat keiner ordentlicher erklärt und beschrieben, als der Ritter Frid. Ludw. Melzo in den

Regole militari sopra il governo e servizio della Cavalleria, in Anversa, 1615. fol.

Man findet da den damaligen Dienst und die Evolutionen der Lanzierer, Küraſſirer und Arquebuſierer, (Schützen zu Pferd,) die Stellungen und Eintheilungen der Reuterey in Feldlagern, Quartieren, Zug- und Schlachtordnungen deutlich angegeben, und durch Abzeichnungen dasjenige vorgebildet, was der Beschreibung zur Verständlichkeit abgeht. Melzo hatte sich so wohl durch seine Fähigkeit und Einsicht, als durch seine Kriegsdienste vortheilhaft ausgezeichnet. Aus diesem Schriftsteller, aus Wallhausen und aus Basta hat der Jesuite Hugo das meiste von dem geborgt, was er in seiner übrigens schönen Sammlung

De militia equestri antiqua & nova ad regem Philippum IV. libri quinque. Antw. 1630. fol.

von der modernen Reuterey sagt. Ich erinnere hiebey, daß der Spanische Dienst damals die vornehmste Schule für den Reuterofficier war; daß mithin das, was uns die damaligen spanischen Kriegsschriftsteller, die zugleich Soldaten waren, und aus eigenen Erfahrungen schrieben, von dem Dienste und der Einrichtung der Reuterey sagen, für das Vorzüglichste, für das Unterrichtendeste in diesem Fache in Absicht auf denselben Zeitlauf anzusehen sey.

Wie

Wie die Taktik ins besondere, und das Kriegswesen überhaupt gegen den Anfang des dreyssigjährigen Krieges im deutschen Dienste angesehen habe, davon wird man sich am deutlichsten und zuverlässigsten aus den dogmatischen Aufsätzen des **Wallhausen**, eines deutschen Officiers, der um diese Zeit schrieb, und der es sich sehr angelegen seyn ließ, den Krieg wieder in ein wissenschaftliches Geleise zu bringen, belehren können. Es ist allerdings nöthig, so bald wir uns mit unsern Nachforschungen diesem für das deutsche Reich so merkwürdigen Zeitpuncte nähern, daß wir die deutsche, französische, spanische und welsche Taktik genauer kennen, um ihr Verhältniß, ihren Werth gegen die Gustavische, die wir von nun an gegen dieselbe auftreten sehen, abmessen zu können. Diesen Dienst leistet uns der fleissige, der fähige **Wallhausen**, ein Zeitgenosse dieser grossen Periode. Daß der Werth seiner Arbeit auch bey fremden Nationen nicht unerkannt geblieben sey, das beweisen die vielen Uebersetzungen und Auflagen seiner Aufsätze in den meisten Europäischen Sprachen. Es beweisen es über dieses die häufigen Plünderungen, womit fremde Schriftsteller seine Schriften heimgesucht haben. Die Aufsätze, von welchen hier die Rede ist, sind:

Kriegskunst zu Fuß, darinnen gewiesen wird 1) die Handgriff des Spiesses und der Musket, jedes insonderheit; 2) das Exercitium, oder wie man es nennt, das Trillen, nach der gewöhnlichen Praxi Mauritii von Uranien angewiesen, gemehrt und gebessert. 3)

Schöne

Schöne neue Battaglien oder Schlachtordnungen mit einem Fähnlein, oder auch einem ganzen Regiment Knecht. 4) Der Ungarischen bißhero geführten Regimenter Disciplin zu Fus. Frankf. am Mayn, 1620 *fol.*

Kriegskunst zu Pferd, das ist; gründliche Unterweisung, wie die Kavallerie, als Lanzierer, Kürißirer, Karabiner und Dragoner in Kriegsübung abzurichten; was ihnen zu wissen nöthig, und ein jeder prästiren kann. Darneben schöne Invention etlicher Battallien, mit der Kavallerie, Frankfurt, 1670. *fol.*

Joh. Jac. v. Wallhausen Pikenhandlung. Augsp. 1617. *fol.*

Landrettung, darinnen gezeigt wird, 1) wie alle und jede Potentaten — ihre und ihrer Unterthanen Rettung und Schutzung anstellen sollen. 2) der *Modus belligerandi* vielhundert Jahr bißher gefehlt. Frankf. 1621 *fol.*

Mit diesen Schriften des Wallhausen kann man die beyden lehrreichen Aufsätze des Grafen Georg Basta verbinden, wovon der eine die niedere Reuterey-Taktik, der andere aber die Operationen der höheren zum Vorwurf hat. Beyde sind aus der Italiänischen Urschrift ins Deutsche übersetzt worden. Der Titel des ersten ist:

Governo della Cavalleria leggiera, das ist, Bericht von Anführung der leichten Pferde, das-

bey

bey auch, was die schwehren anbelangt, so viel den Capitänen zu wissen vonnöthen, in gewisse Regeln verfaßt, durch Joh. Theod. de Bry, Frankfurt, 1614. *fol.*

Die andere Abhandlung heißt:

Il Maestro di Campo generale, das ist, ausführliche Anzeig, Bericht und Erklärung von dem Amt eines Generalfeldobersten, wie er nemlich tragenden hohen Amts oder Befehls halben das Feld bestellen, und sein Kriegsheer führen und regieren soll, durch Theod. de Bry. 1617. *fol.* Frankfurt.

Man merke, daß damals die Lanzierer allein im Kaiserlich deutschen und Spanischen Dienste schwere Reuterey hiessen, die Küraſſiers, Arquebusiers und Dragoner aber unter dem Namen der leichten Reuterey begriffen waren. Wallhausen und Basta waren von den ersten Schriftstellern, die wieder am Systeme der Kriegswissenschaft arbeiteten. Basta hatte glänzendere Gelegenheiten, seinen Ruhm zu vergrössern, als diejenige sind, welche die Feder dem Soldaten verschaft; aber Wallhausen, der ihm an Einsicht und Fähigkeit, ob er gleich in eine minderwichtige Laufbahn eingeschränkt war, nichts nachgab, bessert ihn doch zuweilen. Basta ist wider die Lanze, Wallhausen, dem auch Montecuculi und Folard beygetreten sind, für dieselbe. Montecuculi erklärte sie sogar für die Königinn der Reuterey-Waffen, so wie die Pike für die vom Fußvolke.

Da

Da hier nicht der Ort ist, die Lanze und die Pike mit andern Waffen abzuwägen, so begnüge man sich zu bemerken, daß die Lanze unter dem Prinzen Moritzen von Oranien im Spanischniederländischen Kriege angefangen habe, in Mißachtung zu kommen; vielleicht, weil man in einem mit so vielen Kanälen durchschnittenen Lande die Gelegenheiten zu selten fand, diese Waffe in grosser Front zum Stosse zu bringen; vielleicht, weil der Schlag von Pferden, welchen man zu einer so ausserordentlich schweren Rüstung, wie die von den Lanzierern war, haben mußte, zu rar und zu kostbar war; vielleicht auch, weil man im Kriege nicht Zeit genug hätte, den Reuter und seinen Officier zu den Evolutionen mit diesem Gewehre abzurichten, da keine Turniere gehalten wurden, die sonst für die vornehmsten Lanzenübungen in Friedenszeiten angesehen waren.

Man wird unter diesen Nachforschungen die Entdeckung machen, daß, wenn gleich vor dem XVIten Jahrhunderte Generale erschienen sind, welche ihr Angedenken durch glückliche Unternehmungen, die sie mit einer grossen Geistern eigenen Einsicht auszuführen gewußt, verewigt haben, der Krieg deßwegen doch überhaupt ohne wissenschaftliches Ansehen, ohne Theorie gewesen; daß man in der Meynung gestanden, das einzige Mittel, den Krieg zu lernen, sey, dem Meister mit dem Degen in der Hand zu folgen, und daß die Eindrücke, welche die im Kriege vorgefallene Beyspiele auf den Subalternen gemacht hatten, im Frieden, zu Hause, wo nicht ganz ausgelöscht, doch

doch nach und nach so geschwächt worden, daß sie dem nachfolgenden keinen Stoff zum Systeme geben konnten. So war der Zustand der Kriegskunst und der Kriegswissenschaft zur Zeit, da Basta, da Wallhausen schrieben, da Moritz und Gustav Adolph mit neuen taktischen Umformungen erschienen, und den Grund zu einer neuen Kriegswissenschaftlichen Periode legten.

Moritz fieng an, die verschiedenen Waffen einer Armee wieder zu einer verbundenen gemeinsamen Wirksamkeit zusammen zu bringen, und diese Wirksamkeit durch wissenschaftliche Grundsätze zu leiten. Gustav Adolph verfeinerte alles dieses, so wohl durch genauere Bestimmung und Ausarbeitung der inneren Bestandtheile, als durch neue Erfindungen, welche die Verbindung derselben vollkommener, folglich auch die Wirksamkeit derselben durchaus leichter, bestimmter und zuverlässiger machten, bis zum Ansehen des Systems. Gustav nahm der Taktik das rohe, das rostige Aussehen, welches sie unter den Händen des Kriegsnaturalisten so lange in der Welt herum getragen hatte. Er reinigte sie von dem Tändelnden, womit sie der spielende Hang der kleinen Geister verunziert hatte. Gustav schätzte das Künstliche geringe, wenn es nicht zugleich nutzbar war. Er erkannte nichts für schön, was nicht ernsthaft aussah. Er hatte aus den Schriften der Alten gesehen, wie sie unter der Leitung einer gewissen Theorie allen ausübenden Theilen des Kriegswesens eine passende Verbindung gegeben, und wie sie durch diese die Operationen jedem vorgesetzten Endzwecke

gemäß zu Erreichung desselben eingerichtet und angeordnet. Er setzte sich in ihren Standpunct, und von nun an sehen wir seinen erfindenden Geist alle Theile des Kriegswesens wissenschaftlich bearbeiten, vom Exercierplatze bis zum Schlachtfelde alles übersehen, besorgen, anordnen; kurz, alles zum Wissenschaftlichen erheben.

So bald dieser Prinz die Vortheile erkannt hatte, welche die Römer aus der Strenge ihrer Kriegszucht, aus der sorgsamen Einrichtung ihres Verpflegungswesens zogen, so war es der erste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, seine erste Sorge, diese zween Artikel, von deren vollkommenem Verhältniße gegen einander so vieles abhängt, bey seiner Armee übereinstimmender anzuordnen. Dem Kaiserlichen Officiere war zwar, wie man aus den damaligen Zahlungslisten ersehen kann, zur Zeit, da der dreyssigjährige Krieg angieng, und auch in dem Fortgange desselben ein starker Gehalt ausgeworfen; aber er ward nicht immer richtig genug ausgezahlt. Der General erpreßte deßwegen öfters vom Lande, was ihm die Kriegskasse schuldig blieb. Der Officier folgte diesem Beyspiele, und zuletzt ward die Plünderung, da sie von oben herab Schutz fand, in der Armee allgemein. Unachtsamkeit der Policey, die nicht dafür sorgte, daß der Soldat für seinen Sold die Lebensmittel, die er nöthig hatte, ordentlich einkaufen konnte, erzeugte in dem Heere ein allgemeines Privilegium zum Raube, gegen welches die Gesetze der Zucht und der guten Wirthschaft lange zurück stehen mußten.

Der

Der Soldat, welcher seine an eine bequeme, an eine wollüstige Lebensart gewöhnten Staabsofficiers murren hörte, wenn dieser eine Nacht unter freyem Himmel zubringen mußte, lernte unter ihnen ebenfalls die Beschwerlichkeiten des Diensts fürchten, und so verbreitete sich nach und nach der Geist der Weichlichkeit, der Nachlässigkeit und der Schwelgerey, der gemeiniglich alle übrige Unordnungen in seinen Schutz nimmt, unter der Armee.

Der Schwedische König hingegen stellte in seinem Heere den Grundsatz auf, daß derjenige, welcher für sich selbst nicht ordentlich, nicht sparsam zu wirthschaften wüßte, auch die öffentliche Wirthschaft, welche der Dienst erfodere, schlecht verwalten würde.

Die schwedischen Officiere bekamen geringern Gehalt, als die Kaiserlichen; aber sie erhielten denselben nicht nur richtig: sondern es ward auch für die Beyschaffung und für den Preis der Bedürfnisse in den schwedischen Lagern so gesorgt, daß der Officier und der Gemeine wohl auskommen konnten. Was Gustav Adolph hier ersparte, das verwandte er wieder auf die Anstellung mehrerer Officiere bey den Compagnien, und dadurch erleichterte er nicht nur diesen den alltäglichen Dienst, sondern er gab sich auch gegen Armeen, die weniger Officiere hatten, am Tage der Schlacht überwiegende Vortheile. Man lernte in der Gustavschen Armee, weil jeder an eine beständige Sparsamkeit gewöhnt war, den Ueberfluß als etwas Entbehrliches ansehen, die Ungemächlichkeiten des Felddienstes, weil die körperliche Organen durch Weich-

lichkeit nicht verdorben wurden, mit Geduld ertragen, und in allen Gelegenheiten einen eben so fertigen als strengen Gehorsam leisten, weil eine strenge Achtung für die Kriegsgesetze Ehre in der Zucht und Schande in der Ungezogenheit finden ließ. Nirgends waren auch Beyspiele von schlechtem Verhalten seltener, als in der Gustavischen Armee, und die Ordnung, welche dieser Monarch eingeführt hatte, war so fest gegründet, daß man die Spuren derselben auch nach seinem Tode unter den schwedischen Truppen mitten unter der Zerrüttung der Verpflegungsanstalten nicht ganz verlöschen sieht.

Die Anstellung mehrerer Officiere bey den Compagnien gab Gelegenheit zu mehrern Untereintheilungen in der Stellung. Worinnen diese bey den schwedischen Regimentern unter Gustaven bestanden, ob es Züge, und wie stark diese gewesen, darüber streiten die Taktiker noch. Es verlohnet sich aber in allewege der Mühe, alles aufzusuchen, was uns die Geschichte in Absicht auf die taktische Anordnung dieses Prinzen aufgezeichnet hat, und daher will ich vorderamst diejenige Schriftsteller zur aufmerksamen Durchlesung empfehlen, welche seine vornehmsten Handlungen, seine wichtigsten Unternehmungen im Zusammenhange erzählen, und den Stoff ihrer Beschreibungen aus Quellen gezogen haben, die nicht jedem bekannt, nicht jedem offen waren. Hieher gehören:

Das Leben Gustav Adolph des Grossen, Königs von Schweden, aus dem Englischen des

Herrn

Herrn Walther Harte — übersetzt von G. H. Martini Leipzig, 1760. 2. Bände, 4.

Histoire de Gustave Adolphe, Roi de Suede, composée sur tout ce qui a paru de plus curieux & sur un grand nombre de manuscripts & principalement sur ceux de Mr. Arkenholz, par Mr. de M. à Amsterd. 1764. 4.

Man wird in diesen beyden historischen Aufsätzen eine Menge taktischer Bemerkungen, durch welche die Gustavische Periode sich auszeichnet, angebracht finden. Damit man aber über die Anwendungen seiner Kriegstheorie auf die Operationen der Kriege, besonders des deutschen, der wegen der vielen darinnen zum Vorschein gebrachten und genutzten Erfindungen, wegen der angebrachten vielen neuen taktischen Wendungen der lehrreicheste ist, richtiger urtheilen könne; so muß man sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die vornehmsten Geschichtschreiber dieses Zeitraumes über die Begebenheiten nachzusehen, ihre Erzählungen gegen einander zu halten, und durch sorgfältige Prüfungen alles dessen, was vor dem Gerichtsstuhle der Wahrheit die Probe hält, die Theorie, nach welcher beyde kriegende Partheyen ihre Anordnungen gemacht, die Regeln, nach welchen sie in deren Anwendungen verfahren, und den Ueberschuß, welchen der eine Theil durch neuerdachte Wendungen in beyden sich zu geben gewußt, ausfindig zu machen.

Wenn wir das Verhalten der kaiserlichen und der schwedischen Armeen untersuchen, zergliedern, und den

Erfolg überall aus den Ursachen, welche ihn hervorgebracht haben, ableiten wollen: so müssen wir uns unstreitig vor allen Dingen von dem Zustande des Kaiserlichen und des Schwedischen Kriegswesens bey dem Einmarsche in das deutsche Reich, von der Dienstverfassung der beyderseitigen Armeen, von den Grundsätzen, nach welchen solche angeordnet worden, und von der Fertigkeit und Wirksamkeit, die nach jenen eine jede derselben zum Schlagen erhalten hat, unterrichten, damit wir alles desto richtiger gegen einander vergleichen, schätzen und bestimmen können. Es versteht sich, daß wir von der niedern Taktik anfangen müssen. Wie diese damals bey der Kaiserl. Armee und bey den deutschen Truppen überhaupt ausgesehen habe, das wissen wir so ziemlich. Aber in Absicht auf die Schwedischen sind unsere Nachrichten bey weitem nicht so bestimmt, und die meisten Schriftsteller widersprechen sich hierinn öfters auch um deßwillen, weil sie die Zeiten nicht sorgfältig genug von einander unterscheiden; denn es ist gewiß, daß Gustav in dem Laufe seiner deutschen Feldzüge verschiedene taktische Veränderungen vorgenommen habe, deren ordentliche Erzeugungsfolge man kennen muß, wenn man nicht vielem von dem, was in den Anwendungen, in dem Vorgefallenen zu beurtheilen vorkommt, eine falsche Erklärung zu geben befahren will. Niemand hat aus diesem Gesichtspuncte die deutsche Feldzüge des Schwedischen Monarchens militarischer zerlegt, niemand die Verhältnisse der Kaiserlichen und der Schwedischen Armeen so wohl in Absicht auf die anordnende, als auf die aus-

ausübende Theile des gesammten Kriegswesens genauer angegeben, als der Verfasser des

Tableau militaire des Imperiaux & des Suedois dans les derniers Campagnes de Gustave Adolphe en Allemagne,

und der dieser Schilderung beygesellete

Remarques militaires sur les principaux evenemens des dernieres Campagnes de Gustave Adolphe en Allemagne,

auch der

Discours sur les batailles de Breitenfeld & de Lützen,

welche Schriften als ein Anhang bey der

Histoire des dernieres Campagnes & negotiations de Gustave Adolphe en Allemagne — par Mr. de Francheville, à Berlin, 1772. 4.

stehen. Diese historisch-kritische Aufsätze sind eine reiche Sammlung der Materialien, worauf sich Gustavs taktisches System baut. Der Verfasser derselben prüfet die verschiedene Angaben vieler der vornehmsten Schriftsteller über einzelne Theile und über das Ganze dieses Systems. Er thut mehr. Er dehnet seine Sorgfalt bis dahin aus, wohin man sie immer treiben muß, wenn man nicht willkührliche Einfälle des Zeichners oder des Kupferstechers für Wahrheiten verkaufen will, durch die der grosse Haufen der Leichtglaubigen, der Schwachsichtigen, nur gar zu oft irre gemacht wird. Er folgt Gustaven auf den Tillyschen

Schlachtboden bey Breitenfeld und auf den Wallensteinischen bey Lützen, er nimmt diese Schlachtfelder selbst in Augenschein, vergleicht mit dem, was er sieht, die Angaben und Plans des Lord Rea, eines Officiers, der unter Gustavs Armee mit rühmlicher Auszeichnung gedienet, und der sich selbst das Vertrauen des Königs erworben hatte, mit denen vom Graf Gualdo und vom Theatrum Europäum, bessert diese, giebt neue Abrisse von dem Wahlplatze und von den Stellungen und Bewegungen der beyderseitigen Heere zum Gefechte, und zerlegt dieselbe nach ihren Folgen. Ehe er aber seinen Leser dahin bringt, macht er ihn vorher mit der niedern Taktik der Kayserlichen und der Schweden, mit den neuen taktischen Schöpfungen Gustavs, besonders mit der berufenen Infanterie-Brigade, die man seit Folarden zur Kolonne getauft hat, deren Bestandtheilen, Stellordnung und Gebrauche zum schlagen, bekannt. Er erhebt ihn sodann in die höhere Taktik, wo er beyde Theile ihre einfache Anordnungen in allen Zweigen des Kriegswesens zu den grossen Feldoperationen verbinden läßt, und den Grad der Wirksamkeit untersucht, dessen beyde in diesem Kriege einander entgegen gesetzte Armeen nach der Maasse fähig waren, wie die Ausarbeitung ihrer einfachen Anordnungen vollkommener und zu allen Arten von Fügungen ausgearbeitet gewesen.

Ueber die Angabe des Verfassers dieser Schilderungen, daß Gustav seine Reuterey 4. Mann hoch gestellt habe, werden noch Zweifel übrig bleiben. Man findet

sie

sie wenigstens auch in dem Laufe dieser deutschen Feldzüge 5. Mann hoch stehen. So viel muß man aber überhaupt für richtig erkennen, daß Gustav der erste gewesen, welcher die Reuterey zum Angriffe in vollem Laufe mit geschlossener Front angehalten, da die von andern Armeen nur Glied vor Glied, nicht eben mit der grösten Schnelligkeit, bis auf eine gewisse Distanz angeritten, gefeuert und Gliederweis abgelaufen; ferner, daß er die seinige durch eine leichtere Rüstung und durch die Eintheilung in kleinere Schwadronen, deren Front ein angemessenes Verhältniß zu ihrer Tiefe hatte, lenkbarer machte; daß er neben der schweren Rüstung auch dem Feuerrohre bey der Reuterey den Abschied gab; daß er dagegen den kurzen **Karabiner**, das **Kopf**- und **Bruststück**, einführte; daß er auch das Fußvolk in seinen Stellordnungen regierbarer machte, indem er die unnütze übertriebene Tiefe des ungeheuren Klumpens, worinn die damalige Mode die Infanterie zur Schlacht stellte, minderte, kleinere Massen, oder wenn man lieber will, Kolonnen, formirte, die Waffen einander zur wechselseitigen Unterstützung mehr näherte, und besonders das Geschütze zur Mitwirkung bey Feldschlachten geschickter anordnete; daß er die unbehoifene, unregierbare **Pike** in eine **Partisane**, die leichter und kürzer war, die **Gabelmuskete** in ein leichteres Feuergewehr, in eine **Flinte**, das **Bandelier** in eine **Patrontasche** verwandelte.

Wenn man diesem Prinzen in seinen grossen Feldoperationen folget, so entdecket man an ihm eine beson-

dere Scharfsicht in Auswählung der Posten, eine ungemeine Geschicklichkeit, die Vortheile ihrer natürlichen Lage durch die Wissenschaft der Befestigung, die er am rechten Orte anzubringen wußte, ausserordentlich zu erheben. Man beobachtet an seinen Verschanzungen die Anwendung eben derselben Maximen, denen er bey den Stellordnungen der Truppen folgte. So wie bey diesen kein Trupp vom andern abhängend gemacht war, so durfte auch kein Theil der Verschanzung von dem andern abhängen, ohne daß gleichwohl der wechselseitigen Unterstützung bey beyden dadurch Abbruch geschah. Welche seltene Vereinigung militarischer Talente in einem Manne, der zugleich König war! Aber auch nur der königliche Kopf, der sich den Erfolg seiner Unternehmungen durch eigene Ausarbeitungen seines Kriegswesens vorzubereiten wußte, der fähig war, den Anwendungen seiner Theorie durch neue Erfindungen alle Augenblicke einen auszeichnenden Schwung zu geben; der den Grundsatz besser, als kein General seiner Zeit, zu benutzen wußte: daß man mit einer geschickt angeführten mässigen Armee nicht zum schlagen gezwungen werden könne; nur ein solcher durfte es wagen, mit 14000. Mann aus einem fremden Reiche nach dem deutschen Boden überzuschwimmen, wo er sich 9. verschiedenen Armeen entgegen zu stellen hatte.

Der einzige mir bekannte dogmatische Schriftsteller, welcher die niedere Taktik nach Gustavischer Methode angewiesen hat, ist Laurenzius à Troupizzen, dessen

Kriegs-

Kriegskunst nach königlich schwedischer Manier in Compagny zu richten, in Regiments-zug — und Schlachtordnug zu bringen, 1638. Frankfurt, 4.

herauskam. Er verspricht in diesem Traktate auch eine folgende Abhandlung von der höheren Taktik nach schwedischen Grundsätzen. Ich weiß aber nicht, ob er Wort gehalten habe.

Damit man Gelegenheit habe, die verschiedene Feldoperationen, welche in dem Laufe der Gustavischen deutschen Feldzüge ins besondere und in dem vom dreyssigjährigen Kriege überhaupt vorkamen, auf mehr als einer Seite, und aus mehr als einer Beschreibung kennen zu lernen, und aus den Vergleichungen und Untersuchungen, welche man darüber anstellen kann, selbst die Systeme herauszu wickeln, nach welchen die Truppen zum stellen, zum bewegen und zum schlagen geordnet worden; so will ich noch einige der unterrichtendesten Schriftsteller, die diesen merkwürdigen Krieg zum Vorwurf genommen haben, anzeigen. Vordersamst empfiehlt sich hierzu einmal für allemal das Werk, welches den Deutschen so viele Ehre macht, und das die Begebenheiten vom Jahr 1617. an bis zum Jahr 1718. in 21. Folianten beschreibt. Ich meyne das Theatrum Europäum, das mit einer Menge Merianischer Kupferabdrücke versehen ist, worunter viele recht gute brauchbare Abrisse der vorgefallenen Belagerungen, Gefechte und Schlachten sind. Ferner kann man zu Rath ziehen

Samuel

Samuel von Puffendorff sechs und zwanzig Bücher der Schwedisch- und deutschen Kriegsgeschichte von Gustav Adolphs Feldzuge in Deutschland an, bis zur Abdankung der Königin Christina, aus dem Lateinischen übersetzt. Frankfurt, *fol.* 1688.

Kriegszug Gustavi Adolphi in Deutschland. Frankfurt, 1631. 4.

L' Histoire des progrés des Armes du Roi de Suede en Allemagne, avec la bataille de Leipsic par un Gentilhomme du Roi de S. à Paris, 1631. 8.

Le Soldat Suedois par Spanheim. 1633. 8.

Deuxieme partie du Soldat Suedois avec un Discours sur la vie du Duc de Weimar, par le Sr. de Grenaille, à Paris, 1642. 8.

Memorie istoriche della mossa d' armi di Gustafo Adolfo in Germania l' anno 1630. *fin* —— *al* 1634. wovon der Graf Majolino Bisaccioni Verfasser ist.

Bogisl. à Chemniz schwedischer Krieg in Deutschland. Stettin, *fol.* 1648. der besonders genaue Nachrichten giebt.

Joh. Riccii de bello germanico ab anno 1618. *ad annum* 1648. *Venezia*, 4. 1649.

P. Pomo de Saggi guerra di Germania dall' invasione del Ré di Suecia fin al morte di Walstein. Venez. 1640. 4.

Fr. Chr. Gravens von Khevenhüllers *Annales Ferdinandæi*, oder wahrhaffte Beschreibung Kayser Ferdinandi *II.* Thaten. Leipz. 1721. 10. Theile in Folio.

Historia di Ferdinando III. Imperatore, descritta dal Conte Galeazzo Gualdo Priorato. in Vienna d' Austria. 1672. *fol.*

Vita d' Arberto Valstein Duca di Friedland dal Conte Gualdo. Lione, 1643. 4.

The Character of Gustavus Adolphus. Lond. 1633. 4.

Schefferi memorabilium gentis Sueticæ Exemplorum liber singularis. Amstelod. 1671. 8.

Loccenii Historiæ Suecanæ à primo rege Sueciæ usque ad Carolum XI. deductæ libri VIII. Francof. 1676. 4.

Lottichius de rebus german. ab Anno 1611. *usque ad annum* 1648. 1646. —— 1650. *fol.*

Histoire generale des Guerres & mouvemens arrivez en divers etats du monde, sous le regne de Louis XIII. depuis l' an 1610. *jusqu à l' an* 1637.

Bougeant Historie des dreyssigjährigen Kriegs des darauf gefolgten Westphälischen Friedens; aus dem Französischen übersetzt. Halle, 1758. 4. Bände in 8.

Sollte man nicht glauben, daß die Vorsprünge, welche Gustav seiner Armee durch neue taktische Bearbeitungen gegeben, merklich genug gewesen seyen, um in alle andere Dienste die Ermunterung zum Nacharbeiten, zum Nachrucken

rucken zu bringen, und den Officier überall aus der Schlafsucht, aus der abgenutzten Laufbahn, auf welcher einer dem andern blindlings nachgetappt hatte, heraus zu ziehen? Das erfolgte inzwischen nicht. So schwer hielt es zu allen Zeiten, mit den Vorurtheilen abzuletzen, mit welchen man so lange in Gemeinschaft gelebt, und an die sich der Geist so feste angeklebt hatte! Die französische Reuterey schlug noch im Jahr 1670. nach dem nehmlichen Systeme, das die Wallensteinische bey Lützen beobachtete; und man entschloß sich erst gegen den Ausgang des XVII. Jahrhunderts, die Bandeliere, welche dem Soldaten nicht nur ein lächerliches Aussehen, sondern auch viele Unbequemlichkeit gemacht hatten, gegen die schwedische Patrontasche; die über die Schulter getragene Degengehänge mit den schwedischen Degenkuppeln zu vertauschen. Erst im spanischen Thronfolgekrieg erklärte man die vierzehnschühige Pike für ein mangelhaftes Gewehr, das man ablegen müßte, und nahm die Flinte statt der Luntenmuskete, das Dillenbajonet, gegen dasjenige, welches hölzerne Handgriffe hatte, und das jederzeit abgenommen werden mußte, wenn man feuern wollte.

Als endlich Folards Patriotismus für die Kriegswissenschaft in den Auslegungen des Polyb überall Lärmen bließ, begnügte man sich vor der Hand damit, das neuerdachte System seiner Kolonne herunter zu machen, ohne das zum Nutzen anzuwenden, was er ausser diesem Gutes, Brauchbares, Neues gesagt hatte. Die Zeiten haben sich geändert, wendeten die Taktiker ein, die nichts

von tiefen Stellungen hören wollten; der aufgekommene Gebrauch eines zahlreichen Feldgeschützes verstattet keine Stellungen in Kolonnen. Gerade als ob Gustav und Wallenstein um deßwillen ihre Stellordnungen bey Nürnberg abgeändert hätten, weil jener dreyhundert Kanonen, und dieser auch eine beträchtliche Artillerie bey sich hatte!

Damit man sehen möge, wie lange noch nach der Gustavischen Epoche der Geist der Tändeley sich in den taktischen Anordnungen erhalten habe, so will ich einen Dogmatiker anzeigen, der um die Mitte des XVII. Jahrhunderts eine Anweisung zu den Evolutionen bis auf diejenige hinaus, welche zu den Schlachtordnungen führen, geschrieben hat, und dessen Anleitung damals für eine von den besten gehalten ward. Es ist von Lostelnau, der zu Paris im Jahr 1647. in Folio den

Maréchal de bataille contenant le maniement des Armes, les Evolutions de plusieurs batailles tant contre l' Infarterie, que contre la Cavallerie, divers Ordres de bataille &c.

ausgegeben hatte.

Lostelnau versah selbst das Amt eines Mareschal de Batallie, eine Würde, die unter Ludewig dem XIIIten in Frankreich aufkam, und unter Ludewig dem XIVten wie, der eingieng, und die denjenigen, der damit bekleidet war, mit der Verrichtung belud, die Marsche der Armee und die Stellung derselben in die zu nehmende Schlachtordnung zu besorgen.

Nicht

Nicht eher, als in der letzten Hälfte des XVIIten Jahrhunderts, wo Gassion, Türenne, Condé, Luxemburg, in ihrer wahren Grösse erschienen, erkennet man bey den französischen Armeen die Fußstapfen Gustavs in den Stellungen, in der Eintheilung der Waffen, in der Verpflegungssorge für den Soldaten, und in der Kunst, durch Winterfeldzüge über die feindliche Armee sich das Uebergewichte vorzubereiten, ohne die seinige zu Grunde zu richten. Da fieng aber auch die Achtung für die Lostelnauische Kunststücke an in Abnahme zu kommen. Die Formirung des Triangels, Allerhand voller und hohler Vierecke, des einfachen und mehrfachen Kreutzes, des bastionnirten Batallions, des vollen und hohlen Kraises, des Achteckes und anderer mehr, wozu man bey diesem Stellungslehrer angeleitet wird, kamen auf die Liste solcher taktischer Aufgaben, die bessere Wirkung auf dem Papiere, als auf dem Felde gegen den Feind thun. Das Umstellen der Pikenierer durch Musketierer, das man vielleicht den Kaiserlichen abgesehen hatte, wenn sie in einer solchen Anordnung gegen die Türken fochten, oder Wallensteinen, der es bey Lützen gethan haben soll, kam auch nach und nach aus der Mode.

Um die Zeit, da König Gustav in das deutsche Reich einmarschirte, stellten die Kaiserliche Fußvölker sich noch in 8. bis 10. Gliedern. Die Schweden waren die ersten, welche in 6. Gliedern erschienen. Die gemeinübliche Weise war, ein Batallion in 3. Abtheilungen zu stellen, die Pikenier, als das Corps de Batallie, in die

Mitte;

Mitte; die Musketierer auf beyde Flügel. Die berufenste Evolution, durch die man sich in den grösten Respect zu setzen glaubte, war die Stellung im vollen Viereck, und diese meynte man nicht richtig als durch Auszihung der Quadratwurzel bewerkstelligen zu können. Stund die Armee in einem Treffen, so formirte man gemeiniglich drey bis vier dergleichen volle Vierecke unter sich, und jede dieser Abtheilungen bekam in der Schlachtordnung den Namen einer Terz. So stellten die Böhmen auf dem weissen Berge bey Prag, und ungefehr eben so Wallenstein bey Lützen. Zuweilen stieß man an die Spitzen dieser grossen ungeheuren Vierecke noch andere kleine an, die vermuthlich dazu dienen sollten, die Schwäche dieser Spitzen zu decken, und Ausfälle zu thun, welche die Truppen von der Masse nicht zu thun vermochten, weil ihre innere Eintheilung willkührliche Trennungen und Wiederanstossungen unmöglich machte. Man nannte alsdann ein auf den Spitzen dergestalt bespicktes volles Viereck die Stellung im einfachen Kreutze. Bey der schon angeführten Stellordnung zur Schlacht auf dem weissen Berge kann man ein Beyspiel von dieser taktischen Figur, die zum Ernste genommen ward, sehen. Nahm man zur Schlacht die Stellung in zwo Linien, so kamen die Corps der zwoten Linie, die aus solchen Vierecken bestund, oder auch aus kleinern Massen formirt war, den Zwischenräumen von der ersten Linie gegen über zu stehen.

Die Eintheilung der Batallions in 3. Divisionen haben die Kaiserliche bis in die Zeit der Regierung

Karls des VI. beybehalten, wie man ersehen kann aus dem

Regulament und Ordnung, nach welchem sich gesammte unmittelbahre Kayserliche Infanterie in denen Handgriffen und Kriegsexercitien so wohl, als in den Kriegsgebräuchen gleichförmig zu achten haben. Wien, 1737. *fol.*

Die Franzosen stellten während der Minderjährigkeit Ludewig des XIVten unter Türenne und Condé ihre Batallions in 8. Gliedern; einige zwanzig Jahre hernach trifft man sie in 6. Gliedern, und, dem Zeugnisse des Marschalls von Puysegür zufolge, nach dem Nymegischen Frieden in 5. Gliedern an. Theils deutsche und auch anderer Nationen Infanterie behielt noch einige Zeit die Stellung in 6. und in Absicht auf gewisse Evolutionen in 8. Gliedern.

Die Reuterey der Kaiserlichen stellte sich bey Gustavs Ankunft in Deutschland noch in 8. Gliedern. Die Schwedische in 5. und hernach auch in 4. Gliedern. Aus allem diesem aber läßt sich die Anmerkung machen, daß bey den Stellordnungen bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts noch immer weniger auf die Front, als auf die Tiefe gesehen worden; und es ist aus Beyspielen ersichtlich, daß, so sehr man auch von dem alten Urbilde der Griechen und Römer abgewichen seyn mochte, dannoch der Hauptgrundsatz dieser Völker in Achtung geblieben sey, das Gefechte nicht von der Ferne durch Werfen und Schiessen, sondern in der Nähe durch das Stoßgewehr

aus-

auszumachen. Man behielt eine vorzügliche Verehrung für die Waffe, durch welche Alexander sich Asien, und Rom die Herrschaft des Erdballs erfochten hatten, ob man gleich dieselbe nicht immer mit Alexanders Glücke, noch mit dem römischen Geschicke anzuordnen und zu führen wußte.

Die Erscheinung der Muskete machte den Anfang dazu diesen ersten taktischen Grundsatz zu untergraben. Man gab sie einem Drittel der Infanterie in die Hand, und nur zwey Drittel derselben behielten die Pike.

Die Erfindung des Flintenschlosses verdrang die Pike noch weiter, so daß diese um das Jahr 1688. in den meisten Armeen nur noch ein Fünftel ausmachte, und endlich im Jahr 1703. und 1704. ganz verabschiedet ward.

Ob man besser gethan hätte, dem Exempel der Römer zu folgen, welche die griechische Pike nicht weggeworfen, sondern nur so, wie die Macedonische Sarisse, abkürzten; ob man, Gustaven nachzuahmen, die Partisane unter die Stoßwaffen hätte aufnehmen sollen, oder ob es diensamer sey, das mit einer Bajonette versehene Feuergewehr die Stellen der Piken und der Partisanen vertreten zu lassen, das gehört unter die taktischen Aufgaben, die auch noch nach Ablegung der letztgedachten Stoßwaffen unter den Taktikern streitig geblieben sind. Perioden, wo man dergleichen Veränderungen nahe kömmt, wie die von gänzlicher Abschaffung einer Waffe sind, verdienen eine besonders achtsame Ansicht. Da die Pike schon von dem

Ryßwickischen Frieden anfieng, weniger zahlreich in den Armeen zu erscheinen; so wird es dienlich seyn nachzusehen, wie um diesen Zeitpunct die Evolutionen der deutschen und anderer Infanterie beschaffen gewesen. Man wird sich davon, in Absicht auf die deutsche, belehren können aus dem Traktat:

> Die heutige Kriegsprobe, oder gründlich vollkommene neue Instruction der Infanterie, wie dieselbe bey allen Europäischen Nationen, als Deutschen, Franzosen, Spaniern, Italiänern, Engländern, Dähnen und Pohlen gebräuchlich — durch 250. Figuren ausgebildet, durch Carlum Giovinum. Frfrt. 1688. *fol.*

deßgleichen in dem Aufsatze:

> Deutliche Beschreibung von dem Exercieren in der Musket, in 3. Theile abgetheilt, als 1. wie man die Musket zierlich looßschiessen, und geschwinde wiederum laden soll; 2. von dem Exercitio mit dem Troppen oder Compagnie; 3. von dem Exercitio mit der Compagnie oder Regiment im Chargiren; in Verlegung des Autoris nach heutiger Kriegsart und Manier beschrieben, und mit vielen nöthigen Kupfern ausgebildet von Johann Georg Pascha. Halle in Sachsen ohne Benennung der Jahrzahl.

In Absicht auf die Niederländische Truppen können zur Nachricht dienen, vornemlich die dogmatische Schrift, welche den Titel hat:

Den korten Weeg tot de Nederlandsche militaire Exercitien tot het manuael, soo van Musquet, piecq als andere nodige Evolutien &c. vermeerdent met en twede Stuk, verhendelende eenige Formen van batallions., door Louïs Paan, Ingenieur en Capitain onder het Regiment van de Heere Henrich Casimir Prince van Nassau. te Leewarden, 1684. fol.

Man lernt aus diesem Schriftsteller, der die Infanterietaktik seiner Zeit sehr ordentlich und ausführlich vorgetragen hat, daß fast in den Europäischen Diensten Prinz Moritzens Anordnungen beynahe zum allgemeinen Muster genommen, und überall nachgeahmet worden. Im zweyten Theil berührt er auch die Reutereytaktik. Nach ihm leitet zur Einsicht in die Holländische Dienstanordnungen und Evolutionen

Geredresseerde Ordre op het manuael of Exercitie van Een Musquetier —— Grenadier en Pieckenier. Gravenhage, 1688. 12.

Die damals bey der Königl. französischen Infanterie und Reuterey gebräuchliche Gewehrübungen, Evolutionen und Einrichtungen des kleinen und grossen Feldienstes auch den Gang des Festungskrieges erklären unter andern die

Fonctions d' un Capitaine de Cavalerie & d' Infanterie par le Sieur de Birac. à la Haye, 1688. 12.

und die der Ausgabe dieses Traktats beygefügte

Pratique & maximes de la guerre, enseignant les charges de Generaux, les devoirs de tous les Officiers d'armées, l' Ordre de marcher, camper, combattre, attaquer & defendre les places, surprendre & entreprendre sur des villes, quartiers ou Armées par Mr. le Chev de la Valiere, avec l' exercice general & militaire de l Infanterie, du Sieur d' Aigremont, Ingenieur du Roi,

welche theoretisch-praktische Abhandlung das Aussehen der höheren Taktik unter Ludewig dem XIII. und unter der Minderjährigkeit Ludewigs des XIV. darlegt. Der Reuterey Traktat des **Birac** ist 1754. zu Breßlau ins Deutsche unter dem Titel:

Der Rittmeister des Herrn von Birac. 8.

übersetzt worden.

Man muß sich gleichwohl nicht die Einbildung machen, daß man in diesen Schriften die Erklärung derjenigen Grundsätze und Methoden finde, nach welchen Türenne und Condé in den Ausübungen der höheren Taktik, in der Anordnung und Führung der grossen Kriegsoperationen sich verhalten haben. Diese muß man aus den ächtesten Beschreibungen ihrer Verrichtungen selbst heraus zu finden suchen. Von denen vom Marschall von Türenne haben wir einen sehr schönen historischen Aufsatz, der

aus

aus dieses grossen Generals eigener Beschreibung genommen, und durch die geschickte Feder des Ramsay in Ordnung gebracht worden ist. Ich meyne die

Histoire du Vicomte de Turenne, Maréchal general des Armées du Roi, à Paris, 1735. 2. Vol 4.

Dazu muß man nehmen die

Memoires des deux dernieres Campagnes de Mr. de Turenne en Allemagne & de ce qui s'est passé depuis sa mort sous le commandement du Comte de Lorge. à Paris, 1756. 8.

um durch diese Beschreibungen mit den Meisterstücken des Montecuculi und des Türenne, mit den lehrreichesten Auftritten, die je eine Kriegsbühne aufzuweisen gehabt haben mag, bekannt zu werden.

Nicht nur verschiedene von denen Kriegsverrichtungen, die unter dem Türenne und andern französischen Generalen, dessen Zeitgenossen, vorgefallen, sondern auch einige neue Züge, welche zu Türennens persönlicher Schilderung gehören, werden angegeben, und mit Betrachtungen vorgelegt in den

Memoires de Messire Jaques de Chastenet, Chevalier Seigneur de Puysegur, Colonel du Regiment de Piémont, & Lieutenant general des Armées du Roi sous les Regnes de Louis XIII. & de Louis XIV. par Mr. du Chesne II. vol. à Paris, 1747. 12.

Der zweyte Theil dieser Denkwürdigkeiten enthält einen dogmatischen Aufsatz über die Operationen der höhern Taktik unter dem Titel:

Instructions militaires,

Man findet davon eine deutsche Uebersetzung in der

Kriegsbibliothek, oder gesammleten Beyträgen zur Kriegswissenschaft,

einer Sammlung, welche ungemein viel Unterrichtendes für den Officier hat, und geschickt ist, dessen Wißbegierde auf mehr als eine Seite des militarischen Feldes zu reitzen, und zu lenken; die daher auch verdient in seinen Händen zu seyn.

Da die Kriegsverrichtungen des Prinzen von Condé, welcher den Beynamen der Grosse erhielt, mit denen vom Marschall von Türenne meistentheils zusammenhängend, oder auf diese beziehend sind: so muß man auch die Beschreibung derselbigen in Gesellschaft mit der von den Türennischen lesen. Für eine der besten, die wir gegenwärtig davon haben, halte ich die

Histoire de Louis de Bourbon, Second du nom, Prince de Condé — par Mr. Desormeaux, IV. vol. 8. à Paris, 1766.

Von dem Feldzuge dieses Prinzen im Jahr 1674. unterrichtet uns auf sehr nutzbare Art, durch schöne militarische Zerlegung die

Campagne

Campagne de Louis Prince de Condé en Flandres en 1674. *par Mr. Carlet de la Roziere, à Paris,* 1765. 12.

und ich kann nicht umhin, auch die

Campagne de Mr. le Marechal de Crequy en Lorraine & en Alsace en 1677. *à Paris,* 1764. 12.

welche aus der nemlichen geschickten Feder geflossen, zu empfehlen, da ohnehin der Marschall von Crequy zur Zeit des Prinzen von Condé und des Marschalls von Türenne in wichtigen Kriegsauftritten erschienen ist.

Montecuculi, dieses grosse militarische Genie, dieser würdige Gegner des Türenne, lehrt uns durch einen von ihm selbst verfertigten Aufsatz, der dogmatisch-praktisch ist, die niedere und höhere Taktik seiner Zeit, besonders die, welche bey den Kaiserlichen Armeen damals das Bürgerrecht hatte, kennen, und durch Prüfungen allgemeine Lehrsätze nicht nur aufstellen, sondern auch in einem gegen eine gewisse Nation nicht bloß angenommenen, sondern wirklich geführten Kriege Anwendungen von denselben machen. Er ist nicht nur, wie Folard sagt, der Vegez der Deutschen, sondern er hat vor diesem noch viele Vorzüge. Er legt durch Elementarsätze die Stuffen von der niedern zur höhern Taktik weit ordentlicher an, und die Materialien zum Gebäude der letztern weit passender, richtiger zugeschnitten, bequemer zur Anordnung, leichter zur Fügung vor. Montecuculi umfaßt beynahe die ganze Kriegswissenschaft, zeigt die Regeln der Anwen-

dung von seiner Theorie, und rechtfertigt deren Tauglichkeit durch Beyspiele eigener Ausübungen. Die Schlacht bey St. Gotthard krönte viele von seinen theoretischen Sätzen mit einer glänzenden Bestätigung. Man muß besonders sich merken, daß Montecuculi die zu seiner Zeit den meisten Generalen noch in keinem hohen Grad bekannte Wissenschaft besessen habe, Armeen in mehrern Kolonnen bezugmässig auf die Stellungen, welche sie in währendem Marsche oder nach Vollendung desselben auf Schlachtfeldern oder Lagerplätzen zu nehmen haben konnten, marschiren zu lassen. Als König Gustav in Deutschland erschien, war jener von den wenigen Officieren, die davon Anwendungen zu machen verstunden. Man war gewohnt, die Armee entweder in einer einigen Kolonne fortzuschieben, oder wenn man sie der Bequemlichkeit und den Etappen zu gefallen in mehrern ziehen ließ; so war doch weder die Marscheintheilung überhaupt, noch die Eintheilung der Waffen in jeder Kolonne ins besondere, weder auf den Boden, noch auf die Gegend, durch welche man zog, im angemessenen Verhältnisse, folglich die Armee auch nicht im Stande wider einen Feind, der ihr während dem Zuge auf der unvermutheten Seite aufstieß, schickliche Stellungen mit gehöriger Fertigkeit zu nehmen.

Damit man die Anwendungen, welche dieser General von der ersten Grösse in den wichtigsten Theilen der ausübenden höhern Taktik durch die auffallendeste, durch die lehrreicheste Beyspiele gezeigt hat, und aus diesen Anwendungen selbst seine theoretische Grundsätze näher kennen

nen lerne, so lese man unter andern Geschichten von seinem Zeitlaufe vornehmlich die, welche Graf Gualdo Priorato unter dem Titel ausgegeben hat:

Historia di Leopoldo Cesare continente le cose piu memorabile succesſe in Europa dal 1656. *sino al* 1670. *in Vienna d'Austria,* 3. *vol. fol.* 1670.

Wer bey Gustaven und Montecuculi einmal die Vortheile erblickt hat, welche man sich durch bezugmässige Formirung der Marschkolonnen und durch richtige Austheilung der Waffen in denselben, in Rücksicht auf den Boden und in Absicht auf den vorhabenden Zweck, zur folgenden leichtern, fertigern und passendern Entwicklung der Truppen auf dem Schlachtfelde verschaffen kann, der wird diesem besondern taktischen Zweige, aus welchem die meisten Schlachtordnungen selbst ihre Erzeugung nehmen, weiter nachzuspüren suchen. Kein Werk ist hierinnen unterrichtender, als die

Histoire militaire de Flandre depuis l'année 1690. *jusqu'en* 1694. *inclusivement, qui comprend le detail des Marches, Campemens, Batailles, Sieges & Mouvemens des Armées du Roi & de celle des Alliés pendant ces cinq Campagnes, par le Chevalier de Beaurain. à Paris,* 175[illegible]. *II. vol. fol.*

Man wird durch dasselbe in den Stand gesetzt, der Armee durch alle diese Feldzüge, welche sie unter der Anführung des Marschalls von Luxemburg machte, Schritt vor Schritt, von Stellung zu Stellung zu folgen. Man

lernt

lernt die beyderseitige Absichten, den beyderseitigen Stand und Bestand vor jedem Feldzuge, den Hauptentwurf zu selbigem, die Anordnung jeder besondern Stellung und Bewegung, die Natur und Verbindung derselben in einem beständigen wechselseitigen Bezuge auf einander, die aus solchen entsprungene Hauptstellung zur Schlacht, die Wendungen des Gefechtes, und zuletzt die Entwicklung des entscheidenden Auftritts nebst den Folgen desselben kennen. Dabey legen eine Menge ausdrücklich aufgenommener topographischer Charten die Kriegsbühne, und auf solcher die eingezeichnete Stellungen und Bewegungen der Truppen, die Abwechslungen der Scenen vor Augen. Puysegür, der nachmalige Marschall von Frankreich, ein Mann, welcher in der Geschichte der Kriegswissenschaft durch neue Metamorphosen eine besondere Epoche bezeichnet, war damals Generalquartiermeister bey der Luxemburgischen Armee, beaugenscheinigte die Gegenden, entwarf die Zugordnungen, die Lager- und Schlachtstellungen, und leitete damit gewisser maassen die Operationen des Marschalls, der in den Anordnungen und Einrichtungen seines Generalquartiermeisters so viel passenden Bezug auf seine Absichten, auf den Boden, auf welchem dieselbe vollzogen werden sollten, und auf das, was dem Feinde dagegen zu unternehmen möglich blieb, gefunden hatte, daß er dessen Entwürfe statt der Befehle bey der Armee hergeben ließ, mit deren Aufsetzung er sich vorher selbst beschäftigt hatte. Ich meyne nicht, daß dieser Umstand zur Verkleinerung der Verdienste des Marschalls von

Luxem-

Luxemburg gedeutet werden könne. In meinen Augen beweiset derselbe vielmehr die Eigenschaft des wahrhaftig grossen Mannes, den keine Eigenliebe gegen das Gefühl des besseren, welches ihm andere darbieten, verhärtet. Luxemburg war so, wie die meisten Generale seiner Zeitgenossen, erzogen, das ist, in einigen Theilen des Kriegswesens, die man noch nicht auf wissenschaftliche Grundsätze gebracht hatte, mechanisch gebildet. Aber da that die natürliche Scharfsicht ihre Wirkung. Sie ließ ihn im Augenblicke entdecken, wo die Klugheit es erfodere, die Produkte der blossen Einbildungskraft der wissenschaftlichen Probe zu unterwerfen, und der Erfolg zeigte auch, wie viel selbst die gröste natürliche Fähigkeit dabey gewinne, wenn ihre Einfälle, ihre Vorstellungen durch die Wissenschaft geordnet, und in Schranken gehalten werden.

Die Geschichte des Feldzugs vom Jahr 1672., in welchem Luxemburg der Schrecken von Holland ward, ist durch eine Sammlung von Briefen des Marschalls, welche den Titel hat:

Campagne de Hollande en 1672. *sous les Ordres de Mr. le Duc de Luxembourg, contenant les lettres de ce grand Capitaine; celle de Mr. le Duc de Duras de Messieurs de Chamilly & autres Officiers generaux des Armées de France, à Mr. le Marquis de Louvois, avec les reponses — Recueil copié sur les Originaux au depot de la guerre de la cour de France. à la Haye,* 1759. *fol.*

vielfältig

vielfältig erläutert. Ueberhaupt dienet zum folgenden Aufschlusse vieler unter der Regierung Ludewigs des XIV. sich eräugeten Hauptkriegsbegebenheiten so wohl, als Zwischenvorfälle, in Absicht auf den Zeitraum von 1672. bis 1694. die Sammlung von Briefen, welche 1760. im Haag in acht Duodezbänden unter dem Titul gedruckt worden:

Recueil des Lettres pour servir d' eclaircissement à l' Histoire du regne de Louis XIV.

Man lernt daraus besonders viel von dem persönlichen Charakter des Prinzen von Condé, der Marschalle von Türenne, von Crequy, von Luxemburg und verschiedener anderer Generäle und Officiere, nebst dem Einflusse kennen, welchen der Grad ihres guten Vernehmens mit dem Kriegsminister in die Wendungen des Krieges gehabt. Alle diese Aufschlüsse dienen dazu, daß man die Operationen und selbst die Natur und den Lauf der Kriege besser erklären, auch richtigere Schlüsse zur Verbesserung der Theorie aus den Anwendungen, welche man in den Beyspielen findet, ziehen könne. Man vergleiche damit in Absicht auf die Geschichte des Niederländischen Krieges, welcher der Holländischen Republik das Messer an die Kehle zu legen schien, die

Histoire de la Guerre de Hollande depuis 1672. *jusques en* 1677. *à la Haye*, 1689. 8.

Die weitere Ausarbeitung des Feuergewehres zum bequemern und fertigern Gebrauche lenkte die Aufmerksam-

keit

keit der Taktiker immer mehr auf die Anbringung eines vervielfältigten Feuers. Man wollte damit dem Manöuvre eine neue entscheidende Wendung geben. Glückliche Versuche, welche die Kaiserliche davon gegen die Ottomanen zu einer Zeit gemacht hatten, als sie noch die Musquete statt der Flinte führten, hatten schon damals die Wirkung gehabt, daß sie die französische Taktik über die Beybehaltung oder Ablegung der Piken wankend machte. Die folgende Kriege mit Holland und dem deutschen Reiche, wo die französische Truppen bereits ein starkes und fertiges Feuer antrafen, wirkten auch in ihren Armeen neue taktische Anordnungen, welche auf die Einführung eines stärkern und schnellern Feuers abzieleten. Die Pike ward abgelegt, und das Feuer, so bald man einmal die Flinte aufgenommen hatte, der allgemeine Gegenstand aller Truppenübungen, der Hauptvorwurf, worauf alle militarische Bearbeitungen bey dem Fußvolke gerichtet wurden. Man muß in der That diese Epoche in der Geschichte der Taktik als besonders merkwürdig ansehen. Die Nationen legten, als ob sie sich gleichsam unter einander das Wort dazu gegeben hätten, mit einem male das so lange in Ehren gehaltene Stoßgewehr bey Seite, und fast sollte man sagen, daß sie damit auch zugleich den Vorsatz verabschiedet haben, die Sache durch den Stoß auszumachen. Ob man gleich das Bajonet auf den Flintenlauf zu schrauben gelernt hatte, so trift man doch von nun an die Beyspiele ungleich seltener an, wo man sich bey Begebenheiten erinnerte, daß dieses Bajonet um deßwillen aufgesteckt worden, um es zum Ein-

bruche

bruche zu gebrauchen, und noch seltener finden wir, daß man mit diesem neuen Stoßgewehre bey Schlachten die entscheidende Wendung gegeben habe. Man wollte alles von dem Feuer erwarten, und da man um den Einbruch durch den Stoß oder Druck sich wenig mehr zu bekümmern schien, oder doch wenigstens keine Rechnung darauf machen wollte, sondern nur darauf sann, wie man alle mögliche Mannschaft zum Feuern bringen könnte; so schnitt man nach und nach immer mehr von der Tiefe der Stellordnungen, um die Front zu verlängern. Das erzeugte die Stellung der Infanterie in vier, und zuletzt nur in drey Gliedern; und mit diesen Stellungen kamen zugleich alle die Erfindungen, Truppen nach gewissen Eintheilungen ihrer Stellung und der Zeit feuren zu lassen. Da fieng die Taktik an, mit dem Namen von Rottenfeuer, Gliederfeuer, Flügelfeuer, Pelotonfeuer, Heckenfeuer, Hohlwegfeuer, u. d. gl. zu paradiren. Wenn man sehen will, wie das Exercitium des Fußvolks damals eingerichtet gewesen, als man noch die letzte Stammhalter der Pike in den Armeen hatte; was für Veränderungen unmittelbar durch ihre Abschaffung im Exercitium entstanden, und wie die Einrichtung der Evolutionen sich umgeformt habe, als das Feuer der herrschende Vorwurf der Taktik ward, so lese man die

Etudes militaires contenant l'exercice de l'Infanterie par Mr Bottée, II. vol. à Paris, 1750. 12.

Der Spanische Thronfolgekrieg brachte das Infanteriefeuer vollends in den grösten Credit. Man gewöhnte sich an,

an alles von seiner Entscheidung zu erwarten. Selbst der grosse Eugen schreibt nach der berufenen Höchstädter-Schlacht im Jahr 1704. dem Könige von Preussen: „Ich kann aber nicht umhin, Euer Majest. mit „aller Submission bekannt zu machen, welcher-„gestalt Dero unter meinem Commando gestan-„dene Truppen ein unsterbliches Lob verdienet, „von welchem ich selbst Zeuge bin; vornemlich, „was die auf dem rechten Flügel befindliche In-„fanterie betrift, deren Officiers und Soldaten „mit einer unerschrockenen Herzhaftigkeit gefoch-„ten, und die feindliche Anfälle etliche Stunden „lang aufgehalten, bis endlich mit GOttes Hülfe „durch das entsetzliche Feuer gedachter Infanterie der Feind „in solche Confusion gebracht worden, daß er ihrer „Bravour nicht länger zu widerstehen gewußt, „sondern in unglaublicher Confusion die Flucht „ergriffen.„ Eben dieser General schreibt nach der Schlacht bey Cassano im Jahr 1705. an den Kayser, seinen Herrn: „Es ist nicht zu beschreiben, was „für ein grosses Feuer, dergleichen ich noch nie-„mal gesehen, beyderseits und ohne Aufhören „gewesen sey. —Gleich darauf setzt derselbe als et-was ausserordentliches, zum besondern Lobe der Truppen noch hinzu: „Daß die Infanterie Batallionswei-„se in die Kanäle gesprungen, und selbige vor „des Feindes schrecklichem Feuer passirt, nachge-„hends auch, ungeachtet ihr Gewehr und Muni-„tion naß worden, und sie deßwegen fast nicht

„mehr schiessen können, den Feind abermal zu„rück geschlagen habe.„

Nach der Schlacht bey **Malplaquet** im Jahr 1709. berichtet der Marschall von **Boufflers**, der wegen der Verwundung des Marschalls von **Villars** den Rückzug aus dem Treffen auszuführen hatte, an den König von Frankreich: „**Vor allen Dingen ertheilten** sie (die Alliirten) dem Feuer, welches das Haus Euer **Majestät gemacht, unendliche Lobeserhebungen.** In Wahrheit, es ist dieses über die Menschheit und über alle Ausdrücke. Folard, der doch sonst überall das Infanteriefeuer weniger bedeutend machen will, läßt bey dieser Schlacht zwanzigtausend Alliirte durch Infanteriekugeln treffen, und vermuthlich, damit weder die Rechnungen der französischen Geschichtschreiber, noch sein Satz darunter Noth leide, achtzehnmalhundert tausend Flintenschüsse geschehen.

Seit dieser Zeit findet man die Dienst- und Uebungsvorschriften, oder, wie man sie gemeiniglich heißt, **Reglemens**, aller Europäischen Völker mit Anweisungen zu allen möglichen Arten von Feuern angefüllt. Es ist nöthig, daß wir einen Zeitraum, in welchem das Feuer sein höchstes Ansehen erhielt, ich meyne den vom Spanischen Thronfolgekrieg, genauer militarisch kennen lernen. Er ist fruchtbar an grossen Kriegsunternehmungen, an wichtigen Begebenheiten; und da in demselben die Armeen in einer ungewöhnlich grossen Stärke, auch hin und wieder an deren Spitze Generale von einer ganz ausgezeich-

gezeichneten Fähigkeit erscheinen, welche in den ausüben-den Theilen der Kriegswissenschaft am schicklichen Orte unerwartete Wendungen, einen neuen Schwung zu geben wissen, und die durch ihr Verhalten weisen, wie man sich gegen einen einsichtigen Gegner vorsehen, und einen schwachsichtigen unter dem Drucke halten soll: so müssen wir die besondere Beschreibungen ihrer Verrichtungen aufsuchen und durchgehen. Hiezu dienen besonders die

Histoire militaire du Prince Eugene de Savoye, du Prince & Duc de Marlborough, & du Prince de Nassau Friese, ou l'on trouve un detail des principales actions de la derniere guerre & des Batailles & Siéges commandés par ces trois Generaux; par Mr. du Mont, 2. vol. en gr. fol. augmenté d'un Supplement par Mr. Rousset, à la Haye, 1729.

Histoire du Prince François de Savoye, Generalissime des Armées & l'Empereur & de l Empire, 5. vol. Vienne, 1745. 8.

bey deren Anführung ich aber nicht umhin kann, zu bekennen, daß diese Aufsätze der grossen Männer, deren Thaten sie beschreiben sollen, nicht würdig genug sey, und daß Deutschland von einem **Prinz Eugen**, von einem **Prinz Ludewig von Baden** billig besser geschriebene Geschichte aufzuweisen haben sollte. Ferner die

Memoires du Duc de Villars, Pair de France, Maréchal General des Armées de S. M. T. C. à Londres, 1739. 8. 2. vol.

Campagne de Mr. le Maréchal de Villars en 1703. *contenant les lettres de ce Maréchal & celles de pluſieurs autres Officiers generaux au Roi & à Mr. de Chamillard, Miniſtre au departement de la guerre avec les reponſes — II. vol. à Amſterd.* 1762. 12.

Memoires du Maréchal de Berwyk, Duc & Pair de France & Generaliſſime des Armées de S M II. vol. à Londres, 1758. 12.

Campagne de Mr. le Maréchal de Marſin en Allemagne l'an 1704. *contenant les lettres de ce Maréchal au Roi — à Amſterd.* 1762. 12. 2. *vol.*

Campagne de Mr. le Maréchal de Tallard en Allemagne l'an 1704. *contenant les lettres — à Amſterd.* 1763. *II. vol.* 12.

Campagnes de Mr. le Maréchal de Villeroi & de Mr. le Marquis de Bedmar en Flandres l'an 1704. *contenant les lettres — à Amſt.* 1762. 12.

Memoires du Marquis de Maffei, Lieutenant General des Troupes de l'Electeur de Baviere & enſuit de celles de l'Empereur, traduits ſur l'original italien, II. vol. 12. *à la Haye,* 1740.

Memoires de la derniere guerre d'Italie avec des remarques critiques & militaires par Mr. D. à Cologne,* 1728. 12.

Die Kriegsbegebenheiten von dem ganzen Zeitlauf der Regierung Ludewigs des XIV. begreift die Geſchichte, welche

che der General-Lieutenant Marquis von Quincy im Jahr 1726. zu Paris in 6. Quartbänden hat drucken lassen:

Hiſtoire militaire du regne de Louis le Grand, Roi de France, ou l'on trouve un detail de toutes les Batailles, Siéges, combats particuliers & generalement de toutes les actions de guerre qui ſe ſont paſſées pendant le cours de ſon regne tant ſur terre, que ſur mer.

Es werfen aber ſelbſt die Franzoſen dieſer Geſchichte vor, daß es ihr ſehr oft am Pragmatiſchen fehle, und daß deren Verfaſſer nicht immer aus den beſten Quellen geſchöpft habe. Vielleicht ſchrieb ſie Quincy zu früh, um ſie gut zu ſchreiben. Wir Deutſchen können zu dieſen Klagen noch diejenige hinzu thun, daß die franzöſiſche Feder die deutſche ſo wohl, als manche andere ausländiſche Namen bis zum Mißkennen verunſtaltet habe, und daß er die Deutſchen an vielen Orten zu partheyiſch behandle. Aus beſſern Magazinen und auch mit mehrerer militariſcher Prüfung ſind die Auszüge verfaßt, in welchen St Geniés die Kriegsgeſchichte Ludewigs des XIII. und Ludewigs des XIV. zuſammengetragen hat. Ihr Titel iſt:

Hiſtoire militaire du regne de Louis le XIII. du nom, Roi de France, par Mr. Ray de St Geniés, Capitaine d'Infanterie, 2. vol. à Paris, 1755. 12.

und

Hiſtoire militaire du regne de Louis le Grand XIV. du nom, Roi de France —— à Paris, 3. vol. 1755. 12.

Neben diesen sind die

*Memoires de Mr. de S. H**.* (St. Hilaire) *contenant ce qui s' est passé de plus considerable depuis le decés du Cardinal Mazarin jusqu' à la mort de Louis XIV. IV. vol. Amst.* 1766. 12.

zu empfehlen, weil der Verfasser derselben, der Sohn des bey Sasbach neben dem Marschall von Türenne durch eine Kanonenkugel getödteten Generallieutenants von der Artillerie, Herrn von St. Hilaire, von vielen wichtigen Begebenheiten, die in seiner Beschreibung enthalten sind, selbst ein Augenzeuge gewesen, und bey seinem Aufsatze es sich zum besondern Augenmerke genommen hat, dem Officier dadurch eine Art von praktischer Einleitung in die grössere angewandte Theile der Kriegswissenschaft in die Hände zu liefern.

Die Kette von Kriegen, welche wir in der langen Regierungsepoche Ludewigs des XIVten antreffen, die fähigen Köpfe, welche wir da häufiger, als sonst, an der Spitze der Armeen finden, die erleuchteten Staatsmänner, durch welche wir zu gleicher Zeit den politischen Staatshandlungen eine auf die Entwürfe und Operationen des Krieges passende Leitung im Kabinette geben sehen; Alles dieses sollte uns die Hoffnung machen, in jedem folgenden Kriege schärfere Voraussicht zum Entwurfe, mehrere Regelmässigkeit in der Leitung der Operationen, mehr Geschicke im Gange, in der Ausführung derselben zu entdecken. Aber das zeigt sich nicht. Es fehlte damals an einer ordentlich entwickelten Theorie der Elementar'

lementartaktik, folglich noch vielmehr an der von der höhern Taktik. Die häufigen Verwicklungen des Officiers in Verrichtungen machten ihn zwar in den mechanischen Ausübungen des kleinen und grossen Felddienstes geschickter, fertiger; aber sie liessen ihm wenige Zeit übrig, um den Regeln und Grundsätzen nachzudenken, welche aus dem vergangenen auf die Leitung dessen, was in der Folge gethan würde, zu ziehen gewesen wären. Endlich gab ihm die lange Dauer einer ruhigern Periode, deren nach dem Ende des Spanischen Thronfolgekriegs die meisten Europäischen Länder genossen, diese Musse; und von nun an sieht man auch den Kriegsstand sich wieder mehrers mit Ausarbeitung der Theorie aller Theile des Kriegswesens, besonders der Taktik, sich abgeben.

Der Marschall von Puysegyr machte den ersten Versuch einer Verbesserung des taktischen Elementarsystems. Er fieng diese Arbeit im Jahr 1693. zum Unterrichte des damaligen Herzogs von Burgund an, und that unter der Minderjährigkeit Ludewigs des XIVten die Theorie der Märsche hinzu, welche er zur Unterweisung dieses Prinzen aufgesetzt hatte. Nach dem Kriege von 1733. arbeitete er daran, alles dieses nebst seinen übrigen Bemerkungen zu einem allgemeinen Systeme der Kriegswissenschaft zu ordnen; und er würde wahrscheinlicher Weise seiner Arbeit noch mehrere Vollkommenheit gegeben, auch selbst seine Grundsätze noch mehr verfeinert haben, wenn nicht im Jahr 1743. sein Tod dieselbe unterbrochen hätte; nach dessen Erfolg übernahm der Sohn

die Bemühung, die Aufsätze des Vaters unter dem Titel bekannt zu machen:

Art de la guerre par principes & par regles, par Mr. le Maréchal de Puysegur, II. vol. fol. à Paris, 1748.

davon besorgte der Churſächsische Ingenieurmajor Fäsch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Des Herrn Marschalls von Puysegür Grundsätze und Regeln der Kriegskunst, 2. Theile, Leipzig, 1753. 4.

Man muß, um von dem Zustande der Kriegswissenschaft um die Zeit, da der Marschall schrieb, ihn selbst (S. 49. der deutschen Ausgabe) hören. „Also ist die Praxis, sagt der militarische Greis, der 43. Jahr lang als Generalquartiermeister bey den Armeen gedient, die Entwürfe des Hofs und der befehlenden Generale gewisser maassen geleitet, und nicht eher sich unterstanden hatte, die Feder zur Abhandlung der Kriegskunst zu ergreifen, als bis er Marschall von Frankreich geworden,) „wann sie auch „vielmals wiederholt wird, ohne eine Theorie, „die auf Regeln gegründet ist, kein sicheres Mit„tel, sich in dem Kriege geschickt zu machen; „dann ohne Theorie und ohne Regeln macht man „seine Entwürfe, Märsche, Belagerungen, La„ger, Unternehmungen, Schlachtordnungen und „alles, was man vornimmt, wie Vegez sagt: „*Casu non arte*, auf gerathewohl und nicht mit

„Ver-

„Verstande. Der Krieg, welcher sich 1701. an-
„fieng, und 1713. endigte, ist ein starker Beweis
„dieser Wahrheit. Es waren kaum 3. Jahre,
„daß wir einen grossen und langwührigen Krieg
„gehabt hatten; folglich waren im Jahr 1701.
„noch die vorige Regierung, die vorige Truppen
„und die vorige Generale; also hätte dieser Krieg
„noch besser, als der letztere geführt werden sol-
„len. Man hat aber das Gegentheil wahrge-
„nommen, so wohl in dem, was den Entwurf,
„als was die Ausführung betrift. — Hätten
„wir aber den vorhergehenden Krieg mit Kunst
„geführt, so würden wir uns in diesem letztern
„noch mehr gebessert, und also unsere Feinde das
„Unglück erlitten haben, welches uns wiederfah-
„ren ist.

Fürwahr eine männliche Lection für Faule, für eigensinnige, für mechanische Köpfe!

Ich empfehle dieses Buch dem Lernenden recht sehr, besonders dem, der es für etwas seines Standes unwürdiges, für etwas pedantisches hält unter den Griechen und Römern selbst suchend herum zu wandern. Puysegür wird ihn auf die Methode führen, wie man alles, was man von den Anordnungen und Ausübungen im Kriege durch Lesen im Zimmer, und durch Dienen im Felde gemerkt, beobachtet, gesammlet hat, besser, tiefer, richtiger einsehen, Grundsätze daraus ableiten, alles Beobachtete darnach prüfen, und aus diesen Prüfungen eine Ver-

Haltungsvorschrift für die Zukunft, ein System für die Wissenschaft so wohl, als für die Kunst, abfassen und ordnen soll.

Puysegür war der erste, welcher im Harnische des Feldmarschalls auftrat, um den verstockten Praktikern eine Bekehrungspredigt aus der Meßkunst zu halten. Er hatte das Herze, unbekümmert um das Geschrey der angesehensten militarischen Unwissenden die ganze Kriegswissenschaft einer geometrischen Leitung zu unterwerfen, und zu behaupten, daß alles, was im Kriege nicht dem blossen Zufalle, dem Ungefehr überlassen werden wollte, nach geometrischen Grundsätzen entworfen, überdacht, und zur Ausführung gebracht werden müsse; daß die Wissenschaft, Krieg zu führen, sich immer gleich gewesen, und auch immer eben dieselbe in ihren Hauptgrundsätzen bleiben werde; daß die Generale der alten Griechen und Römer, welche den Krieg nach Regeln geführt, ihre Schlachtordnungen nach der Lage des Bodens und nach dem Gebrauche der Waffen eingerichtet; daß unsere Schlachtordnungen noch jetzo nach eben solchen Regeln eingerichtet werden müssen, und daß mithin das Lesen der Alten Griechischen und Römischen Kriegsschriftsteller keine unnütze, sondern sehr dienbare Sache sey.

So wenige Neigung ich für das Abschreiben habe; so glaube ich doch, daß ich hier, wo es darauf ankömmt, dem Soldatenstande von allen Seiten her die Nothwendigkeit der Kriegstheorie recht fühlbar zu machen, der

Stärke

Stärke des Eindrucks bey dem lernenden Officier etwas benehmen würde, wenn ich einen Mann, der in fünf und sechzig Dienstjahren die militarische Stuffen von der Pike an bis zum Marschall von Frankreich durchloffen, und seinen militarischen Beobachtungsgeist durch eine Menge eigener Kriegserfahrungen geübt und gestärkt hatte, nicht selbst sprechen liesse. „Die meisten vom Soldaten„stande, sind seine Worte, stecken in dem Vorur„theile, man müsse bloß durch den Dienst bey „den Armeen lernen, wie man den Krieg führen „soll. — Ich bin sehr weit von der Meynung „derjenigen entfernt, welche glauben, daß man „warten müsse, bis Krieg wird, um zu lernen, „wie man selbigen führen soll. Ich glaube viel„mehr, daß die grösten Helden, welche es nicht „anders, als durch die Erfahrung allein wor„den, sehr viele Fehler gemacht haben müssen, „vor denen sie sich gewiß in Acht genommen ha„ben würden, wenn sie die Regeln und Grundsä„tze der verschiedenen Theile der Kriegskunst ge„lernt hätten.„ Der Marschall weiset aber hierauf im Gegentheil auch diejenige zurechte, welche an der blossen Papiertheorie kleben bleiben, und den Feind mit dem Zirkel und dem Lineale schlagen wollen. Auch diese Stelle muß ich noch hersetzen. Es steckt gar zu viel darinnen, das der Officier wissen muß, und das man ihm nicht deutlicher, nicht nachdrücklicher, eindringender sagen kann. „Wie es aber nöthig ist, fährt der würdige Greis fort, „daß diejenige, so in den Krieg

„gehen

„gehen wollen, lernen müssen auf dem Felde „dasjenige ins Werk zu setzen, wovon sie auf „dem Papiere Begriffe erlangt haben, dieses a„ber eine andere Kenntniß ist, welche man bloß „durch die Erfahrung erhalten, und deren Erlan„gung ich ihnen bloß durch die Mittel, die ich an„gebe, erleichtern kann: so müssen sie sich an „die Oerter begeben, und selbst überlegen, wie „sie ihre Operationen anstellen wollten. Sie sol„len sich alsdann nach denen von mir gegebenen „Grundsätzen richten, so werden sie von sich „selbst lernen, wie man Armeen lagern, bewe„gen, vortheilhafte Schlachtfelder für sie finden, „und die schlechten von den guten unterscheiden „soll. Diese Verhaltungsanweisung ist so meisterhaft abgefaßt, daß der Officier, wenn er sie recht versteht, alles daraus ersehen kann, was er vom Fähnriche an bis zum Generale zu thun hat.

Man hat zwar nach den Zeiten des Marschalls verschiedene Veränderungen in der niedern Taktik eingeführt, aus denen immer nothwendig auch Veränderungen in den Fügungen der höhern bey den Anwendungen entstehen, aber man muß um deßwillen, wenn Puysegür noch in fünf Gliedern stellt, und mit geöfneten Gliedern schwenkt, da wir uns in drey Gliedern stellen, und mit geschlossenen schwenken, nicht schliessen, alle seine Angaben seyen veraltet, abgebraucht, unnütze. Puysegür führt auf die regelmässige Zergliederung der damals üblichen Evolutionen, und bessert daran. Haben

wir

wir gleich einige derselben seit dem verabschiedet oder umgeformt, so werden uns doch Puysegürs Zergliederungen gelernt haben, auch diejenige zu entwickeln, welche wir anderen statt angenommen haben. Wir werden mit einer Methode bekannt worden seyn, nach welcher wir alles, was in der niedern Taktik angegeben und gemacht wird, zu ergründen, die Ursachen und Beweggründe der Einrichtungen und Anordnungen überall zu erforschen, und in allem nach Grundsätzen zu handeln wissen. Wer aber einmal einen solchen wissenschaftlichen Maaßstaab besitzt, der stutzt alsdann nicht mehr vor jedem, was ihm neu, was ihm ungewohnt ist. Er weiß sich überall zu helfen, zuzuthun, wegzuschneiden, um das verlangte nach dieser oder andern Vorschriften, durch diese oder andere Mittel heraus zu bringen. Aus Puysegür kann man die Kriegsgeschichte von Türenne, von Condé, vom Luxemburg recht verstehen, wohl benutzen lernen; aus ihm die Grundlehre der Distanzen und der Intervallen, die dem Officier nie zu wichtig scheinen kann; aus ihm die Theorie der Zugordnungen, der Lagerstellungen, der Wahlplätze und der Stellungsgrundsätze zur Schlacht. Wenn wir in einigen Stücken heut zu Tage davon abgehen, so beweiset dieses nur, daß der Officier immer alles denkend prüfen, keine Angabe als eine Universalvorschrift ansehen müsse, die sich auf alle Zustände schicken soll.

Wer sich einbildet, daß er mit dem Ansehen, welches er sich vor dem Batallion auf dem Exercierplatze zu geben weiß, auch zugleich von dem allem Meister sey, was

der

der General zu thun hat, den bitte ich, sich selbst die Gefälligkeit zu erweisen, den Entwurf des Marschalls zum Kriege an der Seine und Loire zu lesen, und sich dabey unpartheyisch zu prüfen, wie viel er da würde falsch angeordnet, übel befohlen, vernachlässiget, ganz vergessen, oder gar nicht gewußt haben. Er hat entweder kein wahres militarisches Gefühl, oder diese Probe muß ihn von seiner stolzen Höhe herunter werfen, bekehren, demüthigen.

Hat man mit Puysegür systematisch vom Kriege denken, theoretisch zergliedern gelernt, so wird man sich alsdann im Stande befinden, die Benutzung von den Maximen, welche in der tiefen militarischen Kritik des Generallieutenant **Marquis von Feuquieres** stecken, nach ihrem ganzen Umfange zu umfassen. Dessen

Memoires contenant ses maximes sur la guerre & l'application des exemples aux maximes, nouv. edit. à Londres, IV. vol. 1750. 12.

sind in der Hand des Anfängers, der daraus seine ersten Begriffe von der Theorie schöpfen will, in den meisten Stellen Egyptische Hieroglyphen; Feuquieres spricht die Sprache des Generals, und zwar die des wahren, des erfahrnen, des mit Einsicht beurtheilenden Generals. Er überhebt sich der Mühe, eine Elementartaktik voraus gehen zu lassen, aus welcher die Verbindungen, auf die er in den Operationen der hohern rechnet, zu erklären wären. Da sieht der umnebelte Verstand des Anfängers, den keine zergliedernde Elementartheorie aus diesem Dun-

ste

ste herausgezogen hat, unmöglich klar. Diese Ursache ist es auch, warum ich denselben den Feuquieres, der doch vor Puysegürs Zeit geschrieben hat, später als diesen, in die Hand gegeben haben will. Feuquieres Entwicklungen sind überall aus einer tiefen Kenntniß aller Theile der Kriegskunst genommen; er zeigt durchaus ein eben so scharfes als richtiges Augenmaaß, reife Einsicht im Entwurfe, lebhafte Entschlossenheit in der Unternehmung, besondere Fertigkeit und Geschicklichkeit in der Ausführung derselben. Man kehre sich nicht daran, daß man einen so grossen militarischen Kopf nicht an der Spitze der französischen Armee findet, und schliesse daraus nicht zu seinem Nachtheile. Feinde, die ihm seine Freymüthigkeit, sein Hang zur Wahrheit und selbst seine ausgezeichnete Einsichtigkeit zugezogen hatten, drückten ihn und sein Glück. Unterdessen stimmten alle Kenner darinnen überein, daß man nicht leicht in einem Manne mehrere Eigenschaften, die zum Generale gehören, vereinigt gefunden habe, als bey Feuquieres. Was er vom Kriege sagt, der im gebürgigten Lande geführt wird, das verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Hier äussert sich sein vorstechendes Talent.

Unter den Deutschen erschien in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts kein besonderer Eifer, sich an die Ausarbeitung der Kriegswissenschaft zu machen. Der Churſächsische Oberstlieutenant von Flemming ist meines Wissens der erste dogmatische Schriftsteller, der sich seitdem das ganze Kriegswesen zum Vorwurf einer theore-

theoretischpraktischen Abhandlung genommen hat. Sein Vater, ein Officier, der unter dem Montecuculi gedient hatte, hinterließ ihm dazu den ersten Stoff, den er folgends weiter ausarbeitete, und nach der Mode seiner Zeit formte. Doch macht das Theoretische an diesem Werke den geringsten Theil aus. Man kann es vielmehr als eine Gattung von praktischen Reglemens ansehen, worinn die Waffenübungen der Infanterie, deren Stellung in vier Gliedern angenommen wird, der Feld- und Besatzungsdienst derselben, die Evolutionen und einige Theile der höhern Taktik, besonders den Angrif und die Vertheidigung der Festungen, vieles vom Geschützwesen, nebst dem, was in das Kriegsrecht einschlägt, erklärt und mit Beyspielen erläutert wird. Der Verfasser hat darinn ein eigenes Verdienst, daß er sich mehr auf die einfache praktische Handgriffe, die bey der Ausübung des grossen und kleinen Felddienstes vorkommen, und durch deren Kenntniß derselbe erleichtert wird, herabläßt. Der Plan des Werks im Ganzen und die besondere Eintheilung des Vortrags ist übrigens noch in dem Geschmacke des XVIIten Jahrhunderts, wo man keinen Vorwurf darüber auszustehen hatte, wenn man, wie der Verfasser thut, eine Abhandlung von ganz gemeinem niederm Vorwurfe zur Nachbarin von den mathematischen Wissenschaften machte. Der Titel dieses deutschen Kriegscursus ist:

Der vollkommene deutsche Soldat, welcher die ganze Kriegswissenschaft, insonderheit, was bey der Infanterie vorkommt, ordentlich und deutlich vorträgt. Leipz. 1726. *fol.*

Der

Der berühmte ehmalige commandirende General der Venezianischen Landmacht, **Graf von Schulemburg**, gab 1724. für die Venezianische Infanterie ein Reglement her, welches sich aber nur auf die niedere Taktik einschränkt, und die Waffenübungen, die Evolutionen, und den Besatzungsdienst vorschreibt. Ich finde um diesen Zeitpunct in den Italiänischen Diensten keines, das ordentlicher verfaßt wäre. Es hat den Titel:

Essercizio militare e regola universale dell' Infanteria della Serenissima Republica di Venezia, soggerito da S. E. Veltmarescial Matt. Gio. Co. di Schulembourg, General in Capitæ. Venez. 4.

Ein allgemeines Aufsehen machte die Erscheinung der

Nouvelles decouvertes sur la guerre,

welche der Königl. Französische Mestre de Camp, Ritter von Folard, im Jahr 1724. als einen Vorläufer seiner Auslegungen Polybs, die im Jahr 1727. zum erstenmal gedruckt wurden, vorausschickte. Dieser denkende, um die Aufnahme der Kriegswissenschaft eifernde Officier, der mit einer mehr als gemeinen Fähigkeit, und mit einer 36 jährigen Erfahrung, beständiges Nachsinnen, fleissige Prüfungen und eine unermüdete Bearbeitung der Gegenstände seines Berufes verband; auf dessen forschenden Beobachtungsgeist die Beyspiele, welche in den Kriegen Karls des XIIten und in dem von der Spanischen Thronfolge sich eräuget haben, starke Eindrücke gemacht hatten, legte neue kritische Bemerkungen vor, durch welche er das Fehlerhafte der bisherigen Modetaktik auf-

zudecken, und dieser eine andere auf feinere Grundsätze erbaute entgegen zu stellen sich bemühete. Er zog eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, als er ein taktisches System bekannt machte, nach welchem die Verehrung, die man bis daher dem Feuer gewiedmet hatte, gemässiget werden, und eine solche Stellordnung wieder aufkommen sollte, die geschickt wäre, die nachdrücklichere Wirkungen des Stoßgewehres hervor zu bringen. Diese besondere Stellordnung führte Folard unter dem Namen der Kolonne auf. Die Erklärung derselben findet man in der Abhandlung, welche bey dem 1ten Theile seiner Commentarien über den Polyb vorangesetzt ist. Der Hauptgrundsatz, welchen er dem Gebäude der Kolonne zur Unterlage giebt, ist dieser: „daß die wahre Stärke ei„nes Corps Infanterie in der Tiefe seiner Rot„ten, in dem Anschlusse derselben, und in dem „Druck der bis auf die Säbelspitze geschlossenen „Glieder bestehe.„ Nach diesem Grundsatz erklärt er diejenige Truppenstellungen für verwerflich, die grosse Front und wenige Tiefe haben, und zieht alsdann aus demselben einen zweyten: „daß jeder Trupp, welcher „in kleiner Front und grosser Tiefe gestellt sey, „einen nach der umgekehrten Methode ge„stellten, den er angreife, schlagen werde;„ und aus diesen beyden Grundmaximen folgert er hernach die dritte: „daß die Niederlage eines mit kleiner „Front und grosser Tiefe gestellten Infanterie„trupps oder Batallions keinen Einfluß auf an„dere

„dere habe, die ihm zur Seite stehen.„ Dazu kömmt endlich in Absicht auf die Schlachtordnungen ganzer Heere der vierte Hauptgrundsatz: „daß man die „kleinere Massen oder Corps durch grössere un„terstützen müsse, die vermögend seyn, für sich „selbst zu wirken, und die längs der Front der„selben eingestellt werden sollen.

Da er das Stoßgewehr wieder zu seinem vorigen Range in der Armee erhebt, wieder zur ersten Waffe macht, und mehr durch den Druck als durch das Feuer entscheiden will, so ruft er auch die abgelegte Pike aus ihrer Verbannung zurück, kürzt sie bis auf 11. Schuh ab, und giebt sie alsdann einem Fünftel des Fußvolks unter dem Namen einer Partisane wieder. So wohl über dieses neue Kolonnensystem, als über die Auslegung der Kriegsalterthümer, wovon ich bereits unter den Rubriken von der Geschützwissenschaft und von der Kriegsbauwissenschaft Erwähnung gethan habe, bekam Folard viele Anfechter. Darneben fehlte es ihm auch nicht an besondern Feinden; eine gewisse Freymüthigkeit, womit er den Werth noch lebender Generale und Officiere nach ihren Verrichtungen, nach ihrem Verhalten der Welt öffentlich darwog, zog ihm diese natürlicher Weise zu. Man kann sein Werk, wie ich schon gesagt habe, aus verschiedenem Gesichtspuncte lesen. Es ist nöthig, daß man dem Lernenden denjenigen angebe, aus welchem er dasselbe das erstemal durchgehen soll; denn ausser diesem kenne ich nichts Ungereimteres, nichts Unnützeres, als Folards

Buch in der Hand des Anfängers. Ich bin der Meynung, daß man den Anfänger aus Puysegürs in Folards Werk hinüber führen, und daß man ihn anweisen soll, sich das erstemal schlechterdings damit zu begnügen, Folards moderne Angaben mit Weglassung aller fremden und eigenen Kritik wohl zu fassen. Dazu kann ihm Puysegürs militarische Zergliederungskunst Stärke und Einsicht genug verschafft haben. Mit der Zeit, wenn er vollends die Schriften der neuern Taktiker an seine theoretische Sammlung angeschlossen, und sich deren Angaben bekannt gemacht haben wird, kann er Folards Schriften zum zweytenmale vor sich nehmen, die Lehrsätze desselben nebst dem System ihrer Anwendungen gegen die Einwendungen anderer abwägen, und hernach auch die ganze Folardische Polemik von den Alterthümern so wohl, als vom Modernen studiren. Die Schriften, welche hiezu vornemlich gehören, habe ich bereits angezeigt. Diejenige, welche den förmlichsten Angrif auf die Kolonne machte, ist der französischen Ausgabe der Folardischen Commentarien von 1753. beygesellet.

Wenn man auf Gustav Adolphs Grundsätze, Anordnungen und Ausübungen zurück denken will: so kömmt man zugleich sehr leicht auf den Schluß, daß in dieses Prinzen Vorgange Folard den Keim zu seinem Systeme, zu dem neuen Schwunge, welchen er dadurch der Taktik geben wollte, zu der Verehrung, welche er der Stoßwaffe wiedmete, gefunden habe.

Der Marschall von Sachsen, der hin und wieder in seinen

Memoires sur l'art de la guerre — nouvelle edition, conforme à l'original & augmenté du traité des legions, ainsi que de quelques lettres de cet illustre Capitaine sur ses Operations militaires, à Dresde, 1757. 8.

an Folardens Angaben aussetzt, vereinigt sich mit ihm darinn, daß man sich mehr an den Einbruch mit dem Stoßgewehre, als an das Feuer halten sollte, so bald es der Boden erlaube, dem Feinde auf den Leib zu gehen.

Es wäre übrigens zum Unterrichte für den Officier zu wünschen, daß jemand, der genugsame Einsicht und Fähigkeit dazu besässe, sich die Mühe geben möchte, alles, was in den Folardischen Commentarien in Absicht auf das moderne Kriegswesen in zerstreuten Bemerkungen ungeordnet daliegt, unter gewisse Rubriken zu sammeln, zu binden, zu ordnen. Man könnte zugleich die Bemerkungen des Generallieutenants von Feuquieres, des Marschalls von Sachsen, auch anderer, mit einweben, die Materie der Kriegsalterthümer aber besonders aus Guischard und Maizeroi erweitern, bessern, berichtigen. Daraus müßte alsdann ein sehr schöner, lehrreicher, theoretisch-praktischer Cursus der Kriegswissenschaft entstehen.

Der Spanische Dienst weiset in dem nehmlichen Zeitraum, da Folard schrieb, einen Officier auf, der ei-

nen politisch-militarischen Cursus zum Unterrichte für den spanischen Kriegsstaat aufsetzte. Es war dieser der General Marquis von Santa Cruz Marzenado, ein Mann von Erfahrung und Belesenheit. Man übersetzte sein Werk in verschiedene Sprachen. Die deutsche Ausgabe desselben, welche 1753. zu Wien in zwölf Octavbänden besorgt wurde, hat den Titel:

> Des Herrn Marquis von Santa Cruz Marzenado Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäften.

Auch diesen Schriftsteller wird man über viele der bedeutendesten taktischen Gegenstände mit Folarden gleiches Sinnes finden. Er läßt zwar das System der Folardischen Kolonne noch auf seinem Werthe und Unwerthe unbeurtheilt beruhen, und nimmt die Stellung der Batallions in vier Gliedern, wie sie damals im Spanischen Dienste üblich war, zur Hypothese, der er seine taktische Angaben gemäß einrichtet; aber er gesteht ausdrücklich, daß er die sinnreichen Gründe, womit Folard seine Einfälle und die Angaben einer ganz neuen Schlachtordnung unterstützte, bewundern müsse. Er ist, wie Folard, für die Tiefe der Truppen, auf Unkosten der Front. „Es „ist ausser Zweifel, behauptet er, daß ein Regi„ment, das 6. Mann hoch steht, ein anderes, das „nur 4. Mann hoch steht, im Angriffe über den „Haufen werfe.„ Er spricht auch von der Pike, wie Gustav Adolph, wie Montecuculi, wie Folard. „Ich „getraue mir, (sind seine Worte), ohne Wahrsa„ger-

„gergeist zu behaupten, man werde dereinst dem „Fußvolke die Piken wieder zulegen, damit es „sich so wohl vornen, als auf beyden Seiten da„mit decken könne.

Aber auch in diesem Werke findet man keine Erklärung der niedern Taktik, worauf sich die Regeln beziehen, welche der Verfasser desselben für den kleinen und grossen Feld- und Festungskrieg giebt. Man muß deßwegen die damals übliche niedere Taktik überhaupt und den spanischen kleinen Dienst ins besondere schon aus andern Schriften haben kennen lernen, ehe man den Santa Cruz liest. Aus den Büchern, die ich angezeigt habe, wird man sich davon sattsam haben belehren können, um ihn überall recht zu verstehen. Santa Cruz hat übrigens seine Fächer besonders geschickt zum Herausfinden der Materien geordnet. Man könnte da alles bequemlich zwischeneinschalten, was der Folardische Cursus enthält. Neben den Beyspielen, welche Santa Cruz anführt, und die er meistentheils aus dem Alterthum genommen hat, würden sehr schicklich die aus dem Feuquieres, aus Folard, und aus der Denkschrift des Marschalls von Sachsen, aus Puysegür, ꝛc. stehen; sie würden vortrefflich dazu dienen, den Officier unvermerkt mit der neuen und alten Kriegsgeschichte, nicht nur bloß auf der historischen, sondern auch zugleich auf der dogmatischen Seite gründlich bekannt zu machen.

Man könnte, wenn man wollte, eine solche Sammlung noch durch Auszüge aus vielen andern Schrif-

ten, aus historischem, dogmatischem und kritischem Gesichtspuncte erweitern, alsdann aber einen Versuch machen, aus allem diesem ein System heraus zu ziehen. Eine Probe von einer dergleichen Arbeit, die jedoch nicht bis zur völligen Bindung eines solchen Systems getrieben worden, giebt das

Essai sur les grandes Operations de la guerre, ou recueil des Observations des differens auteurs sur la maniere de les perfectionner, par Mr le Baron d'Espagnac, Brigadier des Armées du Roi. VII. vol. 8. Paris, 1755.

Der systematischen Arbeit ist in Sammlung der Maximen zum Feld- und Festungskriege aus vielen guten Schriftstellern näher gegangen der Churſächsische Oberste Fäsch in den

Regles & Principes de l'Art de la guerre des meilleurs Auteurs, qui ont ecrit sur cette Science, à Leipsic, 3. vol. 8. 1771.

die auch zu gleicher Zeit deutsch ausgegeben worden sind. Sammlungen von dieser Art sind, so bald sie mit einer wohl beurtheilten Wahl angestellt werden, von dem Nutzen, daß sie dem Officier andere Bücher, aus denen sie gezogen worden, ersparen, folglich seine Bibliothek geschmeidiger machen; daß sie ihm als bereits angelegte wissenschaftliche Magazine dienen, in welchen er zu vielen vorkommenden Operationsfällen fertig liegende Grundsätze zur Vorschrift, zur Erinnerung findet. Er muß aber,

wenn

wenn er solche Orakuln recht benutzen, und zu deren vollkommener Benutzung die im Kriege so nöthige Fertigkeit erlangen will, sich nicht damit begnügen, nur gesehen oder gehört zu haben, was das Orakul auf diesen oder jenen Fall antwortet. Er muß sich immer auch zugleich untersuchen, ob er im Stande wäre, das, was gesagt, was als Regel zum Verhalten vorgeschrieben wird, nach seinem wahren Sinn zu verstehen und zu vollziehen. Er muß Beyspiele von der Anwendung der Maximen aufsuchen, sich selbst dergleichen auf angenommenen und wirklichen Gegenden erdenken, die Plans davon entwerfen, und alsdann die erlernte Maximen am rechten Orte mit Geschicke anzupassen sich bemühen. Ohne diese Uebung kann man mit einem ganzen Sacke voll von Maximen dannoch bey Gelegenheit nicht wissen, was man zu thun habe. Es ist inzwischen der Oberste Fäsch der erste von den taktischen Sammlern, welcher auch zugleich den Festungskrieg als eine taktische Fachdiseiplin mit eingewebet hat.

Wer Lust hat, selbst eine dergleichen Sammlung durch Auszüge anzulegen, und deßwegen mehrere bereits von andern vorgearbeitete Sammlungen oder eigene Cursus kennen will, dem will ich noch einige Schriftsteller empfehlen, die vorzüglich, und theils später, theils früher, als Santa Cruz, mit ihrer Arbeit erschienen sind. Darunter zähle ich die

Maximes & instructions sur l' art militaire, par Mr. le Marquis de Quincy, Lieut. General. &c. à Paris, 4. 1726.

Observations sur l'art de faire la guerre suivant les maximes des plus grands generaux par Mr. Vaultier, à Amst. 1744. 12.

Des Grafen von Rhevenhüller kurzer Begriff aller militarischen Operationen, sowohl im Felde als in Festungen, aus welchen sich ein erfahrner Officier ganz leicht ersehen kann, was er in einem zu thun, und wie er sich im andern vorsehen soll. Neuw. 1746. 8.

Wovon der Königl. Französische Oberste von Sinclaire eine schöne französische Uebersetzung unter dem Titel

Maximes de Guerre relatives à la guerre de Campagne & à celle des Siéges, 1771. 12.

geliefert hat. Ferner die

Instructions militaires, à Paris, 8. 1753.

die hin und wieder Anwendungen neuerer taktischer Systeme zum Vorschein bringen.

Der Graf von Türpin war der erste, der allgemeine Anwendungen der Grundsätze des grossen Krieges in gewissen, auf angenommene Gegenden passenden Operationen regelmässig zu machen anwies, in seinem

Essai sur l'Art de la guerre, 2. *vol. à Paris*, 1754. 4.

wovon 1756. zu Potsdam eine gute deutsche Uebersetzung, die zugleich mit andern für den Officier dienlichen Nachrichten begleitet ist, ausgegeben worden. Der Graf von Türpin zeigt, nachdem er die Regeln angegeben, wor-

nach

nach man ein Land militarisch kennen lernen muß, wie man übereinstimmend mit der genommenen Kenntniß, und den vorhabenden Absichten gemäß, jede Feldoperation vor sich dem Boden anpassen müsse, wie man dieselbe verhältnißweise zu entwerfen, und ihren Gang bezugmässig zu leiten habe. Die Operationen des Festungskrieges berühret er nicht. Er fängt von denen an, mit welchen die Feldzüge gemeiniglich eröfnet zu werden pflegen, und endigt mit Abhandlung der Lehre von den Stellungen der Truppen in den Quartieren, und von dem Verhalten bey dem Angriffe und der Vertheidigung derselben. Er begleitet diese Anleitung mit einer weitern von dem Dienste, und den besondern Feldoperationen der leichten Truppen. Er schreitet gleich zur praktischen Abhandlung der höhern Taktik ohne eine Elementartaktik vorangehen zu lassen. Vermuthlich nimmt er die französische seiner Zeit zur Grundlage. Wenigstens ändert er nichts an der schon zur Gewohnheit gebrachten Stellung der Infanterie und der Reuterey in Rechtecken von langer Front und kurzer Seite und der Tiefe.

Man erinnere sich, was ich oben aus Puysegürn gesagt habe. In Türpins Werk trifft man solche allgemeine Uebungsmuster an, wie man von Puysegürn angewiesen wird, zur Uebung mehrfältig zu entwerfen. Diese muß man demnach auf allerhand Boden, unter Verwechslung der Annahmen, der Hypothesen nachahmen, um solchergestalt die Theorie gleichsam an der Spitze der Ausübungen kennen zu lernen, und sich gleichsam in den Mittelpunct von beyden hinein zu setzen, damit man ihre Verbin-

dung,

dung, ihren Bezug, ihre Verhältnisse beständig unter dem Gesichte habe, und sich damit den für die meisten so schweren Schritt erleichtere, den Gedanken zur ordentlichen wirklichen Ausführung zu bringen. Die

Instructions du Roi de Prusse pour ses Generaux, welche 1762. unter dem Titel:

Anweisung, um den Krieg mit Vortheile zu führen, 12.

zu Leipzig deutsch gedruckt worden, entwerfen ebenfalls die grossen Feldoperationen nach allgemeinen Grundsätzen, mit dem Unterschiede, daß der hohe Verfasser derselben diese nach dem Geiste seiner Völker und auch derjenigen, mit welchen die seinige im Kriege am öftesten verwickelt werden können, faltet, und daß derselbe die Anwendung seiner Maximen und Regeln meistentheils in Beyspielen zeigt, die er aus eigenen Erfahrungen, aus Erfahrungen, die zum Theil nur der Souverain machen kann, wenn er zugleich General ist, gezogen hatte. Hier sind zugleich die Artikel von **Anlegung der Magazine**, von der Verpflegung sorgfältig mitgenommen, und auf wirkliche Gegenden und Länder angewandt. Die Einrichtung von den **Winterfeldzugen**, die hier ebenfalls praktisch angewiesen wird, ist ein Gegenstand, den fast alle Kriegsdogmatiker übergangen haben. Man muß daraus nicht schliessen, wie viele thun, daß diese Art von Feldzügen eine Erfindung der Preussen sey. Wir dörfen in unsern Nachforschungen nicht so sehr weit zurück gehen, so finden wir die Schweden unter Gustav Adolph, die Franzosen

zosen unter dem Türenne, unter dem Luxemburg, die Deutschen unter dem Montecuculi in Winterfeldzügen; wer noch neuere Beyspiele will, der suche sie in den Operationen Karls des XII.

Um aus den Operationsgrundsätzen, nach welchen so wohl der Türpinische Versuch, als die Königl. Preussische Vorschrift die Leitung und den Gang jeder Anordnung und Unternehmung vor sich einzeln anweiset, ein verbundenes System zur Führung eines ganzen Feldzugs nach einer angenommenen Hypothese zu entwerfen, müßte man eine Kriegsbühne annehmen, auf welcher alle Operationen, auch die vom Festungskriege mit begriffen, in dem Laufe eines Feldzugs sich in einer natürlichen Fügung anbringen liessen, und diese Fügung müßte man alsdann nach denen in diesen Anweisungen hergegebenen Maximen herauszubringen suchen. Man begreift leicht, daß, wenn ein dergleichen allgemeines Operationssystem vollständig seyn soll, alle Theile der ausübenden höhern Taktik in einer schicklichen Vereinigung in demselben auftreten müssen.

So wenig wir die Operationes des Geschützes und des Festungskrieges, in soferne sie mit den übrigen Feldoperationen verflochten, und beyde von einander abhängend, wenigstens auf einander beziehend sind, wegbleiben darfen: Eben so wenig mögen die Rubriken von der Ausrüstung der Armeen zum Feldzuge überhaupt, und der Corps und Detaschementer zu jeder Operation ins besondere, und am allerwenigsten die von den Verpflegungsbedürfnissen vergessen, oder unbesorgt liegen gelassen wer-

den

den. Bewegungen und Unternehmungen, bey deren Vollstreckung an den Unterhalt des Soldaten und an die Kriegsbedürfnisse nicht gedacht worden, führen, wenn sie gleich im übrigen noch so sinnreich erdacht, noch so künstlich angestellt wären, nicht zu der vorgesetzten Wirkung.

Ehe man sich aber an eine Arbeit von diesem Umfange, welche natürlicher Weise die letzte seyn muß, wagt; ehe man etwas unternimmt, was eine unter den weitgedehntesten Nachforschungen reifgewordene Einsicht erfodert, muß man sich vorher alles sorgfältig bekannt machen, was seit Montecuculi, Feuquieres, Puysegür und Folard in unserer Elementartaktik geändert worden; man muß wohl darauf merken, was für Produkte diese Aenderungen in den Manöuvres der höhern Taktik erzeugt, und in wie ferne diese in Absicht auf die Festigkeit der Stellungen, auf die Leichtigkeit in der Eintheilung der Waffen zum Marsche und zur Schlacht, auf die Fertigkeit zum Stellen und Bewegen, und auf die Wirksamkeit der fechtenden Corps oder der Schlachtordnungen gehabt habe.

Um sich von diesen Veränderungen, von denen in Gemäßheit derselben in den Europäischen Diensten gemachten Einrichtungen zu belehren, muß man so wohl die neuere theoretische Ausarbeitungen und Systeme, welche die Taktiker der Welt vorgelegt haben, als auch die neuere so betitelte Dienst- und Feldreglements durchgehen. Davon sind aber freylich viele nicht allgemein bekannt,

kannt, weil man, ich weiß nicht warum, ein gewisses Geheimniß darinn sucht, sich ein Gesetze daraus macht, sie vor denen zu verstecken, die nicht im nehmlichen Dienste dienen, da man doch zum voraus weiß, daß kein Trupp, indem er das unter freyem Himmel vollzieht, was das Reglement anordnet, sich unsichtbar machen kann.

Von der Kaiserlichen Diensteinrichtung bey dem Fußvolke unter Karl dem VI. haben wir ausser dem oben angeführten Reglement auch eines, welches der Graf von Regal ausgegeben hat. Von der Kaiserlichen Reuterey, oder vielmehr für den Kaiserlichen Dragonerdienst hat der Generalfeldmarschall-Lieutenant Graf von Rhevenhüller verfaßt

> Observationspuncten, worinnen gezeigt wird, was ein jeder, vom Dragoner an, Karaktermässig, vermög kayserl. Kriegsartikul und Kriegsgebräuche nach Schuldigkeit und Gehorsam zu verrichten habe. Wien, 1734. 4.

wo im zweyten Theile der Besatzungsdienst vorgeschrieben, und das Exercitium der Dragoner zu Pferd und zu Fuß angewiesen wird. Neuere durch den Druck allgemein bekannt gemachte Kaiserliche Kriegsreglements sind mir nicht zu Gesichte gekommen.

Die französische Infanterie' erhielt im Jahr 1755. mithin nicht lange vor dem Anfang des an grossen Begebenheiten so fruchtbaren Preussischen Krieges eine

neue

neue Waffenübungsvorschrift, welche man in dem schon angezogenen

Essai sur les grandes Operations de la guerre par Mr. d' Espagnac

eingerückt findet. Zwey Jahre vorher bekam sie eine Vorschrift für den Felddienst:

Ordonnance du Roi portant reglement sur le service de l' Infanterie en Campagne, du 17. *Fevr.* 1753. *à Paris,* 1758. 12.

Die französische Reuterey erhielt ebenfalls ihre Anweisung im Jahr 1755. in den

Ordonnances militaires de Cavallerie, contenant l' ordonnance du Roi sur l' Exercice de la Cavallerie du 22. *Juin* 1755.

Instructions sur le service, que les Regimens de Cavallerie auront à faire dans les Camps, du 22. *Juin* 1755. *nouv. edit. augmentée de differens commandemens pour le maniement des Armes, qui sont placés de Suite à la fin de l' exercice. à Metz,* 1756. 12.

Im Jahr 1767. kam eine neue

Ordonnance du Roi pour regler l' exercice de l' Infanterie, du premier Janvier 1766. *à Paris,* 12.

deßgleichen eine

Ordonnance pour regler l' exercice de la Cavallerie du premier Juin 1766.

gedruckt

gedruckt zum Vorschein, wodurch verschiedene Aenderungen eingeführt worden. Wer eine Sammlung von ältern Vorschriften für den Königl. französischen Dienst haben will, der findet sie in dem

Code militaire, ou Compilation des Ordonnances des Rois de France concernans les gens de Guerre par le Sr. de Briquet. V. vol. 8. à Paris, 1747.

Die neuere Verordnungen sind eingerückt in die

Encyclopédie militaire, par une Societé d'anciens Officiers & des gens de lettre, ouvrage periodique, à Paris, 1770.

Die Waffenübungs- und Dienstvorschriften der französischen Reuterey ins besondere vom Jahr 1749. bis 1755. hat der Ritter d'Authville seinem

Essai sur la Cavalerie tant ancienne que moderne, à Paris, 1756. 4.

angehängt.

Ganz neuerlich hat unter dem jetzt regierenden König die französische Infanterie eine in vielen Stücken von den bisherigen Verordnungen abweichende Anweisung zu den Waffenübungen und Evolutionen erhalten, worinner vieles nach den neuern Grundsätzen geformt, die Vorschriften zu verschiedenen Arten, die Infanterie durch Deployrung zum Aufmarsche zu bringen, gegeben, und zu verschiedenen Evolutionen andere Vollstreckungsmittel angeordnet werden, als diejenige sind, welche bis daher im französischen Dienste üblich waren. Es sind aber meinem

Bedünken nach, weder alle zu den Verwechslungen der Manöuvres nöthige und dienliche Evolutionen in dieser Vorschrift begriffen, noch die zu denselben gehörige Vollstreckungsvortheile überall mit genugsamer Deutlichkeit, Richtigkeit und Einförmigkeit angegeben; vornemlich aber, meyne ich, würde die Anleitung zwischen zween gewählten oder vorgeschriebenen Hauptrichtungspuncten entweder die Marschlinie zu halten, oder die Frontlinie zu nehmen, einer nähern Erörterung und genauern Entwicklung bedarfen. Vielleicht sind es auch einige von diesen Ursachen, welche den König bewogen haben, diese ausgegangene Verordnung nur für eine einstweilige herzugeben: denn sie hat den Titel:

Instruction que le Roi a fait expedier pour regler provisoirement l' exercice de ses troupes d' Infanterie du 11. *Juin* 1774. *à Metz*, 12.

aber sollte man davon nicht zu befürchten haben, daß die Regimenter das, was sie nur einstweil lernen sollen, nicht mit Eifer lernen, weil sie erst die bleibende Verordnung werden erwarten wollen?

Das neueste Holländische Infanterie-Reglement, welches ich kenne, ist dasjenige, welches ohne Jahrzahl im Haag in fünf Octavbänden unter dem Titel gedruckt worden:

Reglement op de Exercitien en Evolutien van de Infanterie van den Staat.

Das für die Reuterey

Reglement op de manuale, Exercitien en Evolutien van de Cavallerie en Dragondres van den Staat

ist 1769. in 4. ebenfalls daselbst herausgekommen.

Für die Schweizerische Infanterie und Reuterey hat ein in Diensten der Herren Generalstaaten stehender Hauptmann **Wirz** die

Einrichtung eines eidgenössischen Regiments zu Pferd und zu Fuß

1758. zu Zürch in drey Octavbänden drucken lassen. Er borgt den Preussischen und andern Dienstvorschriften das ab, was er glaubt, daß es auf die Schweizerische Lage passen könne; führt aber übrigens mit vieler Umständlichkeit durch die Waffenübungen, Evolutionen, den Besatzungs- auch kleinen und grossen Felddienst. Herablassungen von dieser Art verdienen in meinen Augen einen um so aufrichtigern Dank, als die meisten Lehrbücher darüber weggehen, und der Officier solchergestalt öfters schon am Prinz Eugen richtet, ehe er noch zu den ersten Grundbegriffen von dem gelangt ist, was er alle Tage in der Ausübung seines Dienstes verrichten soll.

Für den Neapolitanischen Dienst ist auf Befehl des Königs aufgesetzt worden:

Prattica piu agevole e piu utile di Essercizi militari per l'Infanteria scritta da Raimondo di Sangro Principe di S. Severo e Colonello del Regimento di

Capitanata, prima Ediz. Romana. In Roma 1760. *fol.*

Von der niedern Taktik der Preussen, und einem Theil des Besatzungs- und Felddienstes derselben sind zwar durch den Druck bekannt gemacht worden,

Reglement vor die Königl. Preussische Infanterie, worinn enthalten die Evolutions, das Manual, die Chargirung, und wie der Dienst im Felde und in der Garnison geschehen soll, Berlin, 1750. 8.

deßgleichen

Reglement vor die Königl. Preussische Cavallerieregimenter, worinn enthalten die Evolutions zu Pferde und zu Fuß, das Manual, die Chargirung ꝛc. Berlin, 1743. 8.

Allein von diesen Vorschriften, die sich nur so verstohlener Weise in die Welt schlichen, ist seit ihrer Ausgabe, besonders in Absicht auf die Evolutionen, vieles weggefallen, hingegen anderes hinzugekommen, was entweder ganz nicht, oder nicht sattsam allgemein bekannt geworden.

Eine der wesentlichsten Veränderungen, einen der bedeutendesten Zusätze, welchen Se. jetzt regierende Preussische Majestät der Taktik ihrer Truppen gegeben haben, und deren Nutzbarkeit durchaus erkannt worden, besteht in der Anordnung, Truppen zu einer gewissen Höhe oder Tiefe in geschlossener Masse, das ist, wie wir nach dem angenommenen Kunstworte sprechen, in Kolonne zu

stellen,

stellen, sie in diese Stellung aus einer andern mit besonderer Fertigkeit übergehen zu lassen; die Masse nach Willkühr mit Geschwindigkeit aus einander zu wickeln, und durch Verminderung der Tiefe die Front zu vergrössern, oder, nach dem Kunstausdrucke, zu deployren.

Diese Evolution, wovon wir schon bey denjenigen alten Völkern etwas ähnliches antreffen, deren Stellungs- und Bewegungsgrundsätze eine abwechslende Vermehrung und Verminderung der Tiefe erfoderten, setzte die Preussische Truppen in den Vortheil, sich den Weg zu Vollziehung der meisten und entscheidendesten Manöuvres zu verkürzen, die Veränderung ihrer Stellungen willkührlicher zu machen, mithin auch den Zweck derselben und die vorhabende Hauptwendung dem Gegentheile länger zu verstecken.

Die Operationen ihrer höhern Taktik wurden dadurch lenkbarer, fertiger, zusammenhängender, und eben deßwegen in Rücksicht auf die Bestimmung der dazu erfoderlichen Zeit und des Raums, auch zuverlässiger. Mit dieser Evolution trat zugleich das Hauptkunststück der Alten wieder in den Preussischen Schlachtordnungen auf; ich meyne die schrege Stellung, durch die man einen Theil des Treffens dem Gegentheil entzieht, mittlerweile der andere einen überlegenen Angriff auf eine seiner Flanken macht. Die Erfahrung hat es genugsam gelehret, was für grosse Vortheile daraus die Preussische Armeen gegen Truppen gezogen, die gegen ihre im Anzuge begriffene Manöuvrirkolonnen eine feste Stellung in Front ge-

nommen hatten, in der sie einen parallelen Angriff erwarteten, und die hernach, wenn der Angriff nicht parallel, sondern in schreger Richtung erfolgte, aus der einmal genommenen Stellung aus der Ursache nicht mehr in eine andere mit der Richtung des Angriffs im Verhältniß stehende überzutreten vermochten, weil die Evolutionen, wozu sie ihre niedere Taktik abgerichtet hatte, ihnen dazu weder genugsame Zeit, noch Lenkbarkeit haben.

Anordnungen, Einrichtungen, deren Nutzbarkeit so eindringende Beyspiele fühlbar machen, Beyspiele, an welchen wir das Schicksal der Armeen, folglich auch das von den Ländern und Reichen kleben sehen, bringen billig Aufmerksamkeit zuwege, und bewirken Eindrücke, aus denen der Geist der Nacheiferung frische Kräfte schöpft. Die Nothwendigkeit, den Schlüssel zu so wichtigen Erfindungnissen aufzusuchen, ward allgemein erkannt.

Denkende Taktiker fanden ihn in den Anwendungen einer Kriegstheorie, die aus dem unerschöpflichen Magazine der Geometrie neue Verfeinerungen herbey geholt hatte. Eine Umformung der Taktik ward der allgemeine Gegenstand des Nachsinnens, des Bearbeitens in allen Europäischen Armeen. Man mochte noch so vielen Widerwillen gegen die Meßkunst gehabt haben, so war man doch genöthiget, ihr von neuem den Hof zu machen; man mußte sie zu der Arbeit zu Hülfe bitten, durch welche die niedere Taktik zu einem besser verbundenen Systeme, das alles durch den nächsten und sichersten Weg zu thun lehrte,

gemodelt

gemodelt werden sollte. Man empfand, daß man ohne Meßkunst nicht einmal die verschiedene Figuren der Truppenstellungen unterscheidend wissenschaftlich aussprechen konnte, daß man selbst von der schregen Linie keine ordentliche Erklärung zu geben vermochte. Man urtheilte natürlicher Weise, daß man ihrer in der höhern Taktik noch weniger entbehren könnte, da in dieser nichts als Zusammensetzungen der niedern, Anstossungen der Theile vorkommen. Von nun an treffen wir Bearbeitungen der Taktik an, die aus geometrisch-physischem Gesichtspuncte unternommen worden. Einige derselben schränken sich in die gegenwärtig angenommene Constitution der Truppen ein, ohne daran in Absicht auf ihre Tiefe bey den gewöhnlichen Stellungen der Batallionen und Schwadronen etwas abzuändern, erklären aber die Natur und Erzeugung der Evolutionen nebst ihren ersten Anwendungen wissenschaftlich, und lehren zwar die Formirung der Kolonnen zum Angriffe und zur Vertheidigung nebst ihrem Gebrauche, lassen aber dieses ohne das nach der Preussischen Methode eingeführte deployren vollziehen. Von dieser Gattung ist das schöne Werk, wovon de Vaire, ein französischer Infanterieofficier, für den Verfasser gehalten wird, und das den Titel führt:

Essai de tactique de l' Infanterie, ouvrage methodique ou l' on trouve en detail & par ordre les principes, les regles & les maximes qui sont propres à cette partie de la guerre, avec des Applications continuelles de la theorie à la pratique. à Geneve, 1761. II. vol. 4.

Es bemüht sich derselbe, die niedere Infanterie, taktik aus den einfachsten Hauptgründen heraus zu wickeln, erstlich die Lehre der einfachen Stellungen und Bewegungen auf die einfachste Sätze zu bringen, hernach die Zusammensetzungen von diesen, und zuletzt die Wirkungen derselben geometrisch-physisch zu erklären. Er ist der erste, der, so zu sagen, vom taktischen Atome bis zum entgegengesetzten Endpuncte, zum grösten Gegenstande derselben, ich meyne, zum Gefechte, stuffenweise erklärend aufsteigt, der die Sätze geometrisch bindet, und dem angehenden Taktiker einen Maaßstaab hinlegt, nach welchem er Stellung, Bewegung, Wirksamkeit, Raum und Zeit überall abmessen, die Verhältnisse der Wirkungen zu den vorgesetzten Absichten finden, und endlich von einer Annahme, von einer Hypothese auf andere theoretischpraktische Schlüsse folgern soll. Er webt die Lehre des Drucks und des Feuers, einzeln so wohl, als vereinigt, in sein System ein, und zeigt die Anwendungen davon methodisch, nicht nur auf die gleichartige Waffe, sondern auch auf eine unterschiedene, der Infanterie auf Reuterey. Er nimmt die Stellung der Batallions in vier Gliedern an, die man vor noch nicht langer Zeit in Frankreich beobachtet hatte; er giebt aber den Batallions eine gewisse innere Abtheilung, wodurch er sich die Formirung der von ihm vorgeschlagenen Angriffs- und Vertheidigungskolonnen erleichtern will. Er äussert darneben den Vorsatz, die höhere Taktik, besonders die Theile von den Lagerstellungen, Zug- und Schlachtordnungen, und bey diesen auch zugleich die Lehre vom Angriffe und von

der Vertheidigung der Verschanzungen eben so abzuhandeln. Man muß, glaube ich, dieser Anleitung das Zeugniß geben, daß sie den Eintritt in das methodische Geleise dem Officier vorgezeichnet habe, daß sie ihn dasselbe mit aufgeklärteren Begriffen fortzufinden lehre, und seine Scharfsicht bis auf die Gränzen der höhern Taktik stärke. Sie hat noch Lücken, und es fehlt einigen Erklärungen, wie z. B. denen vom Schritte, von den Schwenkungen, noch an einer feinern geometrischen und physischen Feile. Vermuthlich würde de Vaire, wenn der Tod seine Arbeit nicht unterbrochen hätte, dafür selbst gesorgt haben.

Ferner verdienen unter den dogmatischen taktischen Schriften von dieser Klasse gelesen zu werden die

Reflessioni critiche sul' arte della Guerra di Giuseppe Palmieri, Tenente Colonello nelle Esserciti del Ré, e Sergente maggiore del Regimento di Calabria ultra 2. *vol. in Napoli*, 1761. 4.

die eine lehrreiche kritische Untersuchung von dem Verhältnisse der Taktik der Alten mit der neuern, und von den Verhältnissen der erst vor kurzer Zeit aus der Mode gekommenen Evolutionen mit den jetzo üblichen nach ihrem innern Werthe darlegt. Mehrere Physik wendet auf die Erklärung der wirkenden Massen an, der Verfasser der

Principes elementaires de la tactique, ou nouvelles observations sur l' art militaire, par Mr. B. à Paris, 1768. 8.

Die gewöhnliche Evolutionen der Infanterie sucht mehr auf das einförmige, einfache, leichte zurück zu bringen, darneben die Grundregeln des Marsches und die Anwendung und Einrichtung des Infanteriefeuers zu erklären, der Kön. nigl. französische Generallieutenant Graf von Bombelles in seinem

Traité des Evolutions militaires, à Paris, 1754. 12.

Unter den Lehrern der Reutereytaktik zeichnen sich unter dieser nemlichen Rubrike vortheilhaft aus die

Instructions militaires pour la Cavalerie & les Dragons, par Mr. de la Porterie, Mestre de Camp. à Paris, 1754. 8.

wo die Kenntniß, Behandlung, Wartung und Rüstung der Pferde, die Bewaffnung des Reuters und die erste Abrichtung desselben so wohl als des Pferdes zum Dienst, zergliedert angegeben werden. Ferner die

Observations militaires par Mr. de Boussanelle — Capitaine au Regiment de Bauvillier — à Paris, 1761. 8.

wo über die Hauptgrundsätze von der Stellungskunst der Reuterey, über die Bestimmungen von der Front, und von der Tiefe der Schwadronen, über die Intervallen und Distanzen, über die Wirkungen des Reutereystosses auf Fußvolk und die von dem Feuer beyder Waffen gegenein, ander Untersuchungen angestellt werden, denen der Verfasser eine kurze Geschichte von den Angriffs- und Schutzwaffen der Reuterey älterer und neuerer Zeiten und histo-

rische

rische Nachrichten von den Pferden der meisten Länder, deren Natur und Eigenschaften, beyfügt. Er erweitert diese Betrachtungen in den

Reflexions militaires, à Paris, 1764. 12.

Eine auf die gewöhnliche niedere Taktik sich gründende praktische Anleitung zu den kleinen Feldperationen der Reuterey und denen für Detaschemens täglich nutzbaren Manöuvres hat aufgesetzt der Ritter von Montag zu Schönachen, unter dem Titel:

Anmerkungen über die Vortheile des Cavalleriedienstes, zur Bildung eines jungen Officiers. Prag, 1770. 8.

Die ausgebreiteteste historische Nachrichten aber von der Reuterey überhaupt, und die vor dem letzten Preussischen Kriege bey dieser Waffe in Frankreich eingeführte Evolutionen findet man in dem

Essai sur la Cavalerie tant ancienne que moderne, auquel on a joint les Instructions & les Ordonances nouvelles &c.

welches Buch ich schon oben angeführt habe. Die Breßlauer Kriegsbibliothek hat davon eine gute deutsche Uebersetzung geliefert. Der Verfasser dieses Versuches, Ritter d'Authville, durchwandert erstlich die Reuterey der alten Griechen und Römer; sodann die ältere französische. Nach diesem nimmt er die neuere niedere Taktik der Reuterey, besonders die französische vor sich, handelt von dem gewöhnlichen Felddienste derselben, und steigt von da

zu den wirklichen Kriegsmanöuvres, zur Abhandlung des grossen Dienstes und zur Lehre der höhern Reutereytaktik und deren ersten Anwendungen. Ich muß hier zugleich anmerken, daß in diesem nur in den Schranken eines Versuches eingeschränkten historisch dogmatischen Werk der Officier unter andern die Anleitung finde, wie er bey einer Feldoperation, die der Reuterey oft vorkömmt, bey trockenen oder grünen Futtersammlungen, geschwinde sehen, und den Vorrath auf dem freyen Felde oder in den Scheunen hurtig schätzen und berechnen soll.

Voll tiefer Kritik über die Theorie und Ausübung der ältern und neuern, niedern und höhern Reutereytaktik sind die

Observations historiques & critiques sur le Commentaires de Folard & sur la Cavalerie par Mr. le Comte de Brezé, ci devant Officier de Cavalerie au service de S. M. le Roi de Sardaigne, II. vol. à Turin, 1772. 8.

Im zweyten Theile ist eine sehr nutzbare Abhandlung von der Einrichtung, Bewaffnung, von der Formirung und von den Uebungen eines Reuterey-Regiments, auch von der äusserlichen Kenntniß der Pferde und vom Gebisse. Wenn der Reuter-Officier diese Schrift zu der vom la Porterie und vom d'Authville nimmt, so wird er sich daraus die ächte Grundbegriffe seines Handwerks, und zugleich eine kurzgefaßte Geschichte desselben, durch welche er darneben eine ziemliche Aussicht in die ausübende Theile bekömmt, bekannt machen können.

Zu

Zu denen, welche geometrischphysische Analysirungen der niedern und höhern Taktik bis auf die Deployrungen ausgedehnt haben, gehören die

Recherches sur les principes generaux de la tactique par Mr. de Keralio, premier Aide-Major à l' ecole royale militaire, chargé d' enseigner la tactique aux éleves de cette ecole. à Paris, 1769. 12.

wovon eine deutsche Uebersetzung in der mehr angezogenen Breßlauer Kriegsbibliothek steht. Ferner die

Aus gewissen Grundsätzen hergeleitete Anweisung, wie das Stellen und Richten der Kriegsvölker am natürlichsten und leichtesten regelmässig zu bewerkstelligen sey, von einem Königl. Staabsofficier. Brandenburg, 1771. 4.

Die

Institutions militaires, ou traité elementaire de tactique, precéde d un discours sur la theorie militaire, par Mr. le Bon de Sinclaire, Colonel Commendant le Regiment royal Suedois au service de France, III. Vol. 8. *aux Deuxponts*, 1773.

welche zugleich eine den gegebenen taktischen Grundsätzen gemässe Anleitung zum praktischen des grossen und kleinen Felddienstes enthalten, und worinn der Verfasser die Angaben der neuesten Taktiker mit vorzutragen sich vorgenommen hatte, um dem Officier alle die Bücher, aus denen er solche gezogen, entbehrlich zu machen.

Die

Die Lehre der Deployrungen und deren Anwendungen so wohl in der niedern als höhern Taktik hat auf das Geschütze ausgedehnt, und das Fußvolk, die Reuterey und der Artillerie nach den Grundsätzen derselben in eine vereinigte Lenkung gebracht der Verfasser des

Essai general de tactique procedé d'un discours sur l'etat actuel de la politique & de la science militaire en Europe, avec le plan d'un Ouvrage intitulé: la France politique & militaire, II. vol. à Londres, 1772. 4.

Es giebt in der Abhandlung der Taktik, die er hier im ersten Versuche darlegt, der Theorie derselben an manchen Orten einen neuen Schwung. Er spricht mit Freymüthigkeit, und stellt Grundsätze auf, wovon verschiedene überhaupt, noch mehrere aber vielleicht den Franzosen, seinen Landsleuten, neu sind. Einige derselben werden wir auch unter die gewagte Einfälle, unter die Produkte einer feurigen Einbildungskraft zählen darfen, die alles auf die Seite stößt, was ihr im Wege steht, um nur dem Platz zu machen, was sie vorgestellt haben will. Er zerlegt in der Abhandlung der niedern Taktik, die er billig voraus gehen läßt, die gewohnlichen Evolutionen und auch die Deployrungen; er zeigt die einfache Behandlung jeder Waffe vor sich und die von allen dreyen vereinigt, so bald sie zur Vollziehung dieser letztern Gattung von Evolutionen angeordnet werden sollen. Er weiset sodann, wie sich die Evolutionen verbinden lassen, um ein Manöuvre zu ordnen; und leistet, wie ich dafür halte, darinn etwas

vorzügli-

vorzügliches, daß er die Anordnungen der niedern Taktik ordentlich bis an die von der höhern angränzt, und damit zeigt, wie man aus den Fügungen der erstern sich die Anwendungen zubereiten müsse, die man in der letztern machen will. Sein Vortrag verräth viel militarisches Genie, besondere Scharfsicht. Möchte nur bey einem so fähig scheinenden Kopfe der vorschlagende Hang zum Grossen die Herablassung zu dem sogenannten Detail niemals verdringen! Möchte er ja immer fühlen, daß ohne diese auch den glänzendesten Angaben eine gewisse Unsicherheit und eine gefährliche Unverständlichkeit für diejenige anklebe, die solche benutzen, vollziehen, anwenden sollen! So wolle mir z. B. der Verfasser erlauben zu zweifeln, daß man nach der Art, wie er die Deployrungen angiebt, immer die vorgeschriebene Stellungs- oder Frontlinie treffen werde; noch weniger, wenn sie allenfalls zwischen zween gegebenen Anstützungs- oder Richtungspuncten einfallen soll, ohne daß man erst nöthig habe, der Abweichung durch langwierige Besserungen abzuhelfen.

In diesen Fällen liegt unendlich viel daran, daß der Officier vom untersten Subalternen, bis zum General, die Hülfsmittel genau kenne, durch welche man bey dieser Art von Evolutionen, die in der Schnelligkeit der Entwicklung ihren hauptsächlichen Werth haben, das Vorgeschriebene, und nichts anders heraus bringen soll. Die Entwicklung der Truppen durch Deployrung muß, wenn man die wirksamste Vortheile darausziehen will, so nahe vor dem Feinde geschehen, als nur immer möglich. Hier

gilt

gilt es demnach bey dem Aufmarsche gerade die vorgesetzte, keine andere Linie, zu treffen, damit man ohne langes Richten, wozu da keine Zeit mehr ist, die angemessene Stellung habe, aus der man sich sogleich auf den Feind mit Vortheile bewegen könne. Man verfehlt sonst den Zweck des Manöuvres, und man lauft Gefahr, wenn besonders der Angriff in schreger Richtung gegen die feindliche Stellung geschehen soll, durch die unscheinbarste Abweichung, die man im Winkel macht, dem Feinde die Flanke zu geben, an statt ihn durch Ueberspannung in die seinige zu nehmen. Dieser Fehler ist um so leichter gemacht, wenn man nicht auf der Stelle, sondern mit fortrückender Spitze oder Tete deployrt. Eine einige Division, bey der währendem Marsche die eine Schulter um etwas zu weit vor- oder zurückgebracht wird, kann die Richtung des ganzen Treffens so weit verderben, daß man alsdann viel mehr Zeit braucht, um solches wiederum in die wahre Linie zu bringen, als diejenige betrug, welche man durch das Vorrücken währender Deployrung gewinnen wollte. Hiebey ist noch ausser diesem besonders zu merken, daß, wenn die Kolonnen mit Intervallen sägeförmig vorwarts marschiren, so daß immer eine derselben gegen die nächstfolgende weiter vor sey, nicht nur die Intervallen derselben, sondern auch die Distanzen, um welche die eine gegen die andere mit ihrer Tete zurück seyn muß, wohl beurtheilt werden. Es richten sich aber diese Intervallen und Distanzen nach dem Winkel, den die zu nehmende neue Stellungslinie mit der Frontlinie der im Vorrücken begriffenen Kolonnen machen soll. Läßt man diesen Umstand

stand aus der Acht, so haben entweder die Truppen bey dem Aufmarsche durch Deployrung nicht Raum genug sich zu stellen, oder es entstehen in der neuen Stellung allzugrosse Zwischenräume, denen man erst wieder durch langwieriges Anrucken abzuhelfen suchen muß, oder man bekömmt ganz eine andere Frontlinie, als diejenige seyn sollte, auf der man aufmarschiren wollte, und da verliehrt man die vorgewählten Anstützungspuncten und die Hauptvortheile, welche man sich durch einen gewissen Bezug der neuen Stellungslinie in Absicht auf den Angriff und auf die Ueberflüglung der feindlichen verschaffen wollte.

So löblich übrigens der Eifer derjenigen ist, welche ihre Talente dazu anwenden, die gebräuchliche militarische Constitutionen durch Fleiß und Nachdenken umzuformen, so verdienstlich ist es auch auf der andern Seite, daß andere daran arbeiten, diese dem Officier deutlicher zu entwickeln, und vollkommener nach dem Umfange ihrer Anwendungen vorzulegen. Der Verfasser des Versuches, wovon hier die Rede ist, gehört zu der Zahl der letztern. Er hält es für seine Schuldigkeit, so lange noch keine Macht gut gefunden hat, in Phalangen, Cohorten, Gustavischen oder Folardischen Kolonnen zur Schlacht zu stellen, bey dem angenommenen, üblichen stehen zu bleiben, und dieses in einer ausgearbeitetern Theorie und angemessenern Anwendung vorzulegen. Ob er aber Recht habe, aus dieser Ursache die Stellung der Infanterie in 3. Gliedern, als die vorzüglichste, als die mit den wahren Grundsätzen der Taktik übereinstimmendeste, kurz, als die vollkommenste

anzupreisen, durch welche sich die beyden Hauptvorwürfe der Taktik, Feuer und Stoß, am wirksamsten vereinigen lassen; ob er selbst die Masse und den Stoß genugsam nach physischen Gründen untersucht, und dessen mögliche Wirksamkeit nach der vortheilhaftesten Bewaffnung der Infanterie, nach der Verschiedenheit ihrer Stellungen, nach der Bestimmung der schicklichsten Front und Tieffe abgemessen habe; kurz, ob er in den Elementarsätzen nicht hie und da falsche Hypothesen aufgestellt, und solche bey seinem taktischen Gebäude zur Unterlage genommen; das wird eine Prüfung bedarfen. Daß aber die Arbeit fast aller Kriegsschriftsteller, welche vor dem Verfasser an der Kriegsdogmatik gearbeitet haben, ohne Werth sey, weil sie keine Batallions in 3. Glieder, sondern Legionen, Cohorten, Plesionen oder Kolonnen haben wollen; das wird wird sich so schlechthin nicht behaupten lassen.

Von Kriegsdogmatikern, welche, ohne in die jetzo übliche militarische Constitutionen Eingriffe zu thun, aus der Kritik einzelner Gegenstände derselben neue Grundsätze aufzustellen sich bemüht haben, werde ich noch einige mit gutem Rechte hier in die Bekanntschaft des Officiers zu bringen haben. So findet man in den

Commentaires sur les Memoires de Montecuculi — *par Mr. le Comte Turpin de Crissé, Maréchal des Camps & Armées du Roi, Inspecteur general de Cavalerie & de Dragons, III. vol. à Paris, 1769.*

die Sätze vorgelegt, in welchen Montecuculi die Hauptmaximen der gesammten Kriegswissenschaft zusammen gefaßt

faßt hatte. Der Graf von Türpin wollte theils durch die Auslegung, theils durch die Kritik derselben sich Gelegenheit machen alle Theile des Kriegswesens durchzugehen, die Angaben dieses Generals mit den nach ihm aufgekommenen Veränderungen in der Taktik überhaupt zu vergleichen, und aus denen darüber angestellten Betrachtungen neue Grundsätze zur Bewaffnung, aus diesen andere zu den Evolutionen, und aus den letztern neue zu den Manöuvres abzuleiten. Türpin fodert die Verbindung des Drucks mit dem Feuer, hält aber in Absicht auf die Wirksamkeit zum Einbruche, alle Tiefe der Infanterie, welche die Zahl von 16. Rotten übersteigt, für unnütze. Er läßt die Stellungen in 3. oder 4. Gliedern gelten, ordnet aber gewisse Angriffs- und Vertheidigungskolonnen an, und verlängert das Bajonet, damit ein Gewehr vorhanden sey, welches die Stelle der Pike zu vertreten vermöge. Er giebt bey dem Analysiren des Infanteriefeuers dem den Vorzug, welches sich im Marschiren, ohne niederzufallen, fortmachen läßt, und das die Franzosen *Feu de billebaude* nennen. Er bestreitet die Gründe derer, welche den Ausschlag bey Schlachten ganz auf die Rechnung des Artilleriefeuers setzen, und behauptet, daß diese Meynung den wahren Begriffen der ächten Grundsätze von der Taktik entgegen sey, deren Vollkommenheit und Stärke in der richtigsten und übereinstimmendesten Anordnung und Mitwirkung aller Waffen zum nehmlichen Zwecke gesucht werden müsse. Er prophezeyht, daß Generale, welche durch rasche Manöuvres dem Gegentheile auf den Leib zu gehen, die Batterien wegzunehmen, und

den Feind durch den Druck zu werfen wissen, solche Vorurtheile zu Boden treten, und die Achtung für das Manöuvre im Ganzen, als das wahre Mittel der Entscheidung, wieder herstellen werden. Er zieht bey der Reuterey den Hieb dem Stosse vor, und will, daß der Reuter mehr nach dem Pferde, als nach dem Mann hauen soll.

Ungeachtet er glaubt, daß diejenige Reuterey eine andere schlage, die sich am leichtesten bewege, giebt er dem vordern Gliede der Schwadron eine gewisse Anzahl Lanzen, und stellt zwischen jeden Lanzenreuter einen andern ein, der einen 33. Zoll langen Pallasch führt. Er redet denen stark in das Gewissen, welche in dem Wahne stehen, daß sie ihre Schuldigkeit vollkommen erschöpfen, wenn sie sich in dem Fache umsehen, worinnen sie dienen, und die sich einbilden, daß sie in allem übrigen mit grösstem Rechte unwissend bleiben darfen. Um zu zeigen, wie in der Ausübung der höhern Taktik alle Theile der Kriegswissenschaft und der Kriegskunst zusammenkommen, und auch zusammen wirken müssen; wie jede grosse Kriegsoperation ihre Bestandtheile aus dem ganzen Bezirke des Kriegswesens zusammen hole, läßt er sich in die Zergliederung grosser Kriegsmanöuvres ein. Er beweiset, wie man aus der Marschkunst die Grundlage aller Evolutionen, besonders derer, die grosse Corps zusammen vollstrecken sollen, zu machen habe. Er zerlegt Schlachtordnungen, und erläutert diese Materie aus Beyspielen der neuesten Kriegsgeschichte, besonders aus denen, womit der jetzige König von Preussen und der Marschall von Sachsen

sen dieselbe an der Spitze der Armeen bereichert haben. Er wagt hiernach eigene Einfälle, neue Grundsätze, deren Vortheil er durch Vergleichung ihrer Anwendungen mit denen von andern zu zeigen sich bemüht, und worunter hauptsächlich dieser mit gehört, daß er in beyden Treffen das Fußvolk so wohl, als die Reuterey mit Zwischenräumen stellt. Er ist von den wenigen dogmatischen Taktikern, welche die Anordnung, Eintheilung und Anwendung des Geschützes bey Schlachtordnungen in der Abhandlung der höhern Taktik nicht vergessen, und die sich erinnern, daß man dem Officier auch die Vortheile zeigen müsse, welche man bey den Schlachtordnungen aus der Befestigungskunst ziehen könne. Er gehet nicht nur in diese Materie hinein, sondern giebt auch eine praktische Anweisung, wie man Gegenden in Absicht auf die Zugordnung, auf die Marscheinrichtung einer Armee, auf die Deckung desselben, auf die Beziehung fester Stellungen, und besonders auf den Rückzug besichtigen soll, eine Kunst, die dem Officier, wenn er mit dergleichen Aufträgen beladen wird, gemeiniglich zu spät nach ihrer ganzen Wichtigkeit in die Augen fällt. Türpin ist in dem, was er von der militarischen Sehkunst, von dem sogenannten Coup d'Oeil überhaupt sagt, sehr unterrichtend. Der Officier kann daraus lernen, wie auch der Anführer detaschirter Corps die Stellungen, Bewegungen und Gefechte der Detaschementer nicht der Leitung des bloßen Zufalls, nicht dem Ungefehr überlassen, sondern mittelst der Kenntniß des Bodens seine Operation mit

denen von der Armee, die ihn ausgeschickt hat, vortheilhaft zusammenhängen müsse. Die Gefechte der Detaschementer haben ihre Regeln zur Anordnung, wie die Schlachten, deren Vorbilder sie sind. Diese Regeln muß man sich nach ihrer Anwendung praktisch bekannt machen, wenn man das, was man nach der Verschiedenheit seiner Aufträge und der Lage des Feldzugs übereinstimmend unternehmen soll, wohl überdenken, geschickt ausführen will.

Es ist übrigens Schade, daß alle die Bemerkungen, welche der Graf von Türpin macht, alle die Schlüsse, die er aus solchen ableitet, alle die zu Verfeinerung der taktischen Systeme neu zugeschnittene Materialien in drey Quartbänden so zerstreut liegen, daß man die Angaben und Meynungen über eine und dieselbe Materien erst mit Mühe zusammenlesen, und das, was der Verfasser unter verschiedenen Wiederholungen gesagt hat, unter einerley Gesichtspunct durch Vergleichung vereinigen muß, um gewiß zu erfahren, wie er verstanden seyn wolle.

Würde man aber durch eine dergleichen Arbeit die Sammlung in Ordnung bringen, um alles und jedes in seinem rechten Fache zu finden, so würde sie auch ganz gewiß dem Officier überhaupt, nicht allein dem von den kleinen Waffen, sondern auch dem vom Geschütze und dem vom Kriegsbau zur Anleitung dienen, wie die ausübende Theile seines besondern Berufes in den Anordnungen und Anwendungen der höhern Taktik, wissenschaftlich und praktisch zusammenzuhängen, und ihnen ein auf die Fügung

zum

zum Ganzen passender Zuschnitt zu geben sey; wie von den verschiedenen Waffen jede der andern die Hände bieten, jede die andere unterstützen müsse, und was für Kenntnisse jeder Officier von einer ihm fremden Waffe an die von der seinigen anzustossen habe, wenn er diese wechselseitige Unterstützung nach ihrer möglichsten Vollkommenheit einsehen, beurtheilen, und zur Erlangung derselben das seinige rechtschaffen beytragen soll. Denen, die hievon die rechte Fühlung noch nicht haben, rathe ich, die Türpinische Commentarien in dem Vorsatze zu durch'esen, ihre Empfindungen hierüber rege zu machen, und alsdann ihre Forschbegierde nach dieser Richtung zu sättigen.

Die freye Gedanken über einige Theile der Kriegskunst. Frankfurt, 1758.

welche den Churſächsischen Generalmajor von Dyherrn zum Verfasser haben sollen; deßgleichen die

Reflexions militaires sur les differens objets de la guerre par G. K. à Francf. 1762. 8.

und die

Pensées sur la tactique & sur quelques autres parties de la guerre par Mr. le Marquis de Sylva, à Paris, 1768. 8.

sind ebenfalls von der Zahl Kriegsschriften, welche neue aus den Prüfungen und Zergliederungen einzelner taktischer Theile abgeleitete Vorschläge und lesenswürdige Betrachtungen über verschiedene wichtige taktische Gegen-

stände enthalten, die zum Theil durch scharfsinnige Vergleichungen mit älteren so wohl, als gleichzeitigen Anordnungen und Beyspielen erweitert, und als Bemerkungen dargestellt werden, welche Aufmerksamkeit und Untersuchung von Seiten des Kriegsstandes verdienen.

Zu der Klasse derer, die militarische Grund-Constitutionen umgeformt, und auf solche alsdann neue Systeme erbaut haben, zähle ich vornehmlich folgende drey Schriftsteller, 1) den Verfasser der

Nouvelles Constitutions militaires avec une tactique adaptée à leurs principes & demontrées, 2. *vol.* à *Francf.* 1768. 4.

Dieser errichtet bey der Infanterie Cohorten. Jede dergleichen Cohorte besteht aus vier Centurien schwerbewafneten Fußvolks, die 16. Mann in Front, und 8. Mann in der Tiefe haben; aus einer Centurie leichtbewafneter Infanterie, und aus einer Centurie Dragoner, die sich jede in 2. Gliedern zu 64. Mann in Front stellen. Die Reuterey stellt er in drey Glieder. Einem Drittel des Fußvolks giebt er Piken, den übrigen Flinten und Bajonette; die leichtbewafnete führen neben der Bajonetflinte noch einen kurzen Säbel; der Dragoner erhält neben der Bajonetflinte einen Stoßdegen; der schwere Reuter, ausser dem Stoßdegen, eine Lanze und einen Karabiner. Sein System geht auf die Vereinigung des Drucks und des Feuers.

2) Der Verfasser des

Projet d'un ordre françois en tactique, ou la phalange coupée & doublée soutenue par le melange des Armes, à Paris, 1755. 4.

nimmt, wie Folard, an, daß die Stärke des Fußvolks nicht in der Dehnung seiner Front, sondern in seiner Tiefe zu suchen sey; er schneidet sich deßwegen eine Kolonne im Folardischen Geschmacke zu, der er aber eine andere innere Abtheilung und Einrichtung, eben darum auch nicht den Namen der Kolonne, sondern der Plesion giebt.

Mit dieser Plesion, die 24. Mann in Front, und 32. Mann in der Tiefe bekömmt, manöuvrirt der Verfasser, (du Mesnil Durand) und läßt sie verschiedene Operationen gegen entgegengestellte Truppen ausführen. In dieser Bestimmung der Front und der Tiefe von den Plesionen findet er eine grosse Bequemlichkeit zum halbiren und dupliren. Der Tiefe nach wird sie in zwey Flügelcorps (manches) jeder zu 12. Mann in Front und 32. Mann in der Tiefe, der Front nach aber in zwo Plesionetten, jede zu 24. in Front und 16. in der Tiefe getheilt. Wenn die Plesion dem Feinde die schmale Seite bietet, so heißt sie Kolonne; wendet sie ihm die breite zu, so nennt er sie *Fausse plesionette*. Jede Plesionette theilt er wieder vermittelst eines mit der Frontlinie parallelen Durchschnitts in zween Trupps von 24. in Front und 8. in der Tiefe. Wenn er die Plesion gegen das Batallion manöuvriren läßt, so betrachtet er das Feuer nur als eine Vorbereitung zum Gefechte, den Stoß

aber als das Entscheidende. Aus diesem Grunde ist er über die Ablegung der Piken unzufrieden. Er nimmt es besonders mit denen auf, die keine Kolonne gegen das Kanonenfeuer aufkommen lassen wollen, und sucht zu zeigen, daß man von der Wirkung desselben gegen volle Stellordnungen, denen die Bewegsamkeit gebreche, auf eine Kolonne, die durch den Vortheil der innern Eintheilung mit einer gewissen Lenkbarkeit und Geschwindigkeit zu manövriren, und durch ihr Manövre die Sache zu entscheiden vermöchte, nicht schliessen darfe. Diese Materie erweckte ihm Gegner. Er fand deßwegen für dienlich, sie ausdrücklicher in dem Anhange zu seinem Werke, der den Titel hat:

Observations sur le Canon par rapport à l' Infanterie en general & à la Colonne en particulier, à Amst. 1772. 4.

abzuhandeln, und die Sache durch genauere Zergliederungen, durch Berechnungen mehrers zu erörtern. Warum übrigens der Erfinder dieser Plesionen eine von ihm unter dieser Bewegung verstandene volle Stellung mit diesem Namen belegt habe, der doch bey den Griechen kein volles, sondern ein hohles Viereck angedeutet hatte, weiß ich nicht.

Die Erscheinung des vorangezeigten Werks von Guibert:

Essai general de tactique,

worinnen die Formirung der Angrifskolonnen und die Entwicklung derselben gröstentheils nach den Grundsätzen ange-

angegeben werden, von welchen man die Ausübungen bey den Preussischen Armeen wahrgenommen hat, bewog den Angeber der Plesionen, die Feder von neuem zu ergreifen, und 1774. zu Paris in Quart einen Aufsatz unter dem Titel

Fragmens de tactique — précédés d' un discours préliminaire sur la tactique & les systemes,

bekannt zu machen. Guibert hatte sich wider die taktische Systemerrichtungen aufgehalten, die tiefen Stellungen bis auf einen gewissen Grad verworfen, die Preussische Deployrungen und die Art, wie nach Preussischer Methode die schrege-Linie formirt wird, für die einfachste und zugleich kürzeste Evolutionen zur Ausführung des vorhabenden Manöuvres erklärt. Der Autor des Plesionsystemes bemühet sich, das Gegentheil zu erweisen, die Nothwendigkeit der taktischen Systeme und die vorzügliche Nutzbarkeit derselben auf das Unvollkommene der vorbesagten Methode darzuthun. Er behauptet, daß der Einwurf, Systeme beruheten auf Berechnungen, und Rechnungen würden sehr oft falsch gemacht, unerheblich sey, weil man die Rechnung berichtigen, und dadurch die Gewißheit des Satzes nur noch mehr bestätigen könne. Er sucht mehrere Wege auf, um die Gegner der tiefen Stellungen zur Ueberzeugung von der Richtigkeit seines für die Tiefe redenden Systems zu führen, und überhaupt das, was von ihm im grossen Werke gesagt worden, in ein neues Licht zu setzen. Dabey läßt er sich aber in diesen Fragmenten zu denen nach heutiger Manier

gestell-

gestellten Batallions und Schwadronen herunter, damit er sich Gelegenheit mache, zu zeigen, wie man auch mit Truppen, die nach dieser Art gestellet werden, Kolonnen zum Angriffe geschwinder als nach der gewöhnlichen Art formiren, hurtiger entwickeln, und besonders das Manöuvre der schregen Linie mehr verfeinern könne. Aber ist auch die Hypothese, worauf er das Verhältniß von der Schnelligkeit seiner Evolutionen gegen die Preussen gründet, richtig? Ist das Schrittmaaß und der Marschtakt, welchen er diesen beylegt, zuverlässig? Das muß man näher betrachten, und alsdann erst urtheilen.

Wenn ausser diesem der Verfasser dieser Fragmente alle Schlachtordnungen unter vier allgemeine Benennungen, nehmlich unter die parallele, schrege, senkrechte und zertheilte, bringt, so glaube ich, daß man, so bald keine neue Untereintheilungen mit in die Rechnung kommen sollen, kürzer davon kommen könne. Jede Linie zum Angriffe gestellter Truppen macht entweder mit der feindlichen Linie einen Winkel, oder nicht. Macht sie einen, so ist die Schlachtordnung schreg; macht sie keinen, so ist sie parallel. Man betrachte die angreifende Linie, und nicht ihre Seite, so wird man finden, daß diejenige, welche der Verfasser für eine perpendikulare zusammenhängende oder zertheilte angiebt, im Grunde nichts anders als eine parallele sey.

Unter den neuen Systemerfindern verdienet z) angeführt, und einer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget zu werden der Verfasser des

Cours

Cours de tactique theorique, pratique & hiſtorique, qui applique les exemples aux préceptes, developpe les maximes des plus habiles generaux & rapporte les faits les plus intereſſans & les plus utiles avec les deſcriptions de pluſieurs batailles anciennes, par Mr. Joly de Maizeroy, Lieutenant Colonel d' Infanterie, 2. vol. 8. à Nancy, 1766.

Ungemeine Beleſenheit in der alten und neuen Kriegsgeſchichte; ausgebreitete Kenntniß der alten und neuen Taktik, und eine durch fleiſſige Nachforſchungen zu einer gewiſſen Höhe empor gehobene Einſicht leuchten aus dieſem dogmatiſchen Werke überall hervor. Der Verfaſſer iſt von der Zahl derer, welche dafür halten, daß man die ächten Urbilder der Kriegswiſſenſchaft bey den Griechen und Römern ſuchen müſſe. Er legt daher die Grundſätze, nach welchen dieſe Völker ſich geſtellt, bewegt und geſchlagen haben, vor, und analyſirt die Schlachtordnungen, die Vegez angegeben hat, wickelt die Manöuvres, welche er bey denen davon gemachten Anwendungen in der ältern und neuern Geſchichte gefunden, auf ihre erſte Beſtandtheile ab, und nachdem er hierauf zur Hypotheſe angenommen, daß durch die Erfindung des Pulvers und des Schießgewehrs die Grundlage der Taktik keineswegs wankend gemacht worden, baut er ein neues Syſtem, errichtet Cohorten, und bemühet ſich, deren Vorzüge im Manöuvriren gegen die gemeinübliche untiefe Stell- und Schlachtordnungen darzuthun.

Seine

Seine Cohorte wird zusammengesetzt aus 8. Compagnien oder **Manipuln.** Jede Compagnie ist 80. Mann stark. Sie stellt sich bey Gelegenheiten, wo die Sache mehr auf das Feuer ankömmt, in 4. Gliedern; bey andern, wo sie durch den Druck wirken soll, in 8. Gliedern. Er verdoppelt sie in gewissen Fällen, und da bekömmt sie 16. Glieder und 40. Rotten. Alle linke Manipuln dupliren hinter den rechten ein; jeder Manipul hat 10. Mann in Front, 8. in der Tiefe. Zween Manipuln, die in Front neben einander stehen, machen eine **Flügelabtheilung** (manche) aus. Wird die Cohorte verdoppelt, so stehen die Manipuls hinter einander, und da heissen sie **Flankenabtheilungen** (manches de flanc.) Vier so gestellte Manipuln machen eine **gedoppelte Flügelabtheilung**, oder eine **halbe Cohorte** aus. Zwo verdoppelte Cohorten, die hinter einander stehen, machen eine **gedoppelte Phalange.** Dazu kommen noch 120. leichtbewafnete in 2. Manipuln und eine Compagnie von 60. Grenadiers. Die verdoppelte Cohorte soll in ihren Abtheilungen eine gewisse Spielung bis zu dem Augenblicke behalten, da sie auf den Feind einbrechen muß. Diese Verdopplung geschieht nur in dem Falle, wo er es mit einem Feinde zu thun bekömmt, der in einer beträchtlichen Tiefe gestellt ist. Gegen Batallions in vier Gliedern glaubt er weniger Komplimente machen, und bloß die einfache Cohorte gebrauchen zu darfen.

Maizeroy macht hier die grosse Kriegsoperationen, Schlachtordnungen, Lagerstellungen und Marsche

der

der Alten zum Vorwurf seiner Untersuchungen, hält die neuere dagegen, um beyde dadurch in ein helleres Licht zu setzen, und legt die wichtigsten Beyspiele aus der ältern und neuern Kriegsgeschichte vor, um durch eine kritische Beleuchtung derselben die Vorzüge des Systems sichtbar zu machen, welches er aus einer Menge darüber angestellter Betrachtungen herauszieht. Da er aber diese Bemerkungen über die grosse Kriegsvorwürfe nicht so im Vortrage geordnet hatte, wie sie sich ihrer Natur nach auseinander abzuleiten pflegen; das ist, da er nicht von der Materie der Stellungen zu der von den Bewegungen, und von dieser zum Gefechte übergegangen war; so blieben Lücken, welche für solche Leser empfindlich fallen mußten, denen die einfache Bestandtheile der griechischen und römischen Taktik und die zur Verbindung gehörige Mittelbegriffe noch nicht genugsam bekannt sind. Er sucht diesen Abgang in einem folgenden Werke, das man als eine Fortsetzung oder als Nachträge zum erstern anzusehen hat, zu ersetzen; ich meyne in seinem

Traité de tactique pour servir de Supplement au Cours de tactique, à Paris, II. vol. 1767. 8.

Hier füllt er aus, holt nach, erweitert, läßt sich mehr zur Erklärung der Elementarsätze herab, und zeigt dem Officier deren Anwendungen in den ausgesuchtesten Manöuvres, durch welche grosse Kriegsmänner älterer und neuerer Zeiten ihre vorstechende Einsichten erwiesen, und sich im militarischen Geschmacke vortheilhaft ausgezeichnet haben. Da man Angaben von der Wichtigkeit, wie das

System

System dieses Schriftstellers ist, ohne Prüfung weder annehmen noch verwerfen darf; so ist nöthig, daß man auch verstehe, wie man sie prüfen müsse. Dazu führt Maizeroy den Officier selbst in einer folgenden Abhandlung an, die den Titel hat:

La tactique discutée & reduite à ses veritables loix avec les moyens d en conserver les principes & des remarques sur diverses parties de la science de la guerre, à Paris, 1773. 8.

wo er sein System einer geometrischen und physischen Prüfung unterwirft, auch die Wirkungen des Geschützes, in soferne solche dabey in Betrachtung kommen, berechnet und den Festungskrieg nebst den besondern Artillerie-Operationen, deren Einflechtung in das Ganze die Abhandlung der höhern Taktik vollständiger machen müssen, miteinschließt. Wenn seine Gründe nicht einen jeden überzeugen; wenn ihnen noch gewisse Gebrechen ankleben; so ist doch gewiß, daß eine auf diese Weise dem Officier vorgearbeitete Untersuchung denselben auf die Wissenschaft, eine methodische Kritik anzustellen, führe. Tausend Urtheile beweisen es, daß es gerade diese Wissenschaft sey, welche dem grossen Haufen abgehe, der sich angewöhnt, entweder vor sich, nur obenhin, zu entscheiden, oder die Entscheidungen Angesehener Unwissender blindlings anzunehmen.

Noch mehrere Gründe für die tiefe Stellung, noch weitere Anwendung derselben in den grossen Kriegsmanöuvres, noch genauere Bemerkungen über die Kunst, die

Stellung

Stellung der Truppen mit der Wirksamkeit des Geschützes bey Schlachtordnungen in das wahre Verhältniß zu bringen, noch nähere Untersuchungen von dem Einflusse des erfundenen Schießgewehres in das Gefechte, und in den Gebrauch der Schutzwaffen legt Maizeroi vor in den

Memoires sur les Opinions qui partagent les militaires, suivi du traité des Armées defensives, corrigé & augmenté, à Paris, 1773. 8.

Man muß ihm überhaupt das Zeugniß geben, daß er das wichtigste aus der alten und modernen Taktik unter einem angenommenen schönen theoretischpraktischen Gesichtspuncte versammelt habe; daß er damit den Officier auf die Kenntniß der griechischen und römischen Originale durch einen der nächsten Wege führe, und daß er ihn von da mit solchen Eindrücken erfüllt zurückbringe, welche ihm die Fähigkeit geben, die bedeutendeste Anordnungen im Kriege mit mehrerer Scharfsicht zu beurtheilen, und mit besserer Wahl und fertigerem Geschicke zur Ausübung zu bringen. Man decke bey der ersten Durchlesung seines Cursus, (denn alle diese Schriften zusammen genommen machen einen Cursus aus) das Cohortensystem zu, und höre ihn über dieses letztere alsdann erst, wenn man seine Abhandlung das zweytemal in die Hand nimmt. Man wird unter der Zeit die Quellen, woraus er seine Bemerkungen und auch diese Einfälle geschöpft hat, genauer kennen lernen. Alsdann mag man urtheilen, wie sie sich in ihrem Werthe gegen die Constitutionen verhalten, gegen welche sie gerichtet sind. Man hat bereits angefangen,

diese Werke in deutschen Uebersetzungen zu liefern, und der Officier, der die französische Sprache nicht versteht, darf Uebersetzungen von Schriften dieses Schlags unter seine Wohlthaten rechnen. Man muß dabey einmal für allemal über gewisse Anzüglichkeiten, welche der Nationaleifer dem Schriftsteller an manchen Stellen, gegen die deutschen besonders, entreißt, weggehen. Man überschlage solche Stellen, man denke, daß sie weder unterrichten noch bessern! Warum soll es dann immer die ganze deutsche Nation zu verantworten haben, wenn man von dem, was in einigen deutschen Diensten üblich ist, in Frankreich etwas vollkommen oder unvollkommen nachahmt, das entweder wirklich nicht auf die französiche Militar-Constitution paßt, oder doch dafür angesehen wird, als ob es nicht darauf paßte? Ungeachtet Maizeroi Gründe für die Zerstreuung anführt, worinn er seine Materien vorträgt; so bin ich doch der Meynung, daß man den Werth einer deutschen Uebersetzung dadurch noch vermehrt haben würde, wenn man die Vorwürfe und deren Erklärung und Abhandlung unter ihren Rubriken noch mehr vereinigt, und damit dem lesenden Officier die Bequemlichkeit verschafft hätte, alles, was von einer und derselben Sache gesagt wird, unter einem Augpuncte zu übersehen. Man nöthigt sonst allezeit den Leser, sich selbst erst bey Durchdenkung des Vortrags dergleichen Fache anzulegen, um die Gegenstände gleicher Art einander zu nähern, und die Begriffe von denselben bindender, angränzender zu machen. Maizeroi würde, glaube ich, dieses selbst in der Urschrift

schrift beobachtet haben, wenn er gleich Anfangs den Vorsatz gehabt hätte, alles das sagen zu wollen, was er nach und nach, vielleicht aus Gelegenheit, die ihm taktische Gegner machten, sagte. Er würde ohne Zweifel jeden taktischen Bestandtheil, jede Evolution, jedes Manöuvre, jede grosse Operation nach ihrer vollkommensten und ausgebreitetesten Analysirung vorgestellt haben. Er würde, da er nicht, wie Folard vom Polyb, wie Türpin vom Montecuculi, abhieng, alles, nicht zum gezwungenen, zum ängstlich ausgefüllten, sondern zum natürlichen System gebracht haben. Vielleicht befriediget uns hierüber eine zwote Ausgabe seiner Werke.

Wenn man nach der Weise und aus dem Augpuncte, wie ich bis daher angegeben habe, die alte und neue Kriegsgeschichte durchgewandert, die Grundsätze, nach welchen bey den Unternehmungen verfahren worden, fleissig aufgesucht, und sich keine Mühe hat verdriessen lassen, seine Forschbegierde bis auf die Zergliederung ganzer Kriege auszudehnen, um wahrzunehmen, wie weit die Entwürfe zu denselben der Natur der Länder, der Bestimmung, der Absichten, der Lage der Umständen und der fast immer daraus folgenden Natur des Krieges gemäs gewesen, auch in wie ferne die Manöuvres, die man zu Erhaltung des vorgesetzten Entzweckes in das Werk gesetzt, auf die Entwürfe gepaßt haben; wie man aus dem allgemeinen Plan des Krieges den besondern zu iedem Feldzuge herausgezogen, wie man zu diesem die einfache Grundoperationen voraus geordnet, und vermittelst der Kenntniß des Bo-

dens eine Operation aus der andern geleitet habe, oder doch hätte ableiten sollen, um die Manöuvres an einander anstossend zu machen; wenn man, sage ich, den Erfolg überall mit den Ursachen, welche ihn erzeugt haben, vergleichen, und aus solchen Beyspielen, bey denen man ein bestimmtes Planmässiges Verfahren gefunden, die ächte taktische Grundsätze heraus wickeln gelernt hat; wenn man endlich die Epochen der Kriegs- und Dienstverfassungen theoretisch und praktisch beobachtend durchgegangen, und sich solchergestalt Stuffen bis zum höchsten taktischen Setzpuncte angelegt hat: so wird es alsdann Zeit seyn, sich nicht mehr mit blossen Betrachtungen auf dem Papiere aufzuhalten; man wird die Probe machen müssen, wie weit die Sammlung, welche man gemacht hat, wie weit der Reichthum an Begriffen und Vorstellungen zureiche, um solche Produkte heraus zu bringen, welche das Ganze in einer auf angenommenen Hypothesen passenden Fügung vom ersten bis zum letzten Auftritte des theoretischpraktischen Entwurfes umfassen. Wie reich man sich auch immer an Begriffen, Einsicht und Einfällen geglaubt habe: so prophezeyhe ich doch, daß, so bald man anfängt, die Hand an das Werk zu legen, um die Versuche von wirklichen Anwendungen zu machen, sich hier und da Lücken zeigen werden, welche einen in Verlegenheit setzen müssen. Man hat gemeiniglich diese Lücken vorher niemals selbst, wenigstens nicht alle, in seinem Wissen entdeckt; man wird sie, da man zum Werke schreiten, und den Gang desselben fortführen soll, erst gewahr; man

fängt

fängt erst jetzo an, vollkommener zu empfinden, wie viel zur Umfassung einer Wissenschaft gehöre, deren Ausübungen sich unter einer so unübersehlichen Menge von Veränderungen, die durch Verschiebung der Fälle entstehen, darstellen. Man muß nunmehro seine praktische Uebungen ins Grosse treiben. Man muß gewisse Absichten annehmen, und eine Kriegsbühne, auf der man sie ausführen will. Man muß die Natur des Kriegs bestimmen, den man im Verhältnisse mit seinen Absichten und mit der Lage, worinnen man ist, zu führen hat. Es ist aber aller Krieg entweder Angriffskrieg oder Vertheidigungskrieg. Die Mischung von beyden, die zuweilen im Laufe des einen oder des andern durch gewisse Eräugnisse entsteht, ist keine besondere Gattung von Kriegen, nur eine Abwechslung der beyden ersten. Hat man die Versuche mit kleinen Corps angefangen, so nimmt man hernach grössere, endlich ganze Heere, und giebt sich und dem Gegentheil verhältnißmässige Stärke und Bestand. Man fängt alsdann an, die Maximen ins Werk zu setzen, nach welchen Armeen in Gemäßheit des allgemeinen Kriegs- und des besondern daraus abgeleiteten Feldzugsplans zusammengezogen, der Sammelplatz derselben bestimmt; die Hauptvorraths- und Waffenplätze, die, um so zu reden, zur ersten Parallele des eröffneten Feldzugs gehören, angelegt, die Hauptstellungen und Bewegungen dem vorhabenden Zwecke zufolge nach Maaßgabe des Bodens ausgemacht, und die Zwischenstellungen nebst den Vorraths- und Waffenplätzen, wodurch gleichsam die erste Parallele mit der folgenden zusammengehängt wird, alsdann eingeschoben wer-

den können, wenn man im Fortmarschiren die Abwechslungen des Landes und dessen geographischphysische Verbindungen nach und nach genauer kennen lernt. Man überdenkt die Marschordnungen durch flaches, gebürgichtes, abwechslendes Land, auf freyem, buschichtem, bebauetem, durchschnittenem Boden, gegen nahen und fernen, gegen einen von der Front, von den Flanken, vom Rücken, oder von mehrern Seiten zugleich zu erwartenden, auch gegen einen in einer oder der andern Waffe zahlreichern Feind, setzt über Flüsse, ordnet Vertheidigungsanstalten gegen Feinde an, die über solche den Uebergang wagen wollten, entwirft Angriffe auf Lagerstellungen, und vertheidigt die seinige, stellt trockene und grüne Futtersammlungen im Angesichte des Feindes an, setzt Verstecke, Hinterhalte aus; fällt auf feindliche Zufuhren, nimmt Maaßregeln zur Sicherheit und Deckung der seinigen; greift seinen Gegentheil auf dem Marsche öffentlich oder durch Ueberfall, in der Stirne, in der Seite u. s. w. an, sucht ihn zum Schlagen zu nöthigen; wickelt sich hinwiederum seiner Seits aus Angriffen von dieser Art, bestimmt die Art des Rückzugs, den Sammelplatz nach demselben, und die folgende neue Stellung; erschwert dem Feinde den seinigen; berennt Festungen, sperrt sie ein, greift sie an, vertheidigt sie, umschanzt sich vor denselben gegen den Entsatz, greift dergleichen Umschanzungen an, vertheidigt sie hinwiederum, und schlägt in denselben und ausserhalb denselben. Man deckt ferner durch Linien entweder Strecken Landes, oder die durch ungluckliche Eräugnisse geschwächte, oder einer grössern

Anzahl

Anzahl Feinde unterlegene Armee gegen feindliche Einbrüche, und unternimmt den Einbruch in die, welche der Gegentheil anlegen kann; man leitet aus den beyderseitigen Stellungen und Bewegungen allerhand Schlachtordnungen an, und sucht bey solchen ausser den natürlichen Vortheilen, welche der Boden darbietet, auch die von seiner Truppen-Composition, und die von seiner Taktik, von seiner Zucht und Verpflegungsverfassung zu benutzen. Man läßt hier und dort wohlbedächtlich ungefähre Ereignisse geschehen, um sich Gelegenheit zu machen, an die Mittel zu denken, durch welche man sich wider solche am hurtigsten in die angemessenste tüchtigste Gegenverfassung zu bringen vermag. Kurz, man gehet Schritt vor Schritt, wählt, ordnet, prüft und zerlegt alle Operationen, die in dem Laufe eines Feldzuges vorkommen können, unter beständiger Dagegenhaltung dessen, was der Feind dawider, den Regeln der höchsten Wahrscheinlichkeit zufolge, thun könnte und thun würde. Man fährt auf diese Weise, bis zur Beziehung der Cantonnirungsquartiere, der Winterquartiere, der Postirungen, fort. Man ordnet deren Einrichtung an, im Bezuge auf die Ursachen, auf die Beweggründe, die solche zu nehmen veranlasset hatten; nach der Stärke und dem Bestande der Corps; nach der Leichtigkeit, womit allenfalls der Gegentheil denselben auf den Hals fallen kann; nach der physischen Beschaffenheit der Gegend, und hauptsächlich, so viel möglich, nach dem Plan, welchen man sich zur Eröfnung des nächstfolgenden Feldzugs macht. Man vertheidigt die Stellungen, und damit man sich alle Hülfmittel gegen verdrießliche Ereig-

nisse desto besser voraus gegenwärtig machen möge, so läßt man seine Quartier- und Postirungskette hinwiederum auch durchbrechen, und ordnet alles an, was nach einem solchen Zufalle Truppen zu thun haben, welche die Beruhigung erlangen wollen, darthun zu können, daß sie ihre Schuldigkeit vollkommen gethan, und sich bestmöglichst aus der Sache heraus gewickelt haben. Ohne Uebungen, durch welche man das, was in dergleichen mißlichen Eräugnissen ohne langes Bedenken auf der Stelle zu thun ist, voraussehen lernt, tritt sonst gemeiniglich, so bald die Sache wirklich, im Ernste vorfällt, Verlegenheit und Verwirrung an die Stelle der Maaßregeln, die man nehmen soll.

Man muß hernach, um die Uebung weiter auszudehnen, die Fälle verwechseln, die Umstände, die Kriegsbühnen, die Absichten, die Composition der Truppen, den allgemeinen und die besondern Operationsplane, folglich auch die Manöuvres, die Wendungen, welche zur Entscheidung führen, verändern; bey allem diesem aber beständig den Grundsatz vor Augen behalten, daß derjenige sich die meiste Hoffnung zum Siege machen darfe, der vor dem Gefechte seine Schlachtordnung am besten zu verstecken, solche zum Gefechte am hurtigsten zu formiren, jeden Theil derselben am leichtesten und nachdrücklichsten zu unterstützen, dem Angriffe die willkührlichste Richtung und Stärke zu geben, und im Vorrücken so wohl, als im Zurückziehen die Deckung seiner

ner Seiten am vollkommensten zu erhalten weiß.

Gleichwie man aber durch eine Menge von Beyspielen aus der Geschichte belehrt worden seyn wird, wie der Mangel an Unterhalt, an Lebens- und Kriegsbedürfnissen Armeen öfters in eine gewisse Unwirksamkeit eingeschränkt, und zuweilen den General gerade um den Zeitpunct gebracht habe, wo er dem ganzen Feldzug eine für ihn günstige Wendung hätte geben können; ja, wie oftmals die Folgen von Unachtsamkeiten, die man in diesem Stücke begangen, so bedeutend gewesen, daß sie wohl gar den allgemeinen Plan des Kriegs umgeworfen, die Natur desselben verändert, und den auf die Vertheidigungsseite zurückgebracht habe, der vorher die Angriffsseite behauptet hatte: so sieht man daraus, daß die Kriegsökonomie, das ist, die Wissenschaft von der Anordnung und Beyschaffung aller Bedürfnisse eines Heeres in Absicht auf dessen Einrichtung, Unterhaltung, Verpflegung und Ausrüstung zum Kriege ein wichtiger Zweig des Kriegswesens sey; ja daß man allerdings von diesem anfangen müsse, wenn man den Plan zu Operationen eines Feldzugs entwerfen wolle; daß man lernen müsse die Erfordernisse eines Corps oder Heeres unter gewissen Hypothesen, unter angenommenen allgemeinen Umständen zu übersehen, alles nach den Grundsätzen der möglichsten Bequemlichkeit, Dauer und Sparsamkeit abzumessen, und nicht nur die Erfordernisse an sich, sondern auch ihre Kosten zu berechnen.

Wer dieses thun soll, der muß wissen, wie man die Nothwendigkeiten eines Corps oder Heeres an Lebensmitteln, an grüner und trockener, rauher und glatter Fütterung ausmachen, zu dem Ende den Ertrag der Felder, der Nahrungserfordernisse, die in Absicht auf die Einwohner, den Vorrath in den Scheunen berechnen, und das dazu nöthige Fuhrwesen nach Maaßgabe der Schwierigkeiten überschlagen soll, welche eigene oder fremde Bespannung desselben, Nähe oder Entlegenheit der Magazine, Brauchbarkeit und Sicherheit der Wege zur Zufuhre, Preis des eigenen Einkaufs, oder der Lieferungsbestellung, früh geendigte oder bis in die späte Witterung ausgedehnte Operationen, leichte oder unbequeme Verbindung der Posten und der Quartiere, worein die Truppen verlegt werden, und noch hundert andere Bedenklichkeiten allen diesen verschiedenen Besorgungen in den Weg legen. Eben so muß er auch die Bedürfnisse an Montirung, Rüstung, Geschirre, Rekrutirung, Remonte, nebst allem zu Führung des Feld- und Festungskrieges erfoderlichem Vorrathe übersehen, die Leichtigkeit oder Schwierigkeit zu schätzen wissen, welchen deren Beyschaffung unterworfen seyn kann, je nachdem sie aus eigenen, fremden, oder feindlichen Landen, aus der Nähe, oder Ferne, nach theurem oder wolfeilem Ankaufe geschiehet.

Kurz, er muß die ganze Oeconomie, von der Versammlung der Truppen zur Eröffnung des Feldzugs durch den ganzen Lauf desselben, nach jedem angenommenem Operationsplan unter allen Rubriken voraus zu überdenken,

alles

alles bezugmäſſig anzuordnen, zu bereiten, den Koſten von allem zu überſchlagen, und auf dieſe Weiſe den öconomiſchen Theil eines Feldzugs an deſſen übrige anordnende Zweige anzuhängen, und ſie mit denen vom folgenden Feldzug zuſammen zu paſſen, verſtehen. Es fällt, glaube ich, in die Augen, daß die Kriegsöconomie, ſo bald ſie in dieſem Lichte betrachtet wird, mit der Anordnung der Waffen- und Vorrathsplätze in genauem Bezuge ſtehe; daß ihr alle Unternehmungen im Kriege gleichſam ſubordinirt ſeyen, daß von der Zulänglichkeit der öconomiſchen Veranſtaltungen der Ausſchlag der Feldzüge abhänge, daß mithin die Kriegsöconomie in dieſem Betrachte der Beſorgung des Officiers, des Taktikers zufallen, keineswegs aber an Leute überlaſſen werden müſſe, die vom Kriege nichts verſtehen.

Wer einmal ſich die Ausſicht in das groſſe Feld der höheren, angewandten Taktik eröfnet hat, der wird bald gewahr werden, daß man zwar wohl zuweilen ein glücklicher, aber niemals in ſeiner Sache gewiſſer Anführer eines Corps oder Heeres ſeyn könne, und daß man keinen Unternehmungsentwurf mit Zuverläſſigkeit zu verfaſſen vermöge, noch auf den Ausſchlag deſſelben mit Wahrſcheinlichkeit rechnen darfe, wenn man nicht den ganzen Plan der zu demſelben gehörigen Bedürfniſſe voraus zu beſtimmen weiß. Mich wenigſtens hat das wenige Praktiſche, was ich im Kriege zu ſehen Gelegenheit gehabt habe, und das Minderwichtige, womit ich ſelbſt beladen geweſen, davon vollkommen überzeugt. Ich bin der Mey-

nung,

nung, daß nichts einem General mehrere Fertigkeit zu den Entschliessungen und zum Vollzuge derselben verschaffe, als wenn ihn seine eigene Einsichten, seine eigene Kenntnisse in den Stand setzen, seine Entwürfe aus sich selbst zu nehmen.

Im Gegentheile kann ich mir nichts eingeschränkterers, nichts wankenderes vorstellen, als den Zustand eines Heerführers, der das, was er denkt, immer andern vertrauen, den Zuschnitt seiner Plans immer von andern Händen erwarten, und der Ehre der eigenen Entschliessung, dem glänzendesten Theile seines Wesens, entsagen muß, um die Maschine zu seyn, durch welche andere wirken. Der Officier hat demnach in meinen Augen Ursache genug, diesen Zweig der Kriegswissenschaft nicht gering zu schätzen, nicht zu vernachlässigen. Es ist an dessen Bearbeitung noch vieles nachzuholen, zu bessern, zu poliren, auszufüllen, bis er in die Lehrgebäude des Ganzen überall passend werde. Eben deßwegen würde man wohl thun, wenn man bey Durchwanderung jeder Disciplin auch zugleich den besondern öconomischen Theil derselben unter sein Augenmerk nähme, und ihn so weit zum Gegenstande seiner Nachspürung machte, bis man ihn als einen Bestandtheil in das besondere System derselben anstossend kennte.

Wer keine Bemühung für nützlich, für nothwendig hält, als diejenige, welche ihm durch grosse Männer empfohlen wird; wen keine Wahrheiten aufmerksam machen, als die, welche von grossen Männern gesagt worden, der höre, ich bitte recht sehr darum, den verehrungswerthen

Monte-

Montecuculi, diesen Meister der Kriegskunst! „Wer „ohne Lebensmittel marschiren will, sagt er in sei„nem Lehrbuche, der muß das Geheimniß besitzen, „ohne Nahrung leben zu können.

Ich kenne kein taktisches Lehrbuch, in welchem man den Gegenstand, weder der Kriegsöconomie überhaupt noch der Subsistenz ins besondere, als einen praktischen Bestandtheil der Operationen theoretisch kennbar dargelegt hätte.

Es fehlt uns an einem modernen Frönsperger. Wir müssen also inzwischen mit einzelnen Abhandlungen von dieser Materie vorlieb nehmen, und das, was wir in denselben finden, zum Gebrauche ordnen lernen. Die vollständigste davon sind der

Traité general des subsistences militaires par Mr. du Pré d'Aulnay, Commissaire de Guerre, II. vol. 4. à Paris, 1744.

und die

Details militaires, dont la connoissance est necessaire à tous les Officiers, par Mr. de Chennevieres, VI. vol. 12. *à Paris*, 1750.

Ausser diesen verdienen besonders nachgelesen zu werden die

Institutions militaires, pour la France ou le Vegéce françois par Mr. Andreu de Bilistein. Amst. 1762. 8.

Der zweyte Theil derselben enthält

Memoires sur les subsistences d'une armée & sur les contributions.

Der

Der kleine Krieg hat zwar die nehmliche Grundsätze, wie der grosse, zeichnet sich aber von diesem in der Art der Anwendungen aus, und hat dazu seine besondere Regeln. Man muß diese kennen lernen, weil es nöthig ist, die Operationen des kleinen Krieges bezugmässig auf die vom grossen anzuordnen und zu leiten, damit alles desto richtiger zum Hauptzwecke des Ganzen mitwirke. Je richtiger sich die Anordnungen und Operationen des kleinen Kriegs auf den Entwurf, welchen sich der General der Armee zum Grossen, zum Ganzen gemacht hat, beziehen, je mehr wird dem General vorgearbeitet, je mehr die Leitung und der Gang der grossen Operationen erleichtert und versichert.

Den Gegentheil Schritt vor Schritt zu beobachten, ihn in seinen Stellungen und Bewegungen beständig zu necken, seine Unternehmungen zu vereiteln, seine Zufuhren abzuschneiden, ihm den Unterhalt wegzunehmen, Nachrichten von seinen Handlungen und Anschlägen zu liefern, das ist die tägliche Beschäftigung des Parteygängers. Operationen von der eigenen Armee zu decken, zu verstecken, die Ausführung ihrer Absichten zu erleichtern, und denselben immer Planmässig vorzuarbeiten, das ist das Hauptkunststücke des kleinen Krieges. Man wird hieran gleich gewahr, daß in demselben die praktische Elementarschule des Grossen enthalten sey, daß man durch jenen zu diesem zugestutzt werde. Auch der kleine Krieg ist wissenschaftlicher und in seinen Anwendungen ausgebreiteter, mithin auch schwerer worden, seitdem die Armeen mit einer so grossen

Anzahl

Anzahl leichter Truppen im Felde erschienen sind, die sich ein besonders Geschäft daraus machen müssen, den Plan der kommandirenden Generale durch eine Reihe bezugmäßiger Operationen zu unterstützen, und den Truppen von der Linie die Bahn zu ebnen, auf welcher sie sich den Sieg erfechten solle.

Es würde ganz gewiß von grossem Nutzen seyn, wenn man mehrere Officiers, nicht nur die, welche bey den leichten Truppen wirkliche Dienste nehmen, bey denselben anstellte, um sie Erfahrungen im kleinen Kriege machen zu lassen, Erfahrungen, welche der Officier von der Linie, so lange er an den Dienst in derselben fest geklebt bleibt, entweder gar nicht oder zu spät zu machen Gelegenheit hat. Nirgends besser als da, würde er sich das Geschicke zur Anführung eines Corps erwerben. Da ist es, wo der General sich am hurtigsten praktisch bilden kann; nicht der General, welcher solcher bloß bey dem Fußvolke, oder bey der Reuterey seyn will, sondern der Kenner, der Anführer aller Waffen; auch nicht der, welcher überall stutzt, immer auf Verhaltungsbefehle warten will, sondern der sich auf der Stelle selbst zu entschliessen und das Beschlossene auch zugleich zu vollziehen weiß.

Man sollte aber auch den Officier nicht in den kleinen Krieg schicken, er besässe denn eine richtige Kenntniß der niedern Infanterie- und Reutereytaktik, und wenigstens die Anfangsgründe der höhern; darneben müßte er gelernt haben, die praktische Geometrie rechtschaffen auf das Augenmaaß anzuwenden, das im kleinen Kriege so

grosse

grosse Wunder thut. Er müßte ferner die ersten Anwendungen von der Feldbefestigungskunst verstehen, damit er die Angriffe feindlicher Posten besser zu beurtheilen, und die seinige nach den Vortheilen des Bodens geschickter zu wählen, nachdrücklicher zu behaupten, und überhaupt auf die Rapports von seinen Recognoscirungen vollständiger, genauer zu machen wüßte. Nur solche Officiere sind vermögend, recht zu sehen, zu beobachten, aus allem rechten Nutzen zu ziehen, und ihre Unternehmungen dem Hauptplan des Generals anzupassen; nicht aber diejenige, welche in der Plünderung der Bauerhöfe die vornehmste Meisterstücke des krummen Säbels suchen. Der Officier könnte sich in Friedenszeiten hiezu durch die nehmliche Uebungen vorbereiten, die ich bey dem grossen Kriege vorgeschlagen habe. Es ist hier durchaus nöthig, daß er sich auf dem Feld durch eine Menge angestellter und wiederholter Versuche gewickelt zum sehen und zum handeln mache, so bald Papier, Zirkel und Lineal ihn so weit gebracht haben, daß er mit einem gewissen Reichthum an Begriffen und Einfällen ausrücken kann.

Der kleine Krieg verdiente es demnach, wie man aus allem diesem sicher schliessen darf, daß man seine Grundsätze sorgfältiger aufsuchte, und seine ausübende Theile wissenschaftlicher darlegte, als bisher geschehen ist, um die praktische Bildung des Officiers überhaupt dadurch zu befördern. Der Graf von Turpin hat in seinem oben angeführten Versuche über die Kriegskunst auch eine

Abhandlung von dem Gebrauche der leichten Truppen im Felde

hergegeben, in welcher er Grundsätze zu einigen Theilen des kleinen Krieges aufgestellt, und deren Anwendung nach allgemeinen Regeln zeigt. Dieser Entwurf könnte schicklich auch auf die übrige Theile erweitert werden. Den Stoff dazu könnte man aus einigen andern von dieser Materie gedruckten Schriften, die eine Gattung von praktischen Feldreglemens für den kleinen Krieg und den Dienst der leichten Truppen ausmachen, nehmen. Was noch daran fehlte, das würden Kenntnisse aus der politischen und physischen Erdkunde, aus der Befestigungskunst ersetzen; und für die Zusammensetzung alles dessen, für die Bindung zum Systeme müßte man die Meßkunst sorgen lassen. Die reichste Quelle der wissenschaftlichen und praktischen Zusätze würde die Erfahrung bleiben, welche einmal für allemal den Probierstein aller spekulativischen Systeme vom großen und kleinen Kriege abgeben muß.

Unter den praktischen Anleitungen, auf die ich mich so eben berufen habe, nehmen sich zum Gebrauche des Officiers mit besonderen Vorzügen aus, die

Kurze Grundsätze für den kleinen Krieg, oder Anweisung zum Dienste der leichten Völker,

welche der 1762. zu Leipzig in Octav deutsch ausgegebenen Königl. Preussischen Instruction für die Generals, als ein Anhang beygefügt sind. Ferner

La petite guerre ou traité du service des troupes légères

géres en Campagne, par Mr. de Grandmaiſon, 3. parties, 1756. 12.

und beſonders

Der Partheygänger, oder die Kunſt, den kleinen Krieg zu führen, durch den Herrn von Jeney. Stuttgardt, 1765. 8.

wo die Anordnungen vieler im kleinen Kriege vorfallenden Unternehmungen, viele praktiſche Handgriffe um ſolche mit Vortheile auszuführen, angegeben werden. Denen, welche die geometriſche Methoden zur Kenntniß einer Gegend zu gelangen, unbekannt ſind, muß ein beſonderer Dienſt mit der Anleitung geſchehen, die dieſer Partheygänger dazu in einem beſondern Kapitel aufgeſetzt hat. Sie kann in mehrern Fällen, beſonders auch bey aufgetragenen Beaugenſcheinigungen der Gegenden gebraucht werden, um ſeine Denkſchriften darnach zu verfaſſen. Einige andere brauchbare praktiſche Angaben zu Entwürfen und Operationen im kleinen Kriege findet man in dem

Eſſai ſur la petite guerre ou methode de diriger les differentes operations d' un Corps de deux milles cinq cens hommes de troupes legéres — par Mr. le Comte de la Roche, ancien Colonel de Dragons. II. vol. 12. 1770.

Wie man auch bey Anführung kleiner detaſchirter Trupps die Infanterietaktik und Befeſtigungskunſt mit einander vereinigt anwenden könne, davon legen die

Gedanken eines Heſſiſchen Officiers über das, was man bey Führung eines Detaſchements im Felde zu thun hat. Caſſel, 1774. 8.

einen

einen kurzen Versuch vor. Obgleich diese Arbeit noch in engen Schranken stehen geblieben, so verdient sie doch auch um deßwillen ihr Lob, weil sie dem niedern Officier zur Aufmunterung dienen kann, daß er desto achtsamer auf alles werde, was vorgeht, und daß er sich bey Zeiten angewöhne, alles, was er im Kriege machen sieht, alle auch die kleinste Erfahrungen, die er selbst macht, in demjenigen Lichte zu betrachten, in welchem sie sich darstellen, wenn man sie im Bezuge auf andere Waffen ansieht.

Von kleinen Reutereytrupps, die zu besondern Unternehmungen ausgeschickt werden, handelt der Tractat des Ritters **Montag von Schönachen**, den ich bereits bey anderer Gelegenheit genennet habe. Da in dem kleinen Kriege der Angriff und die Vertheidigung der Posten häufig vorkommen, und da es für den Officier, welcher mit dergleichen Aufträgen beladen wird, etwas höchstnothwendiges ist, sich alle die praktische Vortheile, welche solche Unternehmungen erleichtern, wohl bekannt zu machen: so wird es jedem Officier, der entweder bey den leichten Truppen angestellt ist, oder doch in den Verrichtungen vom kleinen Kriege gebraucht wird, ungemein zu statten kommen, wenn er sich aus dem le **Cointe**, **Cügnot**, **Gaudi**, **Tielke**, und andern, die ich bey dem Fache der Feldverschanzungen angeführt habe, Einfälle und Handgriffe, um sie ins Werk zu setzen, gesammelt hat. Dem Anführer eines stärkern Trupps, der aus einem oder etlichen Batallions oder Schwadronen besteht, wird die Elementartaktik des **de Vaire**, die ich auch schon anderwärts

angerühmt habe, die schönste Anleitungen an die Hand geben, wie er in Gelegenheiten, wo Unwissende entweder den Muth verliehren, oder doch weit unter dem thun, was zu thun möglich ist, wo sie höchstens bey dem Gewöhnlichen bleiben, sich durch geschickte taktische Anordnungen furchtbar machen könne. Man wird aus seinen Angaben über die Art, Pässe anzugreifen und zu vertheidigen, über Flüsse den Uebergang im Angesichte des Gegentheils auszuführen, Zufuhren zu decken, und Rückzüge aus verschiedenen Stellungen zu machen, besonders viel benutzen können. Es wäre zu wünschen, daß der ganze kleine Krieg in Manövren von diesem Zuschnitte ausgearbeitet würde. Das würde den Officier am geschwindesten, selbst in den Anwendungen, und durch dieselbe, zum System führen, und ihn mit einem Modelle bekannt machen, das er nur nach Gerade vergrössern dürfte, um es in dem Gebiete der höhern Taktik brauchbar aufzustellen. Aus den zween ersteren Bänden des

Officier partisan, à Paris, 1769. VI. vol. 12.

den Ray de St. Geniés verfaßt hat, wird man zwar sehen, wie die meisten kleine und grosse Kriegsoperationen mit einander in Verbindung stehen, aber nicht, wie sie durch Wissenschaft und Kunst, durch Theorie und Ausübung in diese Verbindung gebracht werden. In den vier folgenden Bänden wird man Beyspiele zur Erläuterung derselben hauptsächlich aus der französischen ältern und neuern Kriegsgeschichte zusammen getragen finden, im sechsten Bande aber vornehmlich diejenige, welche aus dem

Kriege

Kriege von 1733. 1741. und 1756. gezogen worden. Aber wird man auch allezeit wissen, wie man diese Vorgänger nachahmen soll, wenn die Grundsätze nicht angegeben, nicht erklärt, nicht erörtert sind, wornach die Vorgänger gehandelt haben? Ich zweifle sehr daran. Bey historischen Erzählungen bleibt sehr leicht ein Umstand weg, den man durchaus wissen muß, wenn man aus denselben eine Regel zur Nachahmung ableiten will. Das kann hingegen nicht, oder doch weniger geschehen, wenn man die Beyspiele, welche zur Unterrichtung des Officiers hingeschrieben sind, nicht nur bloß historisch aufführt, sondern sie zugleich theoretisch zerlegt. Partisansstreiche, die man ohne Einfluß in die Operationen der Armee, in die vom grossen Kriege, in den Plan des Feldzugs bleiben sieht, mögen nur für den Pöbel Vorwürfe der Erstaunung abgeben; für den weiter denkenden, für den forschenden Officier sind diese die letzte Vorbilder, die seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, er betrachtet sie als Muster, nach denen nur der Unverständige greift.

Da im kleinen Kriege eben so, wie im grossen, auf die Erhaltung einer wechselseitigen Unterstützung aller Waffen zu sehen ist, um allen Unternehmungen dadurch den möglichsten Nachdruck zu geben: so sollte man billig mehr darauf denken, wie man auch in den ausübenden Theilen desselben das Geschütze durch geschickte Anordnung und durch angemessenen Gebrauch den übrigen Waffen mehr nähern, und dasselbe als einen Bestandtheil behandeln lernte, der in die Operationen des kleinen Krieges mitgehört.

Vielleicht ist die Erfindung der **reutenden Artillerie** eine Vorläuferinn anderer, durch welche endlich die leichten Truppen mehrere innere Stärke erhalten, und so wohl in Rücksicht auf ihre Constitution, als auf den Umfang ihrer Operationen an die von den Truppen aus der Linie angränzender werden, ohne von der Leichtigkeit und Behendigkeit ihrer Bewegungen das zu verliehren, was sie niemals verliehren sollen. Im Kriege muß alles Bezugmässig auf das Grosse angeordnet seyn, wenn die Maschine im Ganzen ihre rechte Wirkung thun soll; dieser Bezug gilt von der Pistole des Husaren bis zu dem Batteriestücke, das die Schlachtordnung deckt. Unsere Kriegstheorie wird erst alsdann in ihrem wahren Glanze erscheinen, wenn sie ihre Entwicklungen bis dahin ausgearbeitet haben wird.

Es ist noch übrig, daß ich zum Gebrauch des Lernenden einige Wörterbücher anzeige, durch welche er sich manche Ausdrücke und Kunstwörter, die ihm in den Schriftstellern vorkommen, und die ihm in dem Fortgange seiner Wanderung Aufenthalt verursachen würden, verständlich machen kann. Ueber das Kriegswesen der Alten hat der Jesuite **Aquino** im Jahr 1724. zu Rom in zween Folianten ein

Lexicon militare

ausgegeben, und demselben im Jahr 1727.

Additiones ad Lexicon militare. 8.

folgen lassen. **Lipsius, Patricius, du Fresne, du Cange** und einige andere sind die Schriftsteller, aus denen

nen

nen er seine Erklärungen, aber auch zuweilen seine Irrthümer gezogen hat. Er hat hauptsächlich die Kunstwörter des mittlern Lateinischen Zeitalters aufgesucht.

Unter den neuern Kriegswörterbüchern empfehlen sich das

Dictionnaire militaire portatif contenant tous les termes propres à la guerre, sur ce qui regarde la tactique, le genie, l' artillerie, la subsistence, la discipline des troupes & la marine. Quatr. edit. par M. D. L. C. D. B. à Paris, III. vol, 12. 1758.

So wohl dieses Wörterbuches, als dessen, welches ehedem Fäsch ausgegeben hatte, bediente sich zu einer neuen Sammlung von dieser Art der Churſächs. Ingenieur-Oberst J. von Eggers, die er 1757. zu Dreßden unter dem Titel drucken ließ:

— Neues Kriegs-Ingenieur-Artillerie-See- und Ritter-Lexicon, worinn alles, was einem Officier, Ingenieur, Artilleristen und Seefahrenden aus der Taktik, der Civil-Militair- und Schifsbaukunst, der Artillerie, der Mechanik, dem Seewesen ꝛc. zu wissen nöthig ist, sattsam erklärt und mit Kupfern erläutert ist 4. Bände, 8.

Man findet hier viel solche praktische Realerklärungen, die zugleich anleiten, wie die Sache verrichtet werden soll, die das Kunstwort andeutet. Ich wünschte aber, daß man das aus dem Buche weggelassen hätte, was in andere Sammlungen, und nicht eigentlich für den Soldaten ge-

hört; daß man auf der andern Seite aus allen Zweigen der Kriegswissenschaft so wohl als der Kriegskunst mehre nöthige Erklärungen eingeschaltet hätte. Die Jagd mag so viele Aehnlichkeit mit dem Kriege haben, als man zu glauben beliebt, so sehe ich doch nicht, warum ein Kriegswörterbuch auch zugleich ein Jagdwörterbuch seyn soll. Eben so wenig weiß ich, was für ein Recht die türkische Hof- und Staatsämter, die Ordenssterne, Ordensbänder u. d. gl. haben, in einer solchen Sammlung zu stehen. Ein Kriegswörterbuch, das recht eingerichtet wäre, und dessen Sammlung aus dem Mittelpuncte der Taktik geleitet würde, müßte dem Officier viele Bücher ersparen können. Wie würde sich besonders der darüber zu erfreuen haben!, der sich einbildt, daß er sich schämen müsse, wenn man noch ein halbes Dutzend Bücher ausser seinem Reglement bey ihm antrifft!

Die Anlegung der Fächer in der Kriegsgeschichte, auch selbst die Erklärung der Kriege wird sich der Officier erleichtern durch das

Europäische Staats-Kriegs- und Friedens-Lexicon, darinn die seit dem fünfzehnten Jahrhundert zwischen den Europäischen Staaten — geführte Kriege — nebst denen hierauf erfolgten Friedensschlüssen, Offensiv- und Defensiv-Neutralitäts-Commercien-Garantie- und andern Verträgen gesammlet sind von F. L. A. Hörschelmann. Frankfurt, 1765. 8. 2. Theile.

Das

Das

Dictionaire historique des Siéges & Batailles memorables de l' Histoire ancienne & moderne, ou Anecdotes militaires de tous les peuples du monde, à Paris, 1771. III. vol. 12.

ist zwar der erste, aber auch ziemlich mangelhafte Versuch in dieser Art von Sammlungen. Er ist ungefehr in dem Geschmacke der

Victoires memorables des François, ou descriptions des Batailles célébres sous le regne de Louis XIII. & de Louis XIV. à Paris, II. vol. 12. 1754.

geschrieben. Eine solche Sammlung wird alsdann erst für den Officier unterrichtend, wenn sie Einsicht und Prüfung geordnet, und die Einflüsse des Parteygeistes sie nicht verstümmelt haben. Beschreibungen von Schlachten, welche nur gewisse persönliche Heldenthaten, nur Todtenregister aufführen, das Manöuvre aber, wodurch der Hauptknoten aufgelößt worden, unberührt, oder wenigstens unentwickelt lassen, gleichen den Abbildungen der Kupferstecher, die hinter dem Rauche eines abgefeuerten vier und zwanzig Pfünders alle Stellungen und Bewegungen der Truppen verstecken, die sie nicht wissen.

Dieser Weg und diese Schriften sind es, welche ich zur Bildung des Officiers für vorzüglich dienlich halte. Habe ich den nächsten, den sichersten, den besten Weg nicht getroffen, so kann doch vielleicht die Vorzeichnung von diesem andern dazu dienen, einen bessern zu finden.

Was die Schriften anbetrift, die ich vorgeschlagen habe, so wiederhole ich die Bemerkung, die ich schon beym Eingange gemacht habe, daß mein Vorsatz nicht sey, andere dadurch herunter zu setzen. Ein jeder folgt hierinn billig seiner Ueberzeugung. Die meinige hieß mich diese empfehlen, die ich genannt habe. Beynahe sollte ich befürchten, daß es gerade die Anzahl der Schriften seyn werde, welche dem Soldaten, der nicht an die Ansicht der Bücher gewöhnet ist, Schauer und Eckel vor dem erwecken könnte, was ich sage. Woher soll der Officier, werden vielleicht viele sagen, die Zeit bekommen, alle diese Schriften zu lesen? Ich antworte, daß er einige, die sein besonderes Fach nicht nahe genug angehen, gar nicht zu lesen nöthig habe, einige nur zum Nachschlagen zu gebrauchen, eigentlich aber nur diejenige genau zu durchlesen habe, die seine Fachdisciplinen abhandeln, und dazu hat der Officier, ich sage es dreiste, Zeit genug, wenn er nur will. Aber es kömmt, mit Erlaubniß zu sagen, viele so schwer an zu wollen, und eben diese sind es, die der blosse Titel eines Buchs schon mit Schrecken und Eckel erfüllt. Ich habe es gleich anfangs gesagt, daß ich für den schreibe, der von Jugend auf zum Soldaten angeführt werden, und entweder durch eigenen Fleiß oder unter Leitung anderer zu seiner Ausbildung gelangen soll. Es trägt sich aber oft zu, daß derjenige, dessen Anführung ein solcher junger Mensch untergeben wird, selbst nicht vom Kriegsstande ist; und wenn er es auch ist, so fehlt es ihm an den Kenntnissen, die man haben muß, um andere wissenschaftlich zum Kriege anzuleiten. Sollte da nicht dem Lehrmeister

ster so wohl, der sich in diesem Falle sieht, und seine Dürftigkeit fühlt, als dem Lernenden ein Dienst damit geschehen, wenn man beyde zu den Quellen führt, woraus sie schöpfen können? Ich nehme dabey natürlicher Din. gen den wißbegierigsten, den fähigsten Zögling zum Ge. genstande der Ausarbeitung, den, welchen die Grösse sei. ner Naturgaben und seines inneren Triebes zum äussersten Ziele fortgehen heißt. Diesem soll man in allewege sa. gen, wie er seine Begriffe sammeln, seinen Lichtkraiß im. mer mehr erweitern, und unter allen Zweigen des ge. sammten Kriegswesens sich sammelnd, beobachtend, for. schend verbreiten könne, ohne sich zu verliehren, und oh. ne von seinem Zwecke abzukommen. Wen eingeschränk. tere Fähigkeit, oder ein in der Jugend verdorbener Zu. schnitt, oder ich weiß nicht was noch sonsten hindert, al. les das zu umfassen, was ich verlange, der bleibt na. türlicher Weise stehen, wo er nicht weiter mehr zu gehen vermag, und setzt an, wo er kann. Die Aufstel. lung von öffentlichen Kriegsbüchersammlungen, die in Orten, wo zahlreiche Besatzungen liegen, so schwer nicht ins Werk zu setzen wären, müßte dem Un. bemittelten die Sache erleichtern. Es ist allerdings nöthig, dafür zu sorgen, daß derjenige, welcher sich im Denken üben soll, den Kopf sorgenfrey bekomme, und nicht nöthig habe, den Bauch dafür zu strafen, wenn die Seele sich nährt. Der Gedanke sinkt, so bald er durch Unterhaltungskummer gedrückt wird, zu Boden, da ihn ohne dieß ein munterer Wille erhebt.

Der Officier vom Geschütze und der vom Kriegsbau werden sich in Absicht auf das, was sie von der Verbindung des taktischen Faches mit dem ihrigen verstehen müssen, aus den dogmatischen Anleitungen von Dilich, Folard, Guischard, Maizeroi, de Vaire, d'Autheville, Türpin und Guibert genugsam belehren können. Will der Officier vom Fußvolke oder von der Reuterey seine taktische Dogmatik recht kurz haben, so nimmt er zu diesen noch den Puysegür, die Taktik von Sinclaire, die Reutereytrakte des la Porterie und Brezé, die Königl. Preußischen Instructionen und einige der vollständigsten Besatzungs- und Felddienstreglemens. Je mehr man die Gränzen seines Belehrungsplans in die Enge zieht, je eher ist man fertig; aber freylich nur fertig mit dem, was man zu wissen sich begnügen will, nicht immer mit dem, was man wissen soll.

Wer in sich den Trieb fühlt, seine Kenntnisse in dem dogmatischen Fache der Taktik noch weiter auszudehnen zu wollen, noch mehrere Schriften aufzusuchen, als diejenige, welche ich in diesem Grundrisse angegeben habe, den verweise ich auf die

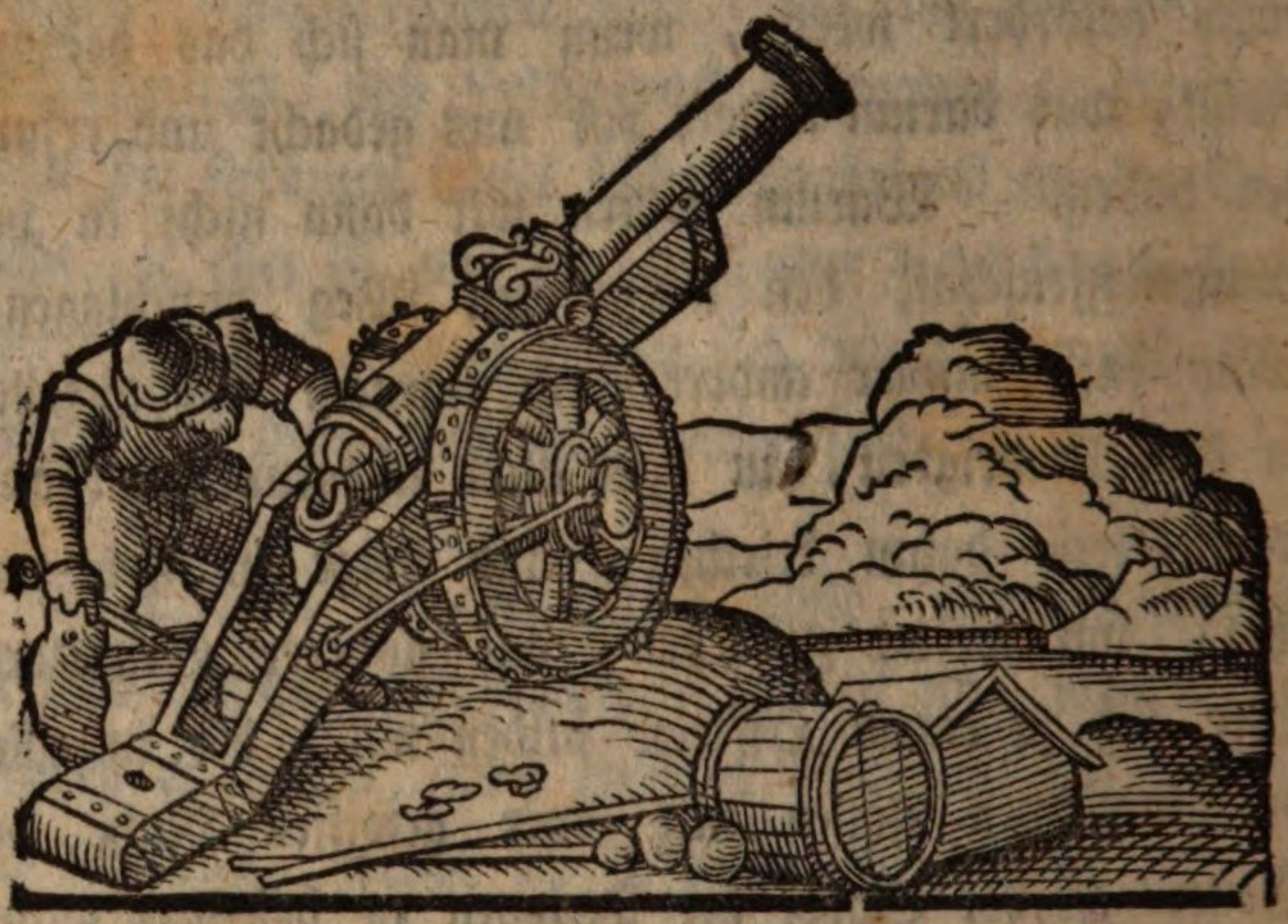
Nachrichten von alten und neuen Kriegsbüchern, welche den Feld- und Festungskrieg entweder abhandeln, oder erläutern, nebst einer kurzen Beurtheilung derselben; 8.

wovon

wovon ich im Jahr 1765. zu Stuttgart den ersten Abschnitt habe drucken lassen. Besondere Umstände hatten mich gehindert, diese Nachrichten so, wie es mein Vorsatz war, ununterbrochen fortzusetzen; und nunmehro finde ich für das nöthigste, diesen ersten Abschnitt, ehe ich weiter gehe, vordersamst durch Nachträge, die ich seit dieser Zeit angestellt habe, zu ergänzen. In diesen werde ich zeigen, was ich seit dem besser und genauer kennen gelernt, auch was ich weiter entdeckt habe. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß das Fortschreiten in allen Wissenschaften dadurch befördert werde, wenn man sich das bekannt macht, was darinn andere vor uns gedacht und erfunden haben. Warum sollten wir dann nicht in der Kriegswissenschaft den nehmlichen Weg einschlagen? Man lasse immer andere nach eigenem Wohlgefallen in der Niedrigkeit, in dem alten ausgenutzten Handwerksgeleise dahin kriechen, und steige indessen muthig, um weiter zu sehen, auf anderer Schultern. Wer sich zu einem Officier bilden will, der in allen vorkommenden Fällen mit einer gewissen Ruhe des Geistes an der Spitze der Truppen zu befehlen wisse, ohne sich und andere zu verwirren; wer sich durch eigenes Gefühl über das Urtheil der Blödsichtigen erheben, und in seinen Unternehmungen von dem Beyfalle der Vernünftigen sich durch die Regelmässigkeit seiner Anordnungen versichern will, der muß des Forschens, Sammelns, Denkens, und Versuchens nie müde wer-

den; der muß unaufhörlich daran arbeiten, den Geist mit allen den Kenntnissen auszurüsten, durch welche der Mann gebildet wird, der den Ruhestand des Staats an der Spitze der Armeen zu schützen wissen soll.

E N D E.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Folgende Druckfehler sind zu verbessern.

Pag. 216 lin. 19 statt *Salloi* lies Fallois.
- 220 - 1 statt Pau lies Pfau.
- 290 - 6 Freundsberg lies Freudsberg.
- —— - 26 —— lies Freudsberg.
- 291 - 10 —— lies eben so.
- 292 - 3 nach dem Wort deutlicher bleibt das Comma weg.
- 293 - 3 statt wenn lies wie.
- 294 - 12 statt wie das deutsche lies als das deutsche.
- 297 - 8 statt *quadrad* lies quadra.
- 307 - 1 statt seinen Stabsofficier lies seine.
- 318 - 19 nach dem Wort Dillenbajonet bleibt das Comma weg.
- 325 - 13 statt fast in den lies in allen.
- 365 - 20 bleibt wie weg.
- 381 - 18 statt *Bon* lies Baron.
- 382 - 6 statt *procede* lies précéde
- 395 - 17 statt auf lies auch.
- 401 - 7 statt *armees* lies armes.
- 404 - 10 Setzpunkt lies Sehpuukt.
- 407 - 5 statt an lies ab.
- 415 - 6 statt solle lies sollen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Ferdinand Friedrich von,

Versuch eines Grundrisses zur Bildung des Officiers

Ulm 1775

Sc.mil. 77
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784675-6
VD18 15228495-001